Schneller's

Weltgeschichte.

Erster Theil.

Vorwelt.

Cyrus.

J. Blaschke sc.

Weltgeschichte

zur

gründlichen Erkenntniß

der

Schicksale und Kräfte

des

Menschengeschlechts.

Von

Julius Franz Schneller.

Vm. d. Jmern

Erster Theil.

Vorwelt.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1823.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Weltgeschichte.

§. 1.

Viele Millionen denkender Wesen sind durch die Sorge für ihre kümmerliche Erhaltung von allen höhern Erkenntnissen ausgeschlossen. Viele Tausende, welchen der Zufall durch Ertheilung der Reichthümer diese Sorge abgenommen, verleben ihre Muße in einer entehrenden Nichtkenntniß des Schauplatzes, auf welchem sie sich herumtummeln, und des Menschengeschlechtes, unter welchem sie sich hin und her treiben. Doch fühlt jeder höhere und edlere Mensch in sich einen Drang zur Kenntniß der Erde, auf welcher er wandelt, und des Menschengeschlechtes, in dessen Verkettung er sich als Glied betrachtet. — Zwar ist die Erde nur ein kleines finsteres Körperchen in dem unermeßlichen leuchtenden Systeme des Universums; zwar ist sie mit allen ihren Bewohnern nur ein Punct in dem großen Baue der Welt. Dennoch nennen wir diesen Erdboden und dieses Menschengeschlecht, weil sie mit uns in einer nähern Berührung als alles Uebrige stehen, vorzugsweise die Welt, und machen sie zum Gegenstande der Weltgeschichte. Zu klein ist die Welt in diesem Sinne, und ihre Geschichte doch zu groß für ein ganzes Menschenleben.

§. 2.

Die Oberfläche der Erde, das ist, der Erdboden, leidet große Veränderungen, wenn das Feuer der Vulcane blühende Gefilde und volkreiche Städte mit Steinen, Asche und Lava-Strö-

men überschüttet; wenn das Gewässer von Ländern, die e
deckte, zurückweicht und andere überschwemmt; wenn durch
terirdische Erschütterungen hier Berge versinken, dort Seen
stehen und Inseln aus dem Meeresgrunde sich erheben;
insbesondere der Mensch Sümpfe ableitet, Moräste austro
Ströme in einen regelmäßigen Rinnsal zwingt, Länder
Straßen, Flüsse durch Canäle verbindet, Waldungen und
thiere ausrottet, in Wildnisse eine neue animalische und ve
bilische Natur pflanzet, in Einöden Hütten, Häuser, Städte
— Eben so groß sind die Veränderungen des Menschen
schlechts selbst. Der Scythe lebte in dumpfer Unwisse
in viehischer Unterdrückung seiner Kräfte, in wilder Bar
ohne Gesetz und Eigenthum zur nämlichen Zeit, als auf
glücklichern Boden der Grieche Kunst und Wissenschaft e
die körperlichen und geistigen Kräfte frey entwickelte, unte
Schutze der Gesetze und im Besitze des Eigenthums sich ve
oder wenigstens verfeinerte. Aber der Mensch erscheint au
dem nämlichen Griechischen Boden in sehr verschiedener G
Zuerst erblicken wir ihn als Jäger in Wäldern und als
den auf Triften; unstät zieht er von einem Orte zum a
bis der Ackerbau ihn mit dem Boden verbindet; endlich b
er sich durch Erfindung mechanischer und freyer Künste t
neue Genüsse, veredelt seinen Geschmack, erweitert seinen Ve
und lernt die Stärke mit der Schönheit paaren. Stufe
erreicht er die lichte Höhe der Cultur, und stufenweise si
wieder in das Dunkel der Barbarey zurück. — Germanie
ein Wald, Hellas ein Paradies; beyde sind es nicht
Der Allemanne barbarisch, der Athener cultivirt; beyde
nicht mehr. — Die Wissenschaft von solchen Hauptverän
gen des Erdbodens und des Menschengeschlechtes, um de
tigen Zustand von beyden aus Gründen zu erkennen,
Weltgeschichte. — Schlözer hat diesen Grundbegr
richtigsten gegeben, wer wird ihn am würdigsten ausf
Eichhorn? Heeren? Müller?

§. 3.

Die Agricultur-Geschichte zeigt den Anfan
die Verbreitung des Landbaues, seinen Einfluß auf die

sirung der Nationen, die Vervielfältigung und Veredlung der Thiere und Pflanzen durch ihn, das Loos der Landleute, die Gewohnheiten, welche ihr Schicksal erschwerten, die Gesetze, die es erleichterten. — Die Mercantil-Geschichte entwickelt, wie die Gewerbe durch Noth, und der Handel durch Tausch begonnen, wie er durch Geld erweitert und durch Schifffahrt allgemein wurde, wie durch ihn Verbindungen entfernter Nationen, neue Anpflanzungen, neue Städte, neue Reiche entstanden, wie er die Thätigkeit erweckt, die Künste genährt, die Wissenschaften unterstützt. — Die Militair-Geschichte erzählt die immer wiederkehrenden Kämpfe, welche das dauernde Unglück vieler Tausende machen, um einige Hunderte zu bereichern und einem Einzigen verwelkliche Lorbeern zu flechten. Sie erzählt, wie oft durch das Genie dieses Einzigen neue Waffen, neue Schlachtordnungen, selbst ein neuer Geist des Krieges bey ganzen Nationen entstehet. Machte nicht Cyrus allein die unterjochten Perser zu Siegern? — Das Höchste im Menschen ist die Religion. Sie löset das Räthsel der Vergangenheit durch den Glauben an Gott; sie löset das Räthsel der Zukunft durch die Hoffnung der Unsterblichkeit; sie ordnet die Gegenwart durch die Liebe zur Pflicht. Wie diese Ideen entstanden und über den Erdboden sich verbreiteten, wie sie bey verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten veredelt und entadelt, gebraucht und gemißbraucht wurden, wie untrüglich das Orakel zu Delphi, wie fromm die Täuschungen der Römischen Auguren, wie geistlich die Weltherrschaft der Chalifen war, trägt die Religions-Geschichte sammt allen Parallelen vor. — Die politische Geschichte entwickelt, wie von den ältesten bis auf unsere Zeiten die gesetzgebende, richterliche und vollstreckende Gewalt in den Staaten verbunden, getrennt und verwaltet wurde; welche blutigen Kämpfe unter den Kriegern, Priestern und dem dritten Stande über den Antheil an der Regierung entstanden, und wie alle möglichen Formen der Monarchie, Aristokratie und Demokratie von edeln Männern zum Glücke, und von schändlichen zum Unglücke der Nationen angewandt wurden. — Die Kunstgeschichte stellt dar, wie der Zufall die Künste veranlaßt, wie der Genius die Zufälle genützt und in verschiedenen Zonen und Zeiten sich die Stoffe unterworfen, um in Stein und Erz,

in Farb und Umriß, in Wort und Schall das unsichtbare G
ne sinnlich auszusprechen. Das Evoe wilder Bacchanten
Mozarts vielstimmige Harmonien; das erste Bild eines un
lichen Fetisches, und Zauners Statue des unsterblichen Jo
die ersten Umrisse, von der Liebe nach dem Schatten geb
und Fügers Handzeichnungen der Messiade; die Fescennine
nes rohen Volkes, und Collins Regulus; wie viele Abstufu
von einem dieser Kunst-Extreme zum andern! — Die Liter
Geschichte entwickelt, durch welche Anstalten und Zu
durch welche hohen Geister die Wissenschaften erfunden, erw
ausgebildet und verbreitet wurden. Sie zeigt, mit welchen
dernissen sie im Alterthume, im Mittelalter, in unsern Zeit
kämpfen hatten; wie verderblich oder lächerlich einige dur
verbreitete Irrthümer, und wie viel überwiegender ihr N
für die menschliche Gesellschaft war. — Die Universal-
storie erzählt den Ursprung, die Schicksale, das Steigen,
len, Untergehen der Nationen, und reihet eine derselben
andere an. Sie ist ein Aggregat; die Weltgeschichte
soll ein System seyn, worin der Erdboden als ein einziger G
platz mit wechselnden Scenen, und das Menschengeschlec
ein Ganzes erscheint, wo die Individuen vergehen, indesse
Wirksamkeit fortdauert. Die Universal-Historie betrachte
Menschen als Theil einer Nation, die Weltgeschichte aber
die Nationen als Theile der Menschheit vor. In der Uni
Historie erscheint das Menschengeschlecht als eine Summ
gesonderter Zahlen, in der Weltgeschichte als eine Einheit.
Universal-Historie zeigt alle die Glieder, die Weltgeschichte
das „wahre Alter und den Körper der Zeit, ihre Gestal
ihre Zeichen." [1])

§. 4.

Viele meinen mit Bossuet, der Zweck und Nutze
Geschichte sey, uns die Plane und Wege der göttlichen
hung zu enthüllen. Allein die Vorsehung handelt nach P
die für eine Ewigkeit berechnet, nicht auf den engen Rau
sechs Jahrtausenden beschränkt sind. Sie wandelt auf g

Wegen, als unsere kleine Erde und unser beschränkter Verstand zu fassen vermögen. Die Wirksamkeit des Menschen können wir durch die Geschichte erkennen; aber die Kraft der Gottheit bleibt ein Gegenstand des Glaubens und demüthiger Anbetung. — Viele meinen mit Schlözer, Zweck und Nutzen der Geschichte sey, uns zur Tugend zu ermuntern. Ist aber denn der Anblick ermunternd, welcher uns selbst bey den vollkommensten Völkern die Tugend unterdrückt, und die Kränze des Ruhmes und des Glücks auf der Stirn der Lasterhaften oft entweihet zeigt? Sokrates trinkt den Giftbecher; Seneca öffnet sich die Adern; Miltiades stirbt im Kerker; Aristides, Cimon, Camillus, Cicero werden verbannt; die schändlichen Nachfolger des Cyrus behaupten den Thron, und der tugendhaftere Darius stürzt von demselben herab; Scipio, der Besieger Carthago's und seiner selbst darf nicht leben, nicht sterben in dem geretteten Rom; Columbus kehret in Fesseln aus seiner neu entdeckten Welt zurück. Die Geschichte kann uns durch solche große Beyspiele wohl Klugheit lehren; die Tugend aber muß ihre Kraft aus einer reinern Quelle schöpfen. — Viele meinen mit Macchiavelli, die Geschichte soll uns den Geist der Conjecturen geben, welcher aus dem Gegenwärtigen durch einen analogischen Schluß das Zukünftige vorhersagt. Zwar kehren in dem Kreislaufe der Dinge oft ähnliche Ursachen zurück und deuten auf ähnliche Wirkungen hin; aber Zufall, Schicksal und Vorsehung führen unerwartet so außerordentliche Menschen und Kräfte oft herbey, die alle Conjecturen beschämen und das Griechische Sprichwort bestätigen: „es ist wahrscheinlich, daß viel Unwahrscheinliches geschehe." [1]) Die Geschichte stärkt wohl durch die Bilder der Vergangenheit den Blick in die Gegenwart, aber die Zukunft deckt ein Schleyer, den auch der Gelehrteste nicht hebt, und der Weiseste — vielleicht nicht heben möchte.

§. 5.

Was kann dir, Jüngling! die Geschichte leisten? — Sie zeiget erstens, nicht ideal im Reiche der Speculation, sondern anschaulich in dem Drange des Lebens die Würde der mensch-

---

1) *εικος γινεσθαι πολλα παι παρα το εικος.*

lichen Natur. Sie zeigt uns einzelne höhere Wesen, d
es gelang, durch gleichförmige Entwicklung ihrer körperlichen
geistigen Kräfte Geschmack, Verstand, Sinn für Recht und Tu
zu verbinden. Durch diese Anschauung gibt die Geschichte
denn nie ist dem Menschen sein Werth geraubt, der an die W
des Menschen glaubt. — Eben so anschaulich macht sie zwe
jedem Stande seine besondere Würde. Sie zeigt dur
Erfahrung aller Zeiten, daß der Stand des Landmanns un
Bürgers die beyden kolossalen Säulen sind, auf welchen
künstliche Gebäude des Staates ruht; daß die Krieger die ä
Gewalt, und die Richter die inneren Kämpfe mit starkem
zurückhalten, die Priester aber durch die sanftere Macht de
berzeugung den Willen der rohen Menge bändigen müssen,
nach Befriedigung der gemeinen Bedürfnisse das Höhere im
schen erscheine, und die Blüthen des Schönen durch die
sich entfalten, und die Früchte des Wahren durch die W
schaften reifen. Durch diese Anschauung wird die Geschichte
Ständen sehr nützlich: denn sie lehrt wechselseitige Achtung,
nung, Annäherung. — Drittens warnt und schre
durch das Gemählde der Verirrungen, in welche Einzelne
Standes und selbst ganze Stände verfielen. Griff nicht der
mann im rohen Gefühle seiner Stärke, griff nicht oft der
Bürger zur Wehr gegen Unterdrückung, und wurde nicht d
ihr Loos schrecklicher, wurden nicht dadurch ihre Dörfer und
eingeäschert? Zwang nicht die unersättliche Gier der Ka
reiche Kolonien und ganze Länder zum Abfall? Lebten ni
nige in dem Wahne, Krieg sey der Zweck des Staates
verwüsteten sie nicht in ewigen Kämpfen die fremden L
indeß die eigenen verödeten? Hatten nicht die Richter un
liche Strafen, zwecklose Torturen, grundlose Hexenproces
nütze Ordalien? Hielten sich die Priester stets in den G
ihrer geistlichen Macht, und erfüllten sie immer treu nu
friedlichen Beruf? Fröhnten nicht oft die Künstler unw
Leidenschaften? Verirrten sich nicht die Gelehrten in die Trä
Alchymie, Magie, Nekromantie, Astrologie und in unnütze
findigkeiten? So warnend wirkt die Geschichte wohlthätig
„der erste Schritt zur Weisheit ist, die Thorheit meiden" [

Perfectibilität aller Geschäfte recht fühlbar durch tausendfältige Beschauung. Sie zeigt, wie ganze Nationen durch Thatlosigkeit versinken, und was einzelne Menschen in jedem Fache durch Kraftanstrengung zu leisten vermochten. Sie zeigt, wie weit thätige Geister geschritten, und bringt durch den erhebenden Anblick ihrer Wirksamkeit besonders in das reine junge Gemüth Muth und Bewegung.

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich im muntern Bund,
Und im feurigen Bewegen
Werden alle Kräfte kund.

Schiller.

§. 6.

Das Gesagte kann dem Jünglinge genügen; der Mann soll noch einige Aussprüche der classischen Männer durchdenken. „Zwey Arten des Unterrichts im Guten sind für alle Menschen, die aus eigener Erfahrung, und die aus fremder. Kräftiger scheint wohl die aus eigenen Leiden, unschädlicher jene aus fremden zu seyn." [1]) — „Die schönste Erziehung zum vernünftigen Leben gibt die aus der pragmatischen Geschichte hervorgehende Erfahrung. Denn sie allein lehrt ohne Schaden aus allen Zeiten und Lagen die wahren Kennzeichen des Guten." [2]) — „Wenige können durch Klugheit das Rechtliche vom Schändlichen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden; Viele aber belehrt das Schicksal der Andern." [3]) — „Die Geschichte ist eine Verkün-

---

1) *Δυοιν γαρ οντων τροπων πασιν ανθρωποις της επι το βελτιον μεταθεσεως, τε τε δια των ιδιων συμπτωματων, και των δια των αλλοτριων: εναργεστερον μεν ειναι συμβαινει, το δια των οικειων περιπετειων, αβλαβεστερον δε το δια των αλλοτριων.* Πολυβιος.

2) *Καλλιστη παιδεια προς αληθινον βιον η εκ της πραγματικης ιστοριας περιγινομενη εμπειρια· μονη γαρ αυτη χωρις βλαβης επι παντος καιρο και περιστασεως κριτας αληθινες αποτελει τε βελτιονος.* Πολυβιος.

3) *Pauci prudentia honesta ab deterioribus, utilia ab noxiis discernunt: plures aliorum eventis docentur.* Tacitus.

digerinn des Alterthums, und eine Lehrerinn des Lebens." „Durch Beyspiel befiehlst du sanfter, und lehrest besser." „Die Menschen glauben mehr den Augen als den Ohren. ist der Weg durch Regeln, kurz und wirksam durch Beyspiel — „Die Schule des Beyspiels ist die Welt; und die dieser Schule sind Geschichte und Erfahrung. Geschichte ist losophie, lehrend durch Beyspiel." [4]) — „Erfahrung ist mangelhaft; wir werden zu spät geboren, um den Anfang wir sterben zu frühe, um das Ende vieler Dinge zu sehen. Geschichte hilft diesen beyden Mängeln ab." [5])

§. 7.

Das Deutsche Wort Geschichte stammt von Gesc das Lateinische *Historia*, Italienisch *Istoria*, Französisc *stoire*, Englisch *History*, von ιστορεω, sehen, ab. Beyd stammungen weisen hin auf eine Erzählung, welche Dich ausschließt und Thatsätze, das ist, Geschehenes und Ge vorträgt. Die Dichtkunst nämlich, ποιησις, schaffet, ποιε eigene, innere, nur im Bewußtseyn vorhandene Welt. I nügt an der inneren Harmonie ihrer Bildungen, welche äußern Beweises bedürfen, weil nur die Phantasie sie und beurtheilt. Die Geschichte aber, ιστορια, stellet vor Augen, ιστορει, eine fremde, äußere, nicht bloß in unser wußtseyn vorhandene Welt. Ihr kann an der innern Ha ihrer Thatsätze nicht genügen. Sie macht Anspruch auf Gültigkeit, und muß diese beweisen durch äußere Mittel, daher der Verstand vor seinen Richterstuhl ziehet. — G als Grundgesetz für die Geschichte folgendes auf: N

---

1) *Historia nuntia vetustatis et magistra vitae.* Cice

2) *Mitius jubetur, melius docetur exemplo.* Pliniu

3) *Homines amplius oculis quam auribus credunt; longum per praecepta, breve et efficax per exempla.* Seneca

4) *The school of example is the world, and the masters school are history and experience: history is philosophy t by example.* Bolingbroke

5) *Experience is doubly defective; we are born too late to beginning, and we die too soon to see the end of many*

Begebenheiten, welche innere Glaubwürdigkeit haben, das heißt, welche weder sich selbst absolut, noch irgend einem Umstande der Zeit und des Raumes hypothetisch widersprechen, können als geschehen in der Geschichte seyn; aber erst dann nimmt sie als geschehen in die Geschichte auf, wenn sie ihre äußere Glaubwürdigkeit durch unverdächtige Zeugnisse beweisen. — Unverdächtig ist ein Zeugniß, wenn kein Zweifel obwaltet, daß der Zeuge die Wahrheit wußte, sagen durfte und sie aufrichtig sagen wollte. Das Wissen wird durch die Summe der Kenntnisse, das Dürfen und Wollen durch die Lage des Menschen bestimmt. Da alle historischen Nachrichten also aus Zeugnissen ihren Ursprung haben, so werden diese durch eine Figur Quellen der Geschichte genannt.

§. 8.

Die Geschichte aller Völker des Alterthums und jedes Volkes in seinem Alterthume hat keine andern Quellen als Sagen, Traditionen, Heldenlieder, National-Gebräuche, Volksfeste. Die Geschichte der ersten physischen Revolutionen der Erde und jedes Landes insbesondere hat keine andern Quellen als Spuren von Feuerausbrüchen und Wasserüberschwemmungen, ungeheure Steinhaufen, kolossale Altäre und Säulen, Trümmer und Ruinen alter Werke. Solche Zeugnisse sind vieldeutig und dunkel, mischen das Mythische mit dem Historischen, gehen gewöhnlich der Erfindung der Schrift voran und heißen ungeschriebene Quellen. — Nach Erfindung der Schrift entstehen durch öffentliches Ansehen oder durch den Privat-Fleiß die geschriebenen Quellen. Oeffentliche Zeugnisse, als da sind, Inschriften in Tempeln, auf Säulen und Münzen, Gesetztafeln, Staatsurkunden verdienen größern Glauben, als Privat-Zeugnisse: denn sie werden vor den Augen einer Gesammtheit gegeben und sorglicher vor Verfälschung bewahrt. Da aber ihre Auslegung Archäologie, Epigraphik, Numismatik, Diplomatik, Sphragistik, Heraldik, Genealogie, Philologie und grammatische Kritik voraussetzet, so ist das Studium der Geschichte aus solchen öffentlichen Quellen nur das Werk jener seltenen Gelehrten, die unter dem ehrwürdigen Nahmen Geschichtforscher bekannt sind. — Privat-Zeugnisse werden von gleichzeitigen Schriftstellern gegeben; unmittelbare gelten mehr als mittelbare, inlän-

dische mehr als ausländische, Augenzeugen mehr als Ohrenz
Auch ihr Gebrauch setzt Linguistik, Philologie, Kritik und
Nebenkenntnisse voraus. Jene gründlichen Gelehrten, welch
Nachrichten aus solchen Zeugnissen hohlen und beweisen,
Geschichtskundige. — Die Thatsätze, welche in den
len zerstreut sind, werden oft von spätern Schriftstellern
melt, geprüft, und nach eigenen Ansichten geordnet.
Werke heißen Hülfsmittel der Geschichte. Ihr Charak
daß sie keine eigene Kraft haben, sondern nur insofern g
als sie aus Quellen bewiesen werden können. Da das St
der Geschichte aus Hülfsmitteln leichter, angenehmer, zug
cher für die Menge, und der Fassungskraft der meisten Me
angemessener, als das Studium aus den Quellen ist, so n
Viele aus ihnen allein ihre historischen Nachrichten, und
Geschichtskenner. — Xenophons Rückzug der Zehnt
ist und bleibt Quelle, weil er einer der Anführer und Auge
der Begebenheit war. Livius, eigentlich nur Hülfsmittel
frühere Römische Geschichte, gilt uns jetzt als Quelle der
weil die Gleichzeitigen, aus denen er seine Nachrichten sam
verloren sind. Johannes Müller liefert in seiner Geschich
Schweitz ein Hülfsmittel, das einst als Quelle gelten wird,
Zeit und Zufall die Monumente zerstören, aus denen er mi
sterhand das Gebäude zusammenfügte. — Wie die Begrif
Kenntniß, Kunde und Forschung sich steigern, so
der Geschichtskenner gegen den Geschichtskundigen, und
gegen den Geschichtforscher zurück.

§. 9.

Soll die Geschichte der Würde eines denkenden Wese
sprechen, welches das Mannichfaltige in Einheit und im
menhange anzuschauen strebet, so muß sie kritisch au
und prüfen die Beweise für das Ob, Wann, Wo un
der Begebenheiten. Sie muß systematisch aus dem
Convolute des Geschehenen alle jene, aber auch nur jene
sachen ausheben, welche eine klare, bestimmte und voll
Anschauung des Ganzen gewähren. Sie muß drittens
matisch das Geschehene in seinen nahen und fernen G

das Streben nach Einheit fordert *συστημα*, und der Zusammenhang wird nur durch *πραγματεια* erkannt. Z. B. Der kritische Kopf untersucht und prüft die Beweise, erstens ob, zweytens wann, drittens wo, und viertens wie die rohen Völker den Europäischen und Asiatischen Norden verlassen, in die Römischen Provinzen gedrungen, sie durchgeplündert, besetzet und die Cultur der alten Zeit darin zerstöret haben. Der systematische Kopf hebt aus der Reihe der Hin- und Herzüge, aus der Masse der Zerstörungen und Schaffungen alles jene, aber auch nur jenes aus, was eine klare, bestimmte, vollständige Uebersicht dieser großen Völkerwanderung gibt. Der zugleich pragmatische Kopf entwickelt, wie diese große Revolution die Lebensart, die Sprachen, die Sitten, die Religionen, die Regierungsformen ganz umgeändert, wie zerstörend und schöpferisch sie gewirket, wie sie in dem Laufe mehrerer Jahrhunderte sich vorbereitet, und wie sie jetzt schon in das zweyte Jahrtausend fortwirkt. — Ernst und streng sind die Anforderungen des Verstandes in kritischer, systematischer und pragmatischer Hinsicht an die Geschichte; dennoch verschmähet er Schmuck und Schönheit beym Vortrage derselben nicht. Er erkennt, daß die Wahrheit einer Hülle, und zwar einer schönen Hülle bedarf, um kräftig auf die Mitwelt und dauernd in der Nachwelt zu wirken. Er erkennt, warum der sinnvolle Grieche Klio in den Chor der Musen gestellt.

§. 10.

Das Horazische: „Farbe und Licht von dem Erzählten anzunehmen," [*Descriptas servare vices, operumque colores,*] hat allgemeine Gültigkeit für jeden Styl. Der Historiker muß rasch dem jungen Helden auf seinen raschen Zügen folgen, fein das Gewinde einer schlauen Staatskunst entwickeln, ernst den feyerlichen Gang einer dauernden Staatsverfassung begleiten, feurig das hinreißende System eines kühnen Geistes darstellen, lieblich das Erblühen einer Kunst schildern, gründlich die gründliche Entwickelung einer Wissenschaft zeigen. — In Verbindung mit dem Style steht die Methode. Man nennt sie chronologisch, wenn die Thatsätze nach der Zeitfolge gereihet sind; synchronistisch, wenn das Zugleichgeschehene auch verschiedener Völker zusammengestellt ist; ethnographisch, wenn

ein Volk nach dem andern; technographisch, wenn
Kunst nach der andern beschrieben wird; geographisch,
die Lage der Länder die Anordnung der Erzählung bes
Die meisten Classiker brauchen die Real- und Episo
Methode, das heißt, sie behandeln Eine Sache als Haupt
stand, und schalten alles Uebrige als Episode ein. — (
haben sich die verschiedenen Methoden erschaffen, und in
ihrer Schöpfungen Außerordentliches gewirket. Geister der
ten Größe haben in jeder viel Brauchbares geliefert. Sch
Köpfe werden durch keine Methode stark.

§. 11.

Raum und Zeit sind Hauptgegenstände der Transcend
Philosophie: eben so wesentlich sind sie in der Geschichte,
man eine empirische Philosophie nennen könnte. Die Zei
welcher die Begebenheiten auf einander folgten, lernt m
der Chronologie, den Raum, das ist, den Ort, wo sie
hen, in der Geographie kennen. — Rom wurde von Hirte
Flüchtlingen an den Ufern der Tiber erbaut. Zuerst unte
es sich die benachbarten Völker Latiums; dann kämpfte es
mit abwechselndem Glücke im obern und untern Italien
die Bewohner Samniums, Galliens und Etruriens. No
der gänzlichen Besiegung der Halbinsel traf es in Sicilie
den Carthagern zusammen, welche durch Handel an allen
des Mittelmeeres sich große Reichthümer erwarben und au
sich ausbreiten wollten. Aus diesem Zusammentreffen entst
die Punischen Kriege. Schon in dem ersten schiffte Re
an Afrikas Küste hinüber und drang bis vor Carthago;
in dem zweyten zog Hannibal nach der Zerstörung von S
über die Pyrenäen und Alpen, und erschien nach den S
an der Trebia, am Trasimenus und bey Cannä vor
Mauern; in dem dritten endlich wurde Carthago zerstöret.
rend dieser Kriege und bald nach denselben brachen die
die Macht der Macedonischen Könige; ertheilten den Ae
und Achajern eine augenblickliche Freyheit, um sie sicherer
siegen; nahmen dem Syrischen Antiochus alle Länder di
des Taurus, und eilten nun von einem Siege zum ande
schnell, daß am Ende des achten Jahrhunderts nach Rom

bauung Nord=Afrika bis an die Sandwüsten, West=Asien bis an den Euphrat, Süd=Europa bis an den Rhein und die Donau, und alle Inseln des innern Meeres bis an die Herculische Straße Römischen Gesetzen gehorchten. Wer kann eine solche Erzählung in die innere Anschauung aufnehmen? Wer kann sie verstehen und benützen? Nur jener, welchem die Länder und ihre Begränzungen, die Meere und ihre Küsten, die Städte, Flüsse, Seen und Gebirge bekannt sind. — Die Jüdische Nation erscheint gefangen in Aegypten, umherschweifend in Arabien, gefangen in Assyrien, herrschend in Palästina, gefangen in Babylonien, zerstreut in die Welt, leichtsinnig Jehovas Dienst verlassend, hartnäckig an ihm hängend, die Besiegten mit Feuer und Schwert vertilgend, verkauft von strengen Siegern, hingeschlachtet von blinden Eiferern, sich auszeichnend durch tiefe Unwissenheit, berühmt durch frühe und hohe Cultur — welche chaotische Verwirrung von Anschauungen, wenn nicht die Zeitfolge geschichtlich sie ordnet! Man pflegt Geographie und Chronologie Hülfswissenschaften der Geschichte zu nennen. Hat man sie dadurch zu ehren geglaubt? Wahrlich sie sind vielmehr, als dieses Wort ausspricht!

§. 12.

Die Nachrichten von dem Erdboden und dem Menschengeschlechte reichen auf etwa sechs Jahrtausende zurück. Das erste, zweyte, dritte und vierte bis Cyrus, welchen der gelehrte Petavius in das Jahr der Welt 3425 setzet, werden die Vorwelt genannt. Die Jüdische Geschichte allein hat darin eine fortlaufende Reihe von Schriftstellern; die Nachrichten von allen übrigen Völkern sind nur fragmentarisch, oft widersprechend, sehr oft unverbürgt, meistens fabelhaft. Daher der Name mythische, dunkle Zeit. Der Charakter derselben ist eine gänzliche Absonderung der Nationen von einander, und ein Fortschreiten in der Cultur auf eigenen Wegen, ohne die Erfahrungen Anderer zu nützen, ohne bemerkbaren Staatszusammenhang. Daher nennen sie einige Historiker die unverbundene Welt. Fünf Nationen erscheinen in ihr vorzüglicher Betrachtung werth. Die Indier wegen des philosophischen Emanations=Systemes, das sich in der menschlichen Gesellschaft zum Kasten=Systeme ausbildete. Die Babylonier

wegen der frühen Bekanntschaft mit den tiefern Kenntniss
Mechanik und Sternkunde. Die Aegypter wegen der
mühsamen Urbarmachung ihres Landes und wegen ihre
schiedenen Arten der Schreibekunst. Die Phönicier weg
Handelsgeistes, der sie belebte und zu vielen Erfindunge
chanischer Künste und zu mancher Entdeckung neuer Länder
Die Juden wegen des sonderbaren Wechsels ihrer Sc
und der Idee einer einigen Gottheit, die später in mehrere
überging und durch das Christenthum und durch den M
medismus Weltglaube wurde. — So wichtig aber dies
Nationen in den angegebenen Rücksichten immer seyn mög
muß dennoch jeder Verständige bekennen, daß ihre Geschich
gen allzugroßer Entfernung und Verschiedenheit der Zeite
Klimate für uns wenige Ausbeute gibt, daß sie für die groß
der Studirenden nur in gewissen Hauptpuncten wichtig se
daß selbst die tieferen Gelehrten ihren Fleiß und Scharfsin
einige Zeit auf Ergründung der Nebendinge verwenden, u
Kraft für das Wesentliche, uns näher Liegende der Ge
bewahren sollten. — Bolingbroke, der mit aller Freyn
keit eines Engländers seine kühnen Gedanken ausspricht, b
tet, alle Nachrichten aus den vier ersten Jahrtausenden b
rus seyen nur dunkel und ungewiß; sie verhalten sich zur Ge
selbst wie das Stimmen der Instrumente zum Concerte, u
Gelehrten, welche lange dabey verweilen, seyen nur auf ei
sinnige Art albern. Seine merkwürdigen Worte sind: „
daher ein Gewebe von dunkeln und ungewissen Tradition
Einleitung der Geschichte, wie es gewöhnlich geschieht, g
wird, so sollte man es nur leicht berühren und schnell
hinwegeilen, weit entfernt, als Schriftsteller oder als Lese
dabey zu verweilen. Solche Einleitungen sind höchstens pho
reiche Vorspiele, welche vor dem Concerte hergehen u
Instrument zu prüfen dienen. Man sollte denken, jener
weder Verstand noch Geschmack haben, der das erste für
Geschichte und das zweyte für wahre Harmonie halten
Und doch war es so, und doch ist es so, nicht in Deut
und Holland allein, sondern auch in Italien, Frankrei
England, wo das Genie so mannigfaltig sich zeigte, und d

und verweilen bey Fabeln wenigstens so lange als unsere Poeten, mit diesem Unterschiede zum Nachtheile der erstern, daß ich die Bemerkung Senecas auf sie anwenden möchte, die er gegen die Dialektiker gemacht. Sie sind auf eine traurigere Art albern; jene geben sich Träumereyen absichtlich hin; diese glauben aber etwas Ernsthaftes zu thun." [1]) — Ein anderer Engländer, Tillotson, dem gewiß Niemand den Vorwurf der Oberflächlichkeit machen wird, sagt frey heraus, die langen gelehrten Untersuchungen über die Vorwelt seyen nichts als eine vornehme sinnreiche Manier von Müßiggang, und eine in der Welt ruhmvolle Art von Unwissenheit. Seine Worte sind: „Die Verwendung auf dieses Studium, das weder mittelbar noch unmittelbar dahin führt, uns zu bessern Menschen und bessern Bürgern zu machen, ist höchstens eine angesehene und sinnreiche Art von Müßiggang, und die Kenntniß, welche wir dadurch erwerben, ist eine ruhmvolle Art von Unwissenheit und nichts mehr." [2]) — Ich möchte nicht jedes dieser Worte als meine Meinung unterschreiben, doch wage ich zu behaupten: Die drey letzten Jahrzehente unserer Zeit sind so reich an Belehrung für den Menschen und Bürger, für den Gelehrten und Staatsmann, als die drey ersten Jahrtausende der Welt.

---

1) *If a thread of dark and uncertain traditions therefore, is made, as it commonly is, the introduction of history, we should touch it lightly, and run swiftly over it, far from insisting on it, either as authors or readers. Such introductions are at best no more than fanciful preludes, that try the instrument, and precede the concert. He must be void of judgment and taste, one would think, who can take the first for true history, or the last for true harmony. And yet so it has been and so it is, not in Germany and Holland alone, but in Italy, in France and in England, where genius has abounded and taste has been long refined. Our great scholars have dealt and deal in fables at least as much as our poets, with this difference to the disadvantage of the former, to whom I may apply the remark as justly as Seneca applied it to the dialectitians: „tristius inepti sunt; illi ex professo lasciviunt; hi agere se ipsos aliquid existimant."*

2) *The application to that study, that tends neither directly nor indirectly, to make us better men and better citizens, is at best, but a specious and ingenious sort of idleneſs, and the knowledge we acquire by it is a creditable kind of ignorance, nothing more.*

§. 13.

Von dem großen Persischen Staatsvereine durch Cyr
auf die Zertrümmerung der Griechischen Kunst und der Rö
Macht durch die Völkerwanderung, also vom Jahre 5
Christus bis 400 nach ihm, reichet das Alterthum,
Einige mit dem doppelsinnigen Worte alte Welt bezeich
Das Alterthum ist ein Zeitraum, eine Periode von
Jahren. Cyrus und die Völkerwanderung sind die Gränz
die Haupt=Epochen desselben; und Christi Geburt fällt a
fang einer Zeitrechnung als Aere fast in seine Mitte. —
Nationen ragen darin entscheidend und kolossal empo
eine im mittleren Asien, die zweyte im östlichen Euro
dritte an der Tiber. Alle übrigen schmiegen sich an diesel
oder verlieren im ungleichen Kampfe die Kraft und den
zum Widerstande. — Der Charakter dieser Zeit ist ein
ben zur Verbindung der Völker, die mit Vereinigung end
Zusammenhang der Staaten, der endlich zur Einheit wird
diesem Haupt=Charakter des Alterthums ist der Name ve
dene Welt genommen, wo gleichmäßige Bildung durch n
faltige Berührung und erleichterte Mittheilung der Ideen e
— West=Asien bis an den Euphrates und Tigris, Nord=
bis an die Gebiete der Aethiopier, Süd=Europa bis
Rhenus und Ister werden durch Krieg, Handel, Spra
Gesetz verbunden. Alle diese Länder erhalten Künste
nur durch den Griechen lebet die Kunst; wo die Rö
Waffen zerstören, dürfen die Griechischen Wissenschaften
— Wir sehen verschiedene Religionen sich entwicke
verbreiten. Die Juden bekennen die Unität, die Mag
Dualismus, die Christen die Trinität, alle übrigen den
theismus, welchen der denkende Aegypter verständig sym
der geschmackvolle Grieche ideal anthropomorphisch bezeich
Wir sehen zuerst den Perser von der Rohheit zum Luxus u
Despotismus übergehen. In dem Griechen stellet sich Ur
Humanität und Republicanismus dar. Bey dem Römer
sich alle Schönheiten und alle Schrecken der Monarchie,
kratie und Demokratie. Nero und Marc Aurel, Valeri
blicola und der Decemvir Appius stehen einander gegenüb

Bey dem Römer verwandelt sich die ursprüngliche Wildheit in Kraft, Kraft in Feinheit, Feinheit in Schwelgerey, Schwelgerey in Ohnmacht und diese in Vernichtung. — Der Römische Geist erstarb, doch seine Formen bestanden. Von den Tribunen prahlte das Recht; aus den Hütten floh die Eintracht; nur des Gesetzes Gespenst wandelte auf dem Forum zu Rom. Noch einige Jahrhunderte lang konnte die Mumie dauern, und das trügende Bild der ehemahls lebenden Fülle bestehen. Endlich rührte die Noth und die Zeit an das hohle Gebäude. Endlich entsendeten Germanien, Sarmatien und Scythien jene rohen Völkerschwärme, welche die Griechische Cultur vernichteten, den Römischen Staatsverband lösten, sich in freyen Wildnissen besser, als in ummauerten Städten gefielen, und die fortgeschrittene Menschheit wieder um ein Jahrtausend zurücksetzten. —

Feindlich ist des Menschen Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder.

Schiller.

§. 14.

Von der Zertrümmerung der Griechischen Kunst und der Auflösung des Römischen Staatsverbandes durch die Völkerwanderung bis zur allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa, und der Entstehung des großen Spanischen Staatsvereines durch Carl den Fünften, also vom Jahre 400 bis 1517 reicht das Mittelalter. Sein Charakter besteht aus zwey widersprechenden Elementen, wovon das eine freundlich die menschliche Gesellschaft verbindet, das zweyte feindlich die Menschengesellschaft zerreißt: nähmlich Religiosität und Kriegslust. — Zuerst herrschen die Gothen, welche eigentlich die Auflösung des Römischen Staatenbundes bewirkten. Ein Jahrhundert nach ihnen erblicken wir die Franken als Herrscher im Occidente, und noch ein Jahrhundert später die Araber als Sieger im Oriente. Der Araber trägt begeistert Mohammeds Fahne an den Euphrat, den Granicus und Indus, an den Nil, an die Gaditanische Straße, über die Pyrenäen, und pflanzt sie siegend an den Ufern der

Loire auf, wo Carl Martell der Franke auf ihn trifft
nen Siegeslauf hemmt. Drey Jahrhunderte später erg
ligiöse Begeisterung den Franken: er eilt durch Grie
Klein-Asien, Syrien, um den in Europa besiegten A
seiner eigenen Heimath aufzusuchen; er pflanzt das heili
auf das Grab seines Erlösers, und findet am Jordan i
ten Kampfe gegen den Mohammedismus Ruhm, Tod u
nichtung. Noch später stiftet der grausame Mongole da
Weltreich, welches China, Indien, Persien und alle
vom gelben bis ans schwarze und weiße Meer umfaßte.
am Schlusse des Mittelalters stellen sich die Osmannen
östlichen Ende Europa's, und die Castilier in dem westli
Sieger dar. — Das Mittelalter zeigt fast lauter M
chien, im Oriente durch das alte Satrapen-System, i
dente durch die neue Lehensverfassung beschränkt; nur d
publiken gründen eine dauernde Macht, alle übrigen
im Kampfe um Unabhängigkeit. — Während der Wand
der Völker und der ununterbrochenen Kriege mußten die
ren Sitten überall erliegen: allmählich aber verwan
Araber seinen wilden kriegerischen Geist durch romantischen
und regelmäßiges Denken; allmählich wird der rohe Frank
und ritterlich; der abscheuliche Mongole nimmt wenigsten
nigen Orten die Sitten der feinern Besiegten an, der
stellt die Pracht und Ueppigkeit des Orientes wieder her,
Castilier zeigt, wie einst der Römer, Ernst, Stolz, F
keit in vollem Maße und selbst im Uebermaße. — Rel
tät war ein Hauptzug im Gemählde des Mittelalters;
sten Völker konnten noch nicht die Schöpfung von dem
trennen. Der Jude verließ nicht mehr seinen Jehova,
nun öfters verlassen zu haben schien. Der Christ trug
sein Bekenntniß unter die rohesten Wilden, und die sanf
ligion mußte das kriegerische Schwert umgürten, dan
Wildheit den köstlichen Samen künftiger Bildung nicht
Der Mohammedaner läßt den Völkern nur die Wahl
Knechtschaft und Koran. Die Chalifen werden geistli
weltliche Regenten, und auch der Römische Stuhl wird
scher Thron. — Die wilden wandernden Völker mußten

schaft zertreten; doch erhielten sich für glücklichere Zeiten die Werke des Griechischen und Römischen Genius in einsamen Klöstern, und spät, aber doch endlich keimte, durch sie belebt, die Kunst auf dem alten classischen Boden empor. Ihr erwärmendes Feuer warf auch einige Strahlen erhellend in das Dunkel des Verstandes, der nun die alte Zeit in ihren Trümmern erforschte, Gesetz und Ordnung wieder herstellte, die wundervolle, schnelle, tausendfältige Mahlerey der Gedanken erfand, mit dem Magnete einen Weg in unbekannten Meeren suchte, eine neue Welt entdeckte, und durch sie Denkkraft und Fleiß in der alten belebte. — Die Geschichte des Mittelalters ist eine unsichere Brücke über die schauervolle Kluft zwischen der alten und neuen Zeit.

§. 15.

Von der Entstehung des großen Spanischen Staatsvereines durch Carl den Fünften, und der allgemeinen Verbreitung der Kenntnisse in Europa bis auf den Anfang der Französischen Revolution, also vom Jahre 1517 bis 1789 reicht die neue Zeit. — Die Schrecken der Spanischen und Osmannischen Herrschaft dauern in der ersten Hälfte dieser Periode fort, bis Frankreich und England kraftvoll sich erheben, bis Rußland in eine engere Verbindung mit dem übrigen Europa tritt, bis minder mächtige Staaten ihre Sicherheit in der immer wachen Eifersucht der großen Mächte Europa's finden. Was wir von den fernen Welttheilen wissen, ist nicht belehrender, als was der nahe uns zeigt. — Die neue Zeit hat zwey charakteristische Grundzüge: die Lust zu Entdeckungen ferner Länder ist der erste; und das Streben, die Religions-Systeme umzumodeln, der zweyte derselben. Amerika's Entdeckung und die schnellen Fortschritte der Reformation hatten dem menschlichen Geiste gezeigt, was er zu leisten vermöge; und unwiderstehlich bemächtigte sich der kräftigsten Gemüther der feurige Wunsch, in die Fußstapfen des kühnen Columbus oder der Reformatoren zu treten. Aber der Hang zu Entdeckungen nahm merklich ab, da sie immer schwieriger zu machen wurden und immer weniger Ausbeute an Gold und Silber gaben. Die Reformationssucht milderte sich endlich, als die Aufmerksamkeit der Menschen auf die natürlichen Wissenschaften gelenkt wurde, und die Untersuchungen über die

sichtbare Welt die Gelehrten hinreichend beschäftigten. Anfange der neuen Zeit erhalten ununterbrochene Bür und Religions-Befehdungen die Wildheit der Sitt der Hof Ludwigs des Vierzehnten Feinheit, Eleganz, wenigstens unter den Großen und Mächtigen, von Gibr an die Weichsel verbreitet, und selbst jenseits dieses durch Peter den Ersten das Volk aus viehischer Unwissen Rohheit heraustritt. Asien und Afrika bleiben oder wer wildert. Ganz Amerika war das verwahrloseste Anhän siebenmal kleineren Europa, bis endlich wenigstens ei Muth faßt, sich loszureißen. — In der Religion w Glaube an Gott, die Hoffnung auf Unsterblichkeit wür handelt, und mehr, als vorher geschehen, die Liebe zur P weckt. Die Juden wurden durch die Zahl ihrer Traditi mer verwirrter; unter dem blinden Mohammedischen Gla lag jetzt alle Denkkraft seiner Bekenner; die Christen the in viele Secten, welche sich verdammten und verfolgt selbst bekriegten, wenn die schlaue Politik den Secten- nützte und Oehl ins Feuer goß. — Solange in Europa gerlichen und die Religions-Kriege wütheten, konnten Ku Wissenschaft ihr Haupt nicht erheben; aber in der glücklicheren Hälfte dieser Periode wurden die Italiäni Niederländischen Künstler die Lehrer der Nationen. Die sen lehrten die Wahrheit angenehm sagen, die Engländer finden; der Deutsche hatte Mühe, nachzuholen, was er nen dreißigjährigen Krieg versäumt hatte. Catharina die Friedrich der Zweyte, Joseph der Zweyte, wetteifernde ter von Kunst und Wissenschaft, herrschten zugleich in Afrika kannte nicht die Künste; Asien hatte anstatt der einigen Orten den Luxus; Amerika schien nur bestimm Bergwerke für den Europäer zu leeren. — Die mona Regierungsform wurde in Europa gemäßigt durch d tern Charakter der Herrscher, den gemilderten Geist de die höhern Kenntnisse der Priester, die feinern Sitten de und durch das belebende Princip der Ehre. Die Eur Republiken erwarben große Reichthümer, aber er

Asien, Afrika und auch Amerika bis auf die letzten Zeiten kannten kein anderes Staats-Princip, als — Schrecken.

§. 16.

Die Französische Revolution begann 1789, als König Ludwig der Sechzehnte die allgemeine Versammlung der Stände, den Adel, die Priesterschaft und den dritten Stand wegen der ungeheuern Schuldenlast zusammenrief, und das Haus Orleans den Plan machte, die schwierigen Gemüther zum Sturze der herrschenden Familie aufzuregen und sich auf den Trümmern des alten Thrones einen neuen aufzurichten. Die Versammlung trat bald aus den vorgezeichneten engen Gränzen. Sie, und mit ihr Frankreich, und mit Frankreich halb Europa sah das Heil der kommenden Geschlechter in nichts besser, als in einer schriftlich abgefaßten Constitution, nach philosophischen Principien gegründet. Das Dichten der speculirenden Köpfe und das Trachten der Männer im Geschäfte ging von nun an auf Entwurf und Einführung einer allgemein gültigen Constitution, und so brachte jedes Jahr, jeder Monath, jeder Tag, fast jede Sitzung ein neues System hervor, das Frankreichs und Europa's herkömmliche Gothische Gestalt ändern sollte. Selbst der entstandene Krieg trug die neuen Gesinnungen der Franzosen in die benachbarten, und endlich ihre siegenden Waffen in die fernsten Länder. Was Rom feyerlich in acht Jahrhunderten gezeigt, das drängte sich stürmisch während der Revolution in den engen Raum von achtzehn Jahren zusammen. Wir erblicken Frankreich anfänglich als eine aristokratische Monarchie, bald monarchisch constitutionnell, dann als eine demokratische Republik, darauf als eine Directorial-Repräsentation, später mit einem zehnjährigen, noch später mit einem lebenslänglichen Consul, der endlich durch die Kraft seines Genies in einen militairischen Imperator sich verwandelt, die meisten Neuerungen als unbrauchbar mit starker Hand niederdrückt, die alten Formen als beruhigend zurückführt, die Thätigkeit der aufgeregten Nation von allen Veranlassungen zu inneren Kämpfen abhält und sie zur Erwerbung eines politischen Uebergewichtes im Auslande nützt. — Irrthum und Wechsel sind das Loos der Völker und Staaten, so wie der einzelnen Menschen; aber wechselvoller ist keine Nation, als die Französische.

§. 17.

Die Weltgeschichte soll uns die physischen Revol
des Erdbodens vortragen, die Schicksale und Kräfte de
schengeschlechtes anschaulich machen, die Würde des Mensc
jedes Standes in der Erfahrung zeigen, von den Veri
aller Art durch fremdes Beyspiel zurückschrecken, Klughei
Wahl der Mittel für unsere Zwecke durch fremde Gefahr
durch die Betrachtung der Vergangenheit unsern Blick
Gegenwart schärfen. Sie darf also kein bloßes Werk de
dächtnisses, kein trockenes Verzeichniß von Regierung
ten, Sterbejahren, Geschlechtsabstammungen, Kriegen und
ten seyn. Sie soll eine Propädeutik für jeden werden, de
besondern Zweige der Geschichte sich weihen möchte. Sie
ne Geschichte der Menschheit seyn, um dem Psychologen
Politiker die Erfahrungs-Prämissen für die Schlüsse über
edlung und Herabwürdigung, über die Vermehrung und
nichtung des Menschengeschlechtes zu geben. Fehlerh
handelt kann sie nur lange Weile und Ekel verursachen;
tig dargestellt muß sie Vergnügen erregen, da sie nur gr
gebenheiten vor die Seele führt und das überraschende
spiel gewährt, zu sehen, wie große Wirkungen aus ans
kleinen Ursachen sich entwickeln. Durch sie werden wir Ze
sen der merkwürdigen Sterblichen, lernen ihr Streben un
ken, ihr Steigen und Fallen und den Impuls kenne
ihnen die Zeit gab, den sie der Zeit gegeben. In der
schichte liegt das Buch des Schicksals wenigstens m
gen verständlichen Hieroglyphen vor uns aufgeschlagen:
hen Völkerstämme als schwache Kinder, als muthige Jün
als kräftige Männer, als wankende Greise, und wir b
ganze Nationen wie einzelne Menschen von der Wiege
Grab. Die welterschütternden Revolutionen beschauen wi
sie in ungestörter Ruhe, wie im sicheren Port die Stür
tobenden See. Verschieden in Sitte und Gesinnung, drän
Bölker und Menschen in buntem Gewühle durch einander
die Weltgeschichte hebt den bunten Schleyer und läßt u
in den Herzen immer denselben Menschen erblicken, geleit
trieben, hingerissen von den nähmlichen Leidenschaften.
Ansichten müssen die Wahl der Thatsätze für die Weltge

bestimmen. Ein wenig grell, aber sehr wahr, sagt Schlözer: „Könige nützet sie bloß wie chronologische Krücken, Erfindungen sind ihr wesentlicher, als Kriege, Schlachten, Thronveränderungen. Erwache doch besonders das junge Publicum aus einem Schlummer, in den uns die Erziehung eingewiegt, da wir ein Stück Brot, ein gedrucktes Blatt Papier, eine Taschenuhr, einen Wechselbrief, ein Planiglobium, und tausend andere Dinge, deren heutige Vollkommenheit einen ununterbrochenen Fortgang des menschlichen Geistes von Entdeckung zu Entdeckung in mehreren Jahrtausenden erforderte, und deren Summe den Grund der jetzigen Cultur des Europäischen Menschengeschlechtes enthält, mit Kaltsinn ansehen, bloß weil wir sie von Kindheit an gesehen, und ihre Folgen täglich genießen. Komme es doch von dem verderbten Geschmacke an bloßen Mordweltgeschichten zurück und glaube vorläufig, daß die stille Muße eines Genies und die sanfte Tugend eines Weisen oft größere Revolutionen angerichtet, als die Stürme allmächtiger Wüthriche, und daß manch glücklicher Sorite die Welt mehr verschönert habe, als die Fäuste von Millionen Kriegern sie verwüsteten. Ueberzeuge es sich endlich, daß, wenn man künftig in der Weltgeschichte Esau's Linsengericht und die Kaziken von Sicyon übergeht, die Balgereyen der Spartaner mit den Messeniern, so wie der Römer mit den Volskern kaum berührt, aber die Erfindung des Feuers und Glases sorgfältig erzählt, und die Ankunft der Pocken, des Branntweins, der Kartoffeln in unserm Welttheile nicht unbemerkt läßt, und sogar sich nicht schämt, von der Vertauschung der Wolle mit dem Linnen in unserer Kleidung mehr Notiz zu nehmen, als von den Dynastien Tßi, Leang und Tschin — man ernsthaft und zweckmäßig handle." — Man hat bey dem Vortrage der Weltgeschichte so lange und so langweilig, so oft und so lächerlich geirrt, daß Schlözer schon den größten Dank verdiente, wenn er auch nur das rechte Ziel gesteckt hätte.

§. 18.

Wie die Geschichte in den ältesten Zeiten entstanden, wie sie später zur Völkergeschichte geworden, und wie diese endlich zu einer Weltgeschichte sich ausgebildet, sind drey verschiedene Fragen; die beyden ersten können wir nur durch Ver-

muthungen lösen. — Der Mann gefällt sich in seiner Kr
der Krieger spricht gern von den Thaten, die er mit den
des Trojanischen Helden, *quorum pars magna fui*,
kann. Dieß ist der Anfang der Geschichte; mündlich
durch Tradition wurden die ersten Erzählungen der Hero
Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und vom staunende
mit Begeisterung dem Urenkel verkündet. Nothwendig m
diesem Wege das Wunderbare sich mehren, und die Wah
mindern. — Die Schrecken und die Schönheiten der Na
regen frühe Furcht und Liebe zu den Göttern; ihr Zür
ihr Wohlwollen bewahret schon der roheste Wilde gläubi
die Tradition, und der Priester findet bald sein Interesse u
Lust, diese vielgestaltige Erzählung zu erhalten, um ih
metscher zu seyn. — Sagen von Kriegesthaten und Na
Gegenständen sind also die Uranfänge aller Geschicht
Rhythmus, dessen auch die arme Sprache empfänglich is
bald angewendet, weil er der wunderbaren Erzählung eine
Reiz leiht; und was in sich gefiel, indem es in dem G
die größten Empfindungen für Gott und Heroismus erwe
nun hin, wenn es in der Gestalt eines Liedes erschien. —
storische Lieder sind die zweyte Stufe der Geschich
poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
Liebe ist daher der Gegenstand der ältesten Gedichte, und
ganze Werke enthalten weniger davon, als ein einziger
des Tasso. — Gerede und Gedichte, mehr hat keine
von ihren Schicksalen und Thaten in der ersten Zeit bewahrt.
unzuverlässig wäre also jede Erzählung geblieben, hätte n
Schreibekunst die genauere Bewahrung der Thatsätze
und die Vergleichung mehrerer Berichte möglich gemacht.
Schreibekunst haben wahrscheinlich die Priester erfunden
sie allein waren in der Stimmung, auf so etwas zu sinnen,
allein genossen die Muße, um so etwas zu ersinnen.
sind also überall die ersten Erzähler, die ersten Geschichtschrei
Die Götter, denen die Priester dienten, waren gewiß d
Gegenstand ihrer schriftlichen Arbeiten, und die Wand eine
pels war vielleicht das erste Buch. Der König, der den
erbauet, die Stadt, welche ihn umschloß, und endlich a

Erzählung. Doch weiter, als sein eignes Land, ging der Aegypter nicht, der allen Umgang mit andern Nationen als eine Verunreinigung mied. Weiter, als über die eigene Volksgeschichte, drang der Hebräer nicht, der alle anderen Nationen als Verworfene ansah. Zu keiner allgemeinen Uebersicht konnten sich die Indier erheben, da sie selbst unter sich nur einige Casten des Volkes als Nation betrachteten. Aber der handelnde Phönicier und der weit herrschende Perser bekamen umfassendere Kenntnisse von der Welt und dem Menschengeschlechte. Unter diesen Völkern lebten Sanchoniathon, Berosus und Manetho, die aus den Tempel-Archiven mehrere Völkergeschichten sammelten und etwas lieferten, was einer allgemeinen Geschichte ähnlich sah, was wir aber nicht genau zu beurtheilen vermögen, da es nur in Bruchstücken und nur durch dritte und vierte Hand zu uns gekommen ist. — In den meisten Wissenschaften und fast in allen Künsten sind die Griechen Erfinder und Vollender: auch in der Geschichte als Wissenschaft gebührt ihnen dieser doppelte Ruhm.

§. 19.

Die Abfassung einer allgemeinen und einer Weltgeschichte war bey den Griechen und Römern leichter, als in unsern Tagen. Diese zwey Völker konnten nur einen kleinen Theil der Länder, die wir kennen, bereisen und beschreiben. Selbst in dem kleinen Theile lebten nur wenige gebildete Nationen. Vereinigt durch Staatsbündnisse und Waffengewalt, waren nur diese ein merkwürdiger Anblick; alle andere nannte man Fremde, Barbaren. Wenn der Grieche, wenn der Römer sein Vaterland kannte, konnte er die Kenntniß der übrigen Länder ohne Schaden entbehren. Nicht also ist es bey uns, wo viele cultivirte Nationen in beständiger Wechselwirkung stehen, wo die fernsten Länder in so naher tausendfältiger Berührung sind. Der Schauplatz der Geschichte ist erweiterter und schwerer in unsern Tagen zu übersehen. Zweytens hatten die Alten nicht so viele Jahrhunderte mit historischen Monumenten vor sich, als wir in unserer Zeit, wo der Stoff der Geschichte nicht nur täglich, wie einst, sich mehret, sondern auch täglich bearbeitet der Nachwelt hinterlassen wird. Der Grieche und Römer kannte kaum vier

oder fünf Jahrhunderte; sparsam und selten waren die A
uns sind zwey Jahrtausende bekannt; Roms und Griech
sämmtliche Schriftsteller sind uns zu Quellen geworden
Mittelalter hat einen Schwall geistloser Facten-Verzeich
vorgebracht, und durch Erfindung der Buchdruckerkunst w
bedeutende That, in was immer für einem Fache, für die G
bewahret. Der Stoff der Universalhistorie und der Weltg
war also ehemahls nicht so groß, als heute. — Doch
wir auch einige uns eigene Erleichterungen. Große
leuchten uns vor, und die Bahn ist gebrochen; jede Hi
senschaft hat ihre besondern Bearbeiter gefunden; selbst d
größerte Schauplatz und der erweiterte Umfang ist geeignet,
Ansichten zu erheben; selbst die Buchdruckerkunst, welche de
vermehrt, gibt auch die Mittel an die Hand, ihn leichter
arbeiten. — Auch einige den Alten unbekannte Aufford
gen zum historischen Studium sind nun vorhanden. Di
merksamkeit unserer Zeitgenossen ist mehr auf praktische,
stracte Wissenschaften gewandt; die Erfahrung gilt uns me
die Speculation; die Geschichte, welche man einst blo
Staatsmanne, dem Gesetzgeber und dem Feldherrn nöthig
te, wird nun als ein Theil jeder liberalern Erziehung betrach
Der erste Grieche, dessen Geschichte auf uns gekommen
den wir deßwegen den Vater derselben nennen, ist Herod
Halicarnassus in Carien. Sein Werk besteht aus neun
chern, die er nach den Musen benennt. Gewiß gingen n
ihm vor, aber ihre Arbeiten sind verloren; daher können w
ersten Versuche in der Weltgeschichte nicht beschreiben. H
führt seine Erzählung bis in die schönste Periode der Griechen
wählt die Griechische Geschichte zum Hauptgegenstande,
aber als Episode jene der andern ihm bekannten Nationen
Dadurch bringt er eine Mannigfaltigkeit, ein so hinreißende
teresse hervor, welches nur selten einer seiner Nachfolger in
chem Grade zu erregen vermochte. — Ungefähr vier Jahrhu
nach ihm kam Diodor von Sicilien, der im Zeitalte
gusts lebte und eine historische Bibliothek in vierzig B
verfaßte, wovon nur fünfzehn auf uns gekommen. Diod
ginnt mit den ältesten mythischen und heroischen Zeiten, un
det mit den eigenen. Die Völker vor dem Trojanischen

beschreibt er in einer geographischen Methode; die Geschichte nach Troja's Zerstörung trägt er synchronistisch vor, und wählt Athens Archonten und Roms Consule als Stützen des Synchronismus. — Der Griechische Grundtext des Pompejus Trogus über die allgemeine Geschichte ist für uns verloren, aber Justin hat 150 Jahre nach August einen Lateinischen Auszug davon verfaßt, welcher das erste Compendium der Weltgeschichte zu seyn scheint und gewiß das einzige ist, was von dieser Wissenschaft aus dem Alterthume in Lateinischer Sprache bis auf uns gekommen. Justinus folgt einer Real-Methode: denn nach der Assyrischen trägt er die Persische, dann die Griechische, endlich die Geschichte der westlichen Nationen ohne bestimmte Ordnung vor. — Später als Trogus, aber früher als Justin, kam Appian, der wieder in Griechischer Sprache alle ihm bekannten Völker nach einander ethnographisch beschreibt, und so das erste Muster einer Staatengeschichte gibt. — Nicht nur in Rücksicht der Zeit, sondern auch in Rücksicht des belebenden Geistes geht Herodot den drey andern weit voran; lichtvolle Ordnung aber und angenehmer Vortrag ist allen eigen. Jede der verschiedenen Methoden haben sie sich selbst geschaffen, und ihren Werken dadurch den Stempel der Originalität aufgedrückt, den man ungern bey vorzüglichen Historikern unserer Zeit vermißt. Doch ein gemeinschaftlicher Fehler entstellt sie alle, nähmlich die Schwäche in der historischen Kritik, welche überall vergleichend und forschend die Quellen untersucht und angibt. Fast nie führen sie die Gewährsmänner für ihre Behauptungen an, und in den seltenen Fällen, wo es geschieht, zeigt sich in der Art selbst, womit es geschieht, ein Geist, der geneigter zum Glauben, als zum Untersuchen ist. Daher trifft man in ihren Werken der Wunder so viele, und besonders trägt Herodot manche Fabel und Erdichtung vor. Doch selbst seine interessant erzählten Mährchen bleiben historisch wichtig, nicht als Sätze des Geschehenen, sondern als Sätze des Geglaubten. Ist nicht auch der Glaube der Menschen ein wichtiger Gegenstand der Menschengeschichte?

§. 20.

Der Fall nützlicher Wissenschaften bezeichnet gewöhnlich die Abnahme der Reiche, und kömmt als ein Vorbote ihrer nahen

Auflösung. Ehe das Römische Reich unterging, waren d
senschaften gesunken; als es fiel, verschwanden sie ganz.
hörte die Geschichte nie völlig auf, aber sie erschien imm
tiger und mangelhafter. — Die Alexandrinische Schule h
mathematischen Wissenschaften sehr glücklich bearbeitet; sie
wie viele chronologische Irrthümer in den alten Historikern
fänden, und suchte die neuen zu vermögen, auf Chronolo
züglich zu achten. Dieß geschah, und zwar ausschließend
nun an wurde die Philosophie der Geschichte, der angene
storische Vortrag, die Auswahl der Gegenstände, die Entw
der Ursachen und Wirkungen vernachlässigt, und alles
annalistischer Ordnung erzählt. Um nicht chronologisch zu
beging man tausend andere Fehler, denn *in vitium ducit
fuga, si caret arte.* — Tacitus hatte das Vollkommen
zeigt, was durch Annalen geschehen könnte; den Schriftstell
Mittelalters war es vorbehalten, das Unvollkomm
der annalistischen Methode zu geben. — Im dritten chr
Jahrhunderte schrieb Sextus Julius Africanus, ein C
Chronograph, im vierten Eusebius Pamphili Bischof vo
Cäsarea, im fünften Paulus Orosius, ein christlich Sp
Priester, in dieser Art. Der Letzte ist in mehrern Hinsichten
würdig. Sein Werk war eigentlich verfaßt, um die He
überzeugen, daß der Verfall des Römischen Reiches und
verheerenden Einfälle der Barbaren nicht daher kämen, w
piter und die übrigen Götter des Olymps über die Absc
ihrer Opfer und über die Zerstörung ihrer Altäre zürnten,
cher Meinung die Heiden allgemein lebten. Er wollte zeig
auch in jenen Zeiten, wo den heidnischen Göttern beständige
feuer brannten, das arme Menschengeschlecht von Krieg,
und Elend aller Art getroffen war. Seinem Werke ü
Weltgeschichte gab er den viel aussprechenden Titel *Moesta*
Trauer der Welt; eine Ueberschrift, welche wegen ihrer schaude
Wahrheit auch der neueste Weltgeschichtschreiber zum Motto
könnte. Orosius geht bis auf die Schöpfung zurück, und wu
den meisten Verfassern der Chroniken des Mittelalters ausg
ben. Wer ihn kennt, weiß ziemlich die herrschenden Idee
dunkeln Zeiten über Vorwelt und Alterthum. — Erst im

wieder ein besserer Kopf, gewöhnlich *venerabilis Beda* genannt, welcher wenigstens Muth und Kraft hatte, einen eigenen Weg zu gehen. Er war ein Angelsächsischer Mönch. Seine Erscheinung bezeichnet eigentlich die Periode, wo meistens Mönche in ihren engen Mauern die Geschichte der weiten Welt zu schreiben begannen. Er verfaßte sein Werk *de sex aetatibus mundi* in der kleinlichen Absicht, zu zeigen, daß seit Adams Falle die Welt nur kraftloser geworden, und zu seiner Zeit so elend sich befinde, daß ihr Untergang nahe sey. Das Ganze ist mehr ascetisch als historisch. Die Hebräer spielen darin eine größere Rolle, als die Griechischen Lehrer und die Römischen Beherrscher der Welt. Das Ziel von Beda's mühevoller Arbeit ist, zu beweisen, daß die ganze Welt im Jahre Ein Tausend nach dem allgemeinen Wahne seiner Zeitgenossen untergehen müsse. — Nach solchen Mustern, wie Drosius und Beda, doch mit ungleich wenigerm Geiste, arbeiteten die Chroniken-Macher des Mittelalters fort, welche sich dennoch in den Graden der Mittelmäßigkeit und Erbärmlichkeit merklich unterscheiden. Alle hatten die Gewohnheit, das Alterthum in einem dürren Skelette, die Mitwelt aber mit ermüdender Weitschweifigkeit darzustellen. Die Entwickelung des menschlichen Geistes und die Ausbildung der Staatsgesellschaft ist kein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit; wohl aber die Naturplagen, die Sterbefälle und tausend unwahrscheinliche, alberne, ekelhafte und ermüdende Fabeln. Ihre große Unwissenheit des Vergangenen könnte man ihnen verzeihen, aber ihre Parteylichkeit in der Zeitgeschichte ist empörend. Ueberall blickt sie hervor, je nachdem der Autor zur päpstlichen, damahls herrschenden, oder zur kaiserlichen Partey gehörte. Die Nahmen dieser Schriftsteller werden in der Geschichte selbst angegeben werden. Hier genügt die Anzeige, daß dieser erbärmliche Zustand der Weltgeschichte nach Beda durch das neunte, zehnte, elfte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert fortdauerte; daß aber am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nähmlich im Jahre 1480, der Cölnische Carthäuser Rolewink de Laer in seinem Werke *Fasciculus temporum* die herkömmliche Chroniken-Manier wenigstens in einigen Puncten zu verlassen anfing. Er lieferte das erste Compendium über die Weltgeschichte in der neuen Zeit, behandelte das Alterthum etwas ausführlicher und ließ einen

Theil der eingedrungenen Langweiligkeiten aus. Er zeig
wenigstens die ersten schwachen Strahlen eines schönern
seinen Geist erhellten.

§. 21.

Die Entdeckung einer neuen Welt mußte die Aufmer
in der alten erwecken; die Bemühungen, herrschende Religi
steme auf ältere, zum Theil vergessene Lehren zurückz
mußten Kampf und Gegenkampf denkender Köpfe hervor
jede Wissenschaft gewann dadurch im sechzehnten Jahrh
so auch die Geschichte. — Hatte die Alexandrinische Sc
dritten Jahrhunderte durch ihre mathematischen Stud
Chroniken-System veranlaßt, so veranlaßte die Refor
Schule im sechzehnten durch das Bibel-Studium da
nannte Vier-Monarchien-System. Es finden sich
in der Bibel des alten Testamentes zwey Stellen, d
Traumgesichte erzählt, nach der Meinung der damahlig
geten eine Allegorie für die ganze Geschichte der W
halten sollten. Nebukadnezar träumte nach Daniels Ber
zweyten Hauptstücke von einer großen Statue, deren Ha
Gold, Arm und Brust von Silber, Schenkel und Ba
Erz, die Füße endlich von Eisen und Erde waren. Da
sollte die Assyrische, das Silber die Persische, das Erz di
chische, Eisen und Erde aber die Römische Monarchie vo
von welcher nach dem allgemeinen Irrthume jener Zeit da
sche Kaiserthum nur eine Fortsetzung ist, da Carl der Gr
Gründer desselben, den Cäsar Octavianus Augustus, den
bey Actium, seinen Vorfahr am Reiche genannt. Aehn
dem ersten Traumgesichte führt der Prophet Daniel im si
Hauptstücke ein zweytes eigenes an, wo vier verschiedene
die Stelle der verunedelten Metalle vertreten. — Nach
biblischen und historischen Ansichten schrieb nun Carrio
Geburt ein Würtemberger, Magister zu Wittenberg, späte
fessor an der Universität Frankfurt an der Oder, und
Hof-Mathematicus zu Berlin, das erste systematische Comp
der Weltgeschichte. Es erschien im Jahre 1532 zu Wit
in Deutscher Sprache unter dem Titel *Chronica*, und ha

thon viele historische Fehler in demselben verbesserte. Die Gelehrten jener Zeit nahmen nun gläubig an, was Carrion gab, untersuchten wenig den seichten Grund, auf welchem das neue Gebäude ruhte. Im Stillen mochte wohl bisweilen ein Zweifel in dem Kopfe eines Denkers sich bilden, aber nie wagte es einer, ihn offen zu äußern, da nicht nur die protestantischen Parteyen an der neuen Darstellungsart hingen, sondern selbst die Katholiken sich dieser Neuerung, gegen ihre Gewohnheit, nicht widersetzten. Das ganze System beruhte auf zwey Traumgesichten und einem groben Irrthume über die Deutsche Monarchie. Es war unverhältnißmäßig, indem es der kürzern Zeit vor Christus dreymahl so viel Raum anwies, als jener nach ihm. Es führte zu einer eben so irrigen Behandlung der Geschichte, als im Mittelalter, mit dem einzigen Unterschiede, daß man damahls das Wichtigste aus dem Alterthume überging, und jetzt das Unwichtigste aus demselben aufnahm, nur um die drey ersten Monarchien an Ausdehnung der vierten thatenreichen ähnlich zu machen. Die kleinlichste Umständlichkeit wurde in der Assyrischen, Persischen, Griechischen und Römischen Geschichte beobachtet, und bloß ein mageres Skelett des Mittelalters angehängt, in welchem sich doch die Gestalt der neuen Welt ausbildete. Carrion leistete mehr als seine Vorgänger, aber sein System leitete zu Fehlern und Irrthümern, weil es aus Fehlern und Irrthümern entsprang. Dennoch dauerte es durch das sechzehnte und selbst durch das siebzehnte Jahrhundert fort. In diesem zündete der gelehrte Jesuit Petavius (*Rationarium temporum. Paris.* 1633.) die Fackel der historischen Kritik an, und lehrte durch sein Beyspiel eine weisere Auswahl historischer Facten treffen. Mathias (*Christ. Mathiae Theatrum historicum theoretico-practicum. Amstelod.* 1648.) richtete nach höhern Ansichten von der Bestimmung der Geschichte sein Augenmerk mehr auf Politik, Kriegskunst, Moral und Oekonomie, als auf die vier Monarchien. Georg Horn schrieb seinen *Tractatus de tredecim orbis imperiis* ungefähr im Jahre 1650. Er zeigte also durch den Titel und die Bearbeitung, daß die Geschichte mit mehr als vier Völkern vergleichend sich beschäftigen müsse. Puffendorf (Einleitung zur Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich finden. Frankfurt 1682.) zeigte klar durch sein Bey-

spiel, daß er die alte Form in seinem Geiste zerbrochen,
Entwickelung der Schicksale der neuen Staaten ihm
scheine, als jene der Assyrier und Perser. Besonders
wurde die Geschichte ein Studium auf Universitäten,
jedoch mehr eine Staatengeschichte, als eine Weltgeschich
tragen anfing. Einen offenen Angriff auf das Vier-Mo
System wagte endlich der Leipziger Professor Johan
thias Hase. In seinem Werke *Historiae universalis*
idea. Lipsiae 1743, machte er ungleich höhere Anfor
an die Geschichte, als sie bisher geleistet. Er suchte sie
wirklichen Lehrerinn der Völker, Regenten und Bürger zu
Sie sollte aufhören, eine bloße Hülfswissenschaft der
und profanen Philologie zu seyn, und selbst Geogra
Chronologie und Philologie als beständige Begleiterinnen
Man schrie laut auf den Kathedern gegen diese Neuerun
dennoch wirkten sie im Stillen wohlthätig fort. — Im si
Jahrhunderte suchte man durch Kupferstiche und Bilder
storischen Studium neuen und fremden Reitz zu geben. Sol
stellungen waren anfänglich ein Hülfsmittel, und wurd
ein Spielwerk. Wesentlicheren Schmuck erhielt die
durch den schönen Vortrag und die Darstellungsgabe des
Bossuet. Sein *Discours sur l'histoire universell*
le commencement du monde jusqu'à l'empire de Cha
ist durch Leichtigkeit des Vortrags und weise Anordn
Materialien ausgezeichnet. — So bereitete sich allmä
verschiedenen Wegen die geistige Revolution vor, welche
zehnten Jahrhunderte die menschliche Denkkraft mit ihren
Gesetzen bekannt machen und auf jeden Zweig des me
Wissens, besonders auf die Geschichte, wohlthätig wirke

§. 22.

Die Griechen und Römer hatten die Geschichte genia
gestellt. Dieser freyen Behandlung machte die Alexan
Schule ein Ende; sie veranlaßte das ängstliche Chroni
stem, welches bis auf die Reformation fortdauerte. Du
kam nach biblischen Ansichten das Vier-Monarchien-S
Schwung, bis endlich im achtzehnten Jahrhunderte der

Weg wieder nahm, den die Griechen gegangen waren. — Mehrere Engländer bearbeiteten die Universal-Historie in einem großen Werke, welches eine Gesellschaft Deutscher Gelehrten in unsere Sprache übertragen, umgearbeitet und fortgesetzt hat. Es bestehet nun aus fünfzig Quart-Bänden, und behauptet durch die Deutschen Bemühungen von Baumgarten bis Johann Christian Engel, dem berühmten Historiker Ungarns, den gleichen Ruhm einer ehrwürdigen, gründlichen Gelehrsamkeit. — Ein ähnliches Werk von kleinerem Umfange gaben die Engländer Guthrie und Gray. Auch davon haben wir eine Deutsche Uebertragung, Umarbeitung und Fortsetzung in mehr als siebenzig Octav-Bänden. — Die Universal-Historie muß als Aggregat über so ein weites Feld sich verbreiten; die Weltgeschichte muß als System einen schnellen Ueberblick gewähren. Man könnte die Weltgeschichte einen Aphorismus, und die Universal-Historie den Commentar dazu nennen. — Zwey Werke zeigten den Franzosen, wie belehrend die Geschichte über die wichtigsten Gegenstände der bürgerlichen Gesellschaft werden könne; beyde waren nach einem neuen originalen Plane entworfen und mit Kraft und Geschmack ausgeführt. Goguet, *De l'origine des lois, des arts et des sciences. Trois volumes,* entwickelte historisch die Entstehung der Sitten, Gebräuche, Staatsformen, der Künste und Wissenschaften im höchsten Alterthume, und verschaffte dadurch einen richtigern Blick in die Elemente der Staatsgesellschaft. Montesquieu, *De l'esprit des lois. Quatre volumes,* entwickelte den Geist der Gesetze aus der Geschichte der Völker, und stellte die Geschichte selbst durch die Gesetze mit Scharfsinn dar. Goguet lieferte die schönsten Beyträge zur Geschichte des Menschen, Montesquieu aber zur Geschichte des Bürgers. — Ein eigentliches Werk über die Universal-Historie hat der Franzose Rollin gegeben. Ueberall leuchtet in dem Vortrage desselben ein reiner Geschmack und ein Gefühl für die moralische Würde des Menschen hervor, doch mangelt ihm eine kritische Behandlung. Da es nur bis auf die Gründung der Römischen Monarchie durch die Schlacht bey Actium reichte, so haben andere Gelehrte es mit ungleichem Glücke fortgesetzt. Keiner erreichte den Vortrag und die Grundsätze des Originals, und keiner gab ihm einen höhern kritischen Werth; aber es erhielt durch die Französische Sprache

eine allgemeine Brauchbarkeit bey der Erziehung der
Stände, besonders des Deutschen Adels. Das Ganze
sammt Crevier's Fortsetzung aus dreyßig Octav-
— Kürzer, dem Grundbegriffe einer Weltgeschichte ange
waren die Werke: *Voltaire, Abrégé de l'histoire un*
und *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations depu*
lemagne jusqu' au siècle de Louis quatorze. Ferner:
Elémens de l'histoire générale, neuf volumes, und
Elémens de l'histoire in dem vortrefflichen *Cours d'ét*
Prince de Parme. Voltaire beweist sich auch in dies
ken als einen witzigen, beredten und geistvollen Schriftste
die Welt genau kannte und ihren Gang ohne Pedant
Feinheit darzustellen wußte. Jeder kann aus denselbe
Nutzen schöpfen; nur muß man immer bedenken, daß V
Abneigung gegen die christliche Religion, und sein Ha
die christlichen Priester, ihn oft zu einer Animosität u
Parteylichkeit verleitete, die eines Philosophen und Hi
gleich unwürdig sind. Millot ist kritischer als Rollin,
senhafter als Voltaire, aber weniger beredt als der erste
ger witzig als der zweyte. Fast jeder Absatz seines Werkes
mit einer allgemeinen Bemerkung, die bisweilen scharfsinn
stens richtig, immer natürlich ist. Die Deutschen hab
Werk ziemlich knechtisch übersetzt, in Noten nach ihrer
heit diesen und jenen Fehler des Autors widerlegt, ei
schichte der christlichen Kirche nach einseitigen Ansichten be
und das Ganze mit ungleichem Geiste bis auf die neuen
fortgesetzt. — Condillac hat sich auch in seiner Welt
te als einen philosophischen und mathematischen Kopf b
Auf die vortreffliche Abhandlung seines Freundes und
Mably, *Essai sur la manière d'écrire l'histoire,*
er vorzüglich Rücksicht, und suchte dem Ideale näher zu
men. Es gelang ihm: er leistete mehr als Rollin, V
Millot; aber nie wurde sein Werk so ausgebreitet und g
wie ihre Arbeiten. — Deutschland ist stolz auf sieben
als Bearbeiter der Weltgeschichte. Ihre Nahmen sind: G
Schlözer, Remer, Eichhorn, Heeren, Beck, Galletti.
derselben hat ein ihm eigenes Verdienst. Gatterer br

Remer gab das Muster der vollkommensten Ordnung, Eichhorn eröffnete die größten Ansichten über die Welt-Revolutionen, Heeren drang auf eigenen Wegen in die Tiefen des Alterthums, Beck ist der gewissenhafteste Sammler von Facten, Galletti der angenehmste Erzähler geworden. Mit Recht ist Deutschland stolz auf diese Männer, es erwartet noch mehr von Johannes Müller. Ist nicht auch Oesterreich zu einigen Erwartungen berechtiget, da der jetzige Regent, Kaiser Franz der Erste, sechs neue Lehrstühle für die Weltgeschichte gestiftet hat?

§. 23.

Der neue Oesterreichische Studienplan, welcher unter dem Referate des Herrn Staatsrathes Lorenz im Jahre 1805 die allerhöchste Sanction erhielt, verbindet zum Studium der Weltgeschichte alle Jünglinge, die den höhern Wissenschaften sich weihen, und bestimmt für den öffentlichen Vortrag derselben vier halbjährige Curse. Bey einem genaueren Blicke auf den Umfang der Weltgeschichte zeigt sich, daß sie eigentlich in vier Haupttheile zerfalle, die ich oben unter den Nahmen Vorwelt, Alterthum, Mittelalter, Neue Zeit beschrieben. Sollte vielleicht der Gesetzgeber für jeden halbjährigen Cursus einen solchen Haupttheil bestimmt haben? Mit Worten erklärte er sich nicht darüber, aber die Antwort scheint in der Natur der Sache selbst zu liegen. — Nach dieser Ansicht wird gegenwärtiges Werk in vier Octav-Bänden erscheinen. In dem ersten gedenke ich eine Einleitung zu geben, die die Vorwelt umfassen und zugleich als eine Vorschule dienen soll; der zweyte wird das Alterthum, der dritte das Mittelalter, der vierte endlich die neue Zeit bis auf unsere Tage darstellen. Die innere Einrichtung ist von der Art, daß der erste Band in vier Abschnitte, die folgenden aber in drey zerfallen. In der Vorschule will ich nähmlich vor allem eine Untersuchung über die Weltgeschichte selbst anstellen, und darthun, daß der Erdboden als ein Schauplatz, und das Menschengeschlecht als eine Einheit betrachtet, die eigentlichen Objecte derselben sind. Dann werden zweytens die Theile des Erdbodens selbst beschrieben, und im Allgemeinen die verschiedenen Schicksale derselben entwickelt. Ferner sollen drittens die Eigenthümlichkeiten, die

Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten des Menschengeschlech
einandergesetzt werden. Viertens will ich endlich die Vö
Vorwelt einzeln beschreiben, ehe Cyrus den ersten großen
verband gründete. Diese vier Gegenstände werden die
schriften führen: Weltgeschichte, Erdboden, Menschenge
Vorwelt. — In der Darstellung des Alterthums, des
alters und der neuen Zeit pflegen die besten Weltgeschicht
Unterabtheilungen durch Perioden zu machen. Ich werd
Beyspiele nicht folgen, weil durch diese Methode der Fo
oft abgebrochen, und dasjenige zerstückt wird, was in si
ein Ganzes war, und es auch in der Darstellung bleibe
Um aber die Gegenstände nicht zu häufen und durch An
zu verwirren, sollen sie stets unter drey Rubriken abgeso
scheinen, mit den Ueberschriften: Weltgeschichte, St
geschichte, Cultur-Geschichte. — Es gibt in jeder
alter seit der Verbindung der Nationen durch Cyrus gr
gebenheiten, in welche das Schicksal mehrerer Reiche ve
ist, und die weit über die Naturgränzen eines einzigen
sich erstrecken. Z. B. im Mittelalter die Völkerwanderu
Arabischen Unternehmungen unter den Chalifen, die Gr
und Auflösung des Carolingischen Staates, die Ausbildu
Lehen-Systems, das Anwachsen der päpstlichen Mac
Kreuzzüge, die Mongolischen Eroberungen, das Wieder
der Künste und Wissenschaften, die Kriegesthaten der Mu
ner und die See-Unternehmungen der Portugiesen. An j
ser großen Revolutionen schließt sich eine andere eben so
an; auf sie allein scheint die Hauptaufmerksamkeit de
schen während jener Zeit gerichtet; sie bestimmen im Gan
Gestalt der Welt, und ich werde sie in dem Abschnitte W
schichte zusammenhängend darzustellen mich bemühen.
einzelnen Staaten werden entweder in die Hauptrichtung g
oder sie streben im Stillen nach ganz entgegengesetzten Z
so daß sie entweder wie Bäche den Strom der Zeiten an
len, oder wie Canäle ihn ableiten. Z. B. als der R
Stuhl an der Gründung seiner höchsten weltlichen Macht
te, und dieß eine allgemeine wichtige Angelegenheit für ga
ropa und selbst für einen Theil von Asien war, beschäftig

mit Dingen, die in ihrem eigenen Lande bedeutende Folgen hatten, ohne auf die Lage der Welt einen bemerkbaren Einfluß zu äußern. Solche besondere kleinere Revolutionen gedenke ich immer in dem Abschnitte Staatengeschichte zu entwickeln. — Während aber die Welt = und Staatsbegebenheiten die große Masse der Zeitgeschichte ausmachen, und der Gegenstand des lauten Hin = und Herredens sind, bildet oder verbildet sich im Stillen die Menschheit. Ihre Gefühle und Gedanken, ihre Kenntnisse und Handlungen, ihre Sitten und Religionen veredeln oder entadeln sich, und diese mannigfaltige Veränderung kann unter dem Titel Cultur=Geschichte zusammengefaßt werden. Wie also die ehelichen, väterlichen und häuslichen Verhältnisse gewesen; wie die Stände, nähmlich Bauer, Bürger, Kaufmann, Krieger, Richter, Priester, Lehrer sich gegen einander verhalten; welche Hauptlaster und Tugenden die Gewalt der Zeit in die Sitten gelegt; wie Gesetzgebung und Regierungsform sich entwickelt, Religions=Systeme sich ausgebildet; wie jede Kunst und jede Wissenschaft sich entfaltet, und Kunstgeschmack und gelehrte Bildung überhaupt gewirket: — ist ein Gegenstand der Cultur=Geschichte, welche so behandelt auch die vollkommenste Encyklopädie ist. Hieraus erhellt, warum in dem neuen Oesterreichischen Studienplane des Herrn Staatsrathes Lorenz der Vortrag der Encyklopädie mit dem historischen Fache verbunden ist. — Nach diesen drey Abtheilungen also, und nicht nach den gewöhnlichen Perioden werde ich im zweyten, dritten und vierten Bande dieser Weltgeschichte das Alterthum, das Mittelalter und die neue Zeit bis auf unsere Tage ohne Zerstückelung, gleichsam aus Einem Gusse darstellen. — Da die Geschichte aus Zeugnissen ihre Aechtheit beweisen muß, und das Citiren der Stellen nur wenig Nutzen gewährt, so werde ich, wie bereits geschehen, Griechische, Römische, Italiänische, Französische und Englische Schriftsteller öfters redend in ihrer eigenen Sprache anführen, theils um den Kennern dieser Sprachen die Lust zu bereiten, große Gedanken unverändert in ihrem ursprünglichen Gewande mit den eigenen Worten der Verfasser zu hören; theils um die Jünglinge zum Sprach=Studium aufzumuntern, das für den Historiker unerläßlich ist, in dem kaiserlichen Wien und königlichen Prag mit großem Glücke, aber meist aus frivolen Absichten getrieben, in den Provinzial=Städten aber

ganz vernachlässigt wird. Jene, welche der Sprachen selb
kundig sind, werden neben dem Grund=Texte die Uebe
finden. — Die großen Lehrer, welche seit der Gründ
wirklich hohen Schule zu Göttingen an derselben standen,
von jeher die vollkommensten Muster für die Abfassung de
bücher aller Art gegeben. Kürze und Correctheit, weis
wahl und lichtvolle Ordnung sind ihnen eigen; und den
Glanz der Göttingischen Schule haben Eichhorn und Heer
Lehrer der Weltgeschichte, in unsern Tagen vermehrt. Nac
strebte ich mich selbst zu bilden. Möchte es mir in mein
großen Jugend bey den unzähligen Schwierigkeiten, bey ei
ausgedehnten Fache gelingen, einem Bedürfnisse in unserm
te abzuhelfen und ein Buch zu liefern, das die Geschic
Welt von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage in eine
ßigen Raume klar und gründlich darstellte!

§. 24.

Da ich nun den Hauptplan des ganzen Werkes
ckelt, bleibt hier mir nichts mehr zu thun übrig, als zu
wie ich in diesem ersten Abschnitte desselben von einer It
andern übergegangen. Zuerst mußte ich die Grundbegri
Welt und Weltgeschichte geben §. 1 und 2, um die ver
nen Zweige derselben §. 3 zu zeigen. Daraus ergibt
Nutzen, den man von ihr zu erwarten hat; §. 4 hand
dem angeblichen, §. 5 von dem wirklichen Nutzen der Ges
und §. 6 werden einige Aphorismen berühmter Männer üb
sen Gegenstand angeführt. Es gibt ein Grundgesetz für da
ze und jeden Theil der Geschichte, es wird §. 7 selbst d
Etymologie abgeleitet, und so ist der Unterschied zwischen
und Historie festgesetzt. Dieser beruht auf den Zeugnissen,
§. 8 gewürdigt werden, um die verschiedenen Grade der
schen Kenntniß und insbesondere ihren Uebergang zur Wisse
zu bestimmen. Wodurch aber wird die Geschichte zur
schaft, da sie in sich bloß empirische Erkenntnisse gibt? §. 9
soll der Styl, wie die Methode derselben seyn? §. 10.
Hülfswissenschaften braucht sie? §. 11. Nach diesen allge
Fragen gehe ich zu den Theilen der Weltgeschichte selbst

§. 13 das Alterthum, §. 14 das Mittelalter, §. 15 die neue und §. 16 die neueste Zeit. Aus diesen kurzen Abrissen soll sich ergeben, was von dem wechselvollen Spiele des menschlichen Lebens in die Weltgeschichte aufgenommen zu werden verdiene, und dieses wird §. 17 zusammengefaßt. Auf die Theile der Weltgeschichte lasse ich nun eine kurze Geschichte dieser Wissenschaft folgen. Wie sie nähmlich entstanden, enthält §. 18; wie sie im Alterthum behandelt wurde, zeigt §. 19; was mit ihr im Mittelalter geschehen, gibt §. 20; welches ihr Schicksal in der neuen Zeit war, entwickelt §. 21; welche Männer in dem achtzehnten Jahrhunderte sich um sie verdient gemacht, entwirft §. 22. Dann bin ich §. 23 zur Auseinandersetzung meines eigenen Planes, und endlich §. 24 zur Entwickelung der Ideen-Association in diesem Abschnitte übergegangen.

Zweyter Abschnitt

Erdboden.

---

§. 25.

Welt — Sonnensystem — Erde — Dinge, di
reinste Verstand zu sondern vermag; Worte, die der
Sprachgebrauch so oft verwechselt. Ein flüchtiger
die Erde zeigt schon, wie klein sie gegen die sieben Plan
gen die achtzehn Monde und die ein hundert fünfzehn
sey. Ein aufmerksamer Blick auf die Planeten, K
und Kometen läßt sie als wenig in Vergleichung mit de
erscheinen, die durch ihre anziehende Kraft allein alle
gel=Massen in schwebender Bewegung erhält, und we
Jahrtausenden Licht und Wärme entströmen, ohne daß a
mindeste Abnahme erkennbar würde. Solch eine Sonn
der Fixstern, um den sich wieder in abgemessenen Bahn
neten, Trabanten und Kometen drehen. Einige tausend
ne erschaut das unbewaffnete Auge, durch Ferngläser u
nunftschlüsse erkennen wir die Existenz von Millionen.
sterne sondert ein Raum, an Größe viele tausend Millio
übertreffend den Umkreis unserer Erde, welcher auf fün
vier hundert Deutsche Meilen sich erstreckt. Der Inbeg
Millionen Sonnen=Systeme, aus denen ununterbrochen ei
meer herabwallt, ist das große All, das Werk des une
ewigen, unaussprechlichen Geistes, die Welt, von de

Schmuck genannt. Wenn wir nun unsern dunkeln Klumpen ungeordneter Mineralien mit dem Bißchen Leben in Pflanze und Thier, wenn wir nun unsere Erde Welt nennen hören, so entsteht ein Zweifel, ob man mehr über die handgreifliche Unwissenheit staunen, oder über die selbstgefällige Eitelkeit ihrer Bewohner lächeln soll. — Es ist nützlich, die Größe der Welt und die Kleinheit der Erde öfter vor die innere Anschauung zu bringen, damit uns nie ein lächerlicher Stolz auf menschliche Kraft befalle; damit wir die Unterordnung der Erde gegen Sonne und Fixsterne, und des Menschen gegen die gewiß existirenden höhern Naturen lebhaft erkennen. „Wer nur so viel astronomische Kenntnisse besitzt, als in jedem Taschenkalender stehen," sagt ein Philosoph unserer Zeit, „dem werden sie in seinem ganzen historischen Studio unerwartete Dienste leisten. Von nun an werden ihm Weltstürmer, die Reiche stifteten und zerstörten, wie Knaben vorkommen, welche Kartenhäuser bauen und umwerfen. Der ganze Erdball wird ihm ein Stäubchen, das ganze Menschengeschlecht eine Bagatelle seyn. Und sollte die Erde morgen untergehen, so — *impavidum ferient ruinae*, — denn eine Erde mehr oder weniger in Gottes großem All ist lange nicht, was eine Scheibe mehr oder weniger im Escurial."

§. 26.

Die Erde ist ein fast kugelrunder Haufe von Mineralien, mit einer Oberfläche von neun Millionen Quadrat-Meilen. Auf ihr wechseln Erhabenheiten mit Vertiefungen, Ebenen und Gewässern ab. Sie schwingt sich mit allen ihren Theilen und den Millionen ihrer Bewohner um die eigene Achse in vier und zwanzig Stunden. Sie schwebt frey in den Lüften, hängt ohne ein sichtbares Band an der Sonne, vollendet um sie ihren Lauf in 365 Tagen, fünf Stunden, neun und vierzig Minuten, und erhält mehr Wärme und Licht, je senkrechter die Sonnenstrahleu auf sie fallen. — Hat der unendliche Geist mit dem großen All zugleich die kleine Erde geschaffen, oder entwickelte sie sich in Zeiträumen, so wie im Gange der Jahreszeiten unter den Millionen Bäumen ein Grashalm sich entwickelt? Ist sie so alt wie der funkelnde Sirius, oder so jung wie der Schmetterling, der nur einige Tage lebt und vergeht? — Die Physiker haben darüber tiefsinnige

Speculationen angestellt. Die Erzählung des Moses a
nach der Auslegung verständiger Exegeten dem gemeinen
schenverstande am angemessensten. Nach ihm schuf Gott i
fange den Himmel und die Erde, das All — mehr sagt Mos
dem Himmelsgebäude nicht, und nur die Erde ist ein Gege
seiner ferneren Beschreibung. Die Erde war mit Finstern
deckt, wüste, leer, ein ungeheurer Ocean, von keinem leuch
Weltkörper erhellt; da brauseten die Stürme auf dem Ocea
es ward Licht, mit ihm der erste Tag. Am zweyten
Dünste von dem All-Oceane empor, es entstand die Atmos
der Lufthimmel, nach Lucretius *coelum, quod dicitur aër*,
Plinius *aquae in coelo stantes.* Am dritten Tage trenn
Wasser und Land; das ausgetrocknete Land wird wieder
Regen benetzt, grünt und treibt Gras, Strauch und
hervor. Am vierten Tage werden die großen leuchtenden
melskörper, die, nach Schillers Ausdrucke, eine Stimme sin
oben und das bekränzte Jahr führen, auf unserm kleinen
netchen in regelmäßiger Ordnung sichtbar. Am fünften Tag
füllt sich die Luft mit Vögeln und das Wasser mit Fi
vierfüßige Thiere und Gewürme machen den Schluß, bis e
am sechsten Tage der denkende Mensch auf die Erde als
Schauplatz tritt. Alle Sagen der Alten vom Chaos stim
zum Theile mit der Mosaischen Erzählung überein. Ber
sagt: „es habe eine Zeit gegeben, wo alles Finsterniß und
wässer gewesen" [1]). Sanchoniathon nennt es „einen du
und windigen Nebel" [2]). Orpheus lehrt: „dunkle
umfing alles und barg, was unter dem Aether ist" [3]). H
mes nennt es „unergründliche Finsterniß und Wasser und
ten durchdringenden Wind" [4]). — Von einer Schöpfung
Nichts hatten die Alten keinen Begriff, aber frühe schon str
sich die Aegyptischen und Scythischen Priester, ob bey der
stehung der sphäroidischen Form unserer Erde das Wasser,

---

1) *Γενεσθαι χρονον, εν ᾧ το παν σκοτος και ὕδωρ ειναι.*

2) *Αερα ζοφωδη και πνευματωδη.*

3) *Νυξ ζοφερα παντα κατειχε, και εκαλυπτε τα ὑπο τον αιθερα.*

das Feuer mächtiger gewirket. Der Vorzug wurde dem Waſſer gegeben, weil Flammen durch die Wellen vertilgt werden. — Nach dem neuen Syſteme Wiedenburgs entſtand die Erde durch die Ausdünſtungen der Sonne, welche allmählig erkalteten, ſich verdickten und in einen Klumpen ſammelten. Sie wurden durch das eigene Streben in die Weite der Himmel geſchleudert, dann durch die elektriſche Anziehung der Sonne zurückgehalten, und ſo durch die vereinte Wirkung der Centripetal- und Centrifugal-Kräfte in eine kreisförmige Bahn gebracht. — Nach dem Syſteme Buffons iſt die Erde ein Theil unſerer Sonne, welcher durch einen Kometen abgeſtoßen, zuerſt vulkaniſch fortbrannte, und dann ſich an der Oberfläche in einen Ocean verwandelte. In dieſem Oceane ſenkten ſich nach der Verkühlung in vierzehn tauſend Jahren nach den Geſetzen der Schwere große Haufen von See-Producten nieder; über denſelben thürmten ſich ſchichtenweiſe die Ebenen, Hügel und Berge auf, ſo daß endlich die höchſte Gebirgskette Aſiens zuerſt über dem Waſſer erſchien, zuerſt ſich abkühlte, fruchtbar und bewohnbar wurde. — Genug davon. Denn nicht der Erdball, ſondern der Erdboden, auch dieſer bloß als Wohnplatz denkender Weſen, und ſelbſt die Menſchen nur als wirkende Kräfte in der großen Staatsgeſellſchaft ſind ein Gegenſtand der Weltgeſchichte.

§. 27.

Der Erdboden heißt Ocean, wo ihn das ſalzige Waſſer bedeckt; wo dieß nicht der Fall iſt, wird er Continent genannt. Es gibt nur Einen Ocean; ſeine Haupttheile ſind das nördliche, ſüdliche, öſtliche und weſtliche Weltmeer; er umfaßt gleichſam mit hundert beweglichen Armen alles feſte Land. Es gibt zwey Continente: der Eine war unter den Nahmen Europa, Aſia und Afrika ſchon den alten Griechen und Römern bekannt; den zweyten lernten die neuen Europäer unter dem Nahmen Amerika erſt ſeit drey Jahrhunderten beſtimmt kennen. — Die älteſten Geographen ſtellten ſich den Ocean als einen ruhigen Strom vor, der die länglich runde Erdſcheibe umfloß. Homer nennt ihn daher oft Fluß, ποταμος, und ῥοον; dennoch macht er ihn zum Urquell alles Gewäſſers.

Μεγα σθενος Ωκεανοιο,
Εξ ουπερ παντες ποταμοι, και πασα θαλασσα,
Και πασαι κρηναι, και φρειατα μακρα ναουσιν.

Des Okeanos Kraft, des tief hinſtrömenden Herrſchers,
Welchem doch alle Ström' und alle Fluthen des Meeres,
Alle Quellen der Erd' und ſprudelnde Brunnen entfließen

Das nördliche Weltmeer hieß den Alten *Oceanus trionalis, borealis, mare arctoum, glaciale, pigrum, tum, cronium.* Das ſüdliche Weltmeer nannten ſie *νοτιος, μεσημβρινη θαλασσα, Oceanus australis.* liche Weltmeer wurde *Oceanus orientalis, indicus, ser* nannt. Die Nahmen *Oceanus occidentalis, atlanticus rius* bezeichneten das weſtliche Weltmeer.

§. 28.

Die Theile des nördlichen Weltmeeres ſind das das Karenſiſche, das Norwegiſche, das Deutſche, das Meer, und der Obiſche, Jeniſeiſche, Lenaiſche, Bot Finniſche, Liefländiſche, Kuriſche, Hudſoniſche und Ba Meerbuſen. — Die Theile des ſüdlichen Weltmeeres Mozambiquiſche, Arabiſche, Perſiſche, Indiſche Meer, Siamiſche, Cochinchiniſche, Bengaliſche, Guzuratiſche, Si Perſiſche und Arabiſche Meerbuſen. — Die Theile des chen Weltmeeres ſind das Kamtſchatkiſche, Kaliforniſche, tiſche, Japaniſche, Sineſiſche, gelbe, ſtille Meer, und de dirſche und Kaliforniſche Meerbuſen. — Die Theile des chen Weltmeeres ſind das Brittiſche, Biscayſche, Atla Aethiopiſche, Patagoniſche, Braſiliſche, mittelländiſche, niſche, Adriatiſche, Griechiſche, Syriſche, Marmariſche, ze, faule Meer, und der Mexikaniſche, Weſt-Indiſche, H ſche, Amazoniſche, Guineiſche und Syrtiſche Meerbuſen. — dieſe Gewäſſer ſind verbunden durch die Straßen von H von Davis, von Cumberland, von Waigats, von Coo Magelhaen, vom Sunde, von Malaya, von Ceylon Ormus, von Babelmandeb, vom Cattegat, von den vom Dreſunde, von Calais, von Gibraltar, von Meſſina

dosia. — Die äußersten Spitzen des Continents, welche also den Stürmen des Meeres am kühnsten trotzen, sind das Vorgebirge Nord, Horn, la Hogue, Sanct Vincent, Trafalgar, Pasaro, Spartivento, Matapan, Comorin, das grüne Vorgebirg und das Cap der guten Hoffnung. Es ist unnütz, alle diese Nahmen zu wissen, wenn sie sich nicht in eine sinnliche Anschauung verwandeln. Der Geist muß die Idee in dem Bilde erkennen, und die Idee muß im Geiste als Bild erscheinen.

§. 29.

Der alte Continent hängt durch die Landenge bey Suez zusammen; der neue ist durch Panama verbunden. Vielleicht hören in der Zukunft diese Verbindungen auf; vielleicht waren in der Vorzeit andere vorhanden. Denn große Revolutionen geschehen. Wenn im Innern der Erde das Feuer wüthet, dann erbebt die Oberfläche, das feste Land muß bersten, versinken, und das benachbarte Meer tritt an seine Stelle. So ist es möglich, daß einst Nord-Europa und Nord-Amerika zusammenhingen, aber während eines Erdbebens durch das hereinbrechende Eismeer getrennt wurden. Zahlreich blieben zwischen ihnen Inseln zurück. Island, Grönland, die Hebriden, die Orcaden, die Farões scheinen nur Ueberreste vulkanischer Zerstörungen zu seyn. — Es ist möglich, daß einst die Straße von Gibraltar nicht gewesen, und daß Süd-Europa von Nord-Afrika nur durch den Einbruch des Atlantischen Meeres getrennt wurde. — Es ist möglich, daß einst die westlichen Küsten Europa's und Afrika's mit den östlichen Amerika's verbunden waren; wenigstens lassen die Außenlinien, welche in einander zu passen scheinen, die zahlreichen Mittel-Inseln, und die Sagen der Alten vom Versinken des Welttheils Atlantis etwas Aehnliches vermuthen. — Es ist möglich, was die Griechischen Jahrbücher andeuten, daß einst Griechenland und Klein-Asien zusammenhingen, daß zur Zeit einer großen unterirdischen Erschütterung der Pontus aus seinen Gränzen trat und den Bosporus, die Propontis, den Hellespont sammt dem Archipelagus bildete. — Es ist möglich, daß die Cooks-Straße eben so entstand, daß also Nordost-Asien und Nordwest-Amerika in jenen Gegenden verbunden waren, so wie die große Anzahl der Inseln, welche wir Polynesien

nennen, uns ahnen läßt, daß sie Trümmer eines Weltth
welcher Südost=Asien und Südwest=Amerika verband. –
dieß sind bloße Muthmaßungen und bloße Möglich
nie kann die größte Gelehrsamkeit mehr für solche Sätze
pfen, als einige Wahrscheinlichkeit.

§. 30.

Gewiß aber ist, daß die Inseln Delos, Hiera,
Rhodos, Thera, Therasia, Volcanello zur Zeit eines
bens über die Meeresfläche sich erhoben. Auf gleich
entstand später der Monte nuovo bey Puzzoli, und ein
In unsern Tagen gab eine unterirdische Revolution ein
lande bey Sumatra das Daseyn. Solchen Schöpfungen
wir mit Gewißheit gleiche unterirdische Zerstörungen entgeg
Zur Zeit des Tantalus versanken durch Erdbeben ganze
und Flecken längs der Jonischen Küste; der Ossa und
wurden gespalten. Durch Erdbeben wurde Albion von
Sicilien von Italien abgerissen, und vor unsern Augen Li
Lisboa zerstört. — Gewiß ist es, daß an vielen Or
Meer zurückgetreten, und daß der Meeresboden sich in
bares Land verwandelt. Die Küsten von Lydien, Troja,
und Kuban in Asien; die Küsten von Libyen in Afrika;
sten von Schweden, Pommern, Norwegen und Preußen
ropa; die Küsten von Chili, Louisiana, Pensylvanien und
lina in Amerika waren unstreitig mit Gewässer bedeckt.
einst nahe am Meere, sind nun im innern Lande zu finde
mählig hat die Meeresfluth durch Aufhäufung des Sand
selbst zurückgedrängt. Augenscheinlich sind diese Entstehun
dem aufmerksamen, naturkundigen Menschen, aber eben
genscheinlich ist an andern Orten die Verminderung des
nents, da nähmlich das Meer in vielen Buchten und Bay
mer mehr Raum gewinnt. — Oft erzeugend, oft vernichten
ken drittens die Vulkane. Der Vulkan auf Mindanao
noch immer Lava=Ströme in das benachbarte Meer, wel
Massen sich bilden, aus denen Pflanzen sprossen, auf n
Thiere leben. Der Vulkan auf Siao bedeckt oft alle bena
ten Inseln mit Asche, die durch die Einwirkung des Regen
durch die Zersetzungen der Atmosphäre zur nährenden Erde

Die Städte Herkulanum, Stabiä und Pompeji sind so durch den Vesuv verschüttet; Catanea und mehrere andere hat der Aetna vernichtet. Fast in jedem Lande sind die Spuren erloschener Vulkane erkennbar; rings um diese Monumente grausender Zerstörungen und selbst auf ihnen erblüht nun eine reiche Natur. „Wir wandeln auf Gräbern," sagt Shakspeare, „und auf den Eingeweiden der Erde." „Dieß ist die Beschaffenheit unsers Planeten. Das Feuer ist im Mittelpunct, das Leben an der Oberfläche, und zwischen beyden eine trockne, kalte und unfruchtbare Erde. So ist es etwa mit einer erobernden Monarchie; ein schrecklicher Luxus in der Hauptstadt, das Elend in den entfernten Provinzen, Ueberfluß nur an den äußersten Enden." [1]) — So gewiß als die angeführten Erzeugungen und Zerstörungen der Vulkane, sind auch viertens jene der großen Ströme. Wir sehen, daß sie in ihrem Wüthen ganze Stücke Landes wegreißen und mit sich fortführen; wir wissen aber auch, daß an ihren Mündungen durch Anhäufung von Schlamm und Erde neue Inseln und Länder entstehen. Auf diese Weise entstand Babylonien am Euphrat, das Delta am Nil, der Hafen von Fez und Marokko, der ehemalige Hafen von Pisa. Noch immer stellen in unsern Tagen die großen Ströme Amerika's, der Amazonen-Fluß, der La Plata, der Oronoko, der Paraguay diese Beyspiele von Schaffen und Zerstören auf. So thürmen sich hier Eisgebirge über einander, dort nehmen Bergspitzen durch Verwitterung ab. „Die Natur ist ein ewig verschlingendes und ewig wiederkäuendes Ungeheuer," sagt Göthe.

§. 31.

Schaffen und zerstören muß die Natur nach nothwendigen Gesetzen; schaffen und zerstören kann der Mensch mit Bewußtseyn und Freyheit. — Verderblich wirkte seine Kraft, als durch ihn blühende Provinzen zu Nord-Afrikanischen Wildnissen

---

1) *Tel est l'état de notre planète: le feu est au centre; la verdure à la surface; une terre aride, froide et stérile entre les deux. Il en est comme d'une monarchie conquérante: un luxe affreux dans la capitale, la misère dans les provinces qui s'en éloignent, l'abondance aux extrémités.* *Montesquieu.*

wurden. Durch seine Rohheit und Vernachlässigung ver
ten sich reiche fruchtbare Felder in Spanische Schafweiden
Pontinische Sümpfe. Durch sein wildes Toben sanken
Länder vom höchsten Wohlstande in das Elend des heutige
chenlands herab. — Aber wohlthätig wirkt des M
Fleiß auf die Oberfläche der Erde, wenn er nach v
tigen Zwecken z. B. Wasser in Land, und Land in Was
wandelt. So hielt und drängte der Aegypter, Babylon
Holländer die angrenzenden Meere durch Dämme zurü
Römer schuf Flüsse durch Kunst und Meere zur Lust. —
thätig wirkte der menschliche Fleiß auf das Klima.
land, Skandinavien, Nord=Amerika, einst rauh und neblic
heiterer und gemäßigter geworden; und durch Ausrotti
Deutschen Waldungen wurde das gemäßigte Italien warm.
Aushauung der Wälder, Austrocknung der Sümpfe, Leit
Flüsse in einen regelmäßigen Rinnsal wurden feuchte
trocken, verpestete gesund. — Wohlthätig wirkte der
liche Fleiß auf die Fruchtbarkeit. Deutschland und
Amerika bringen nun, statt Eicheln und Galläpfeln, Getre
Obst. In den ausgetrockneten Sümpfen Babyloniens,
tens, Noricums, Pannoniens, Hollands, des heutigen U
des March=Feldes, des Etsch=Landes entstanden Gärten und
Die Babylonier, die Aegypter und die Araber in Spanien
dürre Sandwüsten durch Bewässerung fruchtbar. Auf stei
und nackte Felsen trug der alte Hebräer und Athener, tr
neuen Schweizer und Tyroler die nahrungsprossende Erde.
land, Oesterreich, Ungarn waren einst wüst und wild;
ben sie bereits an Fruchtbarkeit gewonnen, viel bleibt ihn
zu gewinnen übrig. — Wohlthätig wirkte viertens der
liche Fleiß auf die animalische und vegetabilische
Er bezähmte die wilden Thiere, vervielfältigte die nützlich
tungen, vervollkommnete und verpflanzte sie. Spanien erhi
Schafe aus Afrika, und das veredelte Thier zieht nun v
durch alle Länder Europa's. Eben so veredelt wurden di
zen durch Pfropfen, Impfen, Versetzen. Die Blum
sammtartiger, mannigfaltiger; statt zwey Arten Sala
wir funfzig; unsere Pfirsichen, Aprikosen, Birnen sin

erhebend ist der Anblick des menschlichen Strebens nach so wohlthätigen Zwecken; es schließe sich also jeder als Glied in der Gesellschaft zur vereinten Thätigkeit an!

§. 32.

Insbesondere von Oesterreich sagt ein einheimischer Schriftsteller: „Als die Römer nach Noricum, Pannonien und Germania magna kamen, war das Land von großen Wüsteneyen, Morästen und Wäldern durchschnitten, und der Aufenthalt der Elend- und Rennthiere. Die Einwohner waren halb wild und nährten sich kümmerlich von der Viehzucht. Ihr Hornvieh war unansehnlich, und die edleren Getreidearten unbekannt. Die Römer machten den Boden urbar, verpflanzten Römische Cultur und Producte an die Donau und verwandelten die Wildnisse in lachende Provinzen. Allein die Einfälle der Barbaren zerstörten die Römische Cultur, und Odoacer machte diese Länder zu einer Einöde. Theodorich der Große suchte zwar diesen Ländern wieder aufzuhelfen, ließ das Land anbauen, und Oesterreich gewann eine fruchtbare Gestalt. Allein der Untergang des Ost-Gothischen Reiches gab Oesterreich von neuem der Verwüstung Preis. Unter der Longobardischen und Avarischen Herrschaft sah man nichts als Viehweiden und Buschwerke, und befestigte Wälle von Erde deckten den Eingang des Landes. Carls des Großen Waffen vertrieben die bisherigen Unterdrücker. Die reizenden Gefilde an der Donau entgingen dem Kennerauge des großen Fürsten nicht. Mönche, Kirchen und Klöster verdrängten die ehemalige Einöde, und Oesterreich näherte sich dem blühenden Zustande der Römischen Herrschaft. Aber bald kamen Mähren und Magyaren und verwandelten Oesterreich wieder in eine unfruchtbare Steppe, bis endlich die Ankunft der Babenberger, und der Fleiß der Mönche, so wie der Salzburgischen, Freysingischen und Passauischen Ansiedler von neuem das Land urbar machten und die Cultur auf einen so hohen Grad brachten, daß, wenn man den Wohlstand eines Landes beschreiben wollte, man dasselbe nur mit Oesterreich verglich. Ackerbau, Baumzucht, Weinbau wurden unter dieser Regierung auf eine hohe Stufe gebracht, das Land erhielt das Ansehen eines schönen Gartens, und unsre heutige Bienenzucht darf sich mit der, welche unter Babenbergischer Herrschaft im Gange

war, nicht vergleichen. Die Grundsätze der Landwirthsc
man in unsern Zeiten als neue Erfindungen rühmt, war
schon einheimisch, und kein Land erhielt zu den Zeiten de
züge die morgenländischen Producte an Getreide und T
so frühzeitig als Oesterreich, und wahrscheinlich schon dan
Safran. Das unglückliche Zwischenreich nach dem Au
des Babenbergischen Hauses unterbrach zwar auf einig
den hohen Wohlstand unserer Provinzen. Aber die H
der Habsburger stellte denselben bald wieder her. W
Einfälle und Verheerungen der Osmannen, noch die An
Schweden und ihrer Bundesgenossen konnten diesen W
untergraben. Nachher benutzte man die Amerikanischen P
Mays, Kartoffeln, Taback, und die vermehrte Industrie
Ackerbau einen neuen Schwung." — Wie Oesterreich
vierzehnten Jahrhunderte von einer Stufe der Cultur zu
emporstieg, so sank Griechenland von einer zur andern
Nur die Geschichte kann die Gründe dieser widersprechen
scheinungen angeben.

§. 33.

Um alle Theile des Erdbodens, des Oceans und de
nents genau zu erkennen, hat man geographische Glob
Karten erfunden. Auf denselben kommen zwey Pol
Polarkreise, zwey Wendezirkel, die Achse, die Ekliptik,
quator, der Haupt-Meridian, viele Parallelen, viele P
zirkel, Grade der nördlichen und südlichen Breite, der
und westlichen Länge vor. Durch die Analyse dieser
werden wichtige Fragen in der Geographie und wichtige
in der Geschichte über die Verschiedenheiten des Erdbod
des Menschengeschlechts aufgelöst. Woher kommt das
und Abnehmen des Tages? Wenn bey uns die Tage
wo nehmen sie ab? Wie entstehen die zwey sogenannten
stillstände, und wie die zwey wirklichen Tag- und Nacht
Was sind die Zonen? Warum sind zwey derselben gemäßig
kalt, und eine heiß? Warum ist die Süd-Zone so kalt
Nord-Zone, und Süd dennoch warm bey uns? Gibt
Gegenden, wo Nord warm ist? Warum hat Petersbu

dann nicht elf, nicht acht, nicht mehr als elf, nicht weniger als acht, sondern eine Mittelzahl zwischen elf und acht, und welche ist dieß? Wo ist sechs Uhr Abends, wo sechs Uhr Morgens, wo ist Mitternacht, wenn Wien Mittag hat? Wo ist Herbst, wenn wir Frühling haben; wo ist Winter, wenn bey uns Sommer ist? Wo sind keine, wo sind nur zwey Jahreszeiten? Sind Gegenfüßler möglich; gibt es deren wirklich; muß es welche geben; welche sind die unsrigen? — Homers Helden spannten einen Bogen, um ihre körperliche Kraft zu versuchen; an solchen Fragen mag ein neuerer Jüngling seine geistige bewähren!

§. 34.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen ist es nöthig, die einzelnen Länder in einer historischen Vergleichung ihrer Schicksale in den verschiedenen Zeitaltern darzustellen. Nichts verschafft uns eine gründlichere Kenntniß von den Kräften des Menschengeschlechts, als die Betrachtung, wie verschieden es auf den Boden selbst gewirkt, den es bewohnt. — Am westlichen Ende Europa's, von den Pyrenäen bis an die Meerenge von Gibraltar, erstreckt sich die Halbinsel, welche die Griechen *Ιβηρια*, *Ταρτεσσις*, *Κελτικη*, die Römer *Hispania* und *Hesperia*, wir aber Spanien und Portugal nennen. Wann die ursprünglichen Bewohner, wann die Celten, Iberier und Celtiberier dahin gekommen, können wir nicht bestimmen. Sie lebten wild von der Jagd und Viehzucht, kannten die Arbeiten des Ackerbaues nicht oder verschmähten sie. Schon vor Cyrus besuchten die handelnden Phönicier dieß Land. Da fanden sie Silbererz in Menge, reiche Bergwerke, und legten Gades als Kolonie an. Auch die Griechen nahmen Theil an den Schätzen dieses Landes, wo auch sie des Handels wegen oft erschienen; ihnen dankt Emporium sein Daseyn. Die Punier suchten den Verlust von Sicilien dadurch zu ersetzen, daß sie hier sich ausbreiteten, und ihrem Handelsgeiste dankt Carthago nova seine Entstehung. — Zuerst erscheint die Cultur in den südlichen Provinzen Spaniens. Besonders um die Meerenge siedelten sich die fleißigen und geschickten Colonisten aus Griechenland, Carthago und Rom an. Das Land wurde äußerst fruchtbar, als die Römer sich desselben bemächtigten; sehr früh war es durch Schafzucht berühmt und

hatte großen Ueberfluß an Getreide. Es brachte die feinen F
Wachs, Honig, Oel, Flachs, Wein in Menge hervor und
vortreffliche Pferde und reiche Bergwerke. — Die Römer t
es in drey Provinzen, welche sie Bätica, Lusitania und P
cia Tarraconensis nannten. Sie nahmen an Wohlstand
daß die letztere allein zwölf Römische und achtzehn Late
Kolonien, dreyzehn Römische Municipien, fünf verbündet
vierhundert neun und zwanzig steuerbare Städte hatte.
Gränzen Hispaniens hießen *Pyrenaei Montes*, jetzt Pyre
Mare internum, jetzt das Mittelmeer, hier aber insbesonder
den Urbewohnern *Mare Ibericum* genannt; *Fretum Hercu*
jetzt Meerenge von Gibraltar; *Mare exterius*, jetzt das A
sche Meer, hier von den beyden angränzenden Völkern, den
tabern und Lusitaniern, *Mare Cantabricum* und *Lusita*
genannt. — Während ganze Geschlechter von Menschen und
Stämme von Völkern vergehen; während Städte sich e
und versinken; während die Erde bald wild, bald fruchtb
scheint; während selbst Ströme ihren Lauf ändern, stehe
Gebirge, wie ein festes Skelett, unverändert da. Sie v
nen in der Geschichte des Erdbodens den ersten Platz. Au
nen wachsen die Wälder, die für Jagd und Schiffbau so n
sind. In ihnen erzeugen sich die Metalle, ohne welche die
werke und der Handel fast unmöglich sind. Aus ihnen ko
die Quellen der Ströme und Flüsse, die in der Geschicht
Erdbodens den zweyten Platz verdienen. Diese stellen die
bindung der Länder unter einander und mit dem Meere her
vertheilen die zur Vegetation so nothwendige Wässerung; si
halten die Fische, dieses wichtige Nahrungsmittel an vielen
ten, und an sie bauen wegen der erleichterten Zufuhr die
schen gern ihre größten Wohnplätze, die Städte, an.
nehmen in der Geschichte des Erdbodens die dritte, in der
schichte des Menschengeschlechts aber noch eine höhere Stelle
Nach diesen Ansichten will ich nun Spanien und alle üb
Länder beschreiben. — Berge. 1. Idubeda. Jetzt
dieses Gebirge mehrere Namen, unter denen Sierra Molin
umfassendste ist. Es erstreckte sich von den Quellen des I
und Durius bis Cäsarauguſta und Sagunt. 2. Ortosp

des vorigen und theilt sich in zwey Theile, wovon der wichtigere einst Mariana hieß und jetzt Sierra Morena genannt wird. 3. Promontorium sacrum, jetzt Capo von Sanct Vincente; es war der westlichste Punct in der Geographie der Alten. 4. Cuneus, jetzt Capo von Santa Maria. Es bekam den Lateinischen Namen von der keilförmigen Gestalt, die das Land dort durch den Anas und das Meer erhält. 5. Calpe, jetzt Gibraltar, die Europäische Hercules-Säule, vier geographische Meilen von der Afrikanischen entfernt. Bis hieher soll der fabelhafte Hercules auf seinem westlichen Zuge gekommen seyn und Afrika und Europa verbunden durch eine Erdenge angetroffen haben. Die Fabel setzt hinzu, er habe die Erdenge durchbrochen und zum Andenken seiner Thaten auf den gegenüberstehenden Küsten sich diese Säulen errichtet. — Flüsse. 1. Iberus, jetzt Ebro. Er machte vor Hannibal die Grenze des Römischen und Carthagischen Gebietes. Er wird bey Varia, jetzt Lograno, schiffbar und fällt südöstlich bey Tortosa ins Mittelmeer, weil das Idubeda-Gebirge ihn hindert, so wie die übrigen Spanischen Flüsse, eine westliche Richtung zu nehmen. 2. Durius, jetzt Duero. Er entsprang nördlich von dem berühmten Numantia und machte die Nordgrenze von Lusitanien. 3. Tagus, jetzt Tajo. Er strömt vom Idubeda westlich dahin, zu beyden Seiten von Gebirgen begrenzt. Nicht nur Goldkörner, sondern auch Edelsteine soll er, nach Mela, in seinem Sande geführt haben; von beyden ist jetzt keine Spur. 4. Anas, jetzt Guadiana, wichtig als Grenzfluß zwischen Baetica und Lusitanien. 5. Baetis, jetzt Quadalquivir. Im Alterthume hatte er zwey Mündungen; jetzt ist nur eine vorhanden. — Städte in Baetica. 1. Astan, eine blühende Römische Kolonie mit Seehandel, jetzt vernichtet. 2. Hispalis oder Tarteſſus, jetzt Sevilla; ihren Namen soll sie von den Pfählen, Palis, erhalten haben, auf die sie erbaut war. Sie war zur Handlung und Schifffahrt so gelegen, daß bey derselben eine Flotte von hundert Segeln erbaut wurde. Sie verdunkelte zur Zeit der Römer alle Städte Spaniens; zur Zeit der Gothen und Vandalen wurde sie Hauptstadt in den südlichen Gegenden; unter den Arabern und Mauren erreichte sie die höchste Blüthe. Damals stieg ihre Bevölkerung auf viermal hunderttausend Menschen; jetzt ist sie auf neunzig-

tausend herabgesunken. 3. Gades, jetzt Cadix. Der P
sche Name Gadeir soll Zaun bedeuten, weil man sich hi
Ende der Erde vorstellte. Sie war den Phöniciern wicht
Stapelort für die Spanischen Waaren, und um zu den n
nern Fahrten an die Zinn = und Bernsteinküsten sich auszu
Unter den Römern nahm sie an Reichthum sehr zu; sie wa
Rom eine der reichsten Städte der Welt, und Strabo
auch unter die bevölkertsten. Vor zehn Jahren hatte
siebzigtausend Einwohner; und davon raffte eine Epidemie
ein Viertheil hinweg. 4. Carteja, von Phöniciern b
oder vielleicht gar erbaut, sank schon vor den Punischen K
Die Römer wollten ihr durch Absendung einer Kolonie
Vergebens; sie erholte sich nie mehr, und in unsern Tag
nen wir nur aus einigen Trümmern schließen, daß sie
Nähe von Gibraltar gewesen. 5. Astapa, berühmt, w
Einwohner sich eher tödteten, als den Römern unterwarfen
ihr ist keine Spur mehr vorhanden. 6. Corduba,
Stelle des heutigen Cordova. Als Cäsar sie eroberte,
er in ihren Ringmauern zwey und zwanzigtausend Mann
zu Tage ist die ganze Bevölkerung fünf und dreyßig
Diese Stadt war gewöhnlich der Winteraufenthalt der Rö
Feldherren. 7. Iliturgis, jetzt Andujar. Scipio
wegen einer Treulosigkeit gegen die Römer zerstören; un
Namen Forum Julium wurde sie wieder erbaut. 8. M
eine der vorzüglichsten Städte in Baetica, wo Cäsar die
des Pompejus entscheidend schlug; von ihm wurde sie
jetzt ist an ihrer Stelle das elende Dorf Monda. — C
in Lusitanien. 1. Olisippo, das heutige Lissabo
leicht; sie war die einzige Römische Municipal=Stadt in
nien. Die Schnelligkeit der Pferde aus ihrer Gegend wu
gerühmt. 2. Pax Julia, jetzt Boja. Sie war eine
Römern angelegte Kolonie. 3. Augusta Emerita, v
gustus angelegt; sie war die ansehnlichste Stadt der
jetzt ist sie der kleine Ort Merida. 4. Ebora, die sich
unsre Tage unter dem Namen Evora in Ansehen erhiel
sie ist eine Römische Kolonie. — Städte in Provinci
raconensis. 1. Bracara. Ausgegrabene Münzen un
möhler bezeugen, daß es die heutige Stadt Braga sey.

cus Asturum, jetzt so verfallen, daß man nicht mit Gewißheit entscheiden kann, ob sie der Flecken Guardo sey. 3. Brigantium Flavium, vielleicht das heutige Corunna, von Cäsar mittelst einer Flotte eingenommen. 4. Brigaecium. Seine Bewohner waren so wild und ungesittet, daß August zwey Legionen zu ihrer Bändigung hierher legte; davon erhielt die Stadt den Namen Legio, jetzt heißt sie Leon. 5. Pampelon war früher erbaut, als die Römer Spanien eroberten; es ist das heutige Pampeluna. 6. Palancia. Sie that den Römern hartnäckigen Widerstand, welche sie öfter vergeblich belagerten; jetzt heißt sie Palencia. 7. Clunia, jetzt Valladolid. Wegen ihrer bequemen Lage sandten die Römer eine Kolonie dahin. 8. Numantia. Sie widerstand vierzehn Jahre lang der ganzen Römischen Macht und den größten Römischen Feldherren. Endlich eroberte sie Scipio Aemilianus nach einer verzweifelten Gegenwehr und ließ sie zerstören; man baute wieder auf dem nähmlichen Grunde, aber jetzt ist keine Spur vorhanden. Sie lag, wo der Punto in den Duero fließt. 9. Osca, jetzt Huesca. Hier ließ Sertorius die Spanische Jugend durch Griechische und Römische Meister zu feinern Sitten erziehen; von hier aus verbreitete sich die Römische Sprache ins Land. 10. Ilerda, jetzt Lerida; eine berühmte Römische Kolonie, wo Cäsar die Legaten des Pompejus schlug. 11. Carthago nova, jetzt Carthagena. Asdrubal, der Schwiegersohn Hamilcars, erbaute sie. Unter den Römern wurde sie der Sitz eines obersten Gerichtshofes, vor welchem fünf und sechzig Völker ihr Recht suchten. Sie bereicherte sich ungemein durch Handel, Fischfang und die nahe liegenden Bergwerke. 12. Valencia, jetzt Valenza. Sie wurde von Soldaten erbaut, die Junius Brutus hierher versetzte. 13. Saguntum, wo jetzt Murviedro liegt. Hannibal nahm sie ein, als er den zweyten Punischen Krieg eröffnete; sie litt viel. Als die Römer sie eroberten, wollten sie ihr durch eine Kolonie aufhelfen; allein sie erhielt nie mehr ihren alten Glanz. Livius nennt sie vor diesen Unglücksfällen die bey weitem reichste Stadt jenseits des Iberus. 14. Cäsaraugusta wird für das jetzige Saragossa gehalten. 15. Tarracon, jetzt Tarragona. Sie wurde der Sammelplatz und Standpunct der Römischen Truppen; dadurch erhob sich die unbedeutende Stadt zur

Größe. Sie wurde Residenz der Römischen Statthalter drey und vierzig Völker vom Iberus bis an die Pyrenäen ten hier ihr Recht. 16. Emporium, jetzt Castello di puriás. Massilier erbauten sie; die eine Hälfte wurde v sen fleißigen Griechen, die andere von den barbarischen Ei nen bewohnt. Die Verarbeitung des Flachses war hier se getrieben. — Als die Völkerwanderung die Römische brach, wanderten Vandalen, Alanen, Sueven und West- plündernd und zerstörend in Hispanien ein. Später ris Araber und Afrikanischen Mauren die südlichen Provinzen Während dieser Kriege, in welche sich ein unversöhnliche gions-Haß mischte, erlagen Betriebsamkeit und Kunstfleiß die Provinzen wurden entvölkert, und die noch lebenden schen waren muthlos. Den Acker bestellten nur Leibeigene so schlecht, daß bey dem geringsten Mißwachse Hungersn den so fruchtbaren Ländern entstand, die Städte verfiele Mittelstand verschwand. Als die Mauren angefangen de werbfleiß und die Künste zu treiben, erlagen sie den Christ Tausenden wurden sie erschlagen, hingerichtet und vertrieb In der neuen Zeit bewirkten der neu gefundene Weg na Indien und Amerika's Entdeckung das politische Ueber Spaniens und Portugals für ein Jahrhundert. Sie erö zugleich der Industrie ein weites Feld; aber viele Fehler v zusammen, um das Gute zu vereiteln, das dadurch hätt stehen können. Heut zu Tage nennen wir diese Länder gal, Algarve, Castilien, Leon, Asturien, Gallicien, Estrem Andalusien, Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, A nien, Navarra, Biscaya. Dreyzehn Millionen Menschen nen hier, in welche die Natur große Anlagen gelegt, ab Geist ist erlahmt. Sie beweisen sich nicht als die Nachk jener thätigen Männer, vor denen beyde Indien und hal ropa erzitterten. Diese Völker erkämpften sich Gold und ren die Thatkraft.

§. 35.

Die Länder zwischen den Pyrenäen und den Alpen Rheine und dem Atlantischen Meere begreifen wir unter den

lia mit den Beynamen Transalpina, Comata, Braccata, um sie von dem Ober-Italischen Gallia Cisalpina und Togata zu unterscheiden. — Wann und wie die Gålen, *Γαλαται*, die Aquitanier, *Αρεμοριχοι*, die Ligurier und Belgen, welche man als Urbewohner nennt, hierher gekommen, wissen wir nicht. Viele Jahrhunderte vor Christus schon schweiften die Gålen, ein Celtischer Volksstamm, verwüstend und plündernd in den fernsten Gegenden umher; sie drangen über die Pyrenåen nach Spanien und ließen sich auch in der Asiatischen Provinz Galatien nieder; sie eroberten Ober-Italien und zerstörten unter Brennus Rom. In dem Cisalpinischen Gallien unterlagen sie den Römern erst nach jahrelangen Kämpfen, und Cajus Julius Cåsar vollendete die Eroberung des Transalpinischen kurz vor Christi Geburt. Er fand dieses Land und die Bewohner roh und wild: denn die frühen Kolonien der Phönicier, Griechen und Carthager hatten nur an den südlichen Küsten einige Cultur verbreitet. Nun aber brachten die Römer ihre Gesetze, Sprache, Religion, Künste und Wissenschaften dahin und theilten es in vier Provinzen, welche Gallia Narbonensis, Lugdunensis, Aquitanica und Belgica hießen. — Berge. 1. Die Pyrenåen, auf der Gallischen Seite ein kahles, auf der Hispanischen ein sehr fruchtbares Gebirge. Die Griechen leiteten *Πυρηνη* von *πυρ*, Feuer, her, weil die Wälder hier, nach ihrer Fabel vom Blitz entzündet, die häufigen Silberminen schmelzen und als Ströme herausquellen machten. Das Wort kommt aber von Byrin, welches im alten Celtischen Berg heißt. Heut zu Tage gehen fünf Straßen über die Pyrenåen; die Römer kannten nur drey. Sie brauchten die nördliche von Fuentarabia und die mittlere von Cåsarauguſta selten, und gingen meistens über die südliche durch das heutige Roussillon. 2. Jura, der nach Cåsars Beschreibung an den Ufern der Rhone nördlich emporsteigt, die Sequaner und Helvetier trennte, westlich an die Vogesen und östlich an den Rhein in zwey Zweigen reichte. 3. Cebenna, die heutigen Cevennen, mehrere Bergreihen im südlichen Gallien, wo Cåsar wegen tiefen Schnees nicht mehr fortkonnte. 4. Vogesus oder Vosegus, jetzt Vosges, eine Gebirgskette, die sich an den Jura anschließt, von Cåsar als Grenzscheide einiger Völker und von den neuen Französischen Geographen, so wie die übrigen Berge und die Flüsse, zur Benennung

eines Departements gebraucht wird. 5. Arduennorum va, die Ardennen; der größte Wald in Gallien. Nach reichte er von der Mosel bis an die Schelde; heute ist sein G stamm im Luxemburgischen sehr deutlich, aber nicht meh Ausdehnung erkennbar. — Gewässer. 1. Rhenu seinen Namen Rhein erhalten haben, weil er die Grenze Rain, zwischen den Celtischen und Germanischen Völkern ge Tacitus läßt ihn richtig auf den Rhätischen Alpen, Ptol aber unrichtig dort entspringen, wo er aus dem Bodensee Wenn wir dasjenige, was wir von der Waal, der Vech Flie und der Yssel genau wissen, mit dem vergleichen, w Alten von den Mündungen des Rheins uns erzählen, so man, wie sehr, wie oft er sein Flußbett veränderte. Er bey seinem Ausflusse mehrere Inseln von Sand aufgethürm die Zuyder-See mehrere derselben wieder verschlungen zu 2. Mosa, jetzt Maas. Sie entspringt auf dem Vogesus, durch Belgien, vereinigt sich mit dem Rhein-Arme Vahali fällt unter Vlaerdingen ins Meer. 3. Scaldis, die Sc Plinius macht diesen Fluß zu Deutschlands Grenze, weil lich auch viele Deutsche Völker über den Rhein gesetzt u in diese Gegend gekommen waren. 4. Mosella oder M jetzt Mosel, auf welchen Fluß Auson ein Gedicht verfe welchen aber Cäsar und Ptolemäus nicht nennen. 5. 6. quana, die Seine, und Matrona, die Marne. Sie ten die zwey Hauptvölker des alten Galliens, die Celte Belgier, von einander. 7. Liger, jetzt Loire; schon i Alterthume war er ein wichtiger Handelsweg; die Britan Producte gingen auf ihm nach Massilien und von da nac lien; und leichter noch kamen Italienische zurück. 8. Gar jetzt Garonne und Gironde. Das Meer machte zu Zeit in seiner Mündung Ebbe und Fluth. 9. Rhodanu Rhone. Auf den Alpen entsprungen, geht sie durch den ner-See. Von den Mündungen führen die Alten mehre da sich aber bey dem Ausflusse durch Sand eine neue In bildet, so ist jetzt eine mehr, welche wir nun unter dem Bouches du Rhone als ein eignes Departement kennen. Araris oder Sauconna, jetzt Saone. Sein sanfte

und seine Verbindung mit der Rhone selbst für den auswärtigen Handel über's Meer brauchbar. 11. Lacus Lemanus, der Genfer-See. Die Rhone bleibt bey ihrem Einflusse nur so weit unvermischt mit seinem Gewässer, als ihr Lauf dem Auge erkennbar ist; daraus haben nun die Alten die Fabel gemacht, daß ihr Gewässer ganz abgesondert in gleicher Menge wieder aus dem See komme. 12. Brigantinus Lacus, welchen die Alten wegen des Durchgangs des Rheins auch Lacus Rheni nennen. Die Namen Acronius, Suevicus, Bodamicus, Venetus sind ihm eigen, und wir nennen ihn Constanzer- und Bodensee. — Städte in der Provinz Gallia Narbonensis. 1. Narbo Martius, jetzt Narbonne. Schon lange vor der Ankunft der Römer trieben ihre Bewohner wichtigen Handel, selbst nach Britannien. Die Römer sendeten wegen des herrlichen Hafens eine Kolonie hierher, und Cäsar ließ seine Lieblings-Legion sich hier wieder ergänzen, woher auch die Stadt *Deoumanorum Colonia* hieß. Der Hafen der Stadt ist eigentlich ein See, welcher durch einen Canal mit dem Meere und durch einen andern mit der Stadt selbst in Verbindung stand. Zur Zeit der Völkerwanderung verfielen beyde Canäle, und heut zu Tage kann man nicht mehr mit beladenen Barken bis zur Stadt fahren. 2. Tolosa, jetzt Toulouse. Sie liegt dort, wo Gallien am schmälsten ist, mitten zwischen dem innern und äußern Gallischen Busen, nicht weit entfernt von Narbo und durch die Garumna mit dem Ocean in Verbindung. Schon vor den Römern war sie eine Stapelstadt, durch sie wurde sie ein Mittelpunct des West-Gallischen und Britannischen Handels. In unsern Tagen ist hier der berühmte Languedoc'sche Canal. 3. Nemausus, jetzt Nimes. Die Ruinen, welche bis auf unsre Tage sich erhalten, verkünden die Größe und den Wohlstand dieser Stadt unter den Römern. Die Heerstraße der Römer von Italien nach Spanien ging hier vorbey und bereicherte diese Stadt. 4. Arelate, auf deren Trümmern das heutige Arles sich erhebt. Die Massilier hatten sie gegründet, die Römer durch eine Kolonie vergrößert. Hier rüstete Cäsar Schiffe aus, so wie sie auch den Massiliern als Schiffslager diente. 5. Vienna, jetzt Vienne. Hier hielten sich die Römischen Prätoren und Magistrate dieser Provinz auf, welche oft auch vorzugsweise den Namen Provincia Romana

führte. 6. Aquä Sextiä, jetzt Aix. Hier floß ein
mineralischer Quell, der aber an Kraft und Wärme se
Augusts Zeit viel verloren; doch ist von ihm der erste
Der Beysatz Sextiä ist von dem ersten Erbauer Sextius;
630 *A. V. C.* Diese Stadt ist die erste, welche die Rö
Gallien erbauten. 7. Massilia, jetzt Marseille. Ihre
dung geschah durch Phocäische Griechen aus Klein-Asien z
der Römischen Könige, noch vor Cyrus; sie wußten mitt
ter den Barbaren an der südlichsten Spitze Galliens die
Griechische Sprache, feinere Sitten und eine republicanisch
fassung zu erhalten, und bereicherten sich durch Handel. D
war Massilia die Nebenbuhlerinn Carthago's und unterstützt
in den Punischen Kriegen. Das Oel und der Wein, wel
der Nachbarschaft sich erzeugten, trugen viel zur Bereich
und Carthago's Fall viel zum erweiterten Handel derselbe
Die höchste Blüthe der Stadt war vor Cäsar: denn dieser
sie belagern und züchtigen wegen ihrer Anhänglichkeit an
pejus. Zwar ließ er ihr die Freyheit und rechnete sie ni
einer Provinz; aber gerade dadurch erhielt sie nicht das pr
Ansehen der Römischen Hauptstädte, sondern mußte sich m
stillern, weniger glänzenden Ruhme begnügen, ein Samm
vieler Gelehrten und Künstler zu seyn. Die wilden Völk
Zeit der Völkerwanderung zeigten auch hier ihre zerstörende
Heut zu Tage steigt ihre Bevölkerung auf neunzigtausend
schen, und in ihr ist der Gewerbfleiß in größter Thätigk
Städte in der Provinz Gallia Aquitanica. 1.
diolanum, einst die Hauptstadt der Santonen, jetzt Sa
Gallier aus einer andern Stadt dieses Namens sollen das
Italische Mediolanum erbaut haben. 2. Corbulo, eine
und Seehafen an der Mündung des Liger zur Zeit Scipio
Afrikaners, von Cäsar schon nicht mehr gekannt. 3. Ur
dunum, jetzt Puech d'Issola, welche Cäsar mit vieler
eroberte. 4. Gergovia oder Augustonemetum, jetzt
mont, die durch ihre Festigkeit Cäsarn trotzte. 5. Burdi
einst die Hauptstadt der Bituriger, jetzt Bourdeaux.
ner Nachbarschaft wächst ein berühmter Wein, und Col
spricht schon von *uvis Bituricis.* Massalia wetteiferte in

Zeit der Römischen Imperatoren. 6. Avaricum oder Bituricâ, jetzt Bourges, die schönste Stadt Galliens, welche Cäsar antraf. Sümpfe umgaben sie von allen Seiten, und nur Ein Weg führte zu ihr; nun sind die Sümpfe nicht mehr. Einst hatte sie vierzig, jetzt achtzehntausend Einwohner. — Städte in der Provinz Gallia Celtica oder Lugdunensis. 1. Lutetia des Cäsar und Lucotocia des Strabo, die Hauptstadt der Parisii, jetzt Paris. Die Geschichte zeigt uns diesen Ort als ein unbedeutendes Castell, als eine kleine Stadt auf einer Seine-Insel, als einen vorzüglichen Schiffsplatz, und jetzt als eine der reichsten, schönsten und wundervollsten Städte der Welt. 2. Lugdunum, jetzt Lyon. Die alte Stadt lag auf der Westseite der Saone und Rhone, die neue aber ist in dem Winkel des Zusammenflusses. Die Endung Dunum bezeichnet bey allen Gallischen Städten die Lage auf einem Hügel. Hier wurden im Namen der Imperatoren goldne und silberne Münzen von den Prätoren geprägt, von hier aus gingen die Heerstraßen nach ganz Gallien. In einem Bürgerkriege des dritten christlichen Jahrhunderts wurde diese große bevölkerte Stadt angezündet; sie verfiel, und Vienna und Arelate erhoben sich durch ihren Fall. Jetzt ist sie nach Paris die erste Stadt Frankreichs, so wie sie einst nach Narbo die erste Galliens war. Sie wurde bald nach Cäsars Tode als Römische Kolonie angelegt, und alle Gallische Völker errichteten dem August in ihr, bey der benachbarten Landspitze, einen Altar. 3. Bibracte oder Augustodunum, jetzt Autun, die Hauptstadt und Festung der Aeduer. Hier ließ August in einer gemeinschaftlichen Schule die Söhne der edlen Gallier in den Wissenschaften unterrichten. 4. Rotomagus, jetzt Rouen; Ptolemäus nennt sie zuerst unter den alten Geographen. — Die vierte Römische Provinz hieß Gallia Belgica; sie wurde in *Belgica prima* und *secunda*, in *Germania superior* und *inferior* abgetheilt. Ihre Städte. 1. Divodurum, von dem Volke, dessen Hauptstadt sie war, Mediomatrici, später Metis genannt, jetzt Metz. 2. Tullium, jetzt Toul, die Hauptstadt der Leucier. 3. Augusta Trevirorum, jetzt Trier. Sie war den Anfällen der Deutschen wegen ihrer größern Entfernung vom Rheine weniger ausgesetzt und genoß also den Reichthum ungestört, den sie sich erwarb, weil die Röme-

hier eine Hauptniederlage hatten, und besonders die Rö
Feldherren und ihre Frauen hier ihre Winterquartiere
4. Salodurum, im Lande der Helvetier, jetzt Solo
5. Aventicum; jetzt findet man nur noch einige Spu
ihr in der Gegend von Avenche. 6. Eburodunu
Yverdun; die Römischen Seeleute auf dem Neufchate
hatten hier eine Station und fuhren, so wie jetzt, von
in die Niederlande. 7. Lugdunum Batavorum; im
alter Leithis, in unsern Tagen Leyden genannt. Die
nennen es bisweilen *Caput Germaniarum*, das ist, die
ste Stadt in Germania secunda, an der mittleren Münd
Rheins. 8. Durocorturum, der Hauptort des G
Volkes, Remi genannt, jetzt Rheims; hier hatten d
consule der Provinz ihren Sitz. 9. Vetera, verstehe
Castra; ein altes Lager der Römer, auf einem Berge b
sel. 10. Colonia Agrippina. Zuerst wohnten hier
und bauten die Ara Ubiorum. Da Agrippina, die G
des Imperators Claudius, hier geboren war, ließ sie
mische Kolonie hier anlegen mit dem angeführten Namen.
pina verlor sich, und aus Colonia wurde Cöln. Da
am Rheine lag, ging es zur Zeit der Völkerwanderung
unter. 11. Confluentes, bey dem Zusammenflusse d
mit dem Rheine, jetzt Coblenz, wo Cäsar seine Brü
den Rhein schlug; eine wichtige Grenzfestung der Rö
Bonna, wo Drusus eine Brücke schlug und eine Festu
die Germanier anlegte, jetzt Bonn. 13. Moguntiac
Maynz; eine alte Gallische Stadt, später von Rö
wohnt, wo die Römischen Soldaten jährliche Wettläufe,
Belgischen Städte Supplicationes hielten. Drusus lie
festigen, aber die Sueven, Alanen und Vandalen zers
im fünften Jahrhunderte. 14. Argentoratum. Die
aus Rhätien, Pannonien, Italien nach Gallien und Be
fen hier zusammen, daher der spätere Name Strateburg
Straßburg. Die Hunnen wollten auf diesem Wege
lien dringen, und verwüsteten es. 15. Noviomagus
tavodurum, die Hauptstadt der Bataver, jetzt Nim
ie Peutingerische Tafel gibt sie unter dem ersten Na

Zeit Augusts, in Helvetien am Rheine. Ihre Trümmer rühren von der Völkerwanderung her und sind in der Nähe des Dorfes Augst. 17. Die Vangionen, welche von Wanken (unstäte Wohnsitze haben) ihren Namen erhielten und längs des linken Rhein-Ufers sich niederließen, hatten Augusta Vangionum, Worms, zur Hauptstadt. — Dieß war der Zustand Galliens unter den Römern. Da aber zur Zeit der Völkerwanderung besonders Gallien der Kampfplatz der wilden Nationen wurde, so waren Gräuel aller Art und Verwüstungen sein Loos. Die frühern dieser Völker zogen bloß plündernd durch, um anderwärts sich niederzulassen; die spätern aber behaupteten sich erst nach den fürchterlichsten Kämpfen in der neuen Eroberung. Endlich theilten sich drey Deutsche Volksstämme in dasselbe. Oestlich herrschten die Burgunder, südlich die West-Gothen, nördlich die Franken. Diese verschafften sich durch Abscheulichkeiten aller Art die Alleinherrschaft und gaben dem Lande den neuen Nahmen. Doch plünderten die seeräuberischen Britannier und Normänner noch mehrere Jahrhunderte lang die westlichen Küsten, besetzten sie und nannten sie nach sich Bretagne und Normandie. — Zur Zeit dieser Bewegungen waren die Städte verfallen, die Wissenschaften und Künste verschwunden, die Religions-Begriffe verwildert. Die Gerichte hatten aufgehört, die Bürger waren ohne Recht, die Landleute ohne Eigenthum, es gab nur Herren und Knechte, der Mittelstand verschwand. Acker und Feld wurde zum Walde für die Jäger und Krieger, und man verhungerte oft in den einst so fruchtbaren Ländern. — Langsam bewirkten endlich die Kreuzzüge, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Entdeckung Amerika's die Wiederherstellung der Cultur. Die Landleute erhielten Eigenthum, die Bürger Rechte, der Handel neue Wege, der Gewerbfleiß Nahrung, die Städte Gerichte, der Adel feinere Sitten, die Könige Gewalt und Einsicht. Doch hinderten die beständigen innern bürgerlichen und religiösen Kriege alle schnelleren Fortschritte. Diese machte die Nation rasch, als König Ludwig der Vierzehnte die Genies um den Thron versammelte, und noch später der Drang der Revolution sie in tausendfache Thätigkeit setzte. Schnell kann jeder zerstören, aber schnell schaffen kann nur das Genie. — In den neuen Zeiten heißen die Länder zwischen den Pyrenäen und dem Rheine die Schweiz, die Nieder-

lande, die Deutschen Provinzen am linken Rhein=Ufer, Lothringen, die Grafschaft und das Herzogthum Burgund, pagne, Isle de France, Dauphiné, Provence, Lyonnois, guedoc, Guienne, Poitou, Anjou, Orleans, Bretagne, No die, Artois. — Sie sind von etwa dreyßig Millionen M bewohnt, die in ihren bessern Arten sich durch Frohsinn, Fassungskraft, Beweglichkeit der Phantasie, Geselligkeit, Geschmack in den Künsten und Entfernung von Pedant den Wissenschaften auszeichnen. Cajus Julius Cäsar sa den alten Galliern sehr treffend: „Schnell und eilig s Entschlüsse der Gallier. Cäsar fürchtete ihre Unbeständigkei sie veränderlich in ihren Entschließungen sind und meiste etwas Neues sinnen; er glaubte, ihnen sey nichts zu ver Dieses ist nämlich Gallische Gewohnheit, daß sie auf G und Gerede hin über die wichtigsten Dinge entscheiden, bald wieder bereuen müssen." [1]) — Ein Lieblingsschriftste neueren Franzosen sagte von ihnen in einer Stunde des muths: „Ich gewöhne mich nicht an diese Mischung von sinn und Barbarey. Affen, zu Tigern geworden, kränke Gefühl und empören meinen Verstand." [2])

§. 36.

Nördlich von Gallien, über der Meerenge von Calai Dover, ehemals Fretum Britannicum oder Morinum, lie Groß=Britannischen Inseln, welche die Griechen scheinlich unter dem Worte *Νησοι κασσιτεριδες*, Zinn Bley=Inseln, begriffen. Dem Römer hieß England Albi

---

1) *Sunt Gallorum subita et repentina consilia. . . Caesar tatem illorum veritus, quod sunt in consiliis capiendis mob novis plerumque rebus student, nihil his committendum ex vit; est autem hoc Gallicae consuetudinis, . . . ut rumori que auditionibus permoti de summis saepe rebus consilia quorum eos e vestigio poenitere necesse est.*

2) *Je ne m'accoutume point à ce mélange de frivolité et de b*

Britannia; der erste Name kommt von den weißen Kreidenbergen, die an den Ufern sichtbar sind, der zweyte von brit, bunt, weil die Bewohner sich zu bemahlen pflegten und daher auch Picti hießen. Schottland nannte man Caledonia, Irland aber Hibernia, Juvarna und Jerna. Die Stammvölker waren hier Kymren und Gälen; bey welcher Gelegenheit und zu welcher Zeit sie eingewandert, ist unbekannt. Sie lebten wilder, als andre Barbaren, und blieben es auch, als die handelnden Phönicier diese Küsten des Zinnes wegen besuchten. Die Küstenbewohner erhielten zuerst eine Art Eigenthum und Ackerbau; die andern Einwohner lebten in den Wäldern von Viehzucht und Jagd. Ihre Kleidung bestand in Thierhäuten, ihre Häuser waren von Reisern geflochten und mit Schilf bedeckt. Gern lebten sie auch an den Flüssen und setzten ihre Schiffe wie ihre Häuser zusammen. — Zur Zeit der Geburt Christi, wo die Römische Macht ihrer höchsten Ausdehnung sich nahte, wurde Britannia eine Römische Provinz, und der Vortheil der Eroberer erheischte es, Kunst und Wissenschaft zu verbreiten. Caledonia blieb unbezwungen, und Hibernia war nur wenig gekannt. Was wir nun den Canal La Manche nennen, hieß Mare Britannicum, unsre Nordsee Mare Germanicum und Caledonicum, der Sanct Georgs-Canal Mare Hibernicum. — Berge in Albion. 1. Cantium, das Vorgebirge im Lande der Cantier, dem heutigen Kent. 2. Bolerium, das äußerste westliche Vorgebirge, jetzt Lands-End genannt. 3. Ocrinum auf einer kleinen südlichen Halbinsel, jetzt das Vorgebirge Lisard. — Flüsse. 1. Tamesis, jetzt Themse. Cäsar gewann hier eine Schlacht, und im Alterthume brauchten die Völker diesen Fluß schon stark zur Handlung. 2. Sabrina, nun Sawerne. Seine Mündung ist westlich und berühmt durch das breite Aestuarium. 3. Tina, deren Name unverändert sich erhalten, die aber auch Vedra hieß. Sie ist dem Solway Firth gegenüber, und an sie schloß sich die Mauer an, wodurch die Römer ihre cultivirte Provinz gegen die plötzlichen Einfälle der wilden Caledonier zu schützen gedachten. — Städte. 1. Durovernum. Auf den alten Itinerarien, im Ptolemäus und auf der Peutinger'schen Tafel, welche unsre besten geographischen Quellen des Alterthums sind, kommt sie verschieden benannt vor; jetzt heißt sie Canterbury. 2. Dubris, ein See-

hafen, jetzt Dover, der berühmte Ueberfahrtsort. 3. Ma
Portus, ein großer Seehafen, wahrscheinlich Portsm
4. Aquâ calidâ, der berühmte Badeort Bath. Insc
und Bilder an der Stadtmauer zeigen an, welche Römisc
gionen hier lagen, und welchen Römischen Göttern die Sta
weiht war. 5. Uxellum; nur Ptolemäus führt diese Sta
und man weiß nicht, wo sie gelegen. 6. Isca Sil
Hier hatte eine Legion ihr Standquartier; das Andenken
hat sich in dem neuen Namen Caer Lion, das heißt, Le
stadt, erhalten. 7. Londinium; schon zu Tacitus Zeit
berühmte Handelsstadt, jetzt London, der Markt der
Constantin gab ihr Mauern und nannte sie Augusta. 8.
am Aestuarium des Seteja, das ist, der Mündung des
jetzt Chester; nach den gefundenen Inschriften Standq
einer Römischen Legion. — Die Insulâ Ebudes über Irla
Orcades über Schottland waren den Alten lange nicht be
sie wußten nicht, ob Britannien eine Insel sey; der Stur
schlug eine Flotte dahin, und so konnte Plinius dreyßig Et
und vierzig Orcadische bewohnte und menschenleere Inseln
ben. Vectis, die jetzige Insel Wight. Nicht Britannie
war der Ort, wo die Phönicier und Massilier die Britan
Producte abholten; die benachbarten Inseln waren es.
derselben lagen so nahe am Lande, daß zur Zeit der E
Einwohner sie mit beladenen Wagen befahren konnten.
änderte sich, als die Römer durch ihre Waffen ihre Gese
geltend machten. — Da Caledonia nie von ihnen bezwunge
so suchten sie ihre blühende Provinz durch Erdwälle un
stigte Mauern gegen die Einfälle der wilden Caledonier z
tzen. Als das Reich zu sinken begann, zog man zuerst a
fernen Britannien die Krieger zurück und überließ die Be
ihrem Schicksale, welche nun wohl die Künste des Fried
halten, aber Kriegslust und Kriegskunst vergessen hatten.
machten sich die rohen Picten und Scotten zu Nutzen un
derten das Land zerstörend aus. Zwar kamen die Angeln,
sen und Jüten zur Zeit der Völkerwanderung aus Ge
magna den Britten zu Hülfe, blieben aber in dem er
Reiche und theilten es als Angelland und Sachsenland un

verheerten die Küsten, die Franzosen rissen es an sich, schreckliche Bürgerkriege wütheten, und Religions-Verfolgungen rafften viele Tausende hin. England ist kleiner, als andre Europäische Länder, aber im Mittelalter bot es eben so viele, zum Theil noch größere Gräuel dar, als sie. — Jetzt heißen die Provin en Essex, Kent, Sussex, Ostangeln, Westsex, Mercia, Northumberland, Wallis, die Schottischen Hoch- und Niederlande, das Irische Leinster, Ulster, Connaught, Mounster. Dreyzehn Millionen Menschen bewohnen dieselben. In England sind nun der Ackerbau, die Gewerbe, der Handel in einem vollkommenen Zustande, die Industrie der Nation ist in jeder Hinsicht erweckt. Eine einzige Welle bewegt sechs und zwanzigtausend Spindeln, und jede Spindel ist gelenkiger, als eine menschliche Hand. Viele Canäle verbinden die volk- und geldreichen Städte mit dem Meere; aus den öffentlichen Anstalten spricht Sinn und Kraft; über die Ströme sind eiserne Brücken gespannt, und Straßen von Eisen werden gebahnt. An das unruhige Element knüpfen Helden den sichern Sieg. Ist Italien das Land zum Besehen, Deutschland zum Durchreisen, Frankreich zum Genießen, so ist Britannien das Land zum Denken. Shakspeare spannte hier die Sehne, deren Pfeil noch immer unser Herz trifft. Newton entdeckte hier die Gesetze, die allein bestehen und ewig in dem steten Wechsel der Dinge. Auf dieser Insel ist eine Constitution, die trotz ihrer Mängel seit Jahrhunderten das Glück und den Stolz der Nation macht, den Enthusiasmus des Haufens aufregt und den stillen Beyfall der Denker verdient.

§. 37.

Nordöstlich von Gallien, zwischen dem Rheine, der Donau, der Nordsee, der Ostsee und der Weichsel war den Römern Germania, welches sie zum Unterschiede von ihren Germanischen Provinzen, magna, transrhenana und barbara nannten. Tacitus sagt: „Ganz Deutschland wird von den Gallischen, Rhätischen und Pannonischen Provinzen durch die Flüsse Rhein und Donau, von den Sarmaten und Daciern durch wechselseitige Furcht und Gebirge getrennt. Das Uebrige umgibt der Ocean.“ [1])

---

1) *Germania omnis a Galliis Rhaetiisque et Pannoniis Rheno et*

— Gebirge. 1. Abnoba. Die Theile davon erheben sich
um die Quellen der Donau und laufen parallel mit dem
hin. Man betrachtete es als einen Zweig der Alpen. 2.
nus, verwandt mit Dunus, Dune, welches im Celtischen
haupt einen Berg bedeutet. Es ist das, was wir die Höh
Frankfurt bis Homburg nennen. Die Römer legten darau
stungen an, deren Trümmer noch vorhanden sind. 3. Rhe
nun Siebengebirge, auf dem rechten Rhein-Ufer, Bon
genüber. 4. Melibocus, welches nach einer großen Au
nung an der Elbe endet, unser Harz. 5. Sudeti. Nac
nigen umfaßte dieß Gebirge den Thüringer-Wald, die F
Berge und den Böhmischen Wald zwischen Böhmen und der
Pfalz. Nach Andern ist es das Riesen- und Sudeten-Ge
welches Schlesien und Böhmen trennt. 6. Sarmatici A
tes, Zweige der Karpathen, die auf beyden Ufern der Gra
an die Donau reichen. 7. Luna, ein westlicher Zweig der
pathen, der an den Grenzen Oesterreichs und Mährens am D
Flusse hinläuft. — Waldungen. 1. Sylva Bacenis
Semana. Jene bedeckte das westliche Thüringische, dies
westliche Harz-Gebirge. 2. Hercynia Sylva oder Herc
Saltus waren die Römischen Namen für das ungeheure De
Gebirge, welches Aristoteles Ἀρκυνια ορη, Ἑρμυνιος δ
nennt. Die Gelehrten unsrer Nation sind uneins, wo es
sen. Die gelehrten Römer brauchen den nämlichen Name
ganz verschiedne Dinge. Cäsar läßt diese Waldung, der e
Ausdehnung von neun Tagereisen Breite und sechzig Tage
Länge gibt, am Schwarzwalde anfangen, über Franken und
men sich hinziehen und an den Karpathen sich schließen. P
läßt sie in den Gegenden des Harzes anfangen, dann über
ringen und Böhmen fortlaufen und ebenfalls an den Karp
und in Ober-Ungarn enden. Wir erkennen diese ungeheure
dung nur durch die Phantasie, wenn wir die vielen entstan
Städte und Flecken hinwegdenken und so aus den zerstr
Wäldern wieder eine Einheit machen. 3. Coesia, in der
gend von Wesel, ein heiliger Hain der Tanfane. Außer

Jagdluſt der Deutſchen hielt ſie auch die Verehrung der Götter in Hainen von Ausrottung der Wälder zurück. 4. Saltus Teutoburgenſis, in dem heutigen Herzogthume Weſtphalen, wo der Deutſche Hermann die Römiſchen Legionen vernichtete. 5. Sylva Marciana, der Schwarzwald, der nach Römiſchen Begriffen nicht zu Germania gehörte. — Flüſſe. 1. Iſter, Danubius, Donau. Herodot kennt ſeine Mündung genau und den Lauf von Belgrad an; richtig war er ihm durch Ungarn erzählt, aber ſeine Quelle ſetzt er nach Spanien. Als die Griechen nun den Iberus kennen lernten, mußten ſie den Iſter auf den Pyrenäen entſtehen laſſen. Als die Römer von Narbo nach Burdigala zogen, mußten ſie dem Iſter Bretagne als Urſprungsort geben. Auch dieſer Glaube verſchwand, als Cäſar bis an den Rhein rückte. Nun aber erſt entſtanden zwey ganz verſchiedene Meinungen. Die Einen hielten den Inn für den Hauptſtrom, der auf den Alpen entſpringt, die Andern nahmen die Donau an, die im Norden des Bodenſees entſteht. Solche Revolutionen in der Welt waren nöthig, um die Quellen eines einzigen Stroms kennen zu lernen. 2. Moenus, der Mayn; die Römer kannten ihn genau, da er bey dem von ihnen bewohnten Moguntiacum in den Rhein fließt. 3. Amiſius, die Ems. Beſſer kannten die Römer keinen Deutſchen Fluß, da ſie beſonders in ſeiner Gegend ihre Macht durch Provincial-Einrichtung zuerſt zu gründen ſuchten. 4. Luppia, die Lippe. Die Römer kämpften auf derſelben mit den anwohnenden Deutſchen unter Druſus, und die Deutſchen führten ihrer Göttinn auf derſelben ein erbeutetes Römiſches Schiff zu. 5. Viſurgis, die Weſer. Die Römer kannten ſie nur bis Minden, wo ſie durch Zuſammenfluß zweyer anderer Gewäſſer ihren jetzigen Namen empfängt. 6. Albis, die Elbe. Weiter kamen die Römer nicht in Germania als Sieger. Druſus ſah hier eine übermenſchliche Geſtalt, die ihn abhielt, weiter zu gehen. 7. Viadrus, die mittlere Mündung der Oder, deren Lauf im innern Lande den Römern ganz unbekannt war. 8. Suevus. In der Nachbarſchaft deſſelben wohnte der Germaniſche Volksſtamm der Sueven; mehr wiſſen wir nicht mit Gewißheit. Es kann alſo die Warnow, die Spree, die Havel oder die Swine-Mündung geweſen ſeyn. 9. Viadrus, die heutige Weichſel. Die alten

Griechen meinten, an der Grenze Germaniens sey ein
Strom, der als Don eine südliche und als Weichsel eine
liche Mündung habe. — Alle diese Flüsse, selbst die reiß
waren jährlich mit so dickem Eise bedeckt, daß sie die g
Lasten trugen. Die Gebirge trugen nur Schnee, Eis und
Bäume. Die dichten Waldungen bedeckten das Land mit r
langen Sümpfen, mit ewigem Nebel, und bewirtheten nu
ren, Auerochsen, Elendthiere und wilde Jäger. Wie und
die Thiere, wie und wann die Menschen dahin gekommen
nen wir nur vermuthen, nicht wissen. Die Römischen S
steller nennen bloß einige Hauptvölker, die sich in kleine
feindlich theilten, jede Stadt und jede Mauer als einen
betrachteten und jagend und kriegend umherschweiften. D
gemeine Name Germanen soll von Wehrmannen, Kämpfer,
ger, oder daher stammen, weil sie den Römern als die le
Brüder, *Germani*, der Gallier erschienen. Das Wort Te
Deutsche, kommt von einem ihrer Anführer, Teut oder
— Etwa ein Jahrhundert vor Christus dringen die Hord
Teutonen und Cimbern mit ihren Weibern, Kindern,
nach Italien, um da ihre Gezelte aufzuschlagen; aber sie
von Marius vernichtet. Um Christi Geburt schlägt Cäs
Brücke über den Rhein; allein er kann die Germanier n
siegen, weil er sie nicht erreicht, weil er in ihrem Land
Nahrung und keine Straßen findet. Vier Jahrhunderte l
mühten sich nun bald die Römer in den Deutschen, bald d
manier in den Römischen Provinzen sich niederzulassen, do
dauernden Erfolg. Endlich erheben sich die Gothen, ein
scher Volksstamm, werfen das Occidentalische Reich um u
len sich mit ihren wilden Brüdern in die reiche Beute de
virten Welt. — Die Völkerwanderung konnte auf
nien selbst nicht so verderblich, wie auf andere Länder,
weil da noch keine Dörfer und keine Städte, keine Kün
wenig Gewerbe waren. Da aber ganze Stämme seiner
ner anderwärts sich niedergelassen, so zogen jetzt Slav
Wenden in die leergewordenen Germanischen Länder. Z.
das heutige Mähren kamen Slavi Moravi, nach Böhmen
nach Polen Lechen, nach der Lausitz Lusitzer, nach Meiße

nach Pommern Vilzen, nach Lauenburg Polaben, nach Holstein Vagrier. Doch blieben auch Germanier noch zurück, z. B. die Friesen an der Nordsee von dem Ausflusse der Schelde bis an die Mündung der Elbe, die Sachsen an der Ostsee und Nordsee um die Elbe und Weser bis gegen den Rhein, die Thüringer von der Saale und Unstrut bis an die Donau, die Franken vom Mayn bis an die Weser. — Da die meisten dieser Völker ganz wild waren und zur Arbeit bloß Sclaven geboren glaubten, so entstanden unter ihnen nur wenige Städte, und erst im zehnten Jahrhunderte fing man an, mehrere zu erbauen, nicht etwa um darin menschliche Beschäftigungen zu treiben, sondern um gegen die Einfälle noch roherer Barbaren, gegen die Ungarn, sich selbst und die eigne Beute zu bergen. In diesen eisernen Zeiten waren Ordensleute fast die einzigen Künstler, und viele Wildnisse machten sie mit klösterlicher Geduld urbar. Um die Kirchen und Wallfahrtsörter sammelte sich zuerst der Gewerbfleiß. Dieser wuchs hier und in den Städten, als die Kreuzzüge den Landleuten Freyheit, den Städtern Reichthum gaben, als man anfing, dem ritterlichen Unwesen ein Ende zu machen, als die Gerichte dem Fleiße Sicherheit verschafften, und die neuen Entdeckungen jenseits der Meere ihn belohnten und belebten. — Deutschland hat nun dreyßig Millionen Einwohner, mehrere tausend blühende Dörfer, ansehnliche Märkte, kunst- und geldreiche Städte. Es würde noch gebildeter in seinem Innern und gefürchteter im Auslande seyn, wenn nicht unglückliche Religions-Trennungen die brüderlichen Gemüther entzweyt, wenn nicht die einzelnen Fürsten durch List und Kraft nach einer Unabhängigkeit gestrebt hätten, die dem Interesse der ganzen Nation öfters widersprach und von auswärtigen Politikern zur Schwächung Deutschlands benutzt wurde. — Montesquieu sagte vor mehr als funfzig Jahren: „Richelieu zeigte Frankreich das Geheimniß seiner Kraft und Spanien das Geheimniß seiner Schwäche. Er nahm Deutschland seine Fesseln und gab ihm neue“ [1]). Hätte er nicht sagen sollen: „Er nahm einigen Fürsten Deutschlands ihre Fesseln, um andere der Nation anzulegen“ [2]).

---

1) *Richelieu apprit à la France le secret de ses forces et à l'Espagne celui de sa foiblesse: il ôta à l'Allemagne ses chaînes et lui en donna de nouvelles.*

2) *Il ôta à quelques princes de l'Allemagne leurs chaînes, pour en donner d'autres à la nation.*

§. 38.

Südöstlich von Gallien, zwischen der Donau und den
vom Rheine bis an den Kahlenberg, wohnten um Christi
Celten. Von den Römern bezwungen, erhielt ihr Land d
men Noricum, Vindelicia, Rhätia, mit den Einr
gen einer Römischen Provinz. — Berg in Noricum. C
jener Bergrücken, der an der Drave beginnt und bis an
nau reicht, das Kahlengebirge; es verbindet durch sei
benzweige die Alpen mit den Karpathen. — Gewässer
ricum. 1. Lacus Lugeus; der Cirknitzer-See.
allen alten Geographen redet Strabo allein von ihm; vo
wunderbaren Natur thut er keine Erwähnung. Er sag
„Eben so ist von Tergeste, einem Karnischen Flecken, ü
Vorgebirge der Uebergang zu dem Sumpfe, Lugeum genan
2. Aenus. Er entspringt auf den höchsten Alpen in Gr
ten, nach Tacitus der Grenzfluß zwischen Noricum und
in unsern Tagen zwischen Oesterreich und Bayern; der
3. Atesinus oder Jovavus, die heutige Salzach. 4
bania, jetzt Mur, die sich mit der Drave in Ober-Pa
vereinigt. 5. Dravus, nun Drave. Sein Lauf durch
then, Steyermark, Ungarn war den Alten bekannt, aber
seinem Ursprunge in Tyrol war kein Schriftsteller ge
6. Savus, Savius, Saus, nun Save. Ein T
Pannonien erhielt durch ihn den Namen Savia, nicht f
seinem Einflusse in die Donau. — Städte in Noric
Lauriacum, Standquartier einer Römischen Legion, z
der Antonine angelegt. Die Avaren zerstörten es zur
Völkerwanderung, aber es wurde im Mittelalter wieder zur
festung gegen sie gemacht. Ruinen bezeichnen seine ehemal
unter der Stadt Enns, bey dem jetzigen Flecken Lorch.
vavia, eine Römische Kolonie, vom Imperator Adria
gelegt, der Vereinigungspunct der Norischen und Rhätische
straßen, eine bequeme, am Fuße der Italischen Gebirge
Stadt, zur Zeit der Völkerwanderung zerstört, jetzt Sal
3. Castra Batava, gegenüber von Bojodurum, eine

---

1) Ὅμοιως δε και Τεργεστης κωμης καρνικης ὑπερθεσις εστι,
ακρας εις ἑλος Λογγεον καλουμενον

Grenzfestung am rechten Ufer des Aenus, jetzt Innstadt, so wie Bojodurum Passau. — Flüsse in Vindelicia. 1. Ilargus, nun Iller. 2. Licus, nun Lech, die Grenze zwischen den alten Allemannen und Bojoaren. Von dem Rhenus, dem Aenus und dem Lacus Brigantinus habe ich schon gesprochen. — Städte. 1. Augusta Vindelicorum, nun Augsburg, die erste von den Römern in diesen Ländern angelegte Kolonie; sie blieb lange auch die einzige. 2. Reginum oder Regina Castra, nun Regensburg; von den Römern gegen die Deutschen angelegt als Lager und verschanzt. Auch durch die Völkerwanderung ging es nicht zu Grunde: denn die Bojoaren brauchten es zur Vertheidigung gegen die nördlichen Slaven und Thüringer. Es trieb früher Handel, als andere Deutsche Städte, und war oft ein Sitz der Carolinger, wenn sie in Deutschland lebten. 3. Campodunum, nun Kempten. Es scheint schon von den ursprünglichen Bewohnern der Grund zu dieser Stadt gelegt zu seyn, die von den Römern nur verschönert wurde. — In Rhätien nennen uns die Alten die höchsten Gipfel der Alpen mit dem Namen Adula; er bedeutete den Gotthards-Berg und die Furka, wo Rhein, Rhone und Ticino entspringen. Unter Ocra verstanden sie den Birnbaumerwald, dessen Nebenzweige bis nach Istrien gehen, der niedrigste Theil der Alpen sind und öfter auch die Julischen Alpen hießen. In Rhätien, dessen Haupttheil nun Tyrol ist, entsprang die Athesis, jetzt Etsch. — Städte in Rhätien. 1. Curia, ein Hauptort der Rhätier, nun Chur in dem Lande der Bündtner. 2. Ebendaselbst Clavenna, nun Chiavenna oder Cläven. 3. Sublavio, das Kloster Seben in dem heutigen Clausen in Tyrol. 4. Tridentum, nun Trient. Es war schon erbaut, als die Römer Rhätien eroberten, aber sie führten eine Kolonie dahin. 5. Noreja, an dem Fuße der Judenburger Alpen, welches auf das Land Noricum und auf das Volk Norici hinweist. Hier litten die Römer eine große Niederlage von den Cimbern. In den folgenden Kriegen wurde es zerstört und nicht mehr aufgebaut.

Besonders auf die drey nun beschriebenen Provinzen waren die Angriffe der Germanischen Horden gerichtet, und die gefrorne Donau wurde oft zur Brücke für die plündernden Barbaren. Um sie abzuhalten, legten die Römer Castelle auf den Gebirgshöhen

und befestigte Castra an den Ufern der Flüsse an. Diese C
und Lager wurden Marktplätze, und diese Märkte bildete
allmählig zu Städtchen und Städten aus. Die Römischen
ger ließen Weib und Kind zu sich in die befestigten Lager
men: so kamen die Römischen Sitten dahin. Das Rö
Geld galt, das Römische Recht wurde hier gesprochen, u
Zahl der Abnehmer der Natur-Producte vermehrte die Za
Erzeuger. Der Ackerbau wurde in der Nähe getrieben, u
ihm begannen alle nothwendigen Gewerbe und Künste. —
aber zur Zeit der Völkerwanderung die Römer weichen
ten, wilde und immer wildere Geschlechter sich nach einand
niederließen, verfiel alle Cultur für wenigstens ein halbes
tausend. Sie lebte aber früher auf, als sie in dem übrige
manien entstand, theils weil doch noch einige Spuren vo
mals blieben, und Italien diesen Ländern näher liegt, thei
die Römischen Missionarien hierher früher und öfter kamen
Früchte des Orients wurden zur Zeit der Kreuzzüge frühe
her gebracht, als in das nördliche Deutschland, und ein sehr
barer Boden belohnt hier den Fleiß reicher, als anders

Nach allen Stürmen der Völkerwanderung hatten s
Carentanen in Steyermark, Kärnthen, Krain und der Win
Mark behauptet, die Bojoaren vom Lech bis an die En
Bayern, vom Rheine aber bis an den Lech in Schwab
Allemannen und Sueven. — Unter diesen lebten im Mitt
die Minnesänger; durch sie ward die Süd-Deutsche Spra
schönere und weichere, bis die Reformation den Sitz der
nördlicher rückte und der nördlichen Zunge Regelmäßigke
Vorzug gab.

Das ehemalige Rhätien, Vindelicien und Noricum heiß
Süd-Deutschland, welches sich so, wie einst, auch noch j
vielen Hinsichten von dem nördlichen unterscheidet. Jedem
senden werden die Unterschiede leicht bemerkbar. Der nö
Deutsche ist stolz auf seine Verfeinerung und seinen Ver
der südliche erfreut sich seines treuherzigen Wesens und
geraden Biederkeit. Die Spree sagt bey Schiller:

Sprache gab mir einst Ramler, und Stoff mein Cäsar, da na
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem

Die Donau sagt:

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Heerd sich der Spieß.

§. 39.

Von den Alpen, wo Rhätien endet, bis an das Fretum Siculum, nun die Straße von Messina, erstreckt sich Italien, in den ältesten Zeiten Oenotria, Saturnia, Ausonia, *Ιαπυγια*, *Ἑσπερια* genannt. Im Osten war Mare Adriaticum, superum oder Jonicum, im Westen Mare inferum oder Tyrrhenicum, südlich Mare Siculum, nördlich Mare Ligusticum. Später, als die übrigen Europäischen Südländer, erhielt Italien seine Bevölkerung. Der einzige Landweg zur Einwanderung von Norden war durch eine ungeheure waldige Gebirgskette fast unzugänglich. Die Küsten zeigten dem seefahrenden Phönicier nur dürre Sandufer und Sümpfe an den Mündungen großer Flüsse; Häfen waren nur wenige. Hinter den Sandgegenden ragten die rauhen Apenninen mit ihren wilden Waldungen empor. Zu dem kamen im Innern des Landes noch Erdbrände und Vulcane. So abschreckend war ungefähr im achten Jahrhunderte vor Chr. diese Halbinsel, welche durch ihre zahlreichen Legionen nun bald die Welt beherrschen und durch Fruchtbarkeit, Annehmlichkeit und Reichthum alle Länder übertreffen sollte. Die Alten theilten sie nach den drey Haupt-Nationen ab. Den obern Theil beherrschten Gallier, den mittleren Italier, den südlichen Griechen. Daher die Namen Gallia Cisalpina oder togata, Italia media und Grácia magna. Ich werde diese Theile ausführlicher beschreiben, um dadurch das Verstehen der classischen Schriftsteller zu erleichtern, welches ein wichtiger Nebenzweck der historischen Geographie ist.

Gebirge in Gallia togata. 1. Alpes, die Alpen. Die ältesten Römer hielten sie für unwegsam, keine Straße führte über dieselben, nur Fußsteige für einzelne waren gebahnt. Hannibal führte sein Heer mit unsäglichen Schwierigkeiten hinüber. Die Römischen Imperatoren ließen breite Heerstraßen darüber anlegen. Wegen ihrer großen Ausdehnung gab man einzelnen Theilen besondere Namen. Die Alpen in der Gegend von Istrien,

Friaul und Krain hießen die Carnischen und Julischen; in
then und Bayern die Norischen, in Tyrol die Rhätisch
Graubündten die Lepontischen, in Wallis die Penninisc
Savoyen die Grajischen, in Piemont die Cottischen, in de
schaft Nizza endlich die Alpes maritimä. 2. Die Apen
erhielten ihre Benennung von Pen, welches im Celtische
heißt. Sie schließen sich bey ihrem Ursprunge in Liguriei
Alpen, durchschneiden Mittel-Italien, breiten ihre Aeste
Gegend von Etrurien bis an das obere und untere Mee
ziehen sich nach Neapel, theilen sich in zwey Hauptstämm
von der eine bey Rhegium, der andere beym Japygische
gebirge sich endet. Schon Strabo sagt ganz richtig: „Ei
der Alpen schließt sich an die Apenninischen Gebirge an
sind ein Bergrücken, der von der Natur mitten durch di
Länge Italiens von Norden nach Süden aufgestellt ist
der Sikelischen Ueberfahrt sich endet" [1]).

Flüsse in Gallia Cisalpina. 1. Padus, v
Griechen *Eridanos*, von den Liguriern Bodincus, bodenlo
uns Po genannt. Er hatte einst nur zwey Mündunge
aber sieben; er entspringt in den Cottischen Alpen, dur
Ober-Italien fast in seiner Mitte und stürzt ins Adriatisch
nachdem er die meisten Alpen-Ströme mit sich vereini
2. Die Grenze Ober-Italiens an der Westseite wurde vo
rus, nun Var, gemacht. Sein krummer Lauf gab Ar
seinem Namen. 3. Die östliche Grenze Ober-Italiens
gegen Liburnien der Istrische Fluß Arsia, nun Arsa. 4.
sis, den Virgil wegen seiner angenehmen Umgebungen
num, Claudian wegen seiner Wasserfälle *velocem* nennt.
cinus, nun Tessino, entspringt am Adula, geht dur
Lacus Verbanus, stürzt bey Pavia in den Po. Hier
Hannibal einen großen Sieg. 6. Trebia, im Alterthum
Hannibals, in der neuen Zeit durch Souwarows Sieg be
7. Addua und Tanarus, die sich fast mit gleichen Nam

---

1) *Μερος των Αλπεων το συναπτον τοις Απεννινοις ορεσι· το
εστιν ορεινη ῥαχις δια τε μηκους ὁλης της Ιταλιας διαπεφυκ
των ακρων προς μεσημβριαν· τελευτωσα δε προς τον Σ*

auf unsre Tage erhalten. 8. Lacus Verbanus, nun Lago maggiore.

Städte in Gallia togata. 1. Comum, nun Como. Seine besiegten Einwohner wurden von den Römern verkauft und vernichtet, die Stadt wurde aber Municipium und Römische Kolonie. 2. Bergomum, nun Bergamo. Die Gallier, als sie Ober-Italien besetzten, legten sie an. 3. Mediolanum, nun Milano, Mayland. Zur Zeit der Römischen Imperatoren war sie durch Gelehrsamkeit mehrerer ihrer Bewohner berühmt und wurde oft der Sitz der Regenten. 4. Ticinum, nun Pavia. Von den wilden Galliern angelegt und bewohnt, wurde sie erst dann blühend, als die Römer ihre Künste dahin verpflanzten. 5. Vercellä, nun Vercelli. Ein Celtisches Volk legte sie an und behauptete sich darin mit großer Macht. 6. Brixia, das heutige Brescia, die Hauptstadt der Cenomanen. 7. Cremona, nun mit vier und zwanzigtausend Einwohnern. August gab ihre Felder seinen Soldaten zur Belohnung. Von andern Römischen Soldaten wurde sie in einem spätern Bürgerkriege ganz zerstört. Nach der Völkerwanderung verwüsteten sie die Gothen. Wir sehen diese Stadt also drey Mal erbaut. 8. Mantua, in einem See gelegen, den der Mincius bildet. Etrusker sind ihre Erbauer. In ihrer Nachbarschaft war Virgil geboren zur Zeit, als August ihre Felder seinen Veteranen vertheilte. 9. Verona. Die Monumente des Alterthums, ein Amphitheater und Bäder erregen auch in ihren Trümmern hier die Bewunderung der Nachwelt. Sie liegt am Athesis und war eine Kolonie der alten Gallier. 10. Patavium, jetzt Padua, der Geburtsort des Livius. Als ihren Erbauer nennt man den Trojanischen Helden Antenor. Die Römer führten eine Kolonie dahin. Die nahe warme Quelle, welche zum Orakel diente, ist versiegt oder erkaltet. 11. Aquileja. Sie wurde von den Römischen Feldherren befestigt, um die nordischen Völker von Einbrüchen in Italien abzuhalten. Sie ward als Festung so wichtig, daß man sie nach Marc Aurel als den Schlüssel von Italien betrachtete. Sie bereicherte sich durch den Handel ungemein, denn hierher brachten die nordischen Kaufleute Sclaven, Pelzwerk, Vieh, um Oel und Wein dagegen einzutauschen. Attila, König der Hunnen, zerstörte sie bis auf den Grund, die Einwohner flüchteten

sich in die Gegend des heutigen Venedigs, und nun ist a
Stelle ein elendes Fischerdorf. 12. Genua, die Hauptst
Ligurier. Sie war schon im Alterthume merkwürdig als H
stadt; vielleicht aus Handels-Eifersucht ließen sie die Ca
zerstören, und die Römer wieder erbauen. 13. Placenti
wurde von den Römern gegen den Hannibal angelegt. C
milius trocknete durch einen Canal die Sümpfe in ihrer
aus; ein anderer zog von hier bis ans Meer die berühmte
lianische Straße. Jetzt heißt sie Piacenza. 14. Fe
von den Etruskern erbaut. Als die Gallier in Italien einb
zerstörten sie es und erbauten es unter dem Namen B
Unter den Römern brannte es ab und wurde prächtiger
angelegt. Nun heißt es Bologna. 15. Parma, w
Römer mehrere Mal eine Kolonie schicken mußten. 16.
na, nun Modena. Hier, wie in den meisten Städ
Transpadanischen und Cispadanischen Galliens, hatten die
nicht das Verdienst der Erbauung, sondern der Kolonisiru
Verschönerung. 17. Ravenna. Da sie in den Moräst
die das Adriatische Meer hier bildet, so war sie auf Pfäl
baut. Hier zeigten die Römer alle ihre Größe in den öffe
Anstalten. Durch Kunst legten sie einen Hafen für 250
schiffe an. Ein Canal leitete das Wasser des Po in hun
men mitten durch die reiche, bevölkerte Stadt. Was ein
gewesen, wurde ein gesunder Wohnplatz, eine Residenz R
Kaiser, Gothischer Könige. Nun steht sie landeinwärts, d
ist zurückgewichen, die Canäle sind verfallen, der Hafen
gangen. Statt zweymal hunderttausend Einwohner en
vierzehntausend. 18. Ariminum, nun Rimini. E
mische Pflanz- und Seestadt.

Berge in Italia media. 1. Massicus, ein
gebirge in Campanien, dessen Wein Horaz unter den Nam
lernum und Massicum besingt, und den die neuen Italiener
tello nennen. 2. Tifata, geheiligt der Diana und den
ter, in der Nachbarschaft von Capua. 3. Vesuvius
Gegend von Neapel. Erst nach Christi Geburt thut
schichte von einem Feuerausbruche desselben Erwähnung;
versanken große Städte durch ihn, die fruchtbaren Felde

Untersuchung sein Leben. Sein früheres Wüthen fällt in die vorhistorischen Zeiten, aber seit diesem ersten geschichtlichen Ausbruche hat es nun bis auf unsere Tage, schon ins zweyte Jahrtausend, fortgedauert. Strabo lebte vor dem Wiederausbruche des Feuers und schloß nur aus der Lava auf die ehemaligen Zerstörungen, die wenigstens seit einem Jahrtausend aufgehört hatten. Höchst interessant sind seine Worte: „In diesen Gegenden steht der Berg Vesuvius, ganz umgeben von den reizendsten Feldern, ausgenommen am Gipfel. Dieser ist großentheils flach, ganz unfruchtbar, zeigt nur Asche und Höhlen und Klüfte, welche nach ihrer Farbe aus Steinen, die vom Feuer verbrannt scheinen, bestehen. Man möchte glauben, dieses Land habe einst gebrannt, habe noch jetzt die Feuerschlünde, sey aber aus Mangel an Stoffen erloschen. Vielleicht ist die nämliche Ursache der ringsum verbreiteten Fruchtbarkeit, die man auch von Catanea anführt. Die Asche, welche der Aetna dort auswirft, macht die Erde für den Weinbau so brauchbar. Denn die durchglühte Erde hat jene Fettigkeit, die vollere Früchte hervorbringt. Wenn sie nämlich befeuchtet, abgekühlt und gelöscht ist, wird sie ganz nahrungsprossend" [1]). Nach dieser Voraussetzung könnten alle die obersten Schichten des Erdballs wohl vulkanische Asche seyn.

Gewässer in Italia media. 1. Tiberis, nun Tiber. Weil sie bey ihrer Mündung ein niedriges Ufer hat, konnten Seefahrer leicht landen: daher war die Gegend um die Tiber, Latium, eher bevölkert, als andere Italische Küstenländer. 2. Arnus, ein Etrurischer Strom, der von den Apenninen in das

---

1) *Ὑπερκειται δε των τοπων τουτων ορος το Ουεσσουιον, αγροις περιοικουμενον παγκαλοις πλην της κορυφης. Αὐτη δε επιπεδιος μεν πολυ μερος εστιν, ακαρπος δε ὁλη· εκ δε της οψεως τεφρωδης, και κοιλαδας φαινει σηραγγωδεις πετρων αιθαλωδων κατα την χροαν, ὡς αν εκβεβρωμενων ὑπο πυρος, ὡς τεκμαιροιτ' αν τις, το χωριον τουτο καιεσθαι προτερον, και εχειν κρατηρας πυρος, σβεσθηναι δε περιλιπουσης της ὑλης. Ταχα δε και της ευκαρπιας τῳ κυκλῳ τουτ' αιτιον, ὡσπερ τη Κατανῃ φασι το κατατεφρωδες μερος εκ της σποδος της ανενεχθεισης ὑπο τουτ Αιτναις πυρος, ευαμπελον την γην εποιησεν. Εχει μεν γαρ το λιπαινον και την εκπυρεμενην βωλον, και την εκφερουσαν τους καρπους. Ερικμασθεισα δε και λαβουσα σβεσιν και εκτεφρωσιν, εις καρπογονιαν μετεβαλε.*

Tyrrhenische Meer geht, nun Arno. 3. Vulturnus
Campanischer Fluß, der von den Apenninen in den Golfo d
stürzt, nun Voltorno. 4. Clitumnus, ein Umbrischer
der von den Apenninen in die Tiber geht; rings um ihn
das Vieh mit weißer Farbe geboren. 5. Allia, jetzt der
San Giovanni in Sabinien, wo die Römer von den G
eine große Niederlage erlitten. 6. Metaurus, nun Me
berühmt durch eine Niederlage des Carthagers Asdrubal i
brien. 7. Liris, nun Garigliano, die Grenze zwisch
tium und Campanien. Wegen seines langsamen und stille
fes nennen ihn die Dichter *taciturnus Amnis.* Ebendes
bildete er viele Sümpfe, welche gewöhnlich die wilden
schwärme aus dem südlichen Italien aufhielten, wenn sie
Gegend von Latium kamen. 8. Der Nar, nun Nera.
baute eine Brücke über denselben, die nun in Trümmern
Sein Wasser war schwefelartig. 9. Anio, nun Teve
schnell und kalt entstürzt er den Apenninen, *praeceps* und
dus nennen ihn Horaz und Virgil. 10. Rubicon; er
Cisalpinien von Mittel-Italien. Cäsar erklärte dadurch den
dem Vaterlande, daß er mit gewaffneter Hand über ihn
Nun Rugo. 11. Lacus Trasimenus, nun Lago d
rugia. Der Ort, wo Hannibal die Römer schlug,
Beinfeld, *Ossaria,* genannt. 12. Lacus Regillus bey
lum oder Frascati. Hier besiegten die Römer die vertr
Tarquinier und die mit ihnen verbündeten Lateiner. 13.
Fucinus, nun Lago fucino, im Lande der Marser.
schlang einst eine ganze Stadt und wurde mit der Tiber
eine große Wasserleitung verbunden, die nun in Trümmern
14. Lacus Velinus, eine Anzahl von Seen in Sabini
der Fluß Velinus bildete, weil ein Berg ihn in seinem
aufhielt. Als die Römer diesen Berg durchgegraben und de
in den Nar geleitet, wurde die Gegend ringsumher äußerst
bar und Rosengarten, *Rosea,* genannt. 15. Lacus Av
und Lucrinus, in Campanien bey Bajä. Beyde Seen
unter sich und mit dem Meere in keiner Verbindung, Aug
diese Verbindungen herstellen. Der Damm, welcher sie t
wurde durchschnitten, und dem Meere ein Eingang eröffnet

Julius entstand, wo furchtbare Flotten ausgerüstet wurden. Man brauchte sie, um Seegefechte, z. B. die Schlacht von Actium, vorzustellen. Mahlzeiten und Feste wurden auf denselben gegeben, so daß oft am Abende der ganze See mit den Rosen bedeckt war, womit die Schiffe bestreut gewesen. Die prächtigsten Muschel- und Fischarten waren darin. Nun ist dieß alles anders. Auf dem durchschnittenen Damme erhob sich der neue Vulkan, Monte nuovo, warf seine Asche umher und verwandelte die Seen in Sümpfe. 16. Paludes Pomtiná, die Pomtinischen Sümpfe, in der Gegend von Terracina; dreyßig Italienische Meilen lang, zwölf breit. Sie entstanden und entstehen immer wieder durch drey Ursachen. Zwey Bergflüsse treten oft beym schnellen Auflösen des Schnees über die niedern Ufer und bleiben in den Niederungen stehen. Viele Bäche strömen von dem Fuße der Apenninen aus und werden durch andere kleine Erhöhungen von ihrem Abflusse abgehalten. Es scheint, daß das benachbarte Meer höher liege, als mehrere Puncte dieser Thäler, und daß also unter der Erde Wasser vom Meere zufließe. — Zuerst legten ausgewanderte Spartaner, die mit Lykurgs strenger Gesetzgebung nicht zufrieden waren, hier drey und zwanzig Städte an und wurden die Stammväter der tapfern Volsker. Alle diese Städte waren wieder zu Grunde gegangen, und die Volsker unterlagen den Römern. Diese zogen durch die Sümpfe die Appische Straße und bauten mit außerordentlichen Kosten viele Villen in dem ausgetrockneten Lande. Cäsar, August, Trajan verschönerten die Straße und pflanzten wenigstens an sie Gras und Bäume. Mit dem Falle des Römischen Reichs verfielen auch die Werke der Römer in dieser Gegend. Unter den Gothen machte man noch einmal einen Versuch zur Verbesserung, er war der letzte, und die Kriege und die Barbarey des Mittelalters führten hier die verpestete Luft wieder herbey. Einige kräftige Päpste ließen endlich wieder neue Canäle ziehen, aber die kostbaren Werke gingen unter schwachen oder trägen Nachfolgern wieder zu Grunde. Papst Pius der Sechste wollte helfen, aber der Kostenaufwand wurde dem Römischen Volke zu drückend; die mephitischen Dünste rafften die Arbeiter durch Krankheiten dahin, und die Sämereyen verfaulten. Der Himmel zwar ist dort heiter, aber Abends und

Nachts darf man nicht reisen; schnell muß man selbst am
über diese todbringende Strecke eilen.

Städte in Italia propria. 1. Roma, siebenh
vier und funfzig Jahre vor Christus von Hirten erbaut un
stens von Bösewichtern als eine Freystätte bewohnt; die
gerinn und Beherrscherinn der Welt. Anfänglich waren di
mus cratitiae, zusammengesetzt aus Flechten von Weiden
Stroh bedeckt, und die Stadt umgab ein Erdwall. Die
Gallier nahmen sie ein und verbrannten sie. Das Volk
gezwungen werden, an dem nämlichen Orte, nach dem
der Gallier, sich wieder anzubauen. Dieß geschah auf eine
höchst erbärmliche Weise; man räumte den alten Schut
weg, sondern baute die Häuser, wo man Platz fand, a
ehemaligen Straßen und Cloaken. Das Material waren
an der Sonne getrocknet, aus denen die *Domus lateritia*
standen, welche man mit Schindeln deckte. Als man na
zweyten Punischen Kriege die Griechischen und Asiatischen
kennen lernte und durch ihren Raub sich bereicherte, fin
an, Rom mit prächtigen Gebäuden zu verschönern und d
trefflichsten Kunstwerke aus den eroberten Provinzen da
schleppen. Griechische Künstler zogen dahin, und mit ihr
reine Geschmack. Zur Zeit Augusts sah man erstaunensr
Werke neben niedrigen Hütten und elende Häuschen, den
sturz nahe, neben Tempeln und Palästen, die mit Kühnhe
in die Lüfte sich erhoben; dem wußte Nero nicht anders
helfen, als die Stadt an allen Ecken anzuzünden. Er
und ließ die Christen dafür hinrichten. Nun erstand Ro
seiner Asche mit wunderbarer Schönheit, Größe und Prac
an dem neuen Rom konnte man nichts aussetzen, als daß
mor, Edelsteine, Elfenbein, Perlenmutter, Schildkrot, G
Silber an den Gebäuden zu sehr verschwendet war. A
Römische Reich zu sinken begann, verfielen manche Gebäud
Verarmung der Familien. Als das Reich fiel, verlor auc
seine Größe und Schönheit durch Plünderung und Gesch
sigkeit der Barbaren. Die Päpste des Mittelalters hatte
jenen Geist, welcher vielen neueren eigen war; diese ließ
Ruinen hinwegräumen, manche alte Gebäude wieder he

führen. Rom faßte einst drey Millionen Einwohner, nun hat es einhundert sechzigtausend. Trotz der großen Veränderung sagt Schiller mit Recht:

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Lebt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom:
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweyter Himmel in den Himmel
Steigt Sanct Peters wunderbarer Dom.

2. Tusculum. Die Gegend von Rom bis hierher wurde durch die Villen und Gärten so geschmückt, daß man sie für einen einzigen, zusammenhängenden Garten halten konnte. Hier lebte Cicero oft und philosophirte. Von den vielen Lustwäldchen und Buschwerken, Frasca, ist der jetzige Nahme Frascati. 3. Gabii, zwischen Rom und Präneste; der berühmte Hamilton hat ihre Ruinen mit Inschriften entdeckt. Sie war viel früher erbaut und gebildet, als Rom. 4. Alba Longa, von dem Sohne des Aeneas angelegt; die Nebenbuhlerinn des kaum entstandenen Roms. Sie wurde von den Römern deswegen ganz zerstört, und ihre Bürger verpflanzte man nach Rom. 5. Präneste, in der Nähe des heutigen Palästrina. In dem ersten Bürgerkriege ließ sie Sylla plündern und die Einwohner niederhauen. Jetzt sind nur Trümmer vorhanden, welche auch verschwinden werden, da die Nachbarn sie zum Bau ihrer Häuser brauchen. 6. Tibur, nun Tivoli, viel älter, als Rom, auch lange Zeit mächtiger und schöner, als dasselbe; reich durch die benachbarten Steinbrüche und Handel. 7. Ostia, die erste von den Römern schon unter den Königen angelegte Kolonie. Vergebens bemühte man sich hier einen Hafen anzulegen; die Tiber verdarb durch ihren Schlamm alles wieder. Hier wurden also die großen Schiffe ausgeladen und gingen dann auf der Tiber erleichtert nach Rom. Die Völkerwanderung brachte sie in Verfall; nun liegt sie ganz in Trümmern. 8. Ardea. Mit ihrem Könige führte Aeneas Krieg, und die Trojaner zerstörten sie. Virgil spricht in der Aeneide oft von ihr, aber sie war nicht mehr zu seinen Zeiten. 9. Corioli, im Lande der Volsker, gab dem Marcius den Beynahmen. Keine Spur ist von ihr vorhanden. 10. Suessa, mit dem Zusatze

Pometia, gab den Pomtinischen Sümpfen den Nahmen
fand darin ihren gänzlichen Untergang. Sie war die Hau
der Volsker. 11. Fregellä, in der Gegend des heutigen
sione. Sie empörte sich gegen die Römer und wurde z
nie erhob sie sich wieder. 12. Antium, eine Seestadt der
ker, welche nach ihrer Besiegung ihre Schiffe verloren, au
dern und ihren Hafen verschütten mußten. Die Römische
peratoren sendeten Kolonien dahin und machten sie zu
prächtigen Erlustigungsorte. Hier hat man in neueren
den Apollo im Belvedere, den Borghesischen Fechter und
Antiken gefunden. 13. Veliträ, eine Stadt mit prä
Tempeln, wovon noch Säulen in dem heutigen Velle
sehen. 14. Anxur, von den Volskern erbaut, hieß de
mern, wie auch uns, Terracina, wo wir wieder viele
finden. 15. Cures, *Κυρις* der Griechen, *Quiris* der S
nicht mehr. Von ihr hießen die nach Rom gezogenen S
Quiriten; den Nahmen erhielten alle Römer, und Romulu
als Quirinus ihr Gott. 16. Fidenä, nicht mehr; ein
volkreich: denn Tacitus erzählt, daß durch ein einstürzendes
ter „*immensa vis hominum*“ erschlagen und verstümmelt
17. Minturnä, einst groß, reich, prächtig, wie aus de
nen am Flusse Liris zu schließen. 18. Picentia, von d
mern zerstört, ihre Stelle kennt man nicht mehr; sie war
Lande Picenum. 19. Salernum, nun Salerno.
Römer die übrigen Städte der Picentiner zerstörten, ließen
als Festung stehen. 20. Capua, stritt im Alterthume m
und Carthago um den Vorzug. Es erlag den Römern
seine Felder wurden vertheilt, weil es den Hannibal auf
men. Hier schwelgten die alten Bewohner, hier schwelgte
nibals Heer, hier schwelgten die Römer. Die Stadt steht
aber sie hat nur siebentausend Einwohner, die sich auf dem
lichen Boden kümmerlich nähren. 21. Cumä, ist nicht
Ihre Erbauer waren Asiatische Cumäer und Phocäer. Sie
älteste Kolonie der Griechen in Italien, bekannt durch d
ihr benannte Sibylle. Von den Campaniern, den Röme
Hannibal belagert, litt sie immer mehr; im Mittelalter ve
ganz. 22. Misenum, auf dem Vorgebirge gleiches Nah

mit einem Gesundbrunnen und prächtigen Bädern, wo die Römer dem Luxus aller Art sich hingaben; die herrlichsten Paläste standen rings umher. Nun ist es ein elendes Fischerdorf. 24. Puteoli; der Nahme kommt von den vielen da befindlichen Brunnen, *Puteus*. Hier genossen die Römer die Seeluft, bauten das Land ringsumher mit den prächtigsten Villen an und führten Paläste bis in den Meerbusen hinein auf Dämmen auf. Ueber diesen schlug Caligula eine Brücke bis Bajä. Im Mittelalter verfielen die Gebäude; nun ist hier das Dorf Pozzuolo. 25. Nola. Griechen legten sie an, Römer gingen als Kolonisten dahin; viele Alterthümer haben sich davon bis jetzt in der Gegend unsers Nola erhalten. 26. Parthenope, von Cumanern angelegt; da immer neue Kolonisten ankamen, nannte man die neuen Anbauungen Neapolis und die andern Palåopolis, Neustadt und Altstadt. Hier lernten die Römer zuerst Griechische Cultur und Sitten kennen und lieben; sie zogen zu Tausenden dahin und verschönerten die reizende Natur durch Kunstwerke aller Art. Beyde Nationen wetteiferten da mit einander. Als das Reich verfiel, litt die Stadt ungemein, im ganzen Mittelalter erhob sie sich nicht, aber in unsern Tagen ist sie durch ihre Volkszahl von mehr als viermal hunderttausend Menschen die vierte Stadt in Europa, in Rücksicht ihrer Lage aber die zweyte. 27. Herculanum und Pompeji. Beyde lagen in der Nähe des heutigen Portici und Resina, beyde waren Römische Kolonien. Ein Erdbeben unter Nero zerstörte sie. Unter Titus sanken sie bey Gelegenheit eines Ausbruches des Vesuvs unter und wurden von Asche und Lava so überdeckt, daß die Erdschichte hundert Fuß ausmachte, und ein Dorf und selbst ein königlicher Palast darüber erbaut wurde. Eintausend siebenhundert Jahre lang waren so die Städte unter der Erde; man ahnete kaum mehr den Ort, wo sie ehemals gestanden, als das tiefere Graben eines Brunnens ihre Wiederauffindung bewirkte. Man kam bey dieser Gelegenheit zuerst auf Marmortrümmer, dann Säulen, dann Statuen, dann auf Gebäude, Theater, regelmäßige Straßen, und fand Vasen, Gemählde, Arabesken, Schätze der reinsten Kunst mitten im dunkeln Schooße der Erde. Die durch Lava zerstörten Städte fand man mit Lava gepflastert. 28. Beneventum, zuerst wegen des schädlichen Windes dieser Gegend Maleventum

genannt, im Lande der Samniter gelegen. Die Gothen z
ten sie. Jetzt ist sie als Benevento die Hauptstadt eines
zösischen Fürstenthums. 29. Caudium, im Lande der S
ter, jetzt vernichtet; hier waren die *Furcae Caudinae*, w
ganzes Römisches Heer unter dem Joche weggehen mußte.
Ancona, die Hauptstadt der Picentiner. Sie war von
kusanern angelegt, die einem Tyrannen entflohen. Die
führten eine Kolonie unter Cäsar dahin, weil sie in Abnahm
rathen war. Trajan erweiterte den auch noch jetzt berü
Hafen. 31. Clusium, nun Chiusi, in Etrurien, die
liche Burg des Porsenna. 32. Perusia, nun Perugia.
ergriff die Waffen gegen Augustus und wurde zerstört; dr
dert edle Perusiner wurden als Opferthiere am Altare Cäsa
schlachtet. 33. Cortona, noch jetzt so genannt, wurde v
lasgern angelegt, von Völkern, die über's Meer geko
34. Volaterrä, nun Volterra, eine der zwölf Haup
Etruriens. 35. Vetulonium, nun vernichtet. Aus il
lehnten die Römer manche ihrer innern Einrichtungen: die
Secures, die Sellas curules, die Vestes prätextatas. 36.
quinii, einst eine große Stadt, nun das Dorf Tarqu
Von hier stammten die Tarquinischen Römischen Könige.
Falerii, berühmt durch die Schändlichkeit eines Lehrers
Großmuth eines Feldherrn. Vielleicht jetzt Civita Castel
33. Veji, die Nebenbuhlerinn Roms in den ersten Zeiten.
wurde von den Römern nach einer zehnjährigen Belager
zerstört, daß man nun nicht eigentlich weiß, wo sie gest
Ihre Lage war so schön, daß nach dem Gallischen Brand
die Römer aus dem Bürgerstande lieber hier angebaut
39. Pisä, nun Pisa. Die erste Anlegung geschah von
riginern, die zweyte von Pelasgern, die dritte von R
Der schöne Hafen machte sie zum Handel sehr geschickt.
Florentia, nun Florenz. Im Alterthume wurde s
den Römern einmal zerstört, ihre Einwohner wurde
Sclaven verkauft, und ihre Felder vertheilt. Im Mit
zeigte sich hier der Geist des Republikanismus und der Si
die Künste und Wissenschaften früher, als in andern S
In der neuen Zeit ist sie in mancher Hinsicht eine der me

Römer ihre Schauspiele und die Fescenninischen Verse erhielten. Nun vernichtet, und man weiß nicht, wo sie gestanden. 42. Amyclä, von Griechen lange vor Roms Erbauung angelegt. Es ist vernichtet und lag in der Nähe des heutigen Gaeta. Wegen der vielen Vipern mußten die Einwohner einmahl den Ort verlassen. 43. Cajeta, ein Vorgebirge, ein Hafen und eine Stadt, die von der Amme des Aeneas den Nahmen erhielt. Nun Gaeta, sehr oft durch Belagerungen und Vertheidigungen berühmt.

Gebirge in Grăcia magna. 1. Vultur, mitten in Daunien in Apulien. 2. Palinurum, nun Capo di Palemido in Lucanien, wo Palinurus, der Steuermann des Aeneas, ertrank. 3. Rhegium, nun Capo dell' Armi. Der alte Nahme kommt von *ρηγνυσθαι* und *ρηγμιν*, der Riß; wo sich die Wogen am Ufer brechen, wurde Italien einst von Sicilien abgerissen. 4. Herculis Promontorium, nun Capo di Spartivento, die südlichste Spitze Italiens im Lande der Bruttier. 5. Japygium Promontorium oder Salentinum, die südlichste Spitze Calabriens, nun Capo di San Maria di Leuca.

Flüsse in Grăcia magna. 1. Aufidus, nun Ofanto. Sein Ungestüm, womit er von den Apenninen herabstürzt, und die Verheerungen, die er durch Ueberschwemmungen anrichtet, werden uns von den Alten beschrieben, wie sie noch jetzt sind. 2. Silarus, nun Selo. Die benachbarten Wälder und die vielen Viehbremsen beschreibt Virgil, wie sie noch jetzt sind.

Städte in Grăcia magna. 1. Canusium, nun Canosa, wohin viele Römer nach der Schlacht bey Cannä sich retteten. 2. Venusium, benannt von einem Tempel der Venus, Horazens Geburtsort, nun vernichtet. 3. Cannä, nicht mehr. Hier erreichte Hannibals Ruhm die größte Höhe. Schon zur Zeit Augusts lag Cannä in Ruinen. 4. Tarentum, von den Griechen Taras, von uns Tarent genannt. Japyger und Messapier schweiften zuerst wild in dieser Gegend umher, dann legte eine Anzahl ausgewanderter Spartaner den Grund zu dieser Stadt, welche so heranwuchs, daß ihre Flotte in Unter-Italien die mächtigste wurde, und ihre Landmacht auf drey und dreyßigtausend Mann stieg. Als die Römer sie besiegten, kam sie so herab, daß

man eine Kolonie hierher führen mußte. Auch jetzt hat s
sechzehntausend Einwohner und prächtigere Ruinen, als G
5. Brundusium, jetzt Brindisi. Im höchsten Alte
war der Hafen so unbedeutend wie jetzt, aber unter den R
wurde er höchst wichtig, da man von hier nach Griechenla
Asien hinüberfuhr und eben so aus diesen Ländern gewöhnli
landete. Es hatte selbst im Mittelalter noch sechzigtausen
wohner, nun etwa den zehnten Theil. 6. Pästum, v
Griechen, die es erbauten, Posidonia genannt. Als die
eine Kolonie hierher führten, hörten die Griechischen Sitt
die Griechische Sprache auf. Nun sind seine Ruinen sehe
diger, als die ganze Stadt Pesti. 7. Helia, Elia, V
von mehreren Griechischen Kolonisten angebaut. Sie w
Sitz der Eleatischen Schule, so wie Croton von der Pyth
schen es war. Einst eine große Stadt, nun das Cast
Mare della Brucca. 8. Heraklea, berühmt durch
wissenhafteste Treue seiner Bewohner, durch die Reichsver
lungen aller Italischen Griechen, durch den langen Aufenth
Pythagoras, durch die Geburt des Zeuxis, durch viele
Münzen, die bis auf unsere Tage sich erhalten. Das Au
vieler alten Gräber und schöner Gefäße macht wahrscheinli
sie in der Nähe des heutigen Albano gestanden. 9. G
wenig wissen wir bestimmt, wo das alte Sybaris ges
dessen Bevölkerung auf mehr als eine Million Menschen
streckte, da die Zahl der Bürger dreymahl hunderttausen
Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens ist eben so be
als die Reichthümer und der Luxus der alten Sybariten
tigt. 10. Locri. Eine Kolonie der Griechischen Locrier,
tig, reich und glücklich durch eine weise, strenge Gesetzg
dann wollüstig, schwach und sclavisch, unterthan den E
den Carthagern, den Römern, die der Reichthum und die
der Stadt nach der Eroberung nur lüsterner machte. Scho
die Völkerwanderung litt sie, und endlich zerstörten sie di
racenen so, daß selbst nur wenige Ruinen in der Gege
heutigen Torre di Pagliapoli übrig blieben. 11. Cr
wieder von Griechen erbaut in einem Umfange von zwölf
Schritten, zuerst dadurch berühmt, daß hier die stärksten A

über einigen Trümmern der ehemahligen Größe nur noch der alte Nahme besteht.

Von allen Theilen Italiens wurden Tuscien und Groß-Griechenland zuerst durch ausländische Kolonisten cultivirt. Auch hier begann Gewerb und Kunst zuerst an den Küsten und verbreitete sich allmählich tiefer ins Land. Als der Römer sich die Welt unterthan und zinsbar gemacht, verwandelte er Italien in einen Garten. Jede Stadt erhielt prächtige Monumente; gemauerte Straßen und schiffbare Canäle erleichterten und sicherten eine mannigfaltige Verbindung; Wasserleitungen, Porticus, Basiliken, Gymnasien, Akademien, Bäder, Theater, Circus, Amphitheater, Tempel erstanden überall und erregen selbst in ihren Trümmern das Staunen der spätesten Nachwelt.

Zwar nahmen die wilden Heruler, dann die Ost-Gothen, später die Longobarden, und endlich die Franken von Italien im Mittelalter Besitz. Zwar plünderten die Hunnen und die Vandalen von entgegengesetzten Seiten mit gleicher Barbarey zur Zeit der Völkerwanderung dasselbe aus. Zwar wurde es ein beständiger Kampfplatz fremder und einheimischer Heere, aber nie sank es so tief, wie andere Länder, herab, weil die Kunst hier festere Tempel erbaut und festere Sitze sich gegründet hatte.

Als endlich die Morgenröthe eines schönern Tages wieder anbrechen sollte, zeigten sich hier ihre ersten Strahlen. Die Republiken Venedig, Genua und viele andere Städte hatten sich Unabhängigkeit und Reichthum durch Handel zur Zeit der Kreuzzüge erworben. Rom war reich durch seine geistliche Herrschaft. Die wieder aufgefundenen Monumente des Alterthums weckten den Sinn für Schönheit und Wahrheit, der nie ganz erstorben war. Der Geist des Katholicismus war bereit, die Künste zu nähren. Die Verwandtschaft der Sprache erleichterte die Hülfsmittel der Wissenschaften.

In den neuen Zeiten nennen wir diese Länder die Königreiche Italien, Etrurien, Neapel, die Fürstenthümer Piombino, Lucca, Benevento, Pontecorvo, den Kirchenstaat. Sie enthalten auf fünftausend Quadrat-Meilen achtzehn Millionen Einwohner. Virgilius rief einst dem Römer die harmonischen Verse zu:

Excudent alii spirantia mollius aera,
Credo equidem: vivos ducent de marmore vultus,
Orabunt causas melius, coelique meatus
Describent radio, et surgentia sidera dicent.
Tu regere imperio populos, Romane, memento;
Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subjectis et debellare superbos.

Die Scene hat sich verändert. Was der Grieche ein
alten Römer war, wurde der neuere Römer dem westliche
ropäer. Raphael, Angelo, Canova blühten hier, als ande
tionen den lärmenden Kriegsruhm behaupteten. Doch drey
hat Rom die Welt beherrscht: im Alterthume durch die
fen, im Mittelalter durch die Religion, in der neue
durch die Kunst.

§. 40.

Von Italien gehe ich zu dem benachbarten Sicilien, u
diesem zu den übrigen Inseln des Mittelmeeres über.

Sicilien, von den Griechen *Σικανια* und *Τριναχρ*
nannt, war des alten Roms Kornkammer und durch Biene
Weinbau und Viehzucht berühmt. Seine ersten Bewohner
wild und in Höhlen; ihr Andenken hat sich in der Fab
Cyklopen erhalten. Zu diesen stießen Celten, vertrieben au
westlichen Europa, und Siculer aus dem benachbarten I
Die Cultur kam durch Griechische Kolonisten, erreichte hie
hohen Grad und ging von da an viele Puncte der westl
Küsten über. Als die Carthager und Römer hier um die
schaft der Welt stritten, die Römer Herren blieben, das
durch Statthalter aussogen, ganze Schwärme von Sclaven
her sendeten, verfiel die Cultur. Noch mehr war dieß de
im Mittelalter, wo die Vandalen und Saracenen über Si
als die nächste Beute, herfielen. In den neuen Zeiten sche
Fruchtbarkeit des Bodens die Thätigkeit seiner Bewohner
zu ersticken, als zu beleben.

Gebirge. 1. Mitten durch Sicilien gingen die Berg
Juno, welche von dem Griechischen Nahmen derselben H
hießen. 2. Eryx, mit einer Stadt gleiches Nahmens,

Monte. 3. Aetna, nun Mon Gibello. Die Fruchtbarkeit der Insel wurde von den Alten nach dem Zeugnisse Strabo's der Erde zugeschrieben, welche dieser Vulkan und andere ausgeworfen hatten. Die Fruchtbarkeit beschreibt Strabo so: „Warum soll ich von der Fruchtbarkeit des Landes reden, welche alle anerkennen und für nicht geringer, als die von Italien, halten? Vielleicht könnte sie sogar noch größer scheinen an Getreide, Honig, Safran und vielen andern Dingen. Dazu kommt noch die Nähe: denn die Insel scheint gleichsam ein Theil Italiens zu seyn, auch führt sie Rom alles zu, leicht und ohne Mühe, wie die Italischen Felder. Daher hat man sie die Kornkammer Roms genannt: denn dahin werden alle ihre Producte gebracht, ausgenommen die wenigen, welche die Eingebornen verzehren. Das sind nicht nur allein Früchte, sondern Vieh, Pelzwerk, Wolle und alles dieser Art" [1]). 4. Pelorum, das nordöstliche, Lilybäum, das nordwestliche, Pachynum, das südliche Vorgebirge Siciliens. Das erste nennen wir Faro di Messina, das zweyte Capo di Marsella, das dritte Capo Passaro. 5. Scylla und Charybdis. Das erste ist ein Felsen Italiens an der Sicilischen Meerenge, deren Strömungen in den ersten Zeiten der Schifffahrt viele Schiffbrüche veranlaßten. Das zweyte ist ein Meerstrudel, der durch das Zurückprallen der Wogen an den unterliegenden Felsen entsteht und gefährlicher ist, weil in der Enge die Stürme stärker toben, und dreymahl im Tage Ebbe und Fluth wird.

Flüsse in Sicilien. 1. Himera, zwey Flüsse, welche Sicilien fast in zwey gleiche Theile theilen. Der eine mündet sich nördlich, der andere südlich. Den ersten nennen wir Fiume

---

1) *Την δε της χωρας αρετην θρυλλεμενην υπο παντων, εδεν χειρω της Ιταλιας αποφαινεμενων, τι δει λεγειν; σιτω δε, και μελιτι, και κροκω, και αλλοις τισι καν αμεινω τις φαιη. Προς εστι δε και τα εγγυθεν· ωσανει γαρ μερος τι της Ιταλιας εστιν ἡ νησος· και υποχορηγει τη Ρωμη, καθαπερ εκ των Ιταλιων αγρων ἑκαστα ευπορως και αταλαιπωρως. Και δε και καλεσιν αυτην ταμειον της Ρωμης. Κομιζεται γαρ τα γιγνομενα παντα, πλην ολιγων των αυτοθι αναλισκομενων δενρο. Ταυτα δ' εστιν ουχ οἱ καρποι μονον, αλλα και βοσκηματα, και δερματα, και ερια, και τα τοιαυτα.*

grande, den zweyten Fiume falso. 2. Gela, merk
wegen seiner vielen Wasserfälle und vielen Wirbel, nun
di Terra nuova.

Städte. 1. Syracusä, eine der größten Stä
alten Welt, deren Umfang gegen sechs Deutsche Meilen
Sie bestand eigentlich aus fünf Städten, deren jede eine
dere Mauer hatte. Ein Heer von mehr als hunderttausend
und eine Flotte von vierhundert Schiffen gehorchte ihr.
unter den Römern litt sie viel durch Plünderungen, Ver
gen. Jetzt ist auf der Insel Ortygia das Städtchen Sir
mit vierzehntausend Einwohnern. 2. Leontini, nun Le
eine Griechische Kolonie, von Cicero *Caput rei frumentar*
nannt. 3. Catana, eine Römische Kolonie, reich und
hen, von einem Auswurfe des Aetna begraben. Auch je
ein Catania, und zwar die geschmackvollste und schönste
Siciliens. 4. Hybla gab es zwey. Von keinem weiß n
stimmt, wo es gestanden. 5. Gela, nun Terra nuov
dem gleichnahmigen Flusse, von Rhodiern angelegt. Sie
eine Kolonie nach Agrigent, und wurde von diesem
6. Camarina, nun Chamarana. In ihrer Nachbarsch
fand sich ein pestartiger Sumpf, den die Einwohner aus
ten. Nun hat er sich wieder durch Nachlässigkeit erzeug
Agrigentum, eine der größten Städte des alten Sicili
mächtig, daß sie den Carthagern und Römern lange wide
nun Girgenti mit zwanzigtausend Einwohnern. 8. Se
von den Carthagern zerstört, von den Römern wieder
nun Selinonte. 9. Panormus. Die Phönicier le
zuerst wegen ihres guten Hafens an. Die Römer führt
Kolonie dahin. Nun Palermo. 10. Himera; die Be
von Zankle erbauten, die Carthager zerstörten sie. Sie
der Nähe von Rocella gestanden. 11. Messana.
von Messeniern angelegt seyn. Ihren alten Nahmen
erhielt sie von ihrer sichelförmigen Gestalt. Nun Messin
Erdbeben im Jahre 1783 zerstörte sie fast ganz und ve
den größten Theil von ihren dreyßigtausend Einwohnern
Taurominium. Sie wurde zweymahl zerstört. Die
eines prächtigen, in Felsen gehauenen Amphitheaters un

alten Naumachie contraſtiren nun mit dem kleinen Städtchen Taormina.

Der Hauptberg in Sardinia heißt Mânomeni. Der Hauptfluß Thyrſus. — Städte. 1. Olbia, von Griechen angelegt, von Scipio Africanus zerſtört, nun vernichtet. 2. Nora und Corax ſind beyde nicht mehr. 3. Calaris, nun Cagliari, welche wegen ihrer großen Ausdehnung Florus *urbem urbium* nennt. Sardinien hieß den Griechen Σαρδω, von dem Anführer einer Afrikaniſchen Kolonie, und *Ιχνεσα* und Σανδαλιοτις, weil es die Form einer Fußſohle haben ſollte. Corſen und Balearen ließen ſich zuerſt, dann die Phönicier auf den Küſten nieder, weil ſie da Korn, Silber und Purpurfarbe fanden. Die Carthager hatten hier eine reiche Provinz, und die Römer nahmen ſie ihnen mitten im Frieden hinweg. Im Innern blieben immer wilde Höhlenbewohner, die plündernd in das Römiſche Gebiet zogen und von den Römern wieder angefallen wurden, um Sclaven zu machen.

Corſica, bey den Griechen *Κυρνος* genannt, von Etruſkern in den älteſten Zeiten beſetzt. Strabo ſagt von ihren Bewohnern: „Kürnos wird von den Römern Corſica genannt. Sie iſt ſchwer zu bebauen, rauh, faſt unzugänglich. Die Bergbewohner leben vom Raube und ſind wilder, als das wilde Vieh. Man kann ſie als Sclaven in Rom ſehen und ſtaunen, wie viehiſch wild und trotzig ihre Geſichter ſind“ [1]). Städte. 1. Aleria, eine Griechiſche Kolonie, nun in Trümmern, die ihre ehemahlige Größe verkünden. 2. Mariana, eine ſchöne Römiſche Kolonie, nun in Ruinen. 3. Adiacium oder Ajazzo, der Geburtsort Kaiſer Napoleon Bonaparte's.

Die Inſulä Baleares und Pitthyuſä liegen weſtlicher; ihre Bewohner hießen *Γυμνασται* und *Baleares* von ihrer außerordentlichen Geſchicklichkeit in Leibesübungen und Steinſchleudern. Die Phönicier beſetzten ſie vor Carthago's Erbauung.

---

1) *Ἡ δε Κυρνος ὑπο των Ῥωμαιων καλειται Κορσικα. Οικειται δε φαυλως, τραχεια τε εσα, και τοις πλειστοις μερεσι δυσβατος· τελεως ὡστε τους κατεχοντας τα ορη, και απο ληστηριων ζωντας αγριωτερους ειναι θηριων. Ὁραν εστιν εν τη Ρωμη, και θαυμαζειν ὁσον εμφαινεται το θηριωδες, και το βοσκηματωδες εν αυτοις.*

Wir nennen sie Mallorca, Minorca, Iphica und
mentera.

Um Italien und Sicilien befinden sich viele G
von Inseln, darunter sind: 1. Pandataria, nun Vent
no. Hierher verwies August seine Tochter, und Nero se
mahlinn. 2. Capreä, nun Capri. Fürchterliche Klipp
sen nur Einen Zugang zu dieser reizenden Insel, wo p
Paläste und zwölf Villen der Wohnort Kaiser Tibers
Von allen Gebäuden sind jetzt nur Ruinen. 3. Melit
Malta. Ihre Weinstöcke auf den nackten Felsen wuchs
der Erde, die man in Körben hinaufgetragen. Ihr Vieh
Wolle waren bey den Römern berühmt. Die Carthager
hier ihre feinsten Webereyen und viele Manufacturen.
sieben Aeolischen oder Liparischen Inseln, wo die F
des Olymps nach der alten Fabel war: daher nannten
Griechen Ἡφαιστιαδες, die Römer *Vulcaniae*. Die ei
ein Vulkan, und alle sind vulkanischen Ursprungs. 5. Ae
Hier wohnte Polyphem nach Homers Erzählung.

Im Jonischen Meere sind: 1. Corcyra, nun
Die Corinther legten auf derselben Kolonien an, die zu
den Handelsstädten wurden und eine starke Seemacht
2. Cephallenia, nun Zefalunia. Sie hatte vier
dann zwey; die Römer verkauften alle Einwohner als S
3. Zacynthus, welcher Nahme allmählich in Zante
gangen. 4. Ithaka, ein Felsennest, nun Teaki. 5.
chium, nun Dolicha. 6. Die Strophaden, weil di
glaubten, daß sie im Meere schwämmen, Πλοται genann

Im Aegäischen Meere treffen wir: 1. Lemno
Stalimene. Hier brannte einst ein feuerspeyender Be
nun erloschen ist. Hier ist eine Erde, die man als Gege
alten und neuen Zeiten versiegelt verschickte, Siegelerde,
sigillata; Γη λεμνια. 2. Lesbos, von der ehemahligen
stadt Mitylene nun Meletin genannt. Die Alten zoge
köstlichen Wein, wir aber Oliven-Oehl und Feigen. Ei
ren hier neun Städte, blühend und reich, sie sind nicht
3. Chios, von den Türken Sacki-Adassi, die Mastix
genannt. Man zeigt an der See einen Platz, wo Hom

von den Griechen *Μακρα*, die Lange, wegen ihrer geringen Breite, genannt. In dem Canale Euripus, der sie von dem festen Lande trennt, wirken Ebbe und Fluth auf eine ganz besondere Weise. An dem Vorgebirge Artemisium erfochten die Griechen einen großen Seesieg über die Perser. Die Stadt Eretria hatte einst ein Heer von viertausend Mann, gründete sehr viele Kolonien und bereicherte sich durch Handel; jetzt ist sie vernichtet. Die Stadt Chalcis, berühmt durch ihre Kupferfabriken, durch ihre vielen Kolonien im Alterthume, besteht nun als Euripo oder Negroponte und ist durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden.

Im Archipelagus sind die *Νησοι σποραδες*, die zerstreut hin und her liegenden Inseln. 1. Amorgos, das Vaterland des Jamben-Dichters Simonides. 2. Anaphe, Thera und Therasia, deren Erhebung über die Meeresfläche zur Zeit einer unterirdischen Revolution die Geschichte bezeugt. 3. Patmus, nun Patino, welche die Römer als ein Exilium brauchten. 4. Cos, nun meistens Stankio genannt. Coischer Wein und Coische Gewänder waren ein großer Luxus der Alten. Apelles war hier geboren, auch Hippokrates, der hier aus den Weihgeschenken im Tempel Aesculaps, worauf Krankheit und Heilmittel geschrieben war, Kenntnisse sich sammelte. Diese fruchtbare Insel hat nun ein elendes Städtchen, das nicht so viel werth ist, als einst die Steuern eines einzigen Jahres ausmachten.

Dem Icarischen Meere gab so, wie der darin liegenden Insel Icaria, nun Nicaria, der Sohn des Dädalus den Nahmen. In der Nachbarschaft ist Samos; die Werke in der gleichnahmigen Hauptstadt bezeugen, was sie ehemahls gewesen. Eine Wasserleitung war mitten durch einen Berg geführt. Den Hafen deckte ein durch Kunst erbauter Damm gegen alle Anfälle des Windes. Der Juno-Tempel war der größte in ganz Griechenland, und die umgebenden Gebäude entsprachen ihm. Nun liegt Samos selbst in Trümmern, und die ganze Insel zählt nur zwölftausend Einwohner.

Im Myrtoischen Meere sind die *Νησοι κυκλαδες*, die im Kreise liegenden Inseln. 1. Die größte und fruchtbarste heißt Andros, nun Andro. Ruinen von starken Mauern und schönen Gebäuden zeugen von der Lage der ehemahligen Hauptstadt.

Ein schmaler Canal trennt diese Insel von Tenos, nun
2. Delos, nun als Sedilli nur von Seeräubern als S
winkel bewohnt. Einst schmückten sie die prächtigsten Tem
Apoll und Diana. Die Einwohner begruben keine Todte
und auch die Gebährenden wurden auf eine nahe Insel g
3. Naxos, wegen seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit
Sicilien genannt, nun Naxia. Sie nährt jetzt achttausen
wohner, da die Alten uns von einer außerordentlichen
rung sprechen. Durch einen schmalen Canal von ihr g
liegt Paros. Von daher kommt der Parische Marm
Material und als Griechische Chronologie.

Im Salaminischen oder Saronischen Meer
liegt Salamis. Zur Eroberung davon bewog Solon di
ner mit den Worten:

Αυτος κηρυξ ηλθον αφ' ιμερτης Σαλαμινος,
Κοσμον επεων ωδην αιτ' αγορης θεμενος.

Von Salamin komm' ich, von der wünschenswürdigen Inse
Bringe schönen Gesang, euch auf dem Markte zu singen. —

Auf dem benachbarten kleinen Aegina, das durch
sich bereicherte und nur funfzehn Deutsche Meilen im U
hatte, zählte man vierhundert siebzigtausend Sclaven; nu
gia. Diese Bevölkerung hat jetzt so abgenommen, daß
zwanzigtausend Menschen faßt.

In der Propontis lagen Cyzicus und Prokon
beyde berühmt durch schönen Marmor, aus welchem die
jetzige Stadt Mirabilia erbaute, und von welchem die
nun Marmora heißt.

Merkwürdig sind noch die drey großen Inseln Rh
Creta und Cypern. Das erste zeichnete sich im hohen
thume durch Handlung, das zweyte durch Gesetzgebung, da
durch Reichthum an Wein, Obst und allen feinen Südf
aus. Rhodus stieg nach den alten Sagen durch ein E
aus dem Meere empor. Da der Boden sumpfig und das
heiß war, konnte das Land nur ungesund seyn; schädlic
secten vermehrten sich so, daß man es *Οφιουσα*, die Sch
Insel, nannte; Zeit und Kolonisten führten endlich eine s

nannte. Endlich erhielt es von *Ῥοδον*, Rose, den Nahmen Rhodus, Rosen-Insel. Die Stadt hatte, außer dem Kolosse, Wunderwerke der Baukunst. Was würde Strabo empfinden, wenn er die Insel nun einigen Paschen unterthan, schlecht angebaut, mit einer Bevölkerung von sechs und dreyßigtausend Menschen, und in dem heutigen Zustande die Stadt sähe, von der er im Zeitalter Augusts sagen konnte: „Die Hauptstadt der Rhodier aber ragt durch ihre Häfen, Straßen, Mauern und übrigen Gebäude so sehr über die andern, daß wir keine ihr gleiche, vielweniger eine vorzüglichere, anzuführen vermöchten. Bewundernswürdig ist ihre Gerechtigkeitspflege, ihre Sorgfalt in Verwaltung der Republik und im Seewesen, wodurch sie lange Zeit das Meer beherrschte und die Seeräuber vertilgte" [1]).

Auf Creta, nun Candia, befand sich das Gebirge Ida; in seinen Höhlen lebten die ersten Bewohner der Insel. Hier erfand man die Bearbeitung des Eisens. Ein Theil davon hieß *Λευκοι*, die weißen Berge, wegen des ewigen Schnees auf denselben. Städte. 1. Gnossus, wo das Grab Jupiters sich befand, und Minos lebte, liegt nun ganz in Trümmern. 2. Auch das prächtige Gortynä ist nur in Ruinen bis zu uns gekommen. 3. Cydonia, der Lateinische Nahme der Quitte, ist entstanden, weil die Römer diese Frucht von daher nach Italien brachten; verwandt damit ist Cyder, Apfelmost. 4. Phästus. Auf ihren Trümmern steht nun Prolissa.

Cyprus lieferte den fleißigen Alten Wein, Oehl, Honig, Wolle, Kupfer, alles in Menge. Jetzt bedecken Moräste das ungebaute Land. Ungesund und pestartig wurde das Klima, welches einst zu Genüssen aller Art einlud. Städte. 1. Salamis. Ein Erdbeben wüthete hier zur Zeit Kaiser Constantins. Einen Theil verschlang das Meer, das Uebrige fiel als Ruine zusammen und erschlug die zahlreichen Einwohner. Sie wurde

---

1) *Ἡ δε των Ῥοδιων πολις λιμεσι δε, και ὁδοις, και τειχεσι, και αλλῃ κατασκευῃ τοσουτον διαφερει των αλλων, ὡστ᾽ ουκ εχομεν ειπειν ἑτεραν. Αλλ᾽ ὡδε παριτον μη τι και ῥητεον ταυτης της πολεως. Θαυμαστη δε και ἡ ευνομια, και ἡ περιμελεια προς τε την αλλην πολιτειαν, και τα ναυτικα, αφ᾽ ἡς εθαλασσοκρατησε πολυν χρονον, και τα ληστηρια καθειλε.*

als Constantia wieder erbaut und dauert nun als Fam
fort. 2. Citium, nun Chitti. Die Phönicier standen
ser Stadt in großer Verbindung; die dort aufgefundenen
cischen Inschriften beweisen es. 3. Paphos, berühmt d
nen Dienst der Venus. Erdbeben verwandelten es in
wovon man ganze Haufen in der Gegend des heutigen
findet. 4. Amathus. Auch diese Stadt gab der Venu
Beynahmen. Von ihr sind nicht einmahl Ruinen vorhand

Die meisten dieser Inseln wurden im hohen Alterthu
vertriebenen Unglücklichen oder flüchtigen Bösewichtern o
Menschen bevölkert, die Stolz und Ehrgeiz zu kühnen U
mungen trieb. Anfänglich aus Noth und später aus Lu
man sich der Seeräuberey fast auf allen. Als der Gri
Welt beherrschte, kam die Cultur auf einigen dieser In
hoch, als irgendwo; alle aber unterwarf sich der Römer.
Völkerwanderung wirkte auch auf sie: die Vandalen hat
Seemacht und plünderten viele aus; auch die Araber und
ren zogen raubend umher. Als Europa den letzten ganz
war, rüsteten sich die Türken jährlich in dem benachbarte
und Afrika zu Raubzügen gegen diese Inseln aus. Heut
besitzt der Groß-Sultan die östlichen, die benachbarten C
schen Regenten die westlichen; einige sind unabhängig.
schichte von jeder dieser Inseln ist die Geschichte der Welt
und Mord in allen Zeiten, Rohheit und Elend durch ganz
hunderte, Cultur und Glück in einigen Jahrzehenten.

§. 41.

Von dem Vorgebirge Matapan bis an die untere
und ihre Mündungen ist heut zu Tage die Europä
Türkey. Diese Länder hießen im Alterthume Pelop
Griechenland, Illyricum, Macedonien, M
Thracien.

An den Peloponnes stießen der Saronische, Cori
und Argolische Meerbusen, das Myrtoische, Cretische und
sche Meer. Berge. 1. Taygetus in Laconien, ei
birgskette, die mit Tänarum, das ist, dem Cap Matapan

May noch mit Schnee bedeckt sind. Nun heißt sie Monte di Maina, und ihre Anwohner sind die noch jetzt kriegerischen Mainotten. 2. Erymanthus, nun Xeria in Arcadien. 3. Cyllene, der Geburtsort Mercurs, der daher Cyllenius hieß. 4. Parthenios in Argolis. 5. Pholoe in Elis.

Gewässer im Peloponnesus. 1. Asopus im Gebiethe von Sicyon. 2. Inachus in Argolis, welchen Fluß die Alten sich personificirt dachten, nun Najo. 3. Erasinos, der aus dem Stymphalischen See entspringt, eine Weile unter der Erde fortläuft und dann in Argolis wieder erscheint. 4. Eurotas, bey Sparta, nun Wasili Potamo, der König der Flüsse, gleichsam *Βασιλευς των ποταμων*. 5. Pamisius, der bey Messenien in die Bay sich ergießt. 6. Peneus, nun Igliaco, in Elis und bey Elis. 7. Alpheus, der größte Fluß im Peloponnes, der in Arcadien entspringt, ins Jonische Meer sich mündet und bey Olympia vorüberzieht. 8. Styx, bey Achaja; sein giftiges Wasser, das Menschen und Thiere tödtet und Metalle zerfrißt, gab Anlaß zu der Fabel vom Styx in der Unterwelt. 9. Acheron, wieder ein wirklicher Fluß in Elis und ein fabelhafter in der Unterwelt.

Städte im Peloponnesus. 1. Corinth, einer der größten Handelsörter im Alterthume. Es bereitete vortreffliche Gefäße und Kunstwerke aller Art aus einer eigenen Mischung von Metall. Hier war ein großer Markt: Papier und Schiffssegel kamen aus Aegypten, Elfenbein aus Libyen, Leder aus Cyrene, Weihrauch aus Syrien, Datteln aus Phönicien, Teppiche aus Carthago, Getreide und Käse aus Syracus, Birnen und Aepfel aus Euböa, Sclaven aus Phrygien auf vielen Schiffen an. Die außerordentliche Pracht und Größe der Stadt hinderte die Römer nicht, sie aus Rache ganz zu zerstören. Cäsar ließ sie wieder erbauen. Das jetzige Städtchen Gereme hat viertausend Einwohner. Der eine Hafen der Stadt lag am Saronischen Busen, der andere an dem jetzigen Golfo di Lepanto. 2. Sicyon, nun vernichtet. Eine große Schule für Mahler und Bildhauer seit den Zeiten des hier gebornen Dädalus. 3. Argos; sein König Agamemnon war der Anführer der Griechen vor Troja. Damahls war der Boden sumpfig, aber die Sonnenhitze trocknete ihn allmählig und machte ihn sehr fruchtbar. Nun das Dorf Lariſſa.

4. Mycenä. Sie verfiel nach Agamemnons Tode, dess
sidenz sie war, zum Theil aus Mangel an Wasser. Sie
von den Nachbarn zerstört; ihre Ruinen trifft man in der
von Cheria. 5. Tiryns. Die Mauern von zwanzig
Dicke und aus lauter ungeheuern Felsstücken zusammen
schützten sie nicht; die Argier zerstörten sie und führten di
wohner in die eigene Stadt. Pausanias sagt: „Die G
sind gewohnt, Fremdes mehr zu bewundern, als Einhein
So haben die ausgezeichnetsten Schriftsteller die Aegyptisch
ramiden viel höher erhoben, als die Mauern von Tiryns,
sie nur wenig erwähnen, und die eben solche Wunderwerke si
Er irrt sehr: die Aegyptischen Gebäude stehen noch unv
von den Mauern von Tiryns ist kein Stein mehr über de
dern. 6. Troezen. Ist ebenfalls untergegangen; es w
Neptun geheiligt, wovon es auch *Ποσειδονια* hieß. 7.
daurus, wo Aesculap lebte und göttlicher Verehrung zue
noß; nun wird sie Pidaure genannt. 8. Nemea. Di
chen feyerten hier große Spiele. Ein prächtiger Tempel z
noch in Ruinen bey dem Dorfe Nemeo. 9. Spart
auch Lacedämon entstand, wie viele andere Griechische
aus nahe gelegenen Dörfern, die sich an einander schlossen.
Gebäude waren nie so schön, als jene in andern Grie
Plätzen. Hier ist mehr der Untergang des alten Geistes,
Gebäude, zu bedauern. Auf der Stelle dieser mächtigen
vor deren Heer die Macht des großen Perser-Königs wich
jetzt Misitra. 10. Amyclä, nun Sclavochori. A
aufgegrabenen Monumenten wird wahrscheinlich, daß die
Erbauer Aegypter und Phönicier waren. Gewiß ist, da
Kolonie flüchtiger Amycläer Gortynä in Creta anlegte. 1
narum, nun vernichtet, hatte in der Nachbarschaft eine
die man für einen Eingang ins Schattenreich hielt. 12. K
von den Spartanern bis auf den Grund zerstört; man sah

---

1) *Ἑλληνες δε αρα εισι δεινοι τα ὑπερορια εν θαυματι τιθεσθ
ζονι η τα οικεια. Ὁποτε γε ανδρασιν επιφανεσιν ες συγγ
πυραμιδας μεν τας παρα Αιγυπτιοις επηλθεν εξηγησασθαι
ακριβεστατον, τα τειχη δε τα εν Τιρυνθι ωδε επι βραχυ*

noch die Ruinen. Alle Einwohner wurden leibeigen gemacht. 13. Messene, von Epaminondas erbaut und so befestigt, daß acht und dreyßig Thürme sich bis auf unsere Tage in dem Flecken Mavro-Matia erhalten haben. 14. Ithome, Berg und Festung. Letztere ist ganz zerstört. 15. Methona, mit dem nähmlichen Nahmen, aber nicht mit den nähmlichen Mauern und Gebäuden erhalten. 16. Im Peloponnes führen die alten Geographen drey Pylos an; in dem einen war Nestor geboren. Kaum erkennen wir nun ihre Stellen. 17. Elis, in der Gegend des jetzigen Castonni. Sie entstand aus vielen Dörfern, die allmählig zusammenschmolzen. Als eine heilige Stadt schützte sie die Gegenwart der Götter; keine Mauer umschloß sie. Pausanias, der beste Geograph der Alten über Griechenland, aus dem zweyten christlichen Jahrhunderte, beschreibt ihre Tempel und Götterbilder genau. 18. Olympia. Hier wurden die großen Griechischen Spiele gehalten, hier war die Bildsäule Jupiters, die man unter die Wunder der Welt zählte, die Griechischen Sieger in den Spielen erhielten hier Statuen, viele Städte stellten hier ihre Bündnisse in Säulen gegraben auf; das Ganze entsprach der Würde einer großen Nation und dem Geschmacke der Griechen. Heut zu Tage ist in der Gegend ein elender Ort, Miraca genannt. Das Prytaneum, Gymnasium, der Hippodrom, die Tempel, die Altäre sind im Pausanias genau beschrieben; selbst die Ruinen davon sind verschwunden. 19. Cyllene, ein Seehafen, den wir nun Chiavenza nennen. 20. Tegea, ganz vernichtet. Die Porticus, die Basreliefs, die Corinthischen Säulenordnungen machten einen hier befindlichen Tempel zum schönsten im Peloponnes. 21. Mantinea, aus fünf benachbarten Dörfchen entstanden, später durch Volksmenge, Reichthum und Pracht ausgezeichnet; nun Tripolizza, der Hauptort in Morea, mit engen, schmuzigen Gassen, wo einst breite Straßen gewesen, und ein Treppenweg zur Bequemlichkeit der Fußgänger selbst über den benachbarten Berg führte. 22. Megalopolis. Um sich gegen die übermächtigen Spartaner zu schützen, zerstörten die Bewohner von Orestion vierzig benachbarte kleine Städte, zogen ihre Bewohner an sich und erbauten auf dem alten Boden die Stadt *Μεγαλη πολις*, die Große. Ein Gebäude derselben

Man ist uneins, ob es jetzt der elende Ort Leontari od
noch elendere Sinano sey. 23. Orchomenus, nun A
wo im Alterthume Spiegel von einem schwärzlichen Stei
macht wurden. 24. Helike in Achaja, einst seine Hau
Schon vor Christus richtete sie ein Erdbeben zu Grunde, d
einer Ueberschwemmung des Meeres verbunden war. Das
ser stieg bis zu den Gipfeln der Bäume, blieb lange a
Trümmern der Stadt stehen; kein Einwohner entging dem
Nach dieser Begebenheit wurde Aegium die Hauptstadt
nennen sie Vestizza. 25. Patrá und Dymá, aus dere
einigung allmählig der Achäische Bund sich bildete. Da
heißt nun Patrasso, das zweyte Letra. Ueberhaupt
von dem Vorgebirge Araxos bis Sicyon zwölf Städte, di
gewöhnlich die Achajischen nennt; alle sind tief herabgekom

Das eigentliche Griechenland hing dur
Ισθμος, die Erdenge von Corinth, mit dem Peloponnes
men. Der *Ευριπος*, die Meerenge bey Negropont, tren
von Euböa.

Berge. 1. Cithäron in Böotien. 2. Helico
Sitz der Musen, mit den Quellen Hippokrene und Aga
Das Volk erzählte, seine Pflanzen seyen so gesund, daß
die Schlangen, die sie genössen, ihr Gift verlören. Nun Za
3. Parnassus in Phocis, dem Apollo geheiligt, mit dem
lichen Nahmen bis jetzt erhalten. 4. Oeta an der Grenze
saliens, nun Coumana, mit einem Passe, welcher un
eine Deutsche Meile, acht und vierzig Stadien lang in ve
dener Breite fortlief, auf der einen Seite von schroffen F
auf der andern vom Meere und unzugänglichen Moräste
det. Er hieß *Θερμοπυλαι*, das Thor der warmen Wa
quellen, die in der Nähe sich befanden. 5. Pindus,
Mezzovo, zwischen Epirus und Aetolien, Thessalien und
ein Grenzgebirge. 6. Olympus, jetzt mit gleichem Na
an der Grenze Thessaliens und Macedoniens, das höchste
ge in ganz Griechenland. Auf demselben dichteten die Alte
Götterstadt; Ovid beschreibt sie also:

Herauf gehn die Götter zur Burg des donnernden Vaters
Und in den Königspalast. Rechts wimmeln und links an dem Wege
Vorhöf' edeler Götter mit offener Pforte des Saales;
Abwärts wohnt die Gemeinde, doch vorn die Gewalten des Himmels,
Groß an Macht und berühmt, in geheiligten Wohnungen hausend.

7. Pelion, nun Petras. Es wuchs hier eine Wurzel, die roh Schlangen tödtete und gesotten ihren Biß heilte, auch eine Staude, deren Wurzel gegen die Gicht, deren Rinde gegen die Kolik, deren Blätter gegen Augenkrankheiten dienten. Nur Eine Familie besaß das Geheimniß der Zubereitung. 8. Ossa, durch das Thal Tempe vom Olympos getrennt; diese Trennung bewirkte nach der alten Sage ein Erdbeben, und dadurch erhielt der Fluß Peneus den Ausweg, da er bis jetzt die ganze Gegend, wie ein See, überschwemmt hatte. Tempe beschreiben die Alten als einen Ort, wo die Natur alle ihre Schönheiten nach den Regeln der Kunst entzückend vereint hatte.

Flüsse in Hellas. 1. Cephisus und Ilissus in Attika bey Athen; beyde erschienen nach der Verschiedenheit der Jahreszeit als reißende Ströme, als ruhige Bäche, und auch ganz ausgetrocknet. 2. Asopus in Böotien. 3. Peneus, der auf dem Pindus entspringt, wie ein ruhiger Canal, von Lorbeerbäumen beschattet, durch Tempe fließt und zwischen den Bergen Olymp und Ossa sein helles Gewässer in das Aegäische Meer ergießt. Jetzt Salampria. 4. Haliacmon, nun Platamone, der in den Thermäischen Busen, nun Golfo di Salonichi, sich ergießt. 5. Enipeus, der in Thessalien über die Ebene von Pharsalus hinströmte. 6. Achelous. Herkules bezwang einen Riesen dieses Nahmens, der sich in einen Stier verwandelte, indem er ihm ein Horn abbrach. Diese Mythe deutet man, daß er bey dem Flusse Achelous, zwischen Acarnanien und Aetolien, einen Arm, der oft Ueberschwemmungen anrichtete, zugedämmt und dadurch die benachbarte Gegend fruchtbar gemacht habe. 7. Der See Copais nimmt fast alle Böotischen Flüsse in sich auf; er müßte also außerordentlich anschwellen, wenn nicht die Natur selbst unter den Bergen einen Ausfluß ins Meer durch Canäle ihm verschafft hätte. Im höchsten Alterthume baute, erweiterte und reinigte man diese Canäle durch Kunst; selbst die Sage bewahrt

nichts von den ersten Bearbeitern dieser Werke, welche
nen Aufwand von Kraft erforderten. Man ließ sie zu
gehen schon zur Zeit der Griechischen Größe.

Städte in dem eigentlichen Griechenland
Livadien. 1. Athen, der blühendste Sitz der Wissenschaf
Künste im Alterthume, wo die merkwürdigsten Griechen u
mer ihren Verstand und Geschmack ausbildeten. Auf eine
sen legte Cecrops zuerst eine Festung an, die Cecrop
Ακροπολις, feste Stadt, hieß. Um den Fuß des Berges
ten sich die neuen Ankömmlinge an. Erweitert und ver
wurde nun die Stadt, die Hügel rings umher erhielten
bäume, Oehlbäume und Weinstöcke. Drey Häfen erlei
den Bewohnern die Mittel zur ausgebreitetsten Handlun
ungeheure Mauer verband sie mit Athen. Keine Stadt ha
ßere Künstler aller Art und größere Kunstwerke in Gem
Bildhauereyen, Gebäuden, Straßen. Zum ersten Mahl
sie von den Persern zerstört und erhob sich schöner wieder
zweyten Mahle verwüstete sie Sylla, und schwer war der
zu ersetzen; zum dritten Mahle verwandelte sie Alarich,
der Ost-Gothen, in einen Schutthaufen. Nun heißt sie
und hat zwölftausend Einwohner ohne Cultur, Kunst un
senschaft. 2. Marathon erhielt sich unter dem gleiche
men, berühmt durch einen Sieg der Griechen über die
3. Eleusis, bekannt durch die Geheimnisse, welche dort
wurden. Nach der ersten Zerstörung erhob es sich wie
Pracht, nach der zweyten sank es allmählig zu dem h
Lessina herab. Die reichsten Athener hatten hier ihre La
ser. 4. Rhamnus, nun vernichtet, wo Phidias aus
Marmorblock, den die Perser zum Sieges-Denkmahl mitg
die Statue der Nemesis aufgerichtet. 5. Sunium, Hafe
stung und Vorgebirge. Der Hafen ist verschüttet, die
verfallen, das Vorgebirge heißt Capo delle Colonne. 6.
ra, noch jetzt mit dem alten Nahmen, aber ohne die alten
werke in Gold, Elfenbein und Marmor. 7. Thebä, Va
des Pindar, Epaminondas und Pelopidas. Der erste
wurde von dem Phönicier Cadmus mit einer von ihm ben
Burg gelegt. Um den Fuß derselben pflanzten sich imme
rere Menschen an, so daß die Stadt endlich mit Athen und

um den Principat in Griechenland stritt. Sie war damahls sehr volkreich, später bewohnte man nur noch die Burg, jetzt steht an ihrer Stelle das Städtchen Thiwa. 8. Orchomenus, mit dem Beysatze *των Μυνιων*, der Mynier, nun Orcomeno. Zur Zeit des Epaminondas wurde sie geschleift wegen einer Theilnahme an einer Verschwörung. 9. Platää, jetzt Blathi. Einst die Hauptstadt eines ziemlich bedeutenden Staates mit Kunstwerken von Polygnot und Phidias. 10. Leuctra, wo Epaminondas die Spartaner besiegte, nun vernichtet. 11. Chäronea, wo die Griechen ihre Unabhängigkeit gegen Macedonien verloren; nun das Dorf Skrupi. 12. Lebadia, nun Livadia, wovon das ganze Land den neuen Nahmen trägt. Von ihr bis zur benachbarten Trophonischen Höhle war der ganze Weg mit Tempeln und Bildsäulen besetzt. In der Höhle selbst spielten die heidnischen Priester einen oft gefährlichen Betrug, denn mehrere verloren ihr Leben. 13. Thespiä, welche die Thebaner ganz zerstörten. 14. Delphi in Phocis, der Sitz des berühmtesten Orakels, wie ein Amphitheater prächtig erbaut. Die Menge der mit Gold überzogenen Statuen leuchtete, wenn die Sonne darauf fiel, am Abend bis in die weite Ferne. Die Geschenke von Städten, Königen und Völkern strömten hier zusammen und waren von ungeheurem Werthe. Darum raubten auch die Nachbarn den Tempel mehrmahls aus, und das dadurch in Griechenland verbreitete Gold mehrte das Sittenverderbniß sehr. Die Räuber wurden zwar gezüchtigt, aber auch die Vertheidiger des Tempels gingen nicht leer aus. Jetzt ist dieß Delphi ein Städtchen Castri mit einigen tausend elenden Einwohnern und einem Kloster von etwa funfzig Mönchen des Griechischen Ritus. 15. Opus, Hauptstadt im Lande der Locrier, ganz vernichtet; eben so Amphissa. 16. Die von den Spartanern vertriebenen Messenier legten mehrere Städte an, so auch am Eingange des Corinthischen Meerbusens Naupactus, nun Lepanto. 17. Der Hauptort der tapfern Hellenen war Hellas; jenen Nahmen erhielten später alle Griechen, und diesen ganz Griechenland. Keine Spur ist von ihm vorhanden. 18. Phthia, Stadt und Land, woher Achilles stammte. Die Stadt ist zerstört; Homer sagt vom Lande immer: „in Phthia, dem scholligen Männergefilde" (*εν Φθιη εριβωλακι βωτιανειρη*). 19. Pharsalus, nun Farsá, wo

Cäsar sich den Sieg über Pompejus erkämpfte. 20. La
die Hauptstadt von Thessalien. Als die stehenden Wasser
Stadt abgeleitet waren, erfroren die Oehlbäume und Wei
Jetzt nennen sie die Türken Veni=Gischer. 21. Sta
Bay Demetrias, nun Stadt und Bay Volo. 22. A
in Acarnanien, wo August den Antonius und die Cleopat
scheidend schlug; nun Azio. 23. Leucas, nun Sanct
ra; die Insel entstand, indem man die Landenge durch
Hier war der berühmte Leucadische Fels, wo man sich du
nen Sprung ins Meer von der Liebe heilen konnte. Ein
wurde vier Mahl geheilt; die Königinn Artemisia und die
terinn Sappho versuchten es ebenfalls, aber sie ertranke
erste Mahl. Strabo, ein sehr ernster Schriftsteller, erzähl

In Illyricum, welches Liburnien, Albanien
Dalmatien begriff, waren die Berge *Montes albici*,
und *scardici* genannt. Sie durchschnitten das Land in
Richtungen, gaben vielen tapfern Bewohnern den Aufentha
machten die Eroberung des innern Illyricums sehr schwieri
wie die vielen Inseln vor der Küste das Landen erschwerte

Flüsse. 1. Drinus, nun Drino. Er entsteht
die Vereinigung zweyer Flüsse, wovon wir den einen Drino
den andern Drino blanco nennen; der erstere kommt aus
See, einst Lychnitis, nun Giustandil genannt. 2. Naro
Narenta, in Dalmatien. 3. Titius, nun Kerka, der
fluß zwischen Liburnien und Dalmatien. 4. Arsia, nun
der das Ende Italiens und den Anfang Liburniens bestimm

Städte. 1. Dyrrhachium, nun Durazzo. A
Römer die Stadt eingenommen hatten, wurde hier die Ueb
von Italien nach Griechenland angelegt, wobey die Stad
viel gewann. 2. Apollonia, nun Pollina. Corcyräer
den ersten Grund, der Fleiß der Bewohner machte sie reich
Handel, unter den Römern wurde sie ein berühmter Sitz de
lehrsamkeit. Diese zwey Städte lagen in dem sogenannten
ris graeca; Metulum aber, nun Mettling, an der
Krains und Croatiens, Segnia, nun Zeng, Jadera,
Zara, waren in *Illyris barbara.* Hier befand sich auch d
rühmte, reiche und feste Salona, von dem wir jetzt nur
mer erblicken.

Südlich von Illyrien lag Epirus, nun Canina genannt. Die Ceraunischen Gebirge enden sich da mit dem fürchterlichen Vorgebirge *Αχροκεραυνια*, nun Capo di Chimera. Die beyden Flüsse Acheron und Cocythus vereinigen sich hier, und wurden wegen ihres schwarzen Gewässers in die Unterwelt versetzt. Der Hafen Cassiope war der nächste Punct Griechenlands an Italien. In die Gegend der Stadt Dodona rettete sich Deucalion, als das übrige Griechenland überschwemmt war, dann legte er hier die Stadt an, welche durch die Menge Wallfahrer sich bereicherte, die dieses älteste Drakel Griechenlands zu befragen kamen. Eine Eiche wurde da die prophetische genannt, und eine nahe Quelle hatte Wunderkräfte. Strabo sagt: „Das Dodonäische Drakel ist aber (von den Göttern) verlassen worden, wie die andern" (*Εκλελειπε δε πως και το μαντειον το εν Δωδωνη καθαπερ ταλλα*). Auch die Wunderquelle ist versiegt.

Oestlich von Illyrien lag Macedonien, welches die Alten auch *Αιμαθια* nennen; wichtig dadurch, daß einer seiner Könige von der Jonischen Küste bis an die Ufer des Indus geherrscht.

Berge. 1. Hämus, dessen Hauptarm das benachbarte Thracien und Mösien trennte. Die Türken nennen ihn nun Balkan. Von seinem höchsten Puncte kann man, nach der Versicherung der Alten, das schwarze und Aegäische Meer sehen. 2. Bermios, in Macedonien selbst. 3. Athos, eigentlich ein hohes Vorgebirge auf dem Macedonischen Chersonesus. Fünf Städte lagen einst auf seinem Gipfel. Ein Perser-König ließ durch einen Canal dieß Gebirge vom festen Lande trennen.

Flüsse. 1. Haliacmon, nun Platamone, an Thessaliens Grenze, stürzt in die Thermäische Bay, nun Golfo di Salonichi. 2. Der Erigon vereinigt sich mit dem Axius, welcher Macedoniens größter Strom ist und es in zwey fast gleiche Theile theilt. Er bildet zwey Seen, welche einen Abfluß in die Bay von Thessalonich haben. Den Axius nennen wir Vistriza. 3. Strymon, nun Iscar. Er trennt Thracien von Macedonien und ergießt sich in die Strymonische Bay.

Städte. 1. Edessa, nun Ediffa; sie führte auch den Nahmen Aegä. 2. Beröa, jetzt Veria, auch jetzt noch durch Handel mit Leinwand und Garn merkwürdig. 3. Pella, Ge-

burtsstadt und Residenz Philipps von Macedonien und Al
ders des Großen, berühmt noch unter den Römern; jetzt
nitza mit kaum sechstausend Einwohnern. 4. Methone,
vernichtet, wo Philipp ein Auge bey der Belagerung v
5. Pydna, nun Citre; hier erfochten die Römer den
welcher ihnen Macedonien unterwarf. 6. Therma, später T
salonica genannt. Unter den Römern wurde sie die H
stadt der Macedonischen Provinz, nun als Salonichi eine
ße Handelsstadt mit siebzigtausend Einwohnern. 7. Stag
jetzt Libanova, das Vaterland des Aristoteles, daher e
Stagirite hieß. 8. Potidäa oder Cassandria, auf eine
drey Landspitzen, in welche sich der Macedonische Chersonesu
dete; nun heißen ihre Ruinen das Thor der Cassan
9. Chalcis, von der eine Macedonische Provinz Chalcidice
jetzt vernichtet. 10. Olynthus, eine mächtige Stadt. Si
stete den Macedoniern großen Widerstand und wurde ganz
stört. Man erkennt jetzt die Stätte kaum, wo sie gest
11. Singus, jetzt vernichtet. Sie gab dem Singitischen
busen den Nahmen. 12. Torone, einst ein berühmter H
von wo man in den Toronischen Busen einlief.

Mösien hat die Berge Hämus und Scardus, so w
Flüsse Ister und Drinus mit den benachbarten Ländern ge
Als Städte sind darin bekannt: 1. Singidunum, i
Gegend von Belgrad. Eine Römische Legion lag hier zur
theidigung der Nordgrenze; sie legte den Grund zu der Heer
nach Pannonien. 2. Ulpiana, nun das Schloß Giusto
im heutigen Servien. 3. Naissus, wahrscheinlich Nis
Servien. 4. Marcianopolis in Unter-Mösien. Ein
scher Imperator erbaute sie, und mehrere Imperatoren
hier ihre Winterquartiere. Jetzt Prebislaw in Bulgarien.
Sardica; nun sind nur Ruinen davon in der Gegend
Sofia sichtbar.

Thracien wird von uns Rumelien genannt.
sind hier die beyden Arme des Hämus. Der Pangäus
lich erstreckt sich mit seinen reichen Goldminen gegen Maced
der Rhodope aber mitten durch Thracien an den Pontus
xinus hin. So wie der Fluß Strymon die ältere

der Nessus, welchen wir Cana Sou nennen. Der Hauptstrom aber ist der Hebrus, jetzt Mariza; mit ihm gehen die meisten Flüsse Thraciens in das Aegäische Meer.

Städte in Thracien. 1. Amphipolis. Die Athener legten sie zuerst an und trieben auf neun Wegen Handel in die Nachbarschaft, daher der alte Nahme *Εννεα ὁδοι*; sie zogen durch sie Schiffsbauholz und Wolle aus den nördlichern Gegenden. Jetzt Emboli. 2. Philippi, zur Zeit der Römer eine große Stadt, nun ein Dorf Feliba. Hier wurden Brutus und Cassius von den Triumvirn besiegt, hier befanden sich die einträglichen Goldbergwerke, hierher hat der Apostel Paulus seinen Brief an die Philipper gerichtet. 3. Abdera, nun vernichtet. Ihre Einwohner waren wegen ihrer Albernheit in Griechenland berüchtigt; dennoch waren Democritus und Protagoras hier geboren. 4. Sestos an der Thracischen, so wie Abydus an der Klein-Asiatischen Küste, berühmt durch die Liebe der Hero und des Leander. Hier schlug Xerxes die Brücke über den Hellespont. Beyde vernichtet. 5. Perinthus, eine reiche Griechische Kolonie, deren zweyter Nahme Heraclea sich sehr verunstaltet in dem heutigen Erekli erhalten hat. 6. Byzantium; sehr schön und majestätisch gelegen. Es wurde reich im Alterthume, da seine Griechischen Erbauer den Handel sehr betrieben, da seine Lage es zur Erhebung von Zöllen sehr geschickt macht, und seine drey Häfen den Seefahrern Sicherheit bey Stürmen gewähren. Als Constantin der Große es zum Sitz der Imperatoren erhob, wurde es die zweyte Stadt der Welt; man beraubte selbst Rom seiner Statuen und Kunstwerke, um das neue Constantinopel zu verschönern. Amphitheater, Forums, Circus, Tempel, Basiliken, Porticus wurden angelegt, ganz nach dem Muster Roms. Zur Zeit der Völkerwanderung widerstand die Stadt durch ihre Festigkeit den Anfällen der wilden Nationen, und Verstand und Geschmack erhielten sich, bis endlich die Türken sie einnahmen. Da entflohen die Gelehrten und belebten in Italien die Studien, welche nun in Griechenland ihre letzte Zufluchtsstätte verloren. Wo einst das kaiserliche Schloß war, ist nun das Serail; in der Gegend des Tempels der Venus sind nun die sieben Thürme; die prächtige Sophien-Kirche wurde in eine Moschee umgewandelt. 7. Apollonia, wegen der guten Lage bey Stürmen

Σωζοπολις, die Retterinn, genannt; nun vernichtet. 8. A
nopolis. Sie hatte schon lange bestanden, aber Impe
Adrian verschönerte sie und gab ihr den neuen Nahmen. 9
ähnliches Schicksal hatte Trajanopolis. 10. Philipp
lis, von Philipp, dem Vater des großen Alexander, erw
und verschönert. Der Nahme hat sich, wie bey den zwey
gen, erhalten, aber sie sind tief von der ehemaligen Größe h
gesunken.

Ungefähr zweytausend Jahre vor Christus waren die Be
ner aller dieser Länder sich gleich an Wildheit und Barb
Alle lebten von der Jagd, vom Kriege und von den wilden F
ten der Natur. Alle erhielten Unterricht im Landbau von
kömmlingen aus der Fremde, aber nicht alle erstiegen den gl
Grad von Cultur. Sparta wurde die Schule der Manns
und des Bürgersinnes, Corinth erhielt die besten Werkstä
Athen war der Tempel des reinsten Geschmacks. Das
Griechenland behauptete seine freye Unabhängigkeit gegen die
ßen Heere der Persischen Könige. Im Genusse dieser Unab
gigkeit entwickelte sich jede Kunst, jede Wissenschaft; Acke
und Gewerbfleiß wurde geehrt, und der Handel in die weite
getrieben. Religion und Gesetze erhielten eine sanfte, wohlth
Richtung, und in den prächtigen Städten und in den glück
Dörfern wohnten viele tausend denkende Menschen. Die R
wurde herrschend über die Perser durch Vereinigung und u
than den Römern durch Zwietracht. Doch betrachtete der R
den Griechen als seinen Lehrer; keine Provinz wurde von
Sieger ausgezeichneter behandelt, keine erhielt größere Freyhe
keine genoß eines größern Wohlstandes. Griechenland verlor
ne politische Größe, aber es gewann an innerer Ruhe. G
Heere erkämpften nicht mehr blutige Lorbeern, aber seine D
ter, Künstler und Weisen machten die Römische Welt ihm u
than. Selbst als Rom zu sinken begann, erhielt sich Grie
land höher durch Verlegung der Residenz nach Byzanz; selbs
Rom in die Hände der Barbaren fiel, behauptete sich Const
nopel unabhängig. Zwar zerstörten die Gothen und andere
maden des Nordens, zwar plünderten die räuberischen Ara
zwar schadeten die wilden Kreuzritter hier wie anderwärts,

Türken 1453 es eroberten. Gerade damahls, als die übrigen Europäischen Staaten wieder allmählich anfingen sich zu erheben, wurde diesen einst so cultivirten Ländern das schrecklichste Schicksal bereitet. Nun sanken hier die Städte in Schutt, die Dörfer verödeten, die Straßen verfielen, Kunst und Gewerbe hörten auf. Jetzt bestellen elende Sclaven den Acker, die Herrscher ziehen alles und dennoch wenig aus den einst so reichen Landen, der Sultan kennt und sieht nicht das Volk, das er beherrscht, jeder Pascha spielt den Sultan, und jeder Soldat den Pascha. Der Koran ist das einzige Buch; alle Geister sind erniedrigt, erlahmt; alles ist von diesen unglücklichen Menschen zu fürchten, nichts zu erwarten. Kein Land hatte mehr zu verlieren, als dieses, keines hat mehr verloren, keines hat weniger zurück erhalten.

Ach, ein edler Volk hat hier gelebt!
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Schiller.

§. 42.

Von dem Savus bis an den Ister, und vom Ister bis an den Tanais, die Vistula, den Palus Mäotis, die Riphäischen Gebirge und den Lacus Codanus oder Venedicus setzten die Römer um Christi Geburt die Länder Pannonia, Dacia, Sarmatia Europäa, Scythia Europäa, Scandinavia, Scandia und Chersonesus Cimbrica. Alle diese Gegenden haben nun ganz andere Nahmen erhalten, und so verschieden die Länder in ihrer Benennung geworden, eben so wenig gleichen sie sich jetzt und ehemahls in ihrer innern Gestalt. Savus bezeichnet die Save, Ister die Donau, Vistula die Weichsel, Tanais den Don, Montes Riphäi die Werchoturischen Gebirge, Lacus Codanus und Venedicus den Bothnischen Meerbusen und das Baltische Meer, Palus Mäotis das Meer von Azow, Pannonia Ungarn, Dacia Siebenbürgen, Sarmatia Europäa die Moldau, die Wallachey, Bessarabien und Pohlen; Scythia Europäa Preußen und Rußland, Scandinavia Schweden und Norwegen, Scandia die Dänischen Inseln, Chersonesus Cimbrica endlich die Krim.

Vor Christus hatten die Alten fast gar keine Kenntniß
diesen Ländern und überhaupt von den nördlichen Gegenden
ropa's; nur einzelne Schiffer waren dahin gekommen und h
meistens Fabeln zurückgebracht. Zwar nennen sie zum Be
Thule, welches wahrscheinlich Island ist, auch sprechen sie
einer Bernsteinküste, welche man mit Grund für Preußen
aber alle ihre umständlichen Erzählungen sind abenteuerlich.
nördlich nannten sie das Gewässer, welches uns das Eis
heißt, Mare Pigrum oder Chronicum und beschreiben es als
schiffbar, als ein stockendes Gemische von Eis und Wasser,
greifbarem Nebel bedeckt.

Die Römer um Christi Geburt kannten nur Pannonien
Dacien genauer, als sie beydes eroberten. Was sie nicht er
ten, waren sie auch wegen der Wildheit der Bewohner nich
beschreiben im Stande. An der Grenze Pannoniens, Sa
tiens und Daciens hin laufen die Carpathes, welche wir
Crapak nennen. Die Alten hielten sie für eine Fortsetzung
Alpen, und die Peutinger'sche Tafel bezeichnet sie als Alpes
starnicä. Die Pannonischen Flüsse Ister, Savus, Dr
und Murus habe ich schon beschrieben.

Städte in Pannonia. 1. Vindobona. Der J
rator Tiberius ließ sie Juliobona nennen. Zuerst lernen w
als einen Wohnplatz einiger Fischer und Jäger, dann als
Standquartier einer Römischen Legion kennen. Als die Ver
digung der Römischen Nordgrenze immer schwieriger wurde,
men mehrere Legionen dahin, und eine Donau-Flotte stellte
sich auf. Man erhob den Ort zur Festung, der nun unte
Macht der Heruler, dann der Hunnen, dann der Gothen,
der Longobarden, endlich unter die Gewalt der Franken fiel.
Mittelalter hob sich diese Stadt unter dem Nahmen Wien i
mehr, und die Erhebung der Habsburger zur Ungarischen
Böhmischen Königs- und Deutschen Kaiserwürde trug am m
zu ihrer Erweiterung und Verschönerung bey. Ihre Bevölke
steigt nun auf etwa dreymahl hunderttausend Menschen. 2.
nuntum. Unter den Römischen Imperatoren war sie wich
als Vindobona, und früher und öfter ein Sammelplatz und S

Marcomannen und Quaden waren von hier aus gerichtet. Allein in den folgenden Jahrhunderten übten diese eine schreckliche Rache an ihr aus. Sie erhob sich wieder und diente den Avaren als Festung, ihren Raub zu verschließen. Sie wurde zum zweyten Mahl zerstört, und wir wissen von ihrer Lage jetzt nur so viel, daß sie an der Donau zwischen Petronell und Deutsch-Altenburg gelegen. 3. Sirmium, die größte und wichtigste Stadt in ganz Pannonien, wo ein Römisches Standquartier gegen Dacien war. Hier liefen die Straßen aus Italien und Gallien und den westlichen Provinzen nach Constantinopel und in den Osten zusammen. Große Ruinen bey der Save in der Nachbarschaft des Fleckens Mitrowitz zeigen, daß hier einst eine große Stadt gestanden; ob dieß aber Sirmium gewesen, ist nicht entschieden. Sirmium hatte ein besonderes Schicksal: wir wissen, daß es vernichtet ist, aber es ist unbekannt, von wem und wann. 4. Mursa, in Nieder-Pannonien, wahrscheinlich unser Essek. Die Alten führen es als eine Römische Kolonie und als den Wohnort mehrerer Imperatoren öfter an.

Flüsse in Dacien. 1. Tibiscus, nun die Theis, begrenzte Dacien gegen Westen und theilt nun Ober-Ungarn in zwey Theile, so wie die Donau in Nieder-Ungarn zwey Kreise macht. 2. Marisus, jetzt Marosch. Er fällt in die Theis und mit dieser in die Donau. Die Alten sind oft anderer Meinung, als wir, was sie den Hauptstrom nennen. So betrachten sie den Marisus als die Hauptquelle, in welche sich der Tibiscus ergießt. 3. Aluta, nun Ali in Siebenbürgen. 4. Hierasus; die Anwohner nannten ihn Porata, die Griechen *Πυρετος*, daraus wurde unser Pruth. Er war wahrscheinlich Daciens östliche Grenze.

Städte in Dacien. 1. Sarmizegethusa, die Hauptstadt Daciens, nicht fern von dem sogenannten eisernen Thore, das den Eingang nach Siebenbürgen eröffnet. In der Nähe des Fleckens Varhely bezeugen Trümmer von alten Mauern, einem Amphitheater und einer Wasserleitung dunkel, Inschriften aber ganz bestimmt, daß hier die Römische Kolonie gestanden, die Trajan, ihr Stifter, Ulpia Trajana genannt. 2. Zeugma oder Pons Augusti, nahe bey dem eisernen Thore, wahr-

den Fluß Bistra zu sichern. 3. Apulum, von der Mutter
Imperators Alba Julia genannt, nun Weissenburg
Carlsburg. 4. Ulpianum. Mehrere Städte tragen hie
Nahmen des Eroberers der Dacischen Provinz, des Imper
Ulpius Trajanus. Man nimmt an, dieß Ulpianum sey da
tzige Clausenburg. 5. Tibiscum, ganz in Ruinen,
Meile von Caransebes. 6. Meadia. Der Nahme ist bis
unsere Tage geblieben. Schon die Römer kannten die woh
tigen Kräfte des dortigen Bades; man sieht deutlich die Trü
der dazu bestimmten Gebäude, und Inschriften bezeugen es
deutlicher.

Berge in Sarmatia Europäa. 1. Peuce; Aest
Carpathen in dem heutigen Gallizien. 2. Die Montes A
nici, Hyperboräi und Rhipäi. Bestimmt hatten die
keine Kenntniß davon, darum fabelten sie desto mehr. Es i
Gebirgskette, die aus der Gegend von Moskau gegen N
sich erstreckt. — Flüsse. 1. Tanais, der jetzige Don.
seiner Mündung in den Palus Mäotis lag eine Stadt gl
Nahmens, die sich sehr bereicherte. Die Nordländer näh
sendeten Pelzwerk und Sclaven dahin, um sie für Wein
Kleidungsstücke umzutauschen. Die Stadt wurde zerstört,
sie erhob sich wieder, da ihre Bestimmung für den Norde
wichtig war. Im Mittelalter zogen hier die wilden Bar
umher und zerstörten auch das einst reiche und bevölkerte T
Jetzt wissen wir nur, daß es nicht an der Stelle des je
Azow gestanden. 2. Borysthenes. Herodot sagt: Man
daß er von Norden kommt, aber kein Mensch kann die h
Länder beschreiben, wodurch er fließt. Seine Quellen kann
ich, noch irgend einer der Griechen angeben, eben so weni
jene des Nils" [1]). Wir nennen diesen Fluß Dnieper; e
seine Quelle in der Gegend von der Smolensk. 3. Hypa
der Bog. Herodot sagt: „Der dritte Fluß ist der Hyp
kommend aus Scythien und aus einem großen Sumpfe ent
gend, um welchen weiße und wilde Pferde weiden. Daher

---

1) *Γινωσκεται ῥεων απο βορεω ανεμου· το δε κατυπερθε, δι' ω*
ανθρωπων οδος εχει φρασαι. Μουνα δε τυτα τα προσαμε και

man diesen Sumpf mit Recht die Mutter des Hypanis. Von dem Ursprunge fließt er dann eng und immer süß fünf Seetagereisen dahin, aber vier Tagereisen vom Meere an gerechnet wird er bitter: denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle. Diese ist aber so bitter, daß sie, obschon sie nur klein ist, den ganzen Fluß Hypanis verändert" [1]). Von dieser Mutter des Hypanis, den weißen Pferden und der bittern Quelle ist nun keine Spur mehr vorhanden. 4. Tyras; später nennen ihn die Griechen Danaster, und daraus ist allmählich unser Dniester geworden.

Städte in Sarmatien. 1. Ophiusa oder Tyras. Die Griechen legten mehrere Kolonien am Euxinus an, um dadurch einen Handel in die Nordländer zu eröffnen: so auch dieß Tyras in der Gegend des jetzigen Akkierman am Dniester. 2. Olbia, ebenfalls von Griechen, nähmlich von den Milesiern, angelegt und daher *Μιλετοπολις* genannt. Sie wurde der Mittelpunct des Griechischen Handels in Sarmatien und Scythien und hieß daher *Ολβια*, die Glückliche, und weil von ihr wieder viele Kolonien ausgingen, *Μητροπολις*, Mutterstadt. Da hier der Hypanis in den Borysthenes floß, wurde sie auch Borysthenis genannt. Nach der Völkerwanderung im neunten Jahrhunderte war sie nicht mehr. Unser Oczakow steht in der Nähe. 3. Odessus hatte eine ähnliche Bestimmung mit Olbia, und das neue Odessa soll in unsern Tagen der Hauptpunct des Handels auf dem schwarzen Meere werden.

Noch roher, als dieß Sarmatien, beschreiben uns die Griechen und Römer das Europäische Scythien und Scandinavien. Da war über dem weiten Gebiethe kein Dorf, keine Stadt; alles lebte wild unter Gezelten, die in einer Nacht abge-

---

1) *Τριτος δε Ὑπανις ποταμος ὁρμαται μεν εκ της Σκυθικης, ῥεει δε εκ λιμνης μεγαλης, την περιξ νεμονται ἱπποι αγριοι λευκοι, καλεεται δε ἡ λιμνη αὐτη ὀρθως μητηρ Ὑπανιος. Εκ ταυτης ων ανατελλων ὁ Ὑπανις ποταμος ῥεει. Επι μεν πεντε ἡμερεων πλοον βραχυς και γλυκυς εστι· απο δε τυτε προς θαλασσης τεσσαρων ἡμερεων πλοον, πικρος δεινως. Εκδιδοι γαρ ες αυτον κρηνη πικρη. Ὁυτω δη τι εσσα πικρη, ἡ μεγαθει σμικρη εσσα, κιρνᾳ τον Ὑπανιν, εοντα ποταμον εν ολιγοισι μεγαν.*

brochen und meilenweit fortgeführt wurden. Von hier aus ka
die wilden Horden, welche das westliche Römische Reich d
die Völkerwanderung umstürzten; hier trieben sich dann an
Nomaden Jahrhunderte lang umher, zerfleischten sich in bluti
Kriegen und dachten erst spät an Einführung des Landbaues
der Gewerbe. Sehr wohlthätig wirkte in dieser Hinsicht
Christenthum im rauhen Norden. Besonders im zehnten und
den folgenden Jahrhunderten brachten christliche Missionare h
her einige höhere Begriffe und verbreiteten mit der sanftern
ligion auch die Pflanzen, die Thiere und einige Kunstfertigke
des mildern Südens. Eigennutz konnte diese nützlichen Werk
ge in der Hand der Vorsehung nicht treiben, da die Länder,
hin sie kamen, sehr arm waren. Viele eroberten hier die M
tyrerkrone, und viele erhielten endlich durch ihre Wohlthaten
ihre höhere Bildung einen großen Einfluß auf die Geschäfte
Welt. Auf dem Wege, den sie brachen, schritt man fort,
nur langsam geschah jede Entwickelung wegen des rauhern Clim
des Landes und der gröbern Nerven der Bewohner. Jetzt ste
Stockholm, Kopenhagen, Königsberg, Warschau, Lemberg, M
kau, Petersburg dort, wo einst bloße Wildnisse waren. Im
prächtiger erheben sich die nun volkreichen Städte; rings um
sind Gärten gepflanzt, und wird der Acker bestellt; in ihnen w
Kunst und Wissenschaft in mannigfaltiger Thätigkeit. Indeß
schönere Griechenland täglich mehr in unförmlicher Rohheit
wildert und das Vaterland der Perikles, Sophokles und Ape
immer unkenntlicher wird, steigen im ehemahligen Sarmatien
Scythien, im hartnäckigen Kampfe gegen die rauhe Natur, A
numente der menschlichen Kunst und Kraft empor.

§. 43.

Von dem Europäischen gehe ich zu dem Asiatisch
Sarmatien und Scythien über. Vor allem will ich
Bemerkung mittheilen, daß die Alten dort, wo ihre geographi
Kenntniß aufhörte, gewisse allgemeine Völkernahmen setzten:
nannten sie westlich die Celten und Iberier, nördlich die Sarm
ten und Scythen, östlich die Indier und Serer, südlich die
thiopier, ohne damit einen bestimmten Begriff zu verbind

Plutarch drückt sich darüber so aus: „In den Erdbeschreibungen pflegen die Historiker, was über ihre Kenntniß hinaus geht, an den äußersten Enden der Tafeln zu unterdrücken und dahin zu schreiben: Das Weitere sind wilde, wasserlose Steppen, oder endlose Moräste, oder Scythische Gebirge, oder das beeiste Meer“ [1]). Dieß gilt nun ganz besonders von Sarmatien und Scythien, womit alle Länder jenseits des Caucasus, des Caspischen Meeres, des Flusses Oxus und der Gebirge Paropamisus und Imaus bezeichnet wurden.

Der Caucasus ist ein Gebirge, das wie eine Mauer das schwarze und Caspische Meer trennt, und über welches nur einige Pässe, *Πυλαι*, Thore genannt, in das südliche Asien führen. Das Caspische Meer wird auch das Hyrcanische genannt. Herodot wußte, daß es mit keinem andern Meere zusammenhänge, die viel spätern Geographen aber, Strabo, Mela, Plinius, halten es wieder für einen Busen des Scythischen Meeres. Der Fluß Oxus wird von uns Harrat, Gihon und Abi genannt. Da er nicht fern vom Indus entspringt, so erhielten die Alten viele Indische Producte über ihn und über das Caspische Meer. Heut zu Tage geht er in den Aral-See, einst aber soll er wieder aus demselben getreten seyn und seine Mündung im Caspischen Meere gehabt haben. Auf der d'Anvillischen Karte, welche ich besitze, ist diese Mündung angegeben, welche sich wahrscheinlich durch den Lauf der Zeit verstopft hat, weil man sie nun nicht mehr findet. Der Paropamisus war das Indische und Scythische Grenzgebirge. So wie der Caucasus tief gegen Süden als Paryadres und Taurus in Nebenzweigen sich erstreckt, also heißen die Seitenäste des Paropamisus gegen Osten Amodus und Imaus.

Das Asiatische Sarmatien stieß also an den Caucasus, an das Caspische Meer, an den Pontus Euxinus, an den Cimmerischen Bosporus und den Palus Mäotis. Der Fluß Tanais trennte es westlich von dem Europäischen Sarmatien; von dem

---

1) *Εν ταις γεωγραφιαις οι ἱστορικοι τα διαφευγοντα την γνωσιν αυτων τοις εσχατοις μερεσι των πινακων πιεζοντες ενιοις παραγραφεσιν ὁτι· Τα δε επεκεινα διιες ανυδροι και θηριωδεις, η πηλος αιδνης, η Σκυθικον κρυος, η πηλαγος πεπηγος.*

Asiatischen Scythien schied es der Fluß Rha, den wir Wo
nennen. Von den Ufern dieses Flusses erhielten schon die A
die nützliche Wurzel, welche von ihm Rhabarber heißt.

Was nicht Sarmatien war, wurde in Scythien di
seits und jenseits des Imaus getheilt. Heut zu T
nennen wir diese Länder Astrakan, Kasan, Orenburg, die fre
die Russische und die Chinesische Tartarey. Ihre Bewohner
ßen uns Kosaken, Ostiaken, Siberier, Kalmuken, Tungus
Mongolen, Tartaren.

Schon lange vor Cyrus sind die Voráltern dieser wil
Horden der Schrecken und die Geißel der cultivirtern Welt
wesen. Sie lebten bloß von Jagd und Viehzucht, die ein
weites Gebieth erfordern und beständige Wanderungen nö
machen. Bey diesen Wanderungen mußten sie oft auf an
Sceniten und Nomaden treffen. Daraus entstanden Vertilgun
kriege, da es sich eigentlich um Grund und Boden, um Le
und Nahrung handelte. Die Besiegten retteten sich meistens d
Flucht und stürzten mit der Wuth der Verzweiflung in die
lichen, gebildetern Provinzen Asiens herab. Die alte Medis
Assyrische, Babylonische und Persische Geschichte führen meh
dieser Revolutionen an. Die Angriffe waren für den ersten
genblick ganz unwiderstehlich, aber meistens endeten sie dan
daß die rohen Sieger nach jahrelangen Abscheulichkeiten die
ten der gebildetern Unterjochten annahmen. Auch Europa ha
seinen vorhistorischen Zeiten ähnliche Revolutionen erlitten.
Analogie also und die ältesten Volkssagen weisen übereinstimm
mit der Geschichte darauf hin, daß die meisten jetzigen Bewo
der Erde entweder Caucasischen oder Altaischen Ursp
ges sind.

Bey dem Anfange des Mittelalters waren Sarma
und Scythien der Tummelplatz der Hunnen. Diese Ost-Sib
sche Nation stürzte auf die Gothen, die Gothen brachen in
Römische Reich, bewirkten seinen Fall und dadurch die gr
Revolution, welche die Weltgeschichte kennt. Am Ende
Mittelalters tobten und wütheten die Mongolen auf
nähmlichen Schauplatze der Hunnen. Die Nahmen Attila
Dschengis-Chan bezeichnen die Charaktere der beyden Natio

ßen Reiche die alte, unförmliche Gestalt erhielten. Auch hier hat endlich das Christenthum das Beste gewirkt, um den wandernden Horden feste Sitze zu geben, Städte und Dörfer in der Nachbarschaft einer Kirche anzulegen. Denn mit dem Christenthume beginnt überall wenigstens einige Cultur, beginnen feinere Sitten, wenigstens bey einigen Menschen. Erst mit ihm fängt Schreibekunst und Geschichte an.

Im achtzehnten Jahrhunderte erwarben sich Peter der Erste und Catharina die Zweyte große Verdienste nicht nur um die eigenen Staaten, sondern auch um die übrige Welt. Sie entrissen diese Länder der unmenschlichen Rohheit, verbanden die Nationen durch Unterstützung des Landbaues und der Gewerbe inniger mit dem eigenen Boden und sicherten dadurch fremde Länder vor einer zweyten Völkerwanderung mehr, als sie durch eigene Waffen sich schützen könnten. Der Nahme Alexander bezeichnete im Alterthume einen Helden, der die Scythen sich zu unterwerfen nicht vermochte und den Gedanken, sie zu cultiviren, nicht fassen konnte. Dem Alexander unserer Tage gehorchen diese unbezwungenen Nationen, und an das große Werk ihrer Civilisirung legt er die mächtige Hand.

§. 44.

Was wir nun China, die Russen Kitai und die Eingebornen Tszing nennen, hieß den Alten Sina oder Serica. Geringe waren ihre Kenntnisse von dem Innern dieses Landes. Sie besuchten dasselbe nie aus eigenem Willen; wir sind wider unsern Willen von demselben gänzlich ausgeschlossen. Die Bevölkerung steigt nun auf einhundert neun und vierzig Millionen Menschen. Die Oberfläche faßt neun und sechzigtausend Quadrat-Meilen. Siebenhundert fünf und sechzig Seen sind in dem Lande. Das Casten-System besteht hier seit Jahrtausenden. Die Beschreibungen von den Flüssen Hoanho und Kiang, von den Residenzstädten Peking und Nanking, denen keine in Europa an Größe gleicht, erregen mit den bereits angeführten Seltenheiten eine Neugierde, welche keiner unserer Reisenden zu befriedigen vermag. Wenn Dauer und Beständigkeit der Prüfstein menschlicher Vollkommenheit wäre, so ragte China weit über alle

Länder empor. Seit Jahrhunderten behauptet es sich au
nähmlichen Stufe der Cultur mit gleichen Einrichtungen; au
blicklich zwar erlag es äußern Feinden, aber selbst diese Fr
linge unterwarf es endlich seinen eigenen Sitten.

Was wir Ost-Indien oder die Halbinsel diess
und jenseits des Ganges nennen, das goldreiche, gese
Land, nach welchem alle Europäischen Nationen lüstern sind,
hin sie handelnd alle sinnen, wo die sonderbarsten Glücksw
sich zeigen, wo Abenteurer aller Art ein Eldorado suchen
finden: dieß ist der nähmliche Boden, auf welchem die Gri
und auch die Aegypter ihre ältesten Heroen auftreten lassen,
diese ihre romanhaften Thaten kämpften. Sesostris, Dion
Hercules sollen bis über den Indus ihre Siege ausgebreitet
ben; gewiß aber endete Alexanders des Großen Zug erst in
sen Gegenden.

Indien reichte vom Indus bis an den Serus. G
Norden umschloß es die Gebirgskette, die unter den Nahmen
ropamisus, Imaus und Emodus bekannt ist. Flüsse. 1.
dus, nun Sind. Die Alten kannten seine Quellen nicht,
wir wenigstens nicht genau. Mündungen nennen sie zwey,
sieben, jetzt sind mehrere. 2. Ganges. Strabo sagt von
„Er ist von allen Flüssen, die in den drey Continenten ange
werden, der größte; nach ihm setzt man den Indus, der
ist der Ister, der vierte der Nil. Megasthenes, wo er gem
ist, gibt ihm eine Breite von einhundert Stadien und eine
von zwanzig Schritten" [1]). Der gemäßigte Megasthenes
sehr übertrieben: denn die neuen Englischen Messungen geben
Ganges nur dreyßig Stadien, das ist, eine und eine halbe S
de Breite. Etwa dreyßig Ströme fallen in den Ganges,
aber in den Indus. 3. Choaspes, von Arrian Guräus
nannt; uns heißt er Attok. Arrians Nachrichten über In
sind gut, da er aus den Erzählungen jener schöpfte, die Al
der den Großen auf dem Indischen Zuge begleiteten. 4.

---

1) Ὅτι μεν ὁ μεγιστος των μνημονευομενων κατα τας τρεις ηπει
και μετ' αυτον ὁ Ινδος. Τριτος δε και τεταρτος ὁ Ιστρος
Νειλος. Μεγασθενης δε, ὁταν η μετριος, και εις ἑκατον στα

Hydaspes, nun Behat. Er fällt in den Indus, nachdem er den Acesines, nun Jenaub, und den Hydraotes, nun Rauvee, aufgenommen. 5. Hyphasis oder Hypanis, nun Setlege. Auch über ihn setzte Alexander der Große. Er mündet sich in den Indus.

Städte Indiens. 1. Massaga. Alexander griff sie an und wurde dabey verwundet. Von ihr ist keine Spur mehr vorhanden. 2. Peucela. Sie kommt unter sehr verschiedenen Nahmen bey verschiedenen Schriftstellern vor. Dieß erschwert sehr das Studium der alten Geographie, daß die nähmlichen Gegenstände so verschieden heißen, und daß wir nun oft keine Spur mehr von denselben finden. 3. Taxila, eine der reichsten Städte Indiens zur Zeit Alexanders in dem gleichnahmigen Lande und mit einem eben so benannten Könige. Auch diese Uebereinstimmung ist ein neuer Grund zu Zweifeln. 4. Caspira, nun Kaschmir. Einst waren ihre Einwohner als schnelle Läufer berühmt und auch heut zu Tage sind sie es noch. 5. Ob Sindomana und Caspatyrus am Indus oder an einem seiner Nebenströme gelegen, geben die Alten widersprechend an. Der Widerspruch entsteht daher, weil man nicht einig war, was als Hauptquelle anzunehmen sey.

Von Indiens hohem Alter in der Cultur zeugen selbst die angeführten Fabeln; aber die Geschichte macht sogar wahrscheinlich, daß es die Wiege des Menschengeschlechts und der menschlichen Bildung war. Zur Zeit der Größe Persiens gingen seine Könige öfter dahin, um vorübergehende Eroberungen zu machen. Gegen die Griechen behauptete es seine Unabhängigkeit; von den Römern wurde es durch das Parthische Reich getrennt. Im Mittelalter erlag es zum Theil den Arabern und ganz den Mongolen. In den neuesten Zeiten theilen sich die Portugiesen, Holländer, Franzosen und Engländer darein. Haupttheile in der Halbinsel diesseits des Ganges sind: Bengalen, das Reich des Groß-Moguls, Dekan, der Staat der Mahratten, Golkonda, die Küsten Malabar und Koromandel mit der nahen Insel Ceylon, die den Alten Taprobane hieß. Besonders sind die Orte Kalkutta, Bombay, Madras, Travankor, Goa, Pondichery, Seringapatnam darin zu bemerken. In der Halbinsel jenseits des Ganges befinden sich die Reiche

Aschem, Pegu, Siam, Malakka, Tonkin, Laos, Kochinch
Die jetzigen Beherrscher der See wenden alle List und Gewal
in den ausschließenden Besitz dieser Gegenden zu kommen, w
der Handel seit undenklichen Zeiten seine Richtung nahm: D
Karavanen zu Lande getrieben, bereicherte er Persien, auf
rothen Meere geführt, hob er Aegypten und Alexandrien,
der Umschiffung des Caps holten hier die Portugiesen ihre Sch
und nun hat hier England seine Goldgruben.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypen-Arme aus,
Und das Reich der freyen Amphitrite
Will er schließen wie sein eignes Haus.
Schiller.

Die milde Natur hat ihre reichsten Gaben um den Ga
gespendet, aber über der Theilung zerreißen sich Fremde
Einheimische gleich wilden Thieren.

§. 45.

Die Länder vom Indus bis an den Euphrat und von
Straße bey Ormus bis an das Caspische Meer werden von
Mittel-Asien und Iran, von den Griechen *Περσις*,
den Römern *Parthia* genannt. Die einzelnen Theile dieses
ten Gebieths, das drey und funfzigtausend Quadrat-Meilen
faßt, sind: Aldschesiras, Kurdistan, Irak Arabi, Erivan, A
bidschan, Schirwan, Gilan, Masanderan, Irak Adschemi, C
sistan, Farsistan, Laristan, Kerman, Daghistan, Schorsan, C
rasan, Sedschestan, Arrochadsch, Makran, Kandahar, Ga
Balch, Kabul, Gisni, Pischawir, Kaschemir, Sindi, mit
großen Städten Tauris, Derbent, Bagdad, Bassora und I
han. Die genaue Kenntniß dieser Staaten ist sehr wichtig,
sie früh schon auf das Schicksal der Welt einen entscheide
Einfluß erhielten. Sobald das Dunkel der Vorwelt zur Zeit
Cyrus sich lichtet, erscheinen sie in einem großen Bunde,
durch zwey Jahrhunderte Asien beherrscht. Alexander der G
gründete durch ihre Eroberung die Herrschaft der Griechen, d
Macht vom Hämus über den Euphrat bis an den Indus rei
Nicht alles, was der Grieche bezwungen, konnte der Römer

obern, und als die übrige Welt Roms Gesetze erkannte, behauptete der Parther hinter dem Euphrat und Tigris seine Unabhängigkeit. In diesen Gegenden also wurden der Römischen Macht im Oriente Schranken gesetzt. Ich will nun die Provinzen unter den Benennungen durchgehen, wie sie bey den alten Classikern vorkommen. Einst waren sie sehr blühend, bevölkert und reich, jetzt sind sie ungebaut, menschenleer, verarmt.

Mesopotamia, das Land zwischen den Flüssen, von μεσος und ποταμος, zwischen dem Euphrat und Tigris gelegen, wird von den alten Schriftstellern oft Syrien, bisweilen Assyrien genannt; uns heißt es Aldschesiras und Diarbekir. Der Euphrat hat zu allen Zeiten so viele Verehrer gefunden, daß ihn die alten Hebräer Nahar, das ist vorzugsweise Strom, nannten. Die jetzigen Türken heißen ihn Morad Sui, das Wasser des Verlangens. Aus Euphrat ist das Arabische Phrath und Forath geworden. Seine Quellen, die Ströme, die er aufnimmt, die Canäle, welche ihn mit dem Tigris verbinden, endlich die Vereinigung mit diesem Strome und der besondere Ausfluß sind Gegenstände wichtiger Untersuchungen. Auch er überschwemmte Babylonien, wie der Nil Aegypten, zu bestimmten Perioden und düngte es durch den Schlamm, welchen er zurückließ. Der Tigris heißt so von seinem schnellen Laufe, weil dieses Wort in der alten Medischen Sprache Pfeil bedeutet. Einer der Arme, aus denen er besteht, hat sonderbare Schicksale. Zuerst fließt er unvermischt durch einen See, später stürzt er in eine Höhle und bricht auf einer andern Seite wieder hervor, noch später geht er durch einen zweyten See, dann verläuft er sich noch ein Mahl in unterirdische Gänge, aus denen er erst nach einer Strecke von fünf und zwanzig Stadien wieder heraustritt, endlich vereint er sich mit dem Euphrat. An der Nordgrenze Mesopotamiens gegen Armenien ist das Gebirge Masius, ein Ast des Taurus, zu welchem auch der südliche Singaras gehört. Städte. 1. Haran. Die heilige Schrift thut davon Meldung, aber jetzt ist kaum eine Spur mehr davon vorhanden. Die Griechen hatten da eine Kolonie unter dem Nahmen Καρραι angelegt, welche sich bereicherte, da die Landstraßen nach Babylonien und Assyrien hier durchgingen. 2. Circesium, die

äußerste Grenzfestung der Römer am Euphrat. Man nann
auch Carschemisch. Sie steht noch unter der Benennung
kisia. 3. Alexander legte hier eine Kolonie an, *Νικηφο*
die Siegbringende, genannt. Daraus wurde *Καλλιν*
die Schönsiegende. Später schlug der berühmte Chalif
run al Raschid seine Residenz hier auf und nannte sie R
4. Das große, volkreiche, feste Neharda, wo die Juden
Akademie hatten, ist nicht mehr. 5. Cunaxa, ein Dorf i
Gegend des heutigen Hit, von wo die zehntausend Griech
nach dem Tode des jüngern Cyrus zurückzogen. 6. Câne
wohlhabende Stadt, von deren Lage wir wohl die Gegend,
nicht den Ort wissen. 7. Edessa, sehr berühmt im Alter
unter dem Nahmen *Καλλιροη*, Schönbrunnen. Dieser N
nen wird noch jetzt von den Anwohnern sehr verehrt, weil
Abraham vor der Opferung Isaaks gebethet haben soll.
Römer führten eine Kolonie dahin und legten da eine St
Casse an. Der König Abgarus soll mit Jesus Christus
gewechselt haben. Im Mittelalter befanden sich dreyhundert
liche Klöster hier, und Edessa war die Schule der reinsten
schen Sprache. Sie wurde zerstört und jetzt ist sie unter
Nahmen Orfa sehr elend und kaum zu erkennen. 8. Ba
Macedonier legten sie an; damahls wimmelte sie von Gewer
und Kaufleuten. Jetzt heißt sie Sarug und ist verwüstet.
Nisibis. Zur Zeit Davids war es der Sitz der Könige
Zobah. Unter der Griechischen Herrschaft war es Niederlag
die morgenländischen Waaren. Die Römer brauchten es als
starke Festung gegen die Parther und Perser; sie verschönert
Diese rissen es endlich an sich und jagten alle Einwohner d
worauf sie es zu einer Grenzfestung gegen Rom machten.
ist es nicht viel besser, als ein Dorf, von großen Ruinen
geben. 10. Singara, ebenfalls eine berühmte Grenzfe
zuerst der Römer und dann der Perser. Die Ruinen werden
den Arabern mit den vielen versteinerten Menschen, das ist
Statuen, in der Nähe des heutigen Sendjar gezeigt.

Babylonien, von einer eingewanderten nördlichen N
Chaldäa genannt. Da es ganz flach und ohne Gebirge

Armenien schmolz. Um diese Ueberschwemmungen nützlich zu machen, wurde ein außerordentlicher Fleiß der Anwohner erfordert. Viele Canäle leiteten das Wasser vom Euphrat in den Tigris, den ein hohes Ufer umschloß, welcher also mehr fassen konnte. Einige dieser Canäle waren von Kauffahrtheyschiffen mit großen Lasten zu befahren, andere vertheilten, wie in kleinen Rinnen, die zur Vegetation nothwendige Bewässerung in dem sandigen Steppenlande, wo sie sich verloren. Dämme mit Schleußen wurden aufgeführt, um den Ab- und Zufluß der Gewässer nach Erforderniß zu regieren. Eine Anzahl kleiner Seen wurde erweitert, um sie als Wasserbehältnisse zu gebrauchen; eine andere Zahl wurde ausgetrocknet, weil sie sumpfartig das Land verpestete. Die Gegend hatte Mangel an Steinen, lieferte aber einen Thon, aus welchem so feste Ziegel sich bildeten, daß sie in den häufigen Ruinen noch jetzt der Verwitterung widerstehen. Das Verbindungsmittel gab das Naphta, eine Art Bergharz, das, mit Rohr verbunden, große Festigkeit erhält. Das Land war einst ein Hauptsitz des Indischen Handels, die großen Ströme erleichterten die Verbindung mit dem nördlichen, und der Persische Meerbusen den Zusammenhang mit dem östlichen und westlichen Asien. Herodot sagt: „Von allen Ländern, die wir gesehen, ist Babylonien am geeignetsten, die Frucht der Demeter zu tragen; nicht also hat es den Vorzug an Baumfrüchten, Feigen, Weinstöcken und Oehlbäumen. Die Frucht der Demeter aber trägt es so gut, daß es sie überall zweyhundertfältig wiedergibt, und wo es sich selbst übertrifft, auch dreyhundertfältig. Vier starke Finger breit sind die Blätter des Weizens und der Gerste. Wie Hirse und Sesam zu Bäumen heranwachsen, hab' ich selbst gesehen, aber ich erzähle es nicht, denn ich begreife wohl, wie jenen, die das Babylonische Land nicht durchreiset, alles, was ich von dieser Fruchtbarkeit erzähle, unglaublich scheinen muß" [1]).

---

1) *Εστι δε χωρεων αὐτη ἁπασεων μακρῳ αριστη, των ἡμεις ιδμεν, Δημητρος καρπον ενφερειν, τα γαρ δε αλλα δενδρεα ωδε πειραται αρχην φερειν, ωτε συκεην, ωτε αμπελον, ωτε ελαιην. Τον δε της Δημητρος καρπον ὡδε αγαθη ενφερειν εστι, ὡστε επι διηκοσια μεν το παραπαν αποδιδοι. Επεαν δε αριστα αυτη ἑωυτης ενεικη, επι τριηκοσια ενφερει. Τα τε φυλλα αυτοθι των τε πυρων και των*

Wie würde Herodot erstaunen, wenn er nun wieder das
liche Babylonien in einen stinkenden Morast und in eine un
liche Steppe verwandelt erblickte. Städte. 1. Bab
Sie war als ein vollkommenes Viereck erbaut, wovon jede
funfzehn Deutsche Meilen, und also das Ganze sechzig
Eine Mauer umgab sie, zweyhundert Ellen hoch und fu
Ellen breit, auf welcher sechs Wagen neben einander fahren
ten. Auf jeder Seite standen fünf und zwanzig Thore, alse
dert zusammen genommen, alle von Erz. Neben den M
und von einem Thore zum andern führten gleiche, ganz
Straßen, jede über einhundert Fuß breit. Alle Häuser saße
wärts auf die Straßen, hatten hinterwärts Gärten. I
Tempel des Belus wogen der Altar, die Bildsäule des
und die Gefäße dreytausend Talente an Gold, das ist, fun
hundert Centner. Die hängenden Gärten der Semiramis
den aus Terrassen, die siebenmahl über einander aufgeführt
den, und auf welche man Erde trug, damit ganze Wald
herauswachsen konnten. Alle Gebäude waren kolossal, aufg
aus gebrannten Ziegeln, verbunden durch einen Mörtel von
tha, Gyps und Schilfrohr, erbaut von vielen tausend Sc
die man aus den überwundenen Völkern nahm. Jetzt ist dies
keine Stadt, nicht einmahl ein Dorf, sondern eine ung
Masse von Ruinen. 2. Ur; die Vorfahren Abrahams zoge
da als Nomaden in die Gegend von Haran in Mesopota
es ist nicht mehr. 3. Sittace. Große Ruinen in der
barschaft des heutigen Bagdad gelten für die Ueberbleibse
selben. Hier befand sich eine große Mauer, die sogenannte
dische, wodurch sich die Babylonier gegen die Einfälle der
Bewohner des Nordens zu schützen suchten. 4. Borsippe
die alten Chaldäer eine philosophische Schule hatten. Es
verschieden in verschiedenen Zeiten und soll nun Semavat
5. Ctesiphon, in Trümmern. Zuerst legten Macedonier
Dann bewohnten und erweiterten sie die Parthischen König

χριθεων το πλατος εστι τεσσαρων δακτυλων. Εκ δε κεγχρε κ
σαμε ὁσον τι δενδρε μεγαθος εστι, εξεπισταμενος, μνημην ε
σομαι, ευ ειδως, ὁτι τοισι μη απιγμενοισι ες την Βαβυλωνι
ρην, και τα εισημενα καρτον εκρυεντα, ες αντιστην πολλην α

eine schöne, offene Stadt, deren Bevölkerung auf hunderttausend Menschen stieg. Die Römer zerstörten sie, und die Parther erbauten sie als Festung wieder. Im Mittelalter ist sie verfallen.

Assyrien lag am obern Euphrat und Tigris. Nun heißt es Kurdistan, so wie Babylonien nun Irak Arabi genannt wird. Das Gebirge Zagros war ein Zweig des Taurus, der es von Medien schied und nun die Grenze zwischen Persien und der Asiatischen Türkey macht. Nördlicher war der Berg *Niφατης*, der Schneereiche, ebenfalls ein Zweig des Taurus. — Städte. 1. Ninus, die nähmliche Stadt, welche die heilige Schrift Ninive nennt, galt als Nebenbuhlerinn Babylons und wurde ganz zerstört vor den Zeiten Herodots. Von einem zweyten prächtigen Ninus, das auf der Stelle des ersten erbaut zu seyn scheint, sagt Tacitus: „Beym Uebergange wurde die Stadt Ninos eingenommen, diese alte Residenz Assyriens, dieses berühmte Schloß, wo endlich die Macht der Perser in der Schlacht zwischen Darius und Alexander zusammenfiel“ [1]). Dieß deutet offenbar auf die Nähe von Arbela. Ninos und Arbela sind nicht mehr; ein Thurm, Nimrods-Thurm genannt, steht noch mit einer Höhe und Breite von mehr als hundert Fuß. Das Land ist mehrere Meilen weit mit Ruinen bedeckt. 2. Celonä, am Tigris. Sie war von Griechen angebaut und bewohnt, die ein Persischer König in die Gefangenschaft geschleppt hatte. 3. Resen, eine schöne, von den Römern befestigte Stadt. Sie erhielt sich bis auf unsere Tage, aber verwüstet. Der Nahme bedeutet Kopf der Quellen, deren in der Gegend über dreyhundert entspringen. 4. Larissa. Vierhundert Jahre vor Christus war sie schon so zerstört, daß nur noch hohe Mauern standen. Jetzt nennt man sie Dor Makloub. 5. Gaugamela. Der Nahme kommt von einem Kameele eines Perser-Königs, dem dieser Ort zum Unterhalt angewiesen war. Er lag zwölf geographische Meilen von Arbela, und die entscheidende Schlacht Alexanders des Großen hat von ihm oder Arbela den Nahmen. Jetzt heißt er Carmelis.

---

1) *Capta in transitu urbs Ninos, vetustissima sedes Assyriae, castellum insigne fama, quod postremo inter Darium atque Alexandrum praelio Persarum illic opes conciderant.*

Medien, an Größe unserm Deutschland gleich, um
das heutige Iran, Aderbidschan, Gilan und die Hälfte von
sanderan. Es zeichnete sich einst aus durch die Menge s
streitbaren Bewohner und seine feste Lage, welche es der gr
Anzahl von Gebirgen verdankte. Die meisten Gegenden w
im Alterthume sehr angebaut und fruchtbar und sahen me
Jahrhunderte lang keinen Feind; nun aber sind die schönsten
striche in Einöden verwandelt. Die Occidentalischen Nationen
hielten einst ihre seidenen Gewänder aus China nur über M
und nannten sie daher Medische Gewänder. Die Hauptge
Mediens sind der Zagros und der Caspius. Der Zagros
sich an den Grenzen und durch das Mittelland in mehrern
sten bis an das Caspische Meer hin. Seine Aeste kommen
Choatras, Parachoatras, Coronus und Orontes
Der Caspius ist das Mittelgebirge zwischen dem Taurus
Caucasus. — Flüsse. 1. Araxes und Cambyses.
Quellen, der Lauf, die Mündungen und die jetzigen Benennu
dieser Flüsse sind sehr zweifelhaft. 2. Der Charindas erg
sich nun bey Ferahabad in die See. — Städte. 1. Ec
tana, die Winter-Residenz der Medischen und die Sommer
sidenz der Parthischen Könige. Semiramis führte ihr das
ser zu durch einen Canal, der vierzig Fuß breit unter einem
ge weglief. Dabey war eine Burg, mit siebenfachen Mauern
geben. Die Mauern standen auf dem Abhange eines Hügels
daß immer die innern Zinnen über die äußern hervorragten.
Farben dieser Mauern, weiß, schwarz, roth, blau, dunkelr
versilbert, vergoldet, gewährten einen einzigen Anblick. Die
Mauer hatte acht Stunden im Umfange. Das Holzwerk der
geheuern Residenz bestand aus Cedern und Cypressen. Gold
Silberblech bedeckte das Getäfel, alle Balken, alle innern Gä
alle äußern Hallen. Das Dach war aus silbernen Ziegeln ge
Die Eroberer nahmen 2000 Centner Silber hinweg, und es
noch genug, um zur Zeit des Polybius das Ganze voll wun
barer Pracht zu finden. Nun streiten unsere Geographen,
das jetzige Hamadan auf der Stelle oder nur in der Nähe
großen Ecbatana liege. 2. Gaza, war viel nördlicher, dahe
die Medischen Könige im Sommer bewohnten. Von ihm haben

Sie wuchs, ohne Residenz zu seyn, zur Größe eines Ecbatana heran, aber Erdbeben zerstörten sie ganz. Die Griechen erbauten sie wieder, aber die Parther galten nun statt der Erdbeben. Die dritte Erbauung geschah durch den Gründer des Parthischen Reichs, der sie nach sich selbst Arsacia nannte. Nun und unter der folgenden Regierung der Mohammedaner stieg sie so sehr, daß man sie im Mittelalter für die größte und bevölkertste Stadt Asiens hielt. Im zwölften Jahrhunderte verwandelten aber die Tartarn sie in einen fast unkenntlichen Schutthaufen. Chardin hat ihn in unsern Tagen gesehen.

Die Provinz Elymais hatte den Fluß Euläus. Sein reines und leichtes Wasser unterliegt der Fäulniß nur wenig, daher ließen es sich die Persischen Könige in silbernen Gefäßen auf den Reisen nachführen.

Die Provinz Susiana, rings von hohen Gebirgen umschlossen, die in ihrem Innern die schönen Flächen nicht unterbrechen, heißt uns Chusistan. Die im Winter angenehmen Küsten sind zur Handlung nicht geeignet, da wegen ihrer Niedrigkeit sich viele Sümpfe an denselben gebildet. Die Stadt Susa war die Residenz der Persischen Könige, wo sie auch ihre größten Schätze aufhäuften; Susa bedeutet Lilie, und diese Blume wächst häufig in der Gegend. Das jetzige Sus steht nicht auf der Stelle des alten Susa. Die Stadt Charax am Tigris, nicht fern vom Meere, ließ Alexander der Große erbauen, um einen Hafen ins Indische Meer zu haben. Um sie gegen das Meer zu schützen, ließ er Dämme von Palisaden anlegen; diese heißen Χαραξ, und daher ist der Nahme der Stadt. Das Meer schadete ihr nicht, aber der Tigris zerstörte sie. Sie wurde höher ein zweytes Mahl erbaut und durch Dämme auch gegen den Strom bewahrt. Das Meer ist in diesen Gegenden sehr zurückgewichen, denn die Stadt steht nun viel weiter von demselben entfernt, als ehemahls.

Die eigentliche Provinz Persis hatte zu ihren Einwohnern die Parsi; dieser Nahme wurde zu Farsi, woraus das neue Farsistan entstanden. Das Gebirge Parachoatras streift an seinen Grenzen hin. Die dürren Sandwüsten im Süden erzeugen eine fast unausstehliche Hitze, und die Winde sind giftig daselbst. Die Küsten sind flach, ohne Buchten und Häfen, biethen also dem

Handel nichts. Aber das innere Land, von vielen kleinen
sen bewässert, ist sehr geeignet zur Viehzucht und zum Lan
Wie man sich endlich den rauhen Orischen Gebirgen nähert,
wandelt sich das Land in eine Steppe, bloß von Jägern be
bar. Die Provinz ist etwa so groß, als Ungarn. — Flü
1. Araxes und Medus. Wie und wo sich diese Flüsse v
den, woher sie kommen, ist ein Gegenstand des Streites der
graphen. 2. Cyrus; hier soll Cyrus seinen ersten entsch
den Sieg erfochten und daher seinen Nahmen Agradates in C
verwandelt haben. 3. Sitakus. Ihn fand Nearchus au
ner Rückreise vom Indus in den Persischen Meerbusen, w
sich der Sitakus ergießt. In dieser Provinz liegt Persep
in der Sprache der Eingebornen Pasargada, das Lage
Perser, genannt, weil es so, wie die meisten großen Orie
schen Städte, aus den weiten Standlagern nomadischer H
entstand. Ungeheure Ruinen, welche die Mohammedaner T
minar, die vierzig Säulen, nennen, sind an der Stelle
ungeheuern Stadt, die den alten Persern als die Heimath
Könige und als ihre Begräbnißstätte sehr heilig war. Alex
ließ die Einwohner alle ermorden, und seine Soldaten du
sich mit den hier erhaltenen Schätzen bereichern. Die Größ
Stadt entsprach der Größe des Persischen Reiches und den
gantesken Geschmacke der Orientaler. Nicht fern von d
Persepolis liegt ein anderes, ebenfalls in Trümmern, welches
Zeit des zweyten Persischen Reichs entstand. Die noch jün
Trümmer eines dritten Persepolis sind Arabischen Ursprun
Einen imposantern Anblick menschlicher Stärke und Schr
gibt wohl keine Stadt, als diese, welche die Macedonier zer
ten, um sich an den Persern für die gegen Griechenland veri
Gräuel zu rächen.

Die Provinz Carmania, nun Karman und Laris
hat wieder dreyerley Boden. Die niedere Küste ist sandig und
fruchtbar. In dem höhern Mittellande war eine reiche Vegeta
mit Trauben zum Beyspiel von zwey Fuß Länge. Im N
lag wieder eine große Sandwüste, die, an einigen Orten be
sert, Nomaden beherbergt. Die darin liegende Stadt Carm
nennen wir Khirman. Hier fand sich auch das Vorge
Harmazan und die fruchtbare Insel Ormus

Parthien, ein armes Land, von Scythen bewohnt, die als Flüchtlinge und Vertriebene, das ist, Parther, dahin gekommen. Dieses wilde Volk setzte den Römern im Oriente Schranken. Wege aus dem südlichen und nördlichen Asien und über die Caspischen Pässe nach Medien liefen bey seiner Hauptstadt zusammen, welche deßwegen von den Macedoniern, die sie verschönerten, Ἑκατονπυλος, die Hundertthorige, genannt wurde. Sie war die Residenz des Arsaces. Sie ist nicht mehr, aber wie und wann sie zu Grunde gegangen, weiß man nicht. Parthien heißt nun Kohestan oder Irak Adschemi.

Hyrcanien bestand aus Stücken des jetzigen Khorasan, Masanderan und Daghistan; es grenzte an das Caspische Meer. Der Berg Coronus erstreckte sich von den benachbarten Ländern in dasselbe. Der Fluß Socanaa bewässerte es. Im Norden dieses Landes wohnten stets Nomaden, und wie diese eine südliche Richtung genommen, rückten andere aus dem fernern Norden herab. Als Städte werden Zeudrakarta und Siringis genannt, von denen nun keine Spur mehr ist.

In der Provinz Margiana, nun Khorasan, befinden sich die Sariphischen Gebirge, die beyden Flüsse Ochus und Orus; von dem Margus aber hat sie den Nahmen. Die nach der Niederlage des Crassus von den Parthern gefangenen Römer wurden hierher versetzt.

In den Sogdischen und Drischen Gebirgen lag die Provinz Sogdiana, nun Bucharey und Klein-Thibet. Alexander traf auf seinem Zuge hierher auf mehrere blühende und gut bevölkerte Städte. In den Berggegenden streiften auch freye Nomaden-Völker umher. Der Fluß Jaxartes trennte sie von dem eigentlichen Scythien. Drey Flüsse vereinen sich, um den Jaxartes zu bilden, der uns Syr heißt und in den Aral-See fällt. Die genaue Kenntniß der Alten hörte in diesen Gegenden auf: denn ihnen hängt das Caspische Meer mit der Palus Mäotis zusammen, und Jaxartes und Tanais gelten ihnen gleichviel. Als Alexander jenen Strom erreicht, sagten sie ihm aus Schmeicheley: nun habe er die Erde umwandert und sey durch Asien wieder nach Europa zurückgekommen; immer in der falschen Voraussetzung, daß der Syr der Don sey. — Städte. 1. Oriana, nun Termed, an der stärksten Biegung des Orus, an wel-

chem auch Petra Oxi liegt, jener Fels, den Alexander der G
eroberte. 2. Maracanda, von Alexander nach der Gefan
nehmung des Bessus erobert und zerstört. Die treffliche Lag
einer fruchtbaren Gegend lockte im Mittelalter die Mongolen,
ihre Residenz aufzuschlagen. Sie nannten die Stadt Sam
kand. 3. Cyreschata oder *Κυροπολις*; die äußerste Stadt
Norden, welche die Herrschaft des Cyrus anerkannte. Hier
man ein merkwürdiges Beyspiel von den Uebergängen der S
chen in einander. Das Lateinische Cyrus kommt von dem C
chischen Kyros, dieses von dem Persischen Koresch; daher
auch diese Stadt Koreschcata. Der neueste Nahme Kog
scheint auf den ältesten hinzuweisen. Zur Zeit Alexanders ver
digten sie achtzehntausend Mann.

Bactriana, eine fruchtbare, sehr früh cultivirte Prov
über welche der Handel Vorder-Asiens zu den Indischen S
tzen ging. Theile der Sariphischen Gebirge und des Paropa
sus breiteten ihre Aeste hier aus. Die Aehnlichkeit von Oc
und Oxus verleitet ältere und neuere Schriftsteller, bald den
nen, bald den andern dieser Ströme in Gegenden zu setzen,
sie nicht sind. Nach der d'Anville'schen Charte ist nur der O
in Bactriana, und der Ochus vereinigt sich nie mit demsel
sondern geht ins Caspische Meer. Bactriana heißt nun das L
Balch und ist von Bucharen bewohnt. Die Stadt Bac
war ein berühmter Stapelplatz der Ost-Asiatischen Waaren
Alterthume. Auf dem gleichnahmigen Flusse kam man in
Oxus und von diesem ins Caspische Meer, welche Verbind
nun nicht mehr möglich ist.

Die Provinz Ariana heißt nun Korasan; noch jetzt schw
fen in ihr nomadische Turkomannen umher; sie ist das Vaterl
der Türken, welche am Ende des Mittelalters West-Asien
Ost-Europa sich unterwarfen. Persiens Geographie ist besond
deßwegen wichtiger, weil die verschiedensten Herrscher der W
aus demselben hervorgegangen. Aria hatte in sich die fruchtb
sten und reizendsten Länder mit einer ungeheuern Wüste und ei
großen Salzsteppe. Die Alten nennen uns Fluß, See und St
Aria; wir heißen die letztere Herat, die Residenz des Scha
von Kandahar.

Das Gebirge Paropamisus gibt einer ganzen Provinz den Nahmen, wo die lachendsten Thäler mit den rauhesten Gipfeln benachbarter Berge abwechseln. Sie heißt auf den neuen Charten Sablistan und Sigistan. Der Hauptweg aus Persien nach Indien geht über dieses Land, ehemahls und noch jetzt. Alexander überwinterte da. Diodor beschreibt es ärger, als unser Pohlen: „Die ganze Natur der Gegend ist so, daß sie dem Gesichte nichts Grünes, nichts Angenehmes zeigt; alles ist weiß und mit Schnee und festem Eise bedeckt. Da nisten keine Vögel, kein Wild durchirrt die Wälder. Deßwegen finden Fremdlinge keinen Fußweg, keinen Aufenthalt in allen Theilen des Landes. Obwohl dieß alles dem Heereszuge sich widersetzte, beschloß der König doch mit seiner gewohnten Kühnheit auf die Ausdauer seiner Macedonier sich zu verlassen; auch überwand er die Schwierigkeiten des Orts. Aber viele seiner Krieger und seiner freywilligen Begleiter blieben aus Kraftlosigkeit zurück. Einige tödtete die Kälte und der Glanz des Schnees, der in den Augen sich brach. Aus der Ferne konnte man nichts deutlich erkennen, nur der Rauch verkündete die nahen Hütten; daraus schloß man, daß hier Bewohner um einen Heerd ständen" [1]).

In der Provinz Drangiana, nun Sigistan, verbreiteten sich noch Zweige des Taurus, hier Becius und Bagoas genannt. Wo der Erymanthrus fließt, ist und war das Land bewohnbar; an andern Orten ist und war es eine Steppe mit einzelnen guten Weideplätzen. Die Städte Prophtasia und

---

1) *Απασα δε ἡ της χωρας φυσις στε χλωραν σθ' ἡμερον εχει προσοψιν, αλλα λευκην, και ανταυγη την χιονα και τον εν αυτῃ πηγνυμενον κρυσταλλον. Διοπερ στ' ορνεα προσκαθιζοντος, στε θηρια διοδευοντος, αξενα και ανεπιβατα παντα τα μερη της χωρας ὑπηρχεν. Αλλ' ὁμως ὁ βασιλευς, τστων ἁπαντων αντιπραττοντων τῃ στρατια, τῃ συνηθει τολμῃ και καρτερια των Μακεδονων περιεγινετο της τοπικης δυστραπελειας. Διο δε πολλοι των στρατιωτων και των εκτος της ταξεως συνακολσθντων εξαδυνατσντες απελειποντο. Ενιοι δε δια την της χιονος ανταυγειαν, και σκληροτητα της αναβαλλομενης ανακλασεως εφθειροντο. Σαφες δε σδεν εκ διαστηματος ην ιδειν, αλλα μονῳ τῳ καπνῳ δηλεμενων των κωμων, ελαμβανον ὁι Μακεδονες, ἑ κατοικσσιν εφισταμενοι.*

Araspe haben sich bis auf unsere Tage mit sehr verände
Nahmen, Sarend und Dergasp, erhalten.

Die Provinz Arachosia, nun Arrochadsch, hieß,
sie bey Indien liegt und, wie dieses, Obst und Wein von vor
licher Güte gibt, bey den Parthern Weiß=Indien. Der Ha
fluß Arachotus, nun Arrokhage; die Stadt Arachot
nun Rochadsch.

Das dürre und unfruchtbare Gedrosien, nun Makr
nöthigte seine Bewohner, wenigstens an den Küsten, sich
von Fischen zu nähren, daher nennen sie die Alten *Ιχθιοφ*
Fischfresser. Selbst die Ströme, die von dem Becius=Ge
herabstürzen, können die Vegetation in der großen Sandw
nicht bewirken; sie reißen im Gegentheile die nährende Erde
ihrem regellosen Anschwellen mit sich fort. Wo die ehema
Hauptstadt Pura gelegen, wissen wir nicht. Aber gewiß
daß die Bewohner des alten Gedrosiens, so wie des neuen
rans, aus dem nördlichen Asien einwanderten.

Dieß sind die Länder, welche im Alterthume Cyrus
hundert fünf und funfzig Jahre vor Christus zum ersten M
und Artaxerxes zweyhundert sechs und zwanzig Jahre nach
stus zum zweyten Mahle herrschend und blühend machte.
schen sie fällt die Zerstörungs=Periode der Parther. — Im
telalter erlagen sie den Arabern; doch hatten die Chalifen
Residenz hier aufgeschlagen. Als Europa in wilder Verwir
und roher Unwissenheit lag, waltete hier ein schöner Geis
Ordnung und der Bildung. Als Europa sich zu heben beg
erschütterten und verwüsteten die Seldschuken, die Mongolen
Turkomannen diese Staaten, welche in der neuen Zeit sich
ten und in bürgerlichen Kriegen zerrissen. Reich und anlockend
die Natur, schwach und ohnmächtig durch eigene Fehler, von
rigen, muthigen Nachbarn umgeben, was wird, was muß ihr
seyn?

In der Männer Herrschgebiethe
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.

In diesen zwey Versen Schillers liegt die halbe Gesc
der Welt.

§. 46.

Das Caspische Meer war Scythiens Süd- und Persiens Nordgrenze. Von seiner Westküste bis an die Ostküste des Pontus Eurinus reicht das Caucasische Gebirge. Herodot, der älteste Geschichtschreiber unter den Nichtpriestern, kennt das Caspische Meer und seine Lage ziemlich genau. Doch die Kenntniß davon verlor sich so sehr, daß Strabo, Diodor und Plinius, welche mehrere Jahrhunderte später lebten, es für einen Busen des Eismeeres hielten. Noch Andere, wie Arrian, glaubten, es sey mit dem schwarzen Meere vereinigt. Plinius scheint sogar in einer Stelle andeuten zu wollen, daß es mit dem faulen Meere zusammenhänge. Mannert hat in seiner vortrefflichen Geographie der Griechen und Römer diese Irrthümer und ihre Geschichte auseinanderzusetzen gesucht. Mögen Geschichtforscher solche mühsame Untersuchungen verfolgen; der Geschichtskenner kann sich mit den Resultaten derselben begnügen. Für ihn will ich nun die Länder beschreiben, die zwischen dem Caspischen Meere und dem Pontus Eurinus lagen.

Colchis, später Lazika, nun ein Theil von Caucasien. Dahin war der Zug der Argonauten wegen des goldenen Vließes gerichtet. Der Corax machte die Nordgrenze, so wie der Phasis, über welchen einhundert und zwanzig Brücken gingen, die Südgrenze. Städte. 1. Phasis. Sie wurde da von Milesischen Kaufleuten angelegt, des Handels wegen. Sie verfiel, weil ihr andere Handelsstädte zu nahe lagen. Die Römer befestigten sie und gaben ihr Erweiterung. Die wilden Völker zur Zeit der Völkerwanderung legten sie in Schutt. Die Türken brauchen sie nun als Grenzfestung unter dem Nahmen Poli. 2. Sarapana, nun Scharapani, zu allen Zeiten ein wichtiger Gebirgspaß und daher Festung. 3. Dioscurias. Castor und Pollux, Söhne des Zeus, *Διος κεροι*, legten sie an. Strabo erzählt, daß hier dreyhundert rohe Völker handelten und zusammen lebten; sie holten nähmlich Salz und andere Bedürfnisse. Nun ist sie der Flecken Iskuria. 4. Pithyus. Selbst zur Zeit der Römer wurde diese ihre nördlichste Grenzfestung drey Mahl zerstört. Die Einwohner retteten sich über das Meer. Nun heißt sie Drandar. — An dem Ufer des Cimmerischen Bosporus oder der Meerenge, die in die Palus Mäotis führt, liegt Phana-

goria, ein wichtiger Handelsort der Griechen mit den Cau
schen Völkern. Ihr gegenüber befand sich Panticapäum
Chersonesus Taurica. Das Klima war hier so mild, daß
Boden Oehlbäume trug und dreyßigfältige Frucht gab. De
tzige Nahme Wospore scheint von dem alten *Βοσφορο*
stammen.

Iberien, nun Georgien, rings von Gebirgen umsc
sen, mit einer fruchtbaren Ebene in der Mitte. Vier Gebirgs
führen her und hin. Der Fluß Cyrus, nun Kur, Grie
Κυρος, hat zwey Quellen: die eine in Armenien, die ander
Caucasus, daher die Widersprüche der Alten darüber. Er
in seinem langsamen Laufe vielen Schlamm mit sich und d
so das umliegende Land. Die Stadt Harmozica ist
Bergfestung gewesen; ihr Untergang ist gewiß, doch nicht
ehemahlige Lage.

Albanien, ein Küstenland am Caspischen Meere,
Mingrelien, das Land der tausend Quellen, genannt.
südliche Zweig des Caucasus, welcher durch Albanien sich erst
hieß Ceraunus. Ueber ihn führte der feste Paß *Καυκα*
πυλαι, den man nicht so, wie mehrere alte Schriftsteller th
mit den *Κασπιαι πυλαι* vermengen muß. Die Flüsse Al
nus, Casius und Cambyses fallen sämmtlich ins Casp
Meer. Daß das alte Cabalaca das jetzige Cablasvar
schließen wir nur aus der Aehnlichkeit des Lautes.

Groß-Armenien hat seine Gebirge, den Paryadr
Moschus, Gordiäus, Scydissus, Henochius, Mas
und Niphates mit den angrenzenden Ländern Vorder- und M
tel-Asiens gemein. Sie sind sämmtlich Zweige des Taurus. Sc
die große Zahl der Gebirge läßt uns auf viele Quellen und Fl
schließen, auch befinden sich hier der Euphrat, der Tigr
der Phasis, der Cyrus, der Araxes. Da sie gegen Nor
und Süden in die ganz entgegengesetzten Weltgegenden ström
so können wir auf die große Erhöhung Armeniens schlie
Städte. 1. Armosata, nun Simsat. In den Krie
gegen die Parther war Armenien oft der Schauplatz; Armos
kommt darin als Festung vor. 2. Amida, einst Carcath
certa, nun Diarbekr, ebenfalls eine Römische Festung. 3.
targata, auf Hannibals Anrathen zur Zeit erbaut, als Armen

noch frey von der Römischen Herrschaft war. Nun nicht mehr. 4. Tigranocerta, erbaut von Tigranes, der die Einwohner aus den benachbarten Griechischen Kolonien zusammenfangen ließ und sie zwang, eine Stadt nach Europäischem Geschmacke anzulegen. Vielleicht stand es, wo jetzt die Ruinen von Sered sind.

In Klein-Armenien war die Stadt Satala; die Karavanen nach Groß-Armenien zogen bey ihr vorüber. Noch niemand hat in unsern Tagen entschieden, welche von den vielen Ruinen dieses Landes ihr angehören.

Die Geschichte zeigt nicht, daß in den Gegenden um den Caucasus jemahls der Sitz eines mächtigen Weltreichs gewesen. Aber sie beweist, daß die Völker, welche auf den Höhen und in den Thälern dieser Gebirgskette zur Mannheit heranreiften, die Stifter vieler mächtigen Reiche in den fernsten Zonen geworden. Es ist nicht bis zur Evidenz bewiesen, daß die zwey großen Volksstämme der Celten und Slaven Caucasischen Ursprungs seyen. Aber gewiß ist es, daß in jeder Periode des Alterthums aus diesen nördlichen Gegenden die rauhen Söhne der Natur auf die weichlichern Bewohner des Südens herabstürzten. Zur Zeit der Völkerwanderung waren die Gegenden um den Caucasus oft der Tummelplatz und oft die Zufluchtsstätte der hin und her ziehenden Horden, die bisweilen länger verweilten, bisweilen nur schnell hindurch zu neuen Eroberungen eilten. — Unter den Mongolischen Chans, den Türkischen Sultanen, den Persischen Sofis und den Moscovitischen Czaaren, die nach und nach zur Herrschaft gelangten, waren weder die Gemüthsstimmungen der Regenten, noch die ewigen Kriege, die hier in den neuen Zeiten geführt wurden, der Entwicklung des menschlichen Geistes günstig. Er lag und liegt tief darnieder. Aber kein Elend und keine Unfälle waren im Stande, die Schönheit der körperlichen Form zu vernichten, die den Eingebornen eigen und unter dem Nahmen der Circassierinnen in der ganzen Welt bekannt ist.

§. 47.

Die Alten wußten, daß ganz Asien von seinem westlichen bis an das äußerste östliche Ende von einer Bergkette quer durchschnitten sey. Diese ungeheure Gebirgskette geht selbst unter dem

Meere fort, und die Inseln des Archipels bringen sie mit
Rhodope und Hämus, und diese mit den Carpathen und A
in Verbindung, welche durch die Cevennen mit den Pyrenäen
sammenhängen. Die Inseln im Aegäischen Meere scheinen nä
lich nur der oberste Bergrücken zu seyn, über dessen Fuß sich
Meer ergossen. Ein aufmerksamer Blick auf die Charte z
wie alle Hauptgebirge des alten Continents eine Richtung
Westen nach Osten haben; im neuen Continente ist die Richt
verschieden, sie geht von Süden nach Norden. Die große A
tische Bergkette trug natürlich sehr verschiedene Nahmen; n
als funfzig sind bekannt, aber drey ragen über alle andern
vor. Der östliche Arm, der über Sina und die Mongoley
aus ans stille Meer reicht, hieß den Alten Emodus. Der n
liche Arm, vom Caspischen Meere bis an das Chelidonische A
gebirge in Lycien, hieß Taurus. Das Verbindungs-Geb
zwischen Emodus und Taurus war Paropamisus. — S
der Taurus führt wieder sehr verschiedene Nahmen: der nördl
Arm wird Antitaurus, der südliche Amanus genannt,
Taurus bezeichnet dann den mittlern Hauptstamm. In die
Paragraphen will ich die Länder im Westen des Taurus und
dem folgenden jene im Süden desselben beschreiben.

Klein-Asien, *Asia minor*, ist die große westliche H
insel Asiens zwischen dem schwarzen, Aegäischen und Mittel
dischen Meere bis an den Taurus. Die Griechen nannten
Ανατολικη χωρα, das Morgenland, etwa so, wie die Vene
ner *Levante*, Sonnenaufgangs-Land. Aus dem Griechischen
das Lateinische *Natolia* und das Türkische *Anadoli* geword
Alle Provinzen zeichneten sich durch frühe und große Cultur, d
Fruchtbarkeit, durch Handel aus. Dazu waren sie durch die L
am Meere sehr geschickt. Lycien, Pamphylien, Cilicien am M
telländischen, Carien, Jonien, Troas am Aegäischen, Mysi
Bithynien, Paphlagonien und Pontus am schwarzen Meere u
schlossen, wie in einem Kreise, Phrygien, Lydien, Galatien, C
padocien, Lycaonien und Pisidien. Keins dieser Länder hatte
Natur stiefmütterlich behandelt; das sanfteste Klima von a
aber genoß Jonien. Herodot sagt: „Die Jonier haben d

Städte unter allen Menschen, die wir gesehen. Weder ein höheres Land, noch ein tieferes, weder eins gegen Aufgang noch gegen Untergang der Sonne kann sich mit Jonien vergleichen: denn entweder leiden sie durch Kälte und Ueberschwemmungen oder durch Hitze und Durst" [1]). Alle die aufgezählten Provinzen wurden Theile des Persischen, des Griechischen und Römischen Weltreichs, mit kleinen Zwischen-Perioden unabhängiger Freyheit. Sowohl diese Freyheit, als jene Herrscher, trugen zur Entwickelung der menschlichen Kraft in diesen Gegenden bey. Das Land glich einem Garten an mehrern Orten, nur von den Palästen der Reichen und prächtigen Städten unterbrochen. Als die Völkerwanderung den Occident verwüstete, genoß Klein-Asien noch unter den Griechischen Kaisern einige Ruhe. Doch verwüsteten die Perser viel, die Araber mehr, die Mongolen und endlich die Türken alles; selbst die Kreuzfahrer hatten ihren Weg durch Zerstörungen aller Art bezeichnet. Jetzt ist dieses treffliche Land, wo Getreide, Wein und Oehl dem Boden üppig entsprießen, wo einst die Künste der Lust des Schönen so viel erzeugten, eine Türkische Provinz, ohne Gesetze, ohne Wissenschaften, ohne Sitten, in erbärmlichem Zustande. Erdbeben waren einst die Geißel des Landes, aber damahls räumte menschlicher Fleiß die Ruinen hinweg, die die Natur über einander geworfen. Jetzt fällt durch menschliche Nachlässigkeit ein Monument alter Größe nach dem andern in Trümmer.

Flüsse in Klein-Asien. 1. Der Granicus, jetzt Usvala, wo Alexander die erste Hauptschlacht gegen die Perser gewann, in Klein-Mysien. Dieß Land übertraf selbst Jonien an Fruchtbarkeit, doch nicht an der Milde des Klima's. Es war der Schlüssel zu Europa und Asien, zum Theil von fleißigen Griechen bewohnt. 2. Der Caikus in Groß-Mysien, dessen Bewohner sich vorzüglich durch Ackerbau nährten und auszeichneten. 3. Der Scamander oder Xanthus, und Simois. Um

---

1) *Οἱ δε Ιωνες, τε μεν ερανε και των ερεων τῳ καλλιστῳ ετυγχανον ἱδρυσαμενοι πολιας παντων ανθρωπων, των ἡμεις ιδμεν. Ουτε γαρ τα ανω αυτης χωρια τωυτο εποιεετο Ιωνιη, ετε τα κατω, ετε τα προς την ηω, ετε τα προς την ἑσπερην, τα μεν ὑπο τε ψυχρε τε και ὑγρε πιεζομενα, τα δε ὑπο τε θερμε και ανχμωδεος.*

und in und mit dem ersten dieser Flüsse läßt Homer den Ach
kämpfen. Auch der zweyte kommt in der Ilias oft vor,
auch er lag in Troas oder Klein-Phrygien. Dieses Land
den Angriffen der benachbarten Thracier oft ausgesetzt. E
größern Angriff der Griechen hatte die Sage mit einigen nä
Bestimmungen erhalten. Daraus bildeten Homer und Virgil
unsterblichen Gedichte. 4. In Groß-Phrygien war der Mä
der, nun Meinder. Von seinen vielen Krümmungen ha
die Purpur-Einfassungen der Alten an den Gewändern den N
men, so wie uns Mäander alles heißt, was sich in Krümmu
hinschlängelt. Der jetzige Dikhounar hieß bey den Alten
κος, *Lycus*, der Wolf, von seinem reißenden Laufe. Ein
von Groß-Phrygien hieß *Καταϰεϰαυμενη*, das Ausgebran
von den vielen Vulkanen, die da sichtbare Spuren hinterla
und wo aus dem verbrannten, mit Asche bedeckten Boden ein t
licher Wein wuchs. 5. Der Pactolus führte Gold mit
und floß in Lydien. Der große Reichthum der Lydischen Kö
kam gewiß weniger von dem Golde, welches sie in dem jetzi
Serabat fanden, als von ihren Bergwerken und der Kunst,
zu bearbeiten. 6. Fluß und Meerbusen Glaucus in Cari
die Küste dieses Landes hatten Griechen unter dem Nahmen
ris inne. 7. Ein zweyter Xanthus befand sich in Lycien,
nem gebirgigen Küstenlande. Die Küsten beherbergten viele
räuber; auch in den Bergen war ein räuberisches Volk. 8.
Kataraktes führte seinen Nahmen von dem großen Falle,
er machte: denn *Καταραϰτης* heißt Wasserfall. Er befand
in Pamphylien; verschiedene Griechische Stämme, das ist, *Πα
φυλοι*, hatten sich an den Küsten angebaut und dem Lande
Nahmen gegeben. Daran stieß Pisidien; wo es an den Abha
des Taurus grenzte, hieß es *Φρυγια παρωρειος*, Phrygien
Gebirge. Es und das benachbarte Isaurien beherbergte ein r
des Bergvolk. 9. Der Cydnus, von den Türken Cara S
Schwarzwasser, und Baradan, der Eiskalte, genannt,
Alexander der Große sein Leben beynahe einbüßte, fließt in C
cien. Um in dieses Land und aus demselben zu kommen, mu
man zwey Pässe übersetzen, wovon der eine über den Tauru
der andere über den Amanus ging. Ueber den Taurus führ
die *Πυλαι Κιλικαι*, über den Amanus die *Πυλαι Συρι*

10. Der Fluß Cappador gab einem Lande den Nahmen, dessen Bewohner auch die weißen Syrier, *Λευκοσυροι*, hießen. Heeren in seinen Ideen über den Handel und den Verkehr der Völker der alten Welt beschreibt es als ein unfruchtbares Steppenland. Nitsch in seinem Wörterbuche der alten Geographie gibt ihm vortreffliche Weiden und einen fruchtbaren Kornboden. Dieser Widerspruch läßt sich aus der heutigen Gestalt nicht aufheben, denn Sorglosigkeit der Menschen verwüstet ein Land mehr, als selbst die Natur. 11. Der Fluß Thermodon, um welchen die fabelhaften Amazonen wohnten, durchströmte Pontus. Die ersten Flecken dieses Landes waren um die Tempel angelegt oder um die Bergschlösser, worin die Könige ihre Schätze verwahrten. An den Griechen fanden die Küsten erst ihre Bebauer. Bemerkbar ist im Pontus die allmähliche Abnahme der Berge, die in Armenien am höchsten und sehr steil sind, immer tiefer und tiefer bis an die Küsten des Meeres sich senken, das sich gleichsam über das Thal ergossen zu haben scheint. 12. In Paphlagonien ist die Mündung des Halys ins schwarze Meer. Dieser Fluß kommt in den alten Schriftstellern oft vor, um Grenze zu machen. Paphlagonien hatte die besten Pferde und Reiter. 13. Der Sangarius mündet sich ins schwarze Meer, nachdem er Bithynien durchflossen. Der Sangarius hat seine Quelle in dem Lande Galatien. Dieser Nahme kommt von den hier wohnenden Galen, welche Ein Volk mit den Galliern sind, die den Westen Europa's zuerst bevölkerten.

Städte in Klein-Asien. 1. Lampsakus, nun Lepsek. Die Alten zogen da einen trefflichen Wein; nun wird keiner gebaut. 2. Pergamus, nun Pergamo. Einst ein blühender Sitz der Künste und Wissenschaften, mit einer Büchersammlung von zweymahl hunderttausend Bänden, wo das Pergament und die prächtigsten Tapeten verfertigt wurden. Einige Pergament-Werkstätten erhielten sich bis auf unsere Tage. 3. Dardanus, nun vernichtet, woher die alten Trojaner den Nahmen Dardaner führten. 4. Ilium oder Troja. Von dem alten war schon zur Zeit der Römischen Größe keine Spur mehr vorhanden; die Mauern also, welche einige Neuere gefunden haben, müssen einem andern Orte angehören. Strabo sagt ausdrücklich, die Steine von Alt-Ilium seyen zur Erbauung anderer

Städte gebraucht worden. Es gab auch ein Neu-Ilium, chem die Römer, als Abkömmlinge des Aeneas, große Fr ten ertheilten, weil sie glaubten, es stände auf der Stell alten Troja. Auch dieses ist untergegangen. 5. Abydus der Hellespont nur eine halbe Stunde breit ist, und ein P König eine Brücke über denselben schlug. Es wurde scho Alterthume verwüstet und nicht mehr aufgebaut. 6. Cel nun vernichtet. Die Schafzucht, welche hier eine ganz sch Wolle gab, war sehr berühmt. In den anliegenden Gärten ten Jagden von wilden Thieren angestellt werden. Die B waren durch Handel so reich, daß einer derselben dem P Könige mehrere Millionen Kriegsbeytrag geben konnte. In nahen Lustgarten lagerten sich einst zwölftausend Mann. 7. mea, mit dem Beynahmen *Κιβοτος*, der Kasten, weil sie vielen Flüssen wie ein Kasten umschlossen war. Dieß mach zu einer ausgebreiteten Handlung sehr geschickt. Nun Efa ein elender Ort. 8. Gordium, wo sich der berühmte K befand, den Alexander zerhauen haben soll. Nun vernichtet Colossä, nun Chonos; ein Erdbeben richtete sie zu Gr Sie ist in der Kirchengeschichte berühmter, als in der prof an die Colosser ist ein Brief des h. Paulus gerichtet. 10. das nähmliche Erdbeben wurde auch Laodicea zerstört. einst prächtige und reiche Stadt erhielt sich in Trümmern dem Nahmen Eskihissar. 11. Auch Hierapolis fiel das nähmliche Erdbeben zusammen. Die heißen Quellen, d Erde entsprudelten, und der dicke Dampf, der immer aus Höhle hervordrang, ließ das Daseyn eines unterirdischen F vermuthen. Die warmen Quellen sind noch nicht versiegt. ne Trümmer der ehemahligen Bäder bestehen noch. 12. A ra, nun Angora. Die Geschichte, welche Kaiser August fertigte, war hier auf zwanzig Marmorsäulen eingegraben. nige davon erhielten sich bis auf uns unter dem Nahmen Ancyranischen Marmor. Angora treibt nun großen Hande Shawls und hat hunderttausend Einwohner. 13. Pessi nun ganz in Ruinen. Das Bild der Göttinn Cybele soll vom Himmel gefallen seyn; man wallfahrtete also fleißig in Stadt. 14. Sardes. Zuerst war sie nur aus Rohr e

aber ein schreckliches Erdbeben legte sie in Schutt. Die Römischen Imperatoren stellten sie wieder her. Nun ist sie ein elendes Dorf unter majestätischen Ruinen; es heißt Sards, und die armen Bewohner haben weder Kirche, noch Priester. Der Reichthum der alten Stadt kam vorzüglich durch Handel; die Sclaven und die Verschnittenen machten einen Haupttheil desselben aus. Die Verschneidung wurde hier fabrikmäßig getrieben. 15. Thyatira, nun Akhissar. Einst groß, prächtig und fest, wie die Ruinen bezeugen. 16. Sipylus und Magnesia, beyde durch Erdbeben zerstört und in erbärmlicher Gestalt, bloß als Dörfer, bis auf unsere Tage erhalten. 17. Tralles. Einst sehr reich durch Handel und an der großen Commercial-Straße gelegen. Sie verfiel im Mittelalter, wurde aber 1280 wieder erbaut und bevölkert, um sie als Festung gegen die Türken zu gebrauchen. Aber sie wurde noch ein Mahl zerstört. Da Eskihissar im Türkischen Altschloß bedeutet, so führen auch ihre Ruinen diesen Nahmen, der also in Natolien öfter vorkommt. 18. Mylasa, nun Melasso. Die benachbarten Berge lieferten schönen Marmor zur Erbauung vieler prächtigen Tempel, die nun verfallen sind. 19. Das reiche Patara, nun der unbedeutende Flecken Scamandro unter großen Ruinen. In der Nachbarschaft befand sich der Berg Chimåra, eine der acht Spitzen des Cragus, welcher durch seine verschiedenen Ausdünstungen Gelegenheit zur Fabel der Chimåra gegeben. 20. Xanthus. Die Geschichte zeigt uns diese Stadt ein Mahl von den Persern, ein zweytes Mahl von den Römern ganz zerstört. Ihr Reichthum war einst sehr groß; sie heißt nun Eksenide und ist ein armer Ort. 21. Die große Stadt Telmissus sank schon zur Zeit der Römer zu einem Städtchen und im Mittelalter zu nichts herab. In ihren Trümmern erblicken wir ein altes Theater. 22. Myra, nun verwüstet; der Nahme aber hat sich in dem Flusse erhalten, der sie mit dem Meere verband. 23. Phaselis, wo die leichten Schiffsfahrzeuge der Alten, Phaseli genannt, erfunden waren. Die Stadt diente den Cilicischen Seeräubern zur Niederlage ihres Raubes. Dieß zog ihre Zerstörung durch die Römer nach sich. Im Mittelalter erbaute sie ein Seldschuke wieder. Ob sie noch jetzt vorhanden, weiß man nicht mit Gewißheit. 24. Olympus, nun Porto Venelico, bey dem heiligen Vorgebirge, von

uns Capo di Chelidoni genannt. 25. Sida, nun verni
Auf den Münzen, welche sie schlug, nennt sie sich selbst *A*
προτατη, die Glänzendste, und *Ενδοξος*, die Ehrenvolle.
Termessus, nun ganz vernichtet, mit Ruinen von Grab
lern, Palästen, Schlössern, Statuen und einer großen, einf
pflasterten Straße. 27. Selge, nun nicht mehr, einst so m
tig und groß, daß sie ein Heer von zwanzigtausend Mann
errichten vermochte. 28. Isauria; zur Zeit der Imperat
war sie in Ruinen, nun ist sie wieder ein Städtchen, Sa
29. Tarsus, der Geburtsort des h. Paulus, die Begräbniß
des Imperators Julian. Noch jetzt haben ihre Mauern
Umfang von einer Stunde, aber innerhalb derselben stehen
wenige Häuser, und leben nur dürftige Einwohner. 30. Is
nun Ajas, wo Alexander den zweyten Hauptsieg über Da
erfocht. 31. Selinus, durch Handel erhoben, durch Kriege
stört; nun Selenti. 32. Iconium, nun Konia, gehört
mer der Sultaninn Mutter, steht nun unter einem eigenen
scha. 33. Thyana, das Vaterland des Apollonius, dessen
denken Wieland im Agathodämon unter uns erneuert hat.
war vielleicht von dem Taurier Thoas erbaut, vielleicht hatt
auch einige Römische Kolonisten erhalten. Gewiß sind ihre
nen prächtiger, als das nun dort liegende Karahisar. 34. T
pezus, von Griechen erbaut, wegen ihrer viereckigen Ge
Τραπεζα, der Tisch, genannt. Ein kleiner Hafen gab ihr
ßen Handel im Alterthume. Der Imperator Hadrian ließ
nen großen Hafen anlegen, dessen Trümmer wir noch sehen.
Mittelalter stiftete hier ein Griechischer Prinz ein eigenes R
Endlich eroberten die Osmanen auch dieses. Nun heißt die S
Tarabosan oder Trebisonde und ist gut bevölkert und g
35. Amisus. Griechische Kaufleute legten den ersten Gru
andere sandten Kolonisten, wieder andere erweiterten und ver
nerten sie, alles wegen des Handels und durch denselben.
den vielen Kriegen litt sie sehr, denn sie wurde einige Mahle
Sturm eingenommen. Nun ist sie fast vernichtet. 36. Co
na, nicht fern von dem jetzigen Amasieh. Hier herrschten
Priester, die den Handel mit der Religion auf's innigste ver
den. Alle Einrichtungen dieser Stadt zielten auf diese be

genes, ehemahls eine prächtige und berühmte Stadt auf einer Erdzunge, deren beyde Seiten mit Häfen und Schiffswerften besetzt waren und Hülfsmittel zu einem großen Handel gaben. 38. Sesamus, von Griechen angelegt und kolonisirt, später Amestris, nun Samastro genannt. 39. Astacus; die Geschichte gibt genau an, wann und wie und von wem diese Stadt zerstört wurde. Ihre weggeschleppten Einwohner brachten eine andere Stadt in großen Flor. 40. Prusa, nun Bursa, jetzt mit siebzig Moscheen, vielem Handel und einhundert dreyßigtausend Einwohnern. Im Alterthume war sie durch treffliche Gesetze und durch ihren Erbauer Hannibal berühmt. Der benachbarte Berg hieß Olympus, nun Anadoti dag. 41. Chalcedon, eine Stadt, welche einst eigene Münzen prägte, nun ein Flecken Cadicios, nicht viel besser, als ein Dorf, am Bosporus. 42. Es gab neun Heraclea im Alterthume; eins derselben hieß Heraclea in Ponto, lag in Bithynien, zeichnete sich aus durch reichen Handel und einen berühmten Seehafen. Nun ist es Eregli genannt. 43. Nicäa gab es vier im Alterthume. Eins davon lag in Bithynien; es zeichnete sich durch regelmäßige Bauart und schöne Straßen aus, auch wurde hier das berühmte ökumenische Concilium gehalten, wo die Gottheit Christi als ein Glaubens-Artikel erklärt wurde. Nun heißt es Ischnik und ist ein ungesunder Ort mit etwa dreyhundert Häusern. Das Griechische Wort *Νικη*, Sieg, ist in die Benennung vieler Städte gezogen worden, zum Beyspiel *Νικοπολις*, *Νικομεδια*, *Νικαια*, *Νικοσια*, *Σαλονικη*, entweder weil in der Nachbarschaft derselben große Siege erfochten, oder weil sie zum Andenken großer Siege erbaut wurden. Nikopolis zum Beyspiel gab es neun.

Nach dieser Beschreibung der Klein-Asiatischen Städte bleiben nun noch die Griechischen Kolonie-Städte der Jonier, Aeolier und Dorier vergleichend darzustellen übrig. Sie waren höchst wichtig im Alterthume, weil sie selbst wieder Kolonien in die fernsten Gegenden aussendeten, weil ihre Geschichte die wichtigsten Aufschlüsse über den Verkehr der Völker der alten Welt gibt, weil sie die Veranlassung der Persischen und Griechischen Kriege waren, weil in ihnen der Reichthum zur Ausbildung des Geschmacks mehr, als anderswo, angewandt wurde.

1. Ephesus, jetzt ein geringes Dorf, Aja Soluk gena
Kriege, Erdbeben und die Barbarey des Mittelalters brachten
so tief herab. Unter ihren Trümmern findet sich eine schöne W
serleitung und ein Thor. Der Dianen-Tempel gehörte unter
Wunder der Welt; er ruhte auf einhundert sieben und zwa
Säulen von sechzig Fuß Höhe. In seinen Ruinen lebt nun
lüderliches Raubgesindel. Der jetzige Nahme Aja Soluk bede
Ἅγιος Θεολογος, der heilige Gotteslehrer, und weiset auf
h. Johannes, der hier begraben worden seyn soll. 2. Phoc
Athenienser legten sie an. Sie selbst erbaute wieder Aleria
Corsika und Massilia in Gallien. Um den Persern nicht un
than zu werden, zogen die meisten ihrer Bewohner auf Sch
davon. Von dieser Begebenheit an nahm die Stadt immer n
ab; nun heißt sie Phochia. 3. Tejos. Auch seine Gri
schen Bewohner zogen lieber hinweg, als daß sie sich den Per
ergeben hätten. Sie erbauten Abdera; ihre eigene Stadt
blühte dennoch fort. Der jetzige Nahme ist Segesti. 4.
lophon. Der Reichthum war so groß, daß viele ihrer Einw
ner sich mit Purpur, dem theuern Schmuck der Könige, kleide
Die Sinnenlust war so ausschweifend, daß das Leben vieler
lophonier nur ein Rausch oder Erholung vom Rausche war. D
sollen niemahls weder die aufgehende noch die untergehende S
ne gesehen, jenes Schauspiel verschlafen, dieses immer nur
schwelgt haben. Nun ein armer Ort, Alto Bosco gena
5. Myus, eine von den zwölf berühmten Jonischen Städ
Gewiß können wir nicht sagen, daß es die jetzige Stadt P
mos sey. 6. Miletus, in einer reizenden Gegend, von
gezeichnet schönen Menschen bewohnt; nach Ephesus und Sm
na die erste Handelsstadt Joniens. Sie allein legte, nach
Zeugnisse des Plinius, achtzig Pflanzstädte an. Schon vor Cy
hatte sie ihre glänzendste Epoche. Die Perser zerstörten sie
mahl ganz und drückten sie als eine Verbündete der Griec
Unter den Griechen, unter den Römern erhob sie sich wie
doch im Mittelalter mußte sie verfallen. Nun ist sie das kl
Dorf Palatscha. 7. Clazomenä, auf deren Trümmern
ein Flecken Kelisman steht. Zuerst stand die Stadt auf
festen Lande, dann bauten sie die Bewohner auf einer Insel

dem Continente verbinden. 8. Smyrna. Unter den Römischen Imperatoren wurde sie die reichste und vorzüglichste Stadt Joniens. Nun heißt sie Ismir und ist durch ausgebreiteten Handel berühmt; auch jetzt noch mit mehr als hunderttausend Einwohnern. 9. Lebedus sank von ihrer ehemahligen Größe schon zu Horazens Zeit zu einem armseligen, menschenleeren Oertchen herab. Jetzt wissen wir nur die Gegend, nicht mehr den Ort. 10. Panjonium, eine Stadt, wo sich ganz Jonien zu einem Feste Neptuns und zu einem Tempelbaue für denselben vereinte. Nun nicht mehr vorhanden; einst auf dem Berge Mycale gelegen. 11. Larissa gab es fünf; eins davon wurde in der Aeolischen Geschichte berühmt, ist aber nun ganz zerstört. 12. Das Griechische *Κυμαι* wurde das Lateinische *Cumae* und unser Deutsches Cymä. Eine Kolonie dieser großen Handelsstadt war Cumä in Campanien. Die Cumäische Sibylle wohnte in dem Asiatischen, nicht in dem Italischen Cumä. 13. Von Cnidus, dem merkwürdigen Handelsorte, welcher zwey Seehäfen hatte, wo die berühmte Statue der Venus von Praxiteles ein entsprechender Tempel umgab, sind nun nicht einmahl Ruinen vorhanden. 14. Das Mausoleum, eins der Wunder der Baukunst, verherrlichte Halicarnassus. Ein trefflicher Hafen, ein königlicher Palast verschönerten dasselbe. Der Anblick der Küste von hier aus, die, bedeckt mit so vielen prächtigen Städten, das Vaterland des Hippokrates, Thales, Pythagoras, Parrhasius, Anakreon, Anaragoras, Homer war, konnte nur entzücken. Jetzt wird die Küste Türkisch beherrscht, und an der Stelle des prächtigen Halicarnassus steht nun Bodru, das kümmerlich einige arme Einwohner ernährt.

Schillers dichterische Worte beschreiben historisch wahr den ehemahligen Zustand des Landes; er sagt:

Da gebieret dem Glück das Talent die göttlichen Kinder;
Von der Freyheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meisel beseelt redet der fühlende Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken Jonischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
Leicht, wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.

Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem St
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

Von den handelnden Griechen der Klein-Asiatischen Küste ko
man einst so sprechen; nun aber ist der Levantinische Ha
nur ein kleines Bild der ehemahligen Thätigkeit, und selbs
erworbenen Schätze nähren nicht mehr die Künste der Lust.
Sinn für Schönheit und Wahrheit ist entwichen; selbst die N
hat wieder ein düsteres Gewand angenommen.

§. 48.

Von dem Taurus bis an den Euphrat, an den Isthmus
Pelusium, nun Landenge von Suez, und bis an die Erythrä
Meerenge, nun Straße von Babelmandeb, lagen fünf Län
Arabien, Philistäa, Kanaan, Phönicien und Syr
Reich an seltenen Producten, mußten sie früh wegen ihrer
quemen Lage am Meere und an Flüssen in den Verkehr mi
Welt treten. Schon in der Vorwelt hatten sie zum Theil
glänzendste Periode, und ihre Geschichte ist uns von den ält
Historikern überliefert. Oft traf sie damahls ein schreckliches L
denn auf ihrem eigenen Boden wurde um den Besitz dess
gestritten. Im Alterthume herrschte hier der Perser, der G
che, der Römer. Die Kriege, welche diese Weltherrschaft
schieden, waren schnell geendigt, und die Länder schritten nur
kleinen Unterbrechungen zur Cultur fort. Im Mittela
wurde das Schöne zerstört; der Kampf der neuen Perser un
Griechischen Kaiser mit den Arabern zog Verwüstungen nach
Die Kreuzritter trieben da ihr Unwesen, und die Seldschucke
zeichneten oft die Bahn ihrer Siege mit Zerstörung. Verhe
der und erdrückender, als alles dieß, wurde endlich die Herr
der Osmanen, wo der Geist, unter dem Despotismus erla

aufzuschwingen vermag. — In diesen Ländern entstanden drey Religionen, drey Erziehungsarten des menschlichen Geschlechts, die seit Jahrtausenden fortdauern und über den größten Theil der Erde sich verbreiten. Hier lebten Moses, Jesus, Mohammed. Alle drey brachten einen Theil ihres Lebens in dem benachbarten religiösen und abergläubigen Aegypten zu. Moses hatte da am königlichen Hofe seine gelehrte Erziehung erhalten. Der Nährvater von Jesus war mit dem Christ-Kinde dahin geflohen. Mohammed hatte bey seinen kaufmännischen Reisen hier verweilt. Selbst die Griechischen Städte hatten durch Kolonisten und ihre herumwandernden Philosophen und Gesetzgeber, welche bis nach Aegypten kamen, einen Theil ihrer Begriffe daher erhalten. Diese geographischen und historischen Betrachtungen geben große Aufschlüsse in der Geschichte der Religion, die in allen Zeiten den entschiedensten Einfluß auf die große Classe der Menschen äußerte.

Flüsse in Syrien. 1. Der Euphrat, von dem ich bereits gesprochen. 2. Der Marsyas ergießt sich sammt vielen andern, kleinern Flüssen in den Hauptfluß Syriens, den Orontes, welcher seinen Nahmen von dem Manne erhielt, der zuerst eine Brücke über ihn schlug. Seine Quelle ist am Libanon. Er stürzt einmahl unter die Erde, läuft unter ihr fort und kommt dann wieder hervor. Die Berge hindern ihn, gleich nach Westen ins Mittelmeer zu eilen, sie zwingen ihn, zuerst nördlich zu gehen und dann erst durch die Thäler eine westliche Richtung zu nehmen. Da er von Bergreihen ganz eingeschlossen ist, so kann sein Wasser nicht die benachbarten Felder befeuchten; diesem Mangel kommt man in alten und neuen Zeiten durch Wasserräder zu Hülfe. Daher nennen ihn die jetzigen Bewohner Asi, den Widerspenstigen, und Al Maklub, den Verkehrten: denn er geht von Süden nach Norden, welches kein anderer Fluß dieser Gegend thut.

Städte Syriens. 1. Antiochia. Seleucus Nicator erbaute sechzehn Städte dieses Nahmens, seinem Vater und seinem Sohne zu Ehren. Die größte, prächtigste davon am Orontes wählte er zum Sitz seines Reichs, das den größten Theil der Alexandrischen Eroberungen umfaßte. Sie hieß von Daphne, dem benachbarten romantischen Haine, auch *Επιδαφνης*. Sie nahm

an Größe so zu, daß sie aus vier Städten zu bestehen s
und *Τετραπολις* genannt wurde. Das kleine Städtchen A
kia ist nicht an sich, sondern nur durch seine Trümmer von
serleitungen und Castellen merkwürdig. Erdbeben und Be
rungen sind die Ursachen dieser Verwandlung. 2. Strabo
Plinius sprechen von sechs Laodicea. Das eine hatte den
nahmen *Combusta*, von den Erdbränden und Erdbeben Ly
niens, wo es lag. Das andere in Phrygien wurde auch
Erdbeben zerstört, wie bereits erzählt worden. Das dritte
Libanon hieß *Scabiosa*, wegen einer Art Aussatz und Hautk
heiten, die da gewöhnlich war. Das vierte, größte und p
tigste hatte den Beysatz *ad Mare*; es war eigentlich der H
für Antiochien. Er ist nun ganz verschlämmt, und die Trün
von den Dämmen zeigen, daß ihn nur die Kunst erschaffen. D
Handel bereicherte es sich, durch Kriege verarmte es wieder.
Latikia. 3. Seleucia, zur Festung erbaut und so gele
daß sie im Alterthume nie durch Gewalt, nur durch Verrath
genommen wurde. Zum Unterschiede von den andern acht
leucia wurde sie *ad Mare* genannt. Nun sind sogar keine Tr
mer mehr vorhanden, auch weiß man die Zeit ihres Unterg
nicht. 4. Apamea *in Syria*, zum Unterschied von jene
Mesopotamien, Chaldäa, Phrygien und Bithynien; es lag
einer Halbinsel am Drontes, der hier einen See bildete. In
neuern Zeiten ist uns der Fluß und die Gegend so unbeka
daß wir weder von dem See noch der Halbinsel etwas Besti
tes wissen. 5. Emesa, auf der Peutinger'schen Tafel Hem
und nun Hems. Der Sonnendienst machte sie sehr berü
und ansehnlich; ein schwarzer, spitziger Stein stellte dieses
stirn vor, woher die Stadt und ein Imperator den Nah
Ἡλιογαβαλος sich beylegten. Von dem berühmten Tempel
decken nun die Steine einen benachbarten Berg. Nicht fern
Emesa ist das Thal Baalbeck, vom Libanon und Antilibanon
bildet. Auch erzeugt der Drontes nicht fern von ihr einen
aus dem man noch vielen Kalmus sammelt. 6. Samosa
Residenz von Königen, Uebergangsort über den Euphrat, Va
land Lucians, nun so unbedeutend, daß einer unserer neuen
senden in der Gegend den Nahmen nicht erfragen konnte.

Stadt bey einer Brücke über den Euphrat Zeugma. Sie ist nicht mehr, aber gerade gegenüber liegt Bir, wo noch jetzt ein Uebergang ist. 8. Cyrrhus. Ursprünglich hieß ein Ort in Macedonien so. Als Alexander der Macedonier sich Asien unterworfen, entstanden hier mehrere Städte dieses Nahmens. Eine lag in Syrien; ihr Andenken erhielt sich in den Münzen sicherer, als selbst in den Ruinen. 9. Etwas Aehnliches gilt von Haleb, welches die Macedonier nach ihrem Beröa benannten. Der neuere Nahme ist untergegangen, der ältere verwandelte sich in Aleppo. Diese Stadt war einst groß, wie ihre Münzen bezeugen, doch nun ist sie viel größer: denn sie enthält zweymahl hundert und achtzigtausend Einwohner, welche mit Persischen, Indischen und Türkischen Waaren einen Haupthandel treiben. 10. Das alte Magog bedeutet Baumwollenstadt, so wie das neue Bombig ebenfalls auf Baumwolle, *Βομβυκη*, hinzuweisen scheint. Diese Stadt bereicherte sich noch insbesondere durch die Verehrung der Syrischen Göttinn. Als die Römer sie eingenommen, war des Silbers und Goldes so viel in einem einzigen Tempel, daß man mehrere Tage mit dem Wägen zubringen mußte. Von dem Dienste der Syrischen Göttinn hieß sie *Ἱεραπολις*, die heilige Stadt. Ihre Ausdehnung und Schönheit nahm ab, so wie das Christenthum stieg; im sechsten Jahrhunderte standen die Plätze leer, die Mauern verfielen. Nun sind die Menschen ganz verschwunden, aber die stundenlangen Mauern erhalten sich zum Theil noch; sie umschließen eine wüste Stätte. 11. Chalcis in Syrien, zum Unterschiede von sieben andern, Chalcis *ad Belum* genannt, ist nun Kinesrin. 12. Palmyra, die Palmenstadt, welches auch der ältere Nahme Thadmor ausdrückt. Die nahe Gegend war fruchtbar, und von den benachbarten Bergen strömten hundert nützliche Quellen herab. Dieß Paradies war aber in einer größern Ferne von einer ungeheuern Sandwüste rings umschlossen. Salomo soll sie erbaut oder verschönert haben. Ihren Reichthum und ihren Glanz erhielt sie durch Handel, indem eine Karavanen-Straße von Heliopolis und Emesa über sie nach Thapsakus am Euphrat ging. Unter der Zenobia ward sie Residenz und Hauptstadt eines Reichs; der Imperator Aurelian schlug die Königinn und zerstörte die Stadt. Eine zweyte Zerstörung, viel grausenhafter, geschah durch die Saracenen. Die

Engländer haben in einem Prachtwerke die marmornen Ru
dieser Stadt dargestellt. Die gefundenen Inschriften sind in G
chischer, Palmyrenischer und Lateinischer Sprache: Griechische
Palmyrenische, das ist, halb Syrische 13, Lateinische nur
13. Damascus ist eine der ältesten Städte der Erde, das h
es läßt sich historisch von wenigen beweisen, daß sie älter se
Zur Zeit Abrahams, also dreyhundert Jahre vor Moses, sie
hundert Jahre vor Troja's Zerstörung und tausend Jahre
Roms Erbauung stand sie schon. Die schöne Lage, die glück
Bewässerung der benachbarten Felder haben ihr immer eine g
Bevölkerung und dadurch Pracht und Reichthum erhalten.
Alterthume war sie so schön, daß der Imperator Julian sie
Auge des Orients nannte. Auch in unsern Tagen ist Dama
von zweymahl hunderttausend Menschen bewohnt, und sein N
me ist im Handel durch die Damascener-Klingen, den Dam
und die Damascener-Pflaumen sehr bekannt.

Unter dem Worte Palästina und Judäa begreift m
oft das reiche und fruchtbare Küstenland Philistäa und auch
naan oder das Israelitische und gelobte Land, welches an e
gen Orten fruchtbar, an andern bergig, an andern dürre
Berge. 1. Der Libanon und Antilibanon sind Theile
Amanus, so wie dieser ein Theil des Taurus ist. Cedern
Cypressen von außerordentlicher Höhe bedeckten sie im Alterthu
nun aber sind keine mehr vorhanden. Die vielen Flüsse, we
da entspringen, werden nie ansehnlich, weil sie sich entweder
den Sandsteppen verlieren oder zu schnell das nahe Meer er
chen. 2. Carmel heißt fruchtbarer Platz. Wo seine Klipp
bis ins Meer reichen, trieben die Alten besonders ihre Purp
fischerey. Nun wohnen in seinen Höhlen viele Carmeliter-Mön
3. Garizim heißt Schnitterberg. Die alten Juden opfert
betheten und bauten Tempel auf ihm. Noch jetzt steht ein solch
4. Der Oehlberg, der Tabor, Gilead und Sion sind
der heiligen Geschichte sehr merkwürdig.

Gewässer in Palästina. 1. Der Lacus Asphalt
tes wird auch Mare bituminosum von den Alten genan
Da sein Wasser keine Fische, nichts Lebendiges beherbergt,

Sein Gewässer enthält so viel Salz, daß es specifisch schwerer, als anderes, ist und bey Ueberschwemmungen die Felder mit einer Bittersalz-Kruste überzieht, daher die Alten es Salzmeer nennen. Seine Größe beträgt zwölf Deutsche Meilen Länge und drey Breite. Die ganze Strecke war einst ein fruchtbares Thal mit vielen Naphtha-Quellen, um welche her die Städte Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar standen. Blitze des Himmels entzündeten das häufige Naphtha, und es entstand ein Erdbrand, der die dünne, obere Erdschichte verzehrte und dem unterirdischen Gewässer Luft machte, herauszubrechen und das Thal zu überschwemmen. Diese Revolution geschah zur Zeit Loths, daher der Arabische Nahme Bahar Luth, Loths-See. Noch jetzt findet man Quellen von Erdharz in der Nähe, und darauf weisen die Worte *Ασφαλτιτης* und *Bitumen*, Judenpech, hin. Die merkwürdigen Worte des Tacitus darüber sind: „Der See ist von unermeßlichem Umfange, wie ein Meer, sein Wasser ist von faulem Geschmack und von heftigem und den Anwohnern schädlichem Geruch. Kein Wind setzt ihn in Bewegung, und er leidet weder Fische noch Wasservögel. Was darauf fällt, bleibt oben, daß man meinen sollte, es sey festes Land. Es trägt jeden, er mag schwimmen können oder nicht. Zu einer gewissen Jahrszeit wirft er ein Harz aus, das, wie alle andere Künste, die Erfahrung gelehrt hat zu sammeln. Ein von Natur schwarzer Saft, welcher durch Essigsprengung hart wird, schwimmt oben auf. Leute, die sich damit abgeben, ziehen ihn mit der Hand auf die Schiffe, worauf er dann von selbst vollends hinauf und so lange fortläuft, bis man ihn abschneidet, welches aber mit keinem Metall oder Eisen geschehen kann. Er flieht Blut und Kleidungsstücke, die mit den Menstruen befleckt sind. So erzählen die alten Schriftsteller. Des Landes Kundige berichten, die herumschwimmenden Stücke Harz trieben nach dem Ufer zu und würden mit der Hand herausgezogen, wo sie sodann auf der trockenen Erde durch die Sonne gedörrt, mit Aexten und Schlägeln, wie Balken oder Steine, klein gemacht würden. Nicht weit davon sind Ebenen, die ehemahls fruchtbar und von großen Städten besetzt gewesen, aber durch Blitze in Brand gerathen seyn sollen. Man will noch Spuren davon finden, und der Erdboden soll wie verdorrt anzusehen seyn und alle Fruchtbarkeit verloren haben. Denn was da

von selbst wächst oder von Menschenhänden gepflanzt wird, mag noch Keim oder bereits zur Blüthe oder irgend einem re Gewächs gediehen seyn, wird schwarz und zerfällt, wie A Ich meines Orts, ob ich gleich zugeben will, daß vordem rühmte Jüdische Städte durch himmlisches Feuer in Asche ge worden sind, glaube doch, daß hier die Ausdünstung des S den Erdboden anstecke, seine Atmosphäre vergifte, und daß wegen alle Sommer- und Herbstfrüchte verfaulen, da ihnen den und Klima gleich nachtheilig sind" [1]). 2. Gennesar ein See, drey geographische Meilen lang und eine breit; von Stadt Tiberias, nun Tabaria, hat er im Alterthume und in fern Tagen einen zweyten Nahmen. Oft heißt er auch das G liläische Meer. Ansehnliche Städte lagen rings um ihn; s Ufer waren mit wohlriechenden Binsen und Balsam besetzt; versorgte die vielen benachbarten Städte reichlich mit Fisch 3. Da φιαλα eine Schale bedeutet, und mehrere Seen durch i ovalrunde Gestalt mit einer Schale Aehnlichkeit haben, so gibt mehrere Seen Phiala; einer davon ist auch in Judäa. 4. A

---

1) *Lacus immenso ambitu, specie maris, sapore corruptior, gravi odoris accolis pestifer, neque ventu impellitur, neque pisces suetas aquis volucres patitur. Incertae undae superjecta, ut so feruntur; periti imperitique nandi perinde attolluntur. Certo a bitumen egerit, cujus legendi usum ut ceteras artes experientia cuit. Ater suapte natura liquor, et sparso aceto concretus innat hunc manu captum, quibus ea cura, in summa navis trahunt. I nullo juvante influit oneratque, donec abscindas: nec abscind aere ferroque possis. Fugit cruorem vestemque infectam sangui quo feminae per menses exsolvuntur. Sic veteres auctores. S gnari locorum tradunt, undantes bitumine moles pelli, manu trahi ad littus; mox ubi vapore terrae, vi solis inaruerint, secu bus cuneisque ut trabes aut saxa discindi. Haud procul inde cam quos ferunt olim uberes, magnisque urbibus habitatos, fulmin jactu arsisse; et manere vestigia, terramque specie torridam, frugiferam perdidisse. Nam cuncta sponte edita, aut manu sa sive herba tenus aut flore, seu solitam in speciem adolevere, a et inania velut in cinerem vanescunt. Ego sicut Judaicas quond urbes igne coelesti flagrasse concesserim, ita halitu lacus infici t ram, corrumpi superfusum spiritum, eoque fetus segetum et autu putrescere reor, solo coeloque juxta gravi.*

diesem Phiala soll der Fluß Jordan, nun Al Ardon, entspringen. Er fließt durch die beyden Seen Samochonitis und Gennesaret, die er größtentheils selbst gebildet zu haben scheint. Endlich verliert er sich ins todte Meer. Das Schmelzen des Schnees auf dem Antilibanon macht ihn anschwellen und austreten.

Städte in Palästina. 1. Jerusalem, von den Griechen *Ἱεροσολυμα*, von den alten Einwohnern Jebusi, von den Römern *Aelia Capitolina*, von den Arabern Al Cudi genannt. Die Geschichte zeigt uns, wie diese Stadt funfzehn Mahl mit gewaffneter Hand eingenommen und zwey Mahl ganz geschleift wurde. Die erste Schleifung geschah durch den Babylonischen König Nebukadnezar, der sie dem Boden gleich machte und die Einwohner in die Sclaverey schleppte. Die zweyte geschah durch den Imperator Titus, der die Stadt mit Feuer ganz vertilgte und die Einwohner theils verkaufte, theils zerstreute. Zur Zeit ihres höchsten Flors hatte sie zweymahl hundert funfzigtausend Einwohner, die nun auf achtzehntausend zusammengeschmolzen sind. 2. Bethlehem, der Geburtsort Jesu Christi, ein Dorf mit einer ausgebreiteten Fabrik von Kreuzen, Amuleten und dergleichen. 3. Ascalon. Die da in Menge gepflanzten Zwiebeln heißen von ihr *Escalontes*, Schalotten. 4. Rhinocorura. Die Aethiopier versetzten eine Anzahl Räuber hierher und schnitten ihnen, um sie kennbar zu machen, die Nasenspitzen ab, daher der Nahme der Stadt, *Ρινοκορυρα*, verstümmelte Nase. So wie die Aethiopier von Süden, drangen auch die Scythen von Norden bis nach Palästina und bewohnten nach dem Abzuge des Hauptheeres eine Stadt *Σκυθοπολις*, *Scythopolis*, nun Baisan. 5. Raphia wird von den Alten bald zu Syrien, bald zu Aegypten gerechnet. Natürlich! an der Grenze lag es und mußte also beym Wechsel des Kriegsglückes bald diesem, bald jenem angehören. 6. Samaria oder Sebaste, einst die blühende Hauptstadt eines Volks, die Residenz von Königen, nun der elende Flecken Schamrin mit wenigen Trümmern der ehemahligen Herrlichkeit. 7. Da *Νεαπολις* Neustadt bedeutet, so ist offenbar, warum viele Städte des Alterthums so heißen konnten. Wir kennen acht Neapolis; das eine lag in Judäa, wurde auch Sichem genannt. Nun ist es Naplusa, wo sich die Sa-

maritische Secte bis auf unsere Tage erhielt. 8. Nur Ruin
zeugen von dem ehemahligen Glanze des Hafens und der St
Joppe, die selbst im Mittelalter unter der Herrschaft der A
ber, der Kreuzfahrer und der Aegyptischen Sultane durch Han
blühend blieb. Unter den Türken erst verfiel sie. 9. Von
sechs Ptolemais ist jenes in Palästina das berühmteste; s
Reichthum im Alterthume kam von den damahls so seltenen Gl
fabriken. Im Mittelalter landeten hier meistens die Kreuzfahr
welche zur See kamen, und diese Stadt war die letzte Besitzu
derselben. Jetzt heißt sie Akko und Saint Jean d'Acr
bis hierher drang Bonaparte von Aegypten aus, aber da sch
terte seine Unternehmung gegen Syrien. 10. Von dem ei
blühenden Capernaum ist nun keine Spur mehr vorhand
11. Von der Stadt Tiberias, nun Tabaria, habe ich b
Gelegenheit des Sees gesprochen, der von ihr den alten und neu
Nahmen empfing. 12. Nazareth. 13. Gamala, gleichs
Kameelstadt, weil sie auf einem Berge wie auf dem Rücken ein
Kameels lag, ist nun nicht mehr zu finden. 14. Bey den ha
näckigen Empörungen der Juden gegen die Römer gingen me
rere ihrer Städte ganz zu Grunde, darunter auch Betha
oder Livias. 15. Bereichert durch Handel und berühmt d
Grenzfestung gegen Aegypten war Gaza, welches Alexander z
störte, und der Römer Gabinius mit mehrern andern Philist
schen und Palästinischen Städten wieder erbaute. Es besteht no

Arabien wird durch die Worte wüstes, felsiges u
glückliches unterschieden. Die beyden ersten Theile sind dür
wasserlos und nicht einmahl überall zur Viehweide geschickt. D
Boden des glücklichen aber trägt zweymahl im Jahre und brin
Getreide, Räucherwerk, Myrrhen, Weihrauch und Aloe hervo
Die Alten nennen uns besonders drey Berge, Horeb, Sin
und Casius. Die drey berühmtesten Wüsten werden Su
Sin und Paran genannt. Der Arabische Meerbusen theilt si
nördlich in zwey Buchten, die Heroopolitanische und Elanitische

Städte in Arabien. 1. Saaba, wo die Producte d
reichen Landes Yemen häufig zusammenflossen, wird von den a
ten Schriftstellern Mariaba genannt, welches Hauptstadt heiß

ihren Handel. 2. Von dem alten Petra wissen wir mit Gewißheit, daß es seinen Nahmen von den Felsen erhielt, in welche die ersten Wohnungen eingehauen waren. Nun aber ist keine Spur mehr vorhanden. 3. Heroopolis. In der Nachbarschaft davon lag das Land Gosen, und die Juden machten in derselben den Durchgang durch das rothe Meer. 4. Elana, in der Bibel Elath genannt, ein berühmter Handelsplatz und Seehafen, so wie das biblische Eziongeber, nun Kalaat el Accaba. Zur Zeit der größten Macht der Juden unter David besaßen sie Elana. Die Römer hatten hier eine Legion, um die benachbarten Nomaden einigermaßen im Zaume zu halten. Noch im Mittelalter war sie blühend. Nun steht davon bloß ein alter Thurm, Accaba genannt. 5. Längs des Arabischen Meerbusens lagen mehrere berühmte Handelsstädte, worunter auch Berenice, Zabra, Athana, Gerra. 6. Nach Muza handelten im Alterthume vorzüglich die Aegypter; dadurch wurde die Stadt groß und reich, welche nun zu einem Flecken Mauschid herabgesunken. 7. Die Handelsstadt Ocelis, nicht fern von Babelmandeb, war anfänglich nur ein Ankerplatz, dann eine Station für Schiffer, jetzt ist sie nichts. 8. Mekka und Medinah müssen sich als die Geburts- und Begräbnißstädte Mohammeds, bey den beständigen Wallfahrten der Muselmänner dahin, immer mehr bereichern und vergrößern.

Unter Phönicien versteht man jene merkwürdige Küste des mittelländischen Meeres, welche Kanaan davon trennt. Die Benennung scheint Griechisch zu seyn: denn Φοινιξ, *Phoenix*, bedeutet Palme und Roth. Die Palmen trafen die Griechen hier mehr, als anderswo; das Roth scheint von dem rothen Meere genommen: denn von da wanderten die Einwohner an die angegebene Küste. Die Länge des Landes beträgt acht und zwanzig geographische Meilen, die Breite bisweilen nur eine, höchstens aber drey solche Meilen. Die Bewohner glänzen in der Geschichte nie als Eroberer, aber im hohen Alterthume macht sie ihre Industrie, ihr Handel und ihre Schifffahrt höchst bedeutend. Fast alle Küstenländer Europa's und Afrika's, so wie die meisten Inseln des Mittelmeeres erhielten ihre frühste Cultur durch Phönicische Kolonisten. Die Producte der Phönicischen Fabriken waren

Färbereyen, Webereyen, Glasarbeiten, Geräthschaften. Die H
delswege zu Lande gingen über Arabien nach Indien, über S
rien nach Assyrien und Babylonien, über Armenien nach den C
casischen Landen. Die weitesten Handelswege zur See wa
wohl über Gades an die Zinn-Inseln nach England und an
Bernstein-Küste nach Preußen; auch gingen sie von Gades ge
Süden bis zum Senegal. Die höchste Macht und Größe besa
sie schon vor Cyrus zur Zeit ihrer Unabhängigkeit. Unter
Persischen Herrschaft war ihnen der Verlust der Unabhängigk
verderblich, doch noch verderblicher das Emporsteigen und die A
breitung ihrer Kolonie Carthago. Unter der Herrschaft der Gr
chen hob sich das benachbarte Alexandrien zum größten Hande
orte. Die Römer wirkten mehr für einige Inseln des Mitt
meeres, als für Phönicien. Doch blieb das Land bis ins M
telalter sehr industriös und cultivirt; da aber traf eine Verheeru
nach der andern dasselbe. Die Araber, die Seldschucken,
Kreuzfahrer, die Osmanen waren als Feinde und Besitzer de
Wohlstande verderblich. Das kleine Land besaß einst größe
Reichthum, als mächtige Staaten, nun ist es ein armer Distr
in dem Gebiethe des Pascha's von Saida.

Flüsse in Phönicien. 1. Adonis, um welchen insb
sondere die Klagen der Venus um ihren Liebling erklangen.
Belus; aus dem Sande dieses Flusses machten die Phönici
zuerst Glas, und die Juden nannten ihn Schihor Libnat
Glas-Schihor, zum Unterschiede von einem andern Flusse Sch
hor. 3. Eleutherus, nun Nahar Kabir, der große Flu
Das alte Wort *Ελευθερος* bedeutet: der Freye, weil er a
Grenzfluß zwischen Syrien und Phönicien weder dem einen no
dem andern ganz gehörte.

Städte in Phönicien. 1. Sidon, die erste Stadt i
Phönicien; von ihr gingen alle übrigen Städte des Landes al
Kolonien aus. Moses spricht von ihr und nennt sie die Groß
Künstliche Arbeiten heißen dem Homer Sidonische. Durch d
Größe von Tyrus sank sie zur zweyten Stadt herab. Mehre
Eroberungen schadeten viel, doch unter den Persern waren d
Sidonier noch immer die besten Segler. Unter ihnen, unter de
Griechen und Römern wurde sie von gierigen Statthaltern aus
gesaugt. Im Mittelalter sank sie tiefer, der äußere Hafen ver

schlämmte sich, der innere wurde unbrauchbar. Der Damm, welcher sie trennte, und viele Monumente in den benachbarten Gärten bestehen noch bey dem nun unbedeutenden Orte Saida. 2. Tyrus, von den Jüdischen Schriftstellern Zor, von den Eingebornen Sor, von den Römischen Kaufleuten Sar und in unsern Tagen Sur genannt. Die Altstadt, *Παλαιτυρος*, stand auf dem festen Lande; bey Gelegenheit eines fürchterlichen Angriffs von Mittel-Asien her flohen ihre Bewohner in verschiedene Weltgegenden, zum Theil auf eine nahe Insel. Hier erbauten sie das neue Tyrus; da es aber für die Menge zu klein wurde, so waren sie genöthigt, die Häuser sehr hoch zu erbauen und selbst dem Meere durch feste, künstliche Dämme Raum für ihre Wohnungen abzugewinnen. Als Alexander dieß neue Tyrus erobern wollte, sah er sich gezwungen, durch einen Damm die Meerenge auszufüllen, welche die Insel vom Continente trennte, und zum Damme brauchte er die Steine des alten Tyrus. Der Damm blieb, wurde erweitert und so befestigt, daß die Insel zu einer Halbinsel wurde. Tyrus fiel in die Hände Alexanders und wurde zerstört; viele Tausende seiner fleißigen Bewohner waren mit ihren Künsten schon entflohen, viele Tausende wanderten, als Sclaven verkauft, in andere Länder, viele Tausende wurden ermordet. Nie konnte es sich von diesem Schlage mehr erholen. Von der Größe und Pracht der beyden Tyrus sind nur eine Wasserleitung und eine schöne, eingefaßte Quelle noch übrig. Der eine Hafen lag gegen Norden, der andere gegen Süden; jener mit einem engen Eingange, der verschlossen werden konnte. Nun ist das Castell, der Hafen und das ganze Dorf Sur ein Bild der menschlichen Armseligkeit. 3. Aradus, auch eine sehr berühmte Stadt, mit eigenen Königen, wie Tyrus und Sidon; ebenfalls auf einer Insel, welcher gegenüber auf dem benachbarten Continente Antaradus lag. Der nun elende Ort heißt Ruad. 4. Byblos, von den Juden Gebal und jetzt von den Arabern Geble genannt. Die Stadt war einst prächtig und groß, berühmt durch ihre großen Baumeister; nun ist in ihrer Gegend ein wüster, von einigen Bauern bewohnter Ort. 5. Berytus, ein trefflicher Seehafen in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend. Aus ihrer ersten Zerstörung rissen sie die Römer, indem sie dieselbe als Kolonie wieder erbauten. Im vierten Jahrhunderte zer-

störte sie ein Erdbeben, aber die Römer erbauten sie so prä
wieder, daß wir sie im sechsten Jahrhundert als eine große S
für das Römisch-bürgerliche Recht erblicken. Auch das j
Bairut ist nicht ganz elend, es ist eine ansehnliche Stadt
einträglichem Seidenhandel geblieben. 6. Große Ruinen in
Gegend des heutigen Serphant zeugen von dem, was das
Sarephta gewesen. 7. Die drey Staaten Tyrus, Sidon
Aradus bauten am Abhange des Libanon, und doch nahe an
Küste, gemeinschaftlich eine Bundesstadt. Sie bestand aus
Haupttheilen und dreyerley Kolonisten: daher der Griech
Nahme *Τριπολις*, Tripolis. Das jetzige Tarablûs hat
sechzehntausend Einwohner, aber die Monumente in den ben
barten Feldern zeugen, wie viel größer das alte Tripolis gew
Die Phönicische Küste macht nun die Paschaliks Tarablûs
Akre aus; an einigen Orten ist noch ein schwacher Handel,
nur von dem alten Phönicien konnte Schiller mit Recht sage

Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrika's Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet; —
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.

§. 49.

Von der Landenge bey Pelusium bis an die Gaditani
Meerenge reicht die Küste von Afrika, welches die G
chen *Λιβυα* nennen. Herodot gibt diesem drey Haupttheile
unterscheidet sie mit den Worten: das bewohnte, das thierrei
das wüste Libyen. Ob Aegypten zu Afrika oder Asien geh
darüber waren die alten Geographen nicht einig. Das bewo
te Libyen ist ungefähr das Land, welches wir die Barb
oder Barkan, Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Marokko n
nen, und das unter den Römischen Nahmen Marmarica, C
naica, Africa propria, Numidia, Mauritania Cäsariensis
Tingitana verstanden wurde. Das thierreiche Libyen,
welchem die reißendsten Thiere aller Art umherschweiften und
umherschweifen, heißt bey den Römern Gaetulia und bey

Dattelbäumen beschatteter Platz mit den dürren, öden Wüsten abwechselt, die endlich in dem wüsten Libyen, das ist, unserm Sahara, ohne Unterbrechung auf zehn und zwölf Tagereisen fortgehen.

Aegyptus, mit dem biblischen Nahmen Mizraim und mit dem Türkischen Mesr genannt. Dieß Mesr soll eine Festung bedeuten, wozu das Nil-Thal gleichsam durch die angrenzenden Gebirge wird. Diese Gebirge sind besonders in Ober-Aegypten oder *Θηβαϊς*; sie werden niederer in Mittel-Aegypten oder *Ἑπτανομις*, endlich verlieren sie sich ganz in dem nördlich gelegenen Unter-Aegypten, wovon das *Δελτα* ein Theil ist. Dieses Land hat nur Eine Woche Winter, zwey Mahl Sommer, drey Mahl Ernte in Einem Jahre. Die außerordentliche Fruchtbarkeit, wodurch es eine Kornkammer Roms, der Beherrscherinn der Welt, wurde, war eine Folge der Ueberschwemmungen des Nils, dessen Wasser in Canälen an alle Puncte des Landes geleitet wurde. Auch Gartenfrüchte, Obst, Flachs, Baumwolle, besonders den so wichtigen Papyrus brachte es in Menge hervor. Kuh und Schaf warfen da zwey Mahl im Jahre, die Pferde sind hier einheimisch, und der Hippopotamus, der Krokodil, der Cynocephalus, der Ichneumon, das Chamäleon, der Ibis und Trochilus sind Thiere, welche nur dieser Boden hervorbringt.

Aegyptens Herrscher-Periode und die Erbauung jener einzigen Monumente, die durch ihre Kraft der Zeit und dem Wüthen der Menschen seit Jahrtausenden trotzen, fallen früher, als die Persische Größe unter Cyrus. Unter den Persern litt das immer rebellirende Aegypten viel, aber die Herrschaft der Griechen stellte die ehemahlige Größe wieder her, und damahls verließ man das Giganteske der Vorzeit, um einen einfachen Geschmack für das wahre Schöne einzuführen. Unter der Herrschaft der Römer erreichten viele Wissenschaften in Aegypten den höchsten Grad, und die folgende Beschreibung der Städte wird zeigen, was dieses Land unter ihnen gewesen. Im Mittelalter folgte eine Zerstörungs-Periode der andern; die Saracenen, die Seldschucken, die Franken, die Osmannen kamen nach einander mit verderblicher Gewalt; nur die erstern waren im Stande, etwas zum Besten eines Landes zu thun. In unsern Tagen ist es unter Beys getheilt, die sich wechselseitig bekriegen und als Unter-

thanen oder Rebellen gegen den Türkischen Sultan das Land
terdrücken. Frankreich wollte sich durch Napoleon Bonapar
den Besitz setzen; vierzigtausend Mann sollten der Anfang
Kolonie werden, deren Unternehmungen leicht eine Richtun
gen das östliche Indien erhalten könnten; durch die Bemühu
der Engländer und durch Krankheiten schmolz das Heer auf
tausend Mann herab; Bonaparte entkam auf einem Schiffe,
Aegypten wurde den Türken zurückgegeben.

Gewässer in Aegypten. 1. Nil. Von seinen Qu
haben die Alten viel gefabelt, die Neuern fanden sie in Ab
nien. Es sind drey, welche nach ihrer Vereinigung durch
großen Sumpf fließen, dann solche Krümmungen machen,
sie beynahe wieder zum Ursprunge zurückkehren. Im fer
Laufe bildet der Nil acht Wasserfälle; die Höhe des einen be
zweyhundert achtzig Fuß. Endlich theilt er sich in drey Ha
und vier Neben-Arme, so daß er durch sieben Mündungen
Mittelmeer geht. Im May fängt sein Gewässer an zu wac
im Junius füllt es das Bett, tritt im August in die Canäle
überschwemmt das Land etwa sechzig Tage. In dieser Zeit
Aegypten einem Meere, aus dem, gleich Inseln, die Städte
vorragten, welche auf Anhöhen oder künstlichen Dämmen er
waren. Nachen und Barken trugen die vergnügten und ges
tigen Menschen von einem Hügel zum andern, wo alles von
ben wimmelte. Die Canäle bewirkten die allgemeine Ueberschw
mung, und an die höhern Orte wurde das Wasser durch Pum
gehoben. Das Anschwellen entsteht durch die häufigen R
Abyssiniens und durch die Nordwinde, welche den Abfluß des
ins Mittelmeer um jene Zeit hindern. Der zurückgelassene Schl
befördert die Fruchtbarkeit, und seine natürliche Lockerheit m
das Pflügen unnütz. Ganz Unter-Aegypten ist durch den Bo
satz des Nils gebildet, denn in dieser Gegend war einst ein bl
Meerbusen. Sein Wasser ist als das einzige Getränk der
gypter zu betrachten und so lieblich, daß es durch Kunst ber
zu seyn scheint. Doch enthielten sich einige Stämme von
Genusse desselben. 2. Möris, nun Charons-See, jetz
einem Umfange von achtzehn, einst aber von acht und vie
geographischen Meilen. Seine Tiefe betrug nach der Erzähl

ten in demselben standen zwey Pyramiden, die über das Wasser wieder zweyhundert achtzig Fuß sich erhoben. Der See war ein Product von Menschenhand, welches der König Möris anlegte, indem er die nahen Sümpfe ausräumen ließ. Der See stand durch einen Canal von zweyhundert achtzig Fuß Breite mit dem Nil in Verbindung, um das Wasser aufzunehmen, wenn es eine zu große Ueberschwemmung zu machen drohte. Ein anderer Canal vom See bis in den Nil führte das Wasser in den Fluß, wenn er nicht genug anzuschwellen schien. Ein dritter Canal ging in die Wüsteneyen, um das überflüssige Wasser dort zur Befruchtung abzuleiten. Es ist eine große Schwierigkeit für antiquarische Schriftsteller, die Beschreibungen der alten Classiker mit den Erzählungen der neueren Reisenden zu vereinen: denn der Charons-See hat zum Theil eine andere Bildung, als der Möris. 3. Der See Mareotis, nun Mariout. Durch einen Canal stand er mit dem Nile, durch einen zweyten mit dem Mittelmeere, durch einen dritten mit dem See Möris in Verbindung. In ihm waren acht Inseln und ein bequemer Hafen für eine Menge Schiffe, von wo die Waaren nach Alexandrien gingen. Auch da hat die Zeit und das Wüthen der Menschen große Zerstörungen angerichtet.

Städte in Aegypten. 1. Canopus. Hier bewahrte ein großes Priester-Collegium die Kenntniß der Hieroglyphen, hier lehrten später Griechische Philosophen, und Ptolemäus, einer der größten Geographen des Alterthums, stellte hier seine mathematischen Beobachtungen vierzig Jahre lang an. Nun heißt dieser Ort Abukir, mit prächtigen, von der See bedeckten Ruinen. Dieser schöne Sitz der Ueppigkeit, des Luxus und der Lüste, nun dürrer Sand, mit Trümmern von schöner Architektur, ist in unsern Tagen berühmt durch die Seeschlacht Nelsons geworden, womit die Britten die Unternehmung der Franzosen gegen Aegypten zu vereiteln anfingen. 2. Alexandria, Jahrhunderte lang nach Rom die erste Stadt der Welt und der wichtigste Handelsplatz bis zur Entdeckung des neuen Weges nach Indien. Es gab sechzehn Alexandria, aber die Stadt Alexandria in Aegypten, von Alexander dem Großen erbaut, übertraf alle andern. Im Alterthume hatte sie fünf Häfen, die berühmtesten Bibliotheken, die größten Paläste, die herrlichsten heidnischen Tempel, welche von

den Christen zerstört wurden, so wie die Kirchen der Ch
wieder durch Religionswuth der Araber fielen. Die Mens
zahl stieg höher als dreymahl hunderttausend. Der alte Na
zwey Häfen, zwey Citadellen sind geblieben, aber die Mens
zahl ist auf sechstausend herabgesunken, die in einer armen,
berühmten Festung leben. 3. Pelusium; die Einfälle der
ten nach Aegypten mußten hier geschehen, denn hier war der
zige für ein Heer brauchbare Weg, weil die Moräste auf
Seeseite und die Sandwüsten gegen den Arabischen Busen u
gänglich waren. Darum ist Pelusium in der Kriegsgeschichte
Alterthums oft merkwürdig. 4. Momemphis, nun Me
war die Hauptstadt eines Nomos oder Districts am Mare
5. Mendes, von dem Dienste des Bocks auch Thmuis, A
genannt; das jetzige Tannah. 6. Busiris, nun Abu
einst berühmt durch viele Wallfahrten zur Isis, die unter
Bilde einer Kuh hier göttlich verehrt wurde. 7. Sais,
große Stadt, aus der eine Königs-Dynastie entsprossen,
wegen sie auch Residenz wurde; nun nicht mehr. 8. But
nicht mehr, berühmt durch die Haupttempel dreyer Gotthei
welche die Griechen für ihren Apollon, ihre Artemis und
hielten. 9. Der Löwe wurde göttlich verehrt in der Stadt Le
topolis, welches, so wie der neue Nahme Tel-Essabe,
wenhügel, diesen Dienst bezeichnet. 10. Von Bubastus,
Koptisch Basta, ging ein großer Canal an das rothe Meer,
ches also mit dem Mittelmeere zusammenhing, da Bubastus
einem Arme des Nils lag. 11. Naukratis, von Milesiern
baut und den Griechen als einziger Handelsort angewiesen
Zeit, da Aegypten mit dem Auslande wenigstens in Eine
bindung zu treten begann. Schon daraus läßt sich auf ihre
ße schließen. Nun ist sie dahin; sie lag in der Nähe des he
gen Tava. 12. Die Aegyptische Stadt On hieß den Grie
wegen eines berühmten Tempels Sonnenstadt, Heliopol
Ἡλιοπολις. Von den Priestern darin erhielten Pythagor
Plato, Herodot große Kenntnisse. Die Stadt selbst lag auf e
durch Menschenhände aufgeworfenen Anhöhe, unter welcher
Nil-Canäle durchzogen, und wovon noch Spuren vorhanden s
Schon zur Zeit Augusts war die Stadt menschenleer, die pr
tigen Zugänge verfielen. Von den vier großen Obelisken wur

zwey nach Rom gebracht, einen warfen die Araber um, einer steht noch. Nun ist die ganze Stadt verschwunden bis auf einige kolossale Trümmer. 13. Der Nil bildete um die nun verfallene Stadt Tanis Sümpfe, in denen sich stets Räuber aufhielten. 14. Eben solche Sümpfe bildete der Nil in jener Gegend, wo später Memphis stand, dessen Boden also durch Dämme dem Wasser abgewonnen werden mußte. Diese Herculische Arbeit geschah durch Menes, welcher dem Nil ein neues Bett baute und einen Damm von hundert Stadien Länge gegen seine Einbrüche anlegte. Die Stadt wurde die Residenz vieler Könige und übertraf an Größe und Volksmenge Alexandrien weit. Der Tempel des Phtha, des Griechischen Hephästos, des Römischen Vulkans hatte die berühmten Propyläen gegen Osten, Westen, Nord und Süd. Vor demselben stand ein Koloß von 75 Fuß Länge, und zu beyden Seiten einer von zwanzig Fuß, aus Einem Steine gehauen. Nun ist von Memphis nichts mehr vorhanden. Die Eroberungen barbarischer Sieger rafften die Menschenmenge hinweg, die Gewalt des Nils und der Verfall der Dämme, die ihn zurückhalten sollten, zogen den Untergang der Stadt nach sich. Den Platz davon sucht man in der Nachbarschaft der großen Pyramiden. 15. Sehr groß und prächtig war auch Herakleopolis, dessen Gebieth durch den Nil, den See Möris und zwey Nil-Canäle zu einer Art Insel wurde. Auch diese Stadt ist ganz dahin; in ihrer Nachbarschaft befand sich das berühmte Labyrinth, welches zwölf Paläste unter Einem Dache vereinte und dreytausend Zimmer faßte. In dem Umfange befanden sich funfzehn sechseckige Pyramiden, jede vierzig Ellen hoch. Die Thüren öffneten sich mit einem donnerähnlichen Krachen. Die neuern Reisenden konnten sich mit Mühe durch einhundert funfzig Zimmer durcharbeiten, alles Uebrige liegt in Schutt und Finsterniß begraben. 16. Von dem großen Hermopolis ist in dem jetzigen Achmounein ein Säulengang übrig, der 200 Fuß Länge und 25 Fuß Breite hat. Der Plafond ruht nur auf zwölf Säulen von sechzig Fuß Höhe und ein und zwanzig Fuß Umfang. Jede Säule besteht aus drey Granitblöcken: den untersten bedecken Hieroglyphen, die zwey obern sind canellirt. Das Gebäude steht wenigstens dreytausend Jahre, und die blaue Farbe des Plafonds mit goldenen Sternen hat sich noch frisch erhalten.

17. Hundsstadt, Griechisch *Κυνοπολις*. Städte dieses N
mens gab es mehrere in Aegypten, da dieses Thier an mehre
Orten göttlich verehrt wurde. 18. Theben oder *Διοσπολ*
nun Medinet Tabu, das heißt, die große Stadt-Tabu; e
in einem Umfange von vier geographischen Meilen, nun ein e
des Dorf. Theben war die erste Residenz der Aegyptischen Kön
und erhielt bewunderungswürdige Gebäude. Homer sagt, um
Größte von menschlichen Schätzen zu beschreiben:

Θηβαι Αιγυπτιαι, ὅθι πλειστα δομοις εν κτηματα κειται,
Αἱ θ' ἑκατομπυλοι εισι, διηκοσιοι δ' αν ἑκαστην
Ανερες εξοιχνευσι συν ἱπποισιν και οχεσφιν.

Thebe, Aegyptos Stadt, wo reich sind die Häuser an Schätzen,
Hundert hat sie der Thor', und es ziehen zweyhundert aus jedem
Rüstige Männer zum Streit mit Rossen daher und Geschirren.

Unter vielen andern befand sich ein Tempel in Theben, de
Umfang eine Stunde, dessen Höhe 45 Ellen betrug, und de
Mauern vier und zwanzig Fuß dick waren. Der berühmte
non, der Bonaparte'n auf dem Zuge nach Aegypten begleite
hat diesen Tempel mit drey andern benachbarten in fünf
zwanzig Minuten im Trabe umritten, sechs ungeheure Th
eine große Zahl Sphinxe aufgefunden und die Begräbnisse
Könige besucht. Die ungeheuern Ruinen Thebens haben d
Denons Werk über Aegypten ein neues Interesse erhalten.
Coptos, nun Kopht. Die alte Stadt bereicherte sich sehr d
den Handel mit Arabischen und Ost-Indischen Waaren, die n
lieber diesen südlichen Landweg nehmen lassen, als der gefährlic
Fahrt im Arabischen Meere gegen Norden aussetzen wollte.
mußten sie nähmlich zu Lande von Berenice nach Coptos geh
da sie nördlicher auf Canäle kamen. Die Stadt wurde von
Römern wegen einer Empörung zerstört und ist jetzt ein elen
Dorf. 20. Von dem alten Hermonthis sind viele Ruin
insbesondere zwey Tempel übrig geblieben. In dem einen
Habichte, Menschenfiguren und Hieroglyphen an allen Wän
sichtbar. In dem zweyten mußte dieß alles verschwinden,
Kreuzen und Heiligenbildern Platz zu machen. Der Ort h
nun Beled Modsa, Grab des Moses, welches die Einwoh
hier suchen. 21. Elephantine und Syene, die südlich

Grenzstädte der Römer, daher Tacitus sie *Claustra Romani Imperii* nennt. 22. Parätonium, eine Stadt mit einem außerordentlich großen Hafen in dem Libyschen Nomos, die für den Schlüssel Aegyptens gegen Westen gehalten wurde. 23. Arsinoe hat es im Alterthum acht gegeben, sogar waren zwey davon in Aegypten. Die wichtigere heißt nun Suez, und vom Mittelmeere führten drey Wege zu ihr: der eine über Pelusium durch die Sandwüste, der zweyte vom Berge Casius, der dritte über die Gebirge, wo Mangel an Wasser war. 24. In Myos-Hormos, der Mäuse-Hafen, jetzt Fusantsch ul Bahri, sah Strabo auf Ein Mahl mehr als hundert Kauffahrer zum Ganges absegeln. So wie Myos-Hormos wegen seines Hafens von den Ostindienfahrern besucht war, wurde es Berenice wegen seiner guten Herbergen.

Im Westen Aegyptens ist eine große öde Gegend, von den Griechen *Καταβαθμος* genannt; diese trennt es von Marmarica, woran sich Cyrenaica oder *Πενταπολις*, das Land der fünf Städte, schließt. Die Cultur dieser zwey Länder, die wir nun das Königreich Barcan nennen, kam von den Griechen. Eine Spartanische Kolonie führte Handlung und Ackerbau ein. Unter Römischer Herrschaft erhielt sich die Cultur, die im Mittelalter verschwand, und unter dem Despotismus der Osmannen in unsern Tagen sich nicht zu erheben vermag. Im Süden Marmarica's, rings von einem Sandmeere wie eine Insel umschlossen, liegt in einer schönen, blühenden Landschaft der Tempel Ammons, wo Jupiter als Widder verehrt wurde, und wohin Alexander zog, um sich für den Gottessohn erklären zu lassen. Der Tempel lag bequem für Afrikanische Karavanen, die nach Theben zogen; er wurde reichlich beschenkt, und wahrscheinlich hatte ihn deßwegen hier eine Priester-Kolonie angelegt; die Wunder, welche vor seiner Erbauung geschahen, sind vermuthlich erst nach derselben erdichtet.

Städte und Seehäfen Marmarica's und Cyrenaica's. 1. Petras, von den Griechen oft vorzugsweise *Μεγας Λιμην*, der große Hafen, genannt, ist nun verschlämmt. 2. Die Hauptstadt Cyrene, nun Cairoan, einst sehr groß, von einem blühenden, äußerst fruchtbaren Boden umgeben, Vater-

stadt des Aristippus und Kallimachus. 3. Das Wort Naustamus ist Griechischen Ursprungs, heißt Schiffs-Station und zeichnet einen großen Hafen in Cyrenaica. 4. Berenice, *Ἑσπερις*, die gegen Abend Gelegene, genannt, weil sie eine gr Stadt am westlichen Ende des Cyrenaischen Meerbusens 5. Tauchira, später Arsinoe, befand sich an der größern S tis. 6. Barce, später Ptolemais genannt, nach Cyrene vornehmste Stadt des Landes. Der ältere Nahme hat sich dem neuen Barcan erhalten. 7. Sozusa, später Apol nia, selbst eine große Stadt und dennoch nur der Hafen Cyrene, welche achtzig Stadien vom Meere entfernt lag.

Von der großen Syrte bey den zwey Sandhügeln, we man die Altäre der *Philaenoi*, der ruhmliebenden Brüder, nan bis an den Fluß Ampsaga reichte das Gebieth von Carth go, welches die Römische Provinz Africa propria ausmac Die größere Syrte heißt uns Golfo di Sidra; sie ist ein g ßer Meerbusen von etwa hundert Deutschen Meilen, wegen ei Menge von Sandbänken und Untiefen den Schiffern gefährl Gleich gefährlich, aber nur weniger ausgedehnt war die westl *Syrtis minor*, von uns Golfo di Capos genannt. Im G den dieser sandigen Syrten ist ein fruchtbares, kornreiches La welches gegen Mittag durch eine lange Gebirgskette von d wüsten und sandigen Afrika getrennt wird.

Flüsse in Africa propria. 1. Der Bagradas, n Magierda, welcher durch seine Ueberschwemmungen die bena barten Felder düngt und befeuchtet. Einst hatte er einen gröβern Lauf, als jetzt; von seiner südlicheren Quelle ist das g ze Flußbett ausgetrocknet; man sieht es noch, und Afrikanis Karavanen ziehen wie auf einer Heerstraße durch dasselbe. Der See Triton, jetzt Schilkah el Lowdeah. Der Bod rings um denselben hat sich sehr verändert; einst fielen mehr Flüsse in ihn, welche nun vertrocknet sind.

Städte im eigentlichen Gebiethe Carthago's. dieses Land lange vor Cyrus, selbst vor Erbauung Roms, v ausländischen Kolonisten cultivirt war, die Cultur durch d Handel außerordentlich stieg, und der Welthandel zur Zeit Persischen und Griechischen Größe, wenigstens im Westen, in d

Händen der Carthager war; da Carthago drey Mahl mit Rom um die Herrschaft der Welt kämpfen konnte; da nach Carthago's Fall Rom keine großen Schwierigkeiten bey Unterjochung der cultivirten Völker mehr hatte, dieß also gleichsam die Staffel scheint, auf welcher es zu seiner Größe stieg: so läßt sich ahnen, was Afrika's Städte unter den Carthagern gewesen seyn müssen. Wenn man sie nun als das Eigenthum wilder Banden von Seeräubern, als das Eigenthum der Deys von Algier, Tunis und Tripolis, und noch dazu die Türkische Oberhoheit denkt, so liegt die Vergangenheit und die Gegenwart in grell contrastirenden Bildern neben einander vor unsrer Seele. 1. Carthago. Die erste Anlage davon geschah durch die flüchtige Tyrierinn Dido. Der Handel an allen Küsten des Mittelmeeres gab ihr in der Folgezeit Reichthum, Glanz und Macht. Die Macht reizte zu immer größerm Besitz und führte zu einem Kampfe mit Rom, der drey Mahl erneuert wurde. Der erste Krieg hatte ihr Sicilien, der zweyte die Unabhängigkeit, der dritte das Daseyn gekostet. Nach einer verzweifelten Gegenwehr machten die Römer die Stadt dem Boden gleich, schleppten viele Tausende der Bewohner als Sclaven hinweg, verkauften viele Tausende und gaben dem Ueberreste die Erlaubniß, im Süden, entfernt vom Meere, sich anzubauen. August ließ das wüste Carthago wieder erbauen und bevölkern; zum zweyten Mahle wurde es beträchtlich, doch erhielt es nicht mehr die bereichernde Herrschaft des Meeres. Die Araber zerstörten es wieder, und nun ist außer einem Aquäducte wenig mehr davon zu sehen. 2. Aspis, von den Römern Clypea genannt, ein Hafen in der Landschaft Byzacium, wo die Römer zuerst in Afrika ans Land stiegen. Ein anderes Aspis, ebenfalls ein Seehafen, lag in dem Syrten-Lande. 3. Es gab auch zwey Leptis, die man durch die Benennung *magna* und *parva* unterschied. Die *magna* lag am Flusse Cinyphus, nun Wadi Quaham, und ist nicht mehr. Die *parva* hat sich in dem Orte Lemta erhalten. 4. Die Stadt Byzacia lag in Byzacium, welches man auch *Εμποριον*, wegen der vielen Niederlagen und Stapelplätze für den innern Afrikanischen Handel, nannte. 5. Adrumetum, von Phöniciern angelegt, von den Römern zur Kolonie erhoben; nun vernichtet. 6. Tunes, eine der größten Festungen Afrika's, nun die Stadt Tunis,

mit mehr als hundert funfzigtausend Einwohnern, die aber d
die Pest, 1789, sehr abnahmen. Diesem verheerenden Uebel
die schönen Länder nun sehr oft ausgesetzt, und die sorglo
unwissenden Menschen sind nicht im Stande, zweckmäßige Ge
anstalten zu treffen. 7. Utica, von Phöniciern mehr als 1
Jahre vor Christus, selbst vor Carthago erbaut; später eine
mische Kolonie. Von ihrer Größe ist sie so sehr herabgekomm
daß man sie in dem heutigen Biserta nur vermuthen ka
8. Das wichtige und große Hippo Zaritos ist nun das kl
und unbedeutende Ben Zert. Das Wort Zaritos soll
Διαρρυτος, die Ueberschwemmte, kommen, weil nämlich der
nachbarte schiffbare See öfters Ueberschwemmungen anrich
9. Zama, wo Scipio Africanus den Hannibal entscheidend
jenen Krieg und für viele folgende Jahrhunderte schlug. Nun
kein Ort, nun sind keine Ruinen an dieser Stelle.

Von dem Flusse Ampsaga oder von dem Flusse Tusca
an das Hesperische Vorgebirge und bis in die Gegend der Hes
rischen Inseln reichen Numidien und die beyden Maurit
nien. — Berge. 1. Der Atlas. Er erhebt sich aus ein
sandigen Boden zu einer erstaunlichen Höhe. Der eine Abha
ist steil, rauh und unangenehm, der andere waldig und quellrei
Dem benachbarten Ocean hat er den Nahmen gegeben, denn
reicht er nicht bis an denselben, sondern wird von ihm durch u
geheure Waldungen getrennt, in denen reißende, wilde Thi
leben. Die Fabeln der Alten passen mehr auf den benachbart
Pico von Teneriffa, als auf den Atlas. 2. Der Abyla,
Afrikanische Herkules-Säule an der Gaditanischen Straße.
Flüsse. 1. Tusca, nun Gradilbarbar, bisweilen
Grenze des Gebieths von Carthago genannt. 2. Ampsaga, n
Massylien und Massäsylien sich schieden. 3. Der Malva od
Mulucha, nun Mulvia, der Mauritania Cäsariensis von Ma
ritania Tingitana trennte. — Städte. 1. Cirta, die Re
denz des berühmten Massinissa, fest und schön gebaut, später ei
Römische Kolonie, nun Constantina. 2. Hipporegiu
eine Residenz alter Numidischer Könige, nun Bona. 3. Sig
der Spanischen Stadt Malacca gegenüber, nun ganz verfalle
4. Tingis, nun Tanger. 5. Unter dem Nahmen *Urbes M*

tagoniticae verstand man mehrere Carthagische Kolonien im Westen des Carthagischen Gebieths, welche sich Carthago anlegte, um mit den inländischen Nomaden Handel zu treiben und eine Landstraße über dieselben nach Spanien zu haben; der Nahme kommt von Metagonium, einem Vorgebirge, das Carthago nova gegenüber lag. 6. Jol, später Cäsarea, mit einem sehr besuchten Hafen. Man ist nicht einig, ob man sie für das heutige Gersal oder das heutige Algier halten soll.

Außer den Ländern, welche ich bis jetzt vergleichend beschrieben habe, kannten die Alten keine. Hier also muß die vergleichende Darstellung des Alterthums und der neuen Zeit aufhören. Ich will aber aus drey Gründen auch die den Alten unbekannten Länder durchgehen. Erstens, um ein Ganzes zu liefern und den Erdboden, so weit wir ihn nun kennen, meinen Lesern bekannt zu machen. Zweytens, um zu zeigen, wie viel selbst den thätigen Griechen und den unternehmenden Römern noch zu thun übrig geblieben. Drittens, um darzuthun, wie viel von dem Innern der Länder selbst für uns noch ein Räthsel ist, da wir, nach Schillers Ausdrucke, die Küsten nur wie ein umirrend Räubervolk befahren, um zu erspähen, wo wir die Diebeslandung wagen können.

§. 50.

Herodot spricht noch von dem südlichen Afrika, aber die Länder sind ihm so unbekannt, daß er sie nur nach der verschiedenen Nahrung ihrer Bewohner eintheilt. Diese nennt er *Ελεφαντοφαγοι*, *Στρεθοφαγοι*, *Ανθρωποφαγοι*, *Τρωγλοδυται*, Elephantenfresser, Straußenfresser, Menschenfresser, Höhlenbewohner. Auch unsere Nachrichten sind sehr dürftig von diesem Welttheile. Die Rohheit der Einwohner und meilenlange Sandwüsten erschweren alle Reisen im Innern. Die geringe Zahl von Flüssen überhaupt, und von solchen insbesondere, die bis in das Meer reichen, und der Mangel an innern Meeren machen es unmöglich, auf Schiffen einzudringen, und daher liegt der Handel, diese Hauptquelle der geographischen Kenntnisse, nieder. Die in England gestiftete Gesellschaft zur Kenntniß von Afrika hat noch

Tod und durch Krieg gehindert wurden, weiter vorzudrin
Der dritte, Mungo Park, ist von seiner ersten Reise zurückge
aber auf der zweyten von den wilden Einwohnern ermordet
den. Die Küstenländer sind uns besser bekannt, weil die E
päischen Handelsleute sie oft besuchen; von dem Innern kön
wir aber mit Gewißheit sagen, daß ungeheure Sandwüsten öf
fruchtbare Länder von großem Umfange umschließen, daß also
sinnbildliche Darstellung Afrika's durch eine Leopardenhaut
den Alten in der Natur ihren Grund habe.

Länder Afrika's. 1. Senegambien, das ist, das L
am Senegal und an dem Gambia, nebst dem Gebirge der Lön
das ist, Sierra Leona. An der westlichen Küste ist das gr
Vorgebirge, Cap Verd. Der Jahreszeiten sind nur zwey: t
ckener Sommer und Regenzeit. Das Küstenland ist eben,
bewässert und daher fruchtbar. Die Ausfuhr besteht in Sclav
Tigerfellen, Elfenbein, Gold, Gummi, Baumwolle, Pfef
Straußfedern. Die Engländer besitzen da das Fort Sanct Jam
die Franzosen Goree, die Portugiesen Kachao. Viele Distri
sind unabhängig, und davon kennen wir nun dreyzehn. 2. N
gritien, von den Eingebornen Afnu, von den Arabern S
dan genannt. Der Fluß Niger durchströmt es von Osten n
Westen; da Nil überhaupt Fluß bedeutet, so heißt er Nil il Ab
der Fluß der Neger. Dieß Land bringt alle großen, reißend
Thiere in Menge hervor; in den bewässerten Gegenden sind P
men, Reis, Manna, Senne in großem Ueberflusse zu find
Städte sind Bornu mit zehn, Tombut mit fünf und zwa
zigtausend Einwohnern. In der Stadt Kaschna ist die Hau
niederlage des Handels zwischen den südlichen Negerlanden u
Fessan. Von allen Negern sind die in Kaschna die arbeitsa
sten. 3. Das eigentliche Guinea liegt in der Gestalt eines h
ben Mondes längs dem Aethiopischen Meere. Die Sier
Leona, das ist, das Löwengebirge, erstreckt ihre Zweige bis hie
her. Die Küsten sind niedrig und in Rücksicht der Hitze gem
ßigter, als man bey der Nähe des Aequators vermuthen sollt
welches von dem Regen, dem starken Thau und der Seeluft komm
Das innere Land hat Berg und Wald, und Schnee auf den höc
sten Gipfeln. Hier ist die Körner- oder Pfefferküste, die Zah

sige Gold ist blasser, als das Ungarische, und hat den Guineen den Ursprung gegeben. Städte sind Abome mit vier und zwanzig, Kalmina mit funfzehntausend Einwohnern. Hier besitzen die Britten ein Fort und viele Handels-Logen, die Holländer haben elf, die Franzosen eine, die Dänen vier Forteressen mit vielen Factoreyen. 4. Nieder-Guinea; jährlich werden hunderttausend Sclaven seit zweyhundert Jahren in diesem Lande von den Europäern abgeholt. Dieses läßt uns auf eine große Bevölkerung im Innern der Gegend schließen. Die Theile von Nieder-Guinea heißen Loango, Kakongo, Kongo, Angola, Benguela und Matamba. Die größte Stadt, Sanct Paul, mit achtzehntausend Einwohnern, gehört den Portugiesen. In Sanct Philipp sind sechzehn Portugiesische Handelshäuser. Viele Portugiesische Familien sind hier seit mehreren Menschenaltern, ohne die Gesichtsfarbe geändert zu haben und ohne Neger geworden zu seyn. Das ungeheure Land im Osten von beyden Guinea's, nähmlich Ober- und Unter-Aethiopien, ist uns ganz unbekannt. 5. Die Länder der Kaffern, der Hottentotten und vom Cap enthalten die Gebirge Lupata, den Tafelberg, den Löwenberg; zwey Flüsse Orange bewässern sie, der eine von Osten, der andere von Westen. Die südlichste Spitze Afrika's bildet das Vorgebirge der guten Hoffnung, *Promontorium bonae spei*, auch vorzugsweise das Cap genannt, in einer Breite von 33° 55′ 15″. In den nördlichen Theilen dieser Länder kann bey der außerordentlichen Hitze nur der Winter die schöne Jahreszeit seyn. Auf den Bergen wechseln Schnee und Frost mit Hagelstürmen ab. Der südlichste Theil ist felsig und wegen der fast ununterbrochenen Stürme gemäßigt. Im Innern schwärmen wilde Thiere aller Art, und an den Küsten Wallfische umher; doch liefert das Land Getreide, Obst, Weine in vorzüglicher Güte, auch Bauholz. In dem Cap-Districte, welcher den Holländern gehört, liegt die Capstadt mit zehntausend Einwohnern, außer den vielen Neger-Sclaven. Hollands Oberherrschaft erkennen die Hottentotten; die Kaffern leben unter eigener Regierung. 6. In dem Reiche Sofala sind die Einwohner Araber, deren König von den Portugiesen abhängt. 7. In dem Reiche Monomotapa machen Neger den Grundstamm des Volks aus. Ihr König trat an die Portugiesen einen District gegen einen jährlichen Tribut ab, der

in einem rothen sammetnen Kissen, einem schönen Sessel und
dern Kleinigkeiten besteht. In dem Hauptorte Senna ha
Portugiesische Gouverneur seinen Sitz. Da der Heilige-Gei
und der Zambeze die so nöthige Bewässerung geben, bringt
Land Getreide, Obst, Baumwolle in Menge hervor. Die
werke enthalten Silber und Gold, welches zum Theil auch
den Flüssen herausgeführt und aus denselben gewonnen
Neger liefern hier als Goldschmiede vortreffliche Arbeiten. 8.
Indische Ocean und der Canal von Mosambik bespülen die K
von Mosambik, Zanguebar, Ajan und Adel. Die
und feuchte Luft, der morastige und sandige Boden machen
Gegenden ungesund. Einige sind unabhängig, andere erke
Portugiesische Oberhoheit. Der Volksstamm besteht aus Ma
Arabern, Negern und Portugiesen, welche sich zur Religion
hammeds oder Christi bekennen. Elephantenzähne, Gold
Sclaven werden ausgeführt. An der Küste Mosambik ist
Stadt und Insel gleiches Nahmens, der befestigte Sitz e
Portugiesischen Gouverneurs. Auf Zanguebars Küste befindet
die Stadt Melinde in dem dritten Grade südlicher Breite,
wie Ajan in dem dritten Grade der nördlichen liegt. Die S
Adel hat von dem Lande den Nahmen. 9. Abyssinien,
Helvetien Afrika's, mit vielen Gebirgen, Landseen und Flü
Darunter zeichnet sich der Nil aus, der auch hier schon das L
überschwemmt. Der Hawasch und Mareb verlieren sich in
Steppen. Die heiße Luft der Niederungen wechselt mit einer
hen in den Gebirgen ab. Zahme und wilde Thiere aller
feine und gemeine Pflanzenarten, edle und unedle Metalle br
dieses Land hervor. Gondar ist die Residenz des Königs,
chem dreyzehn fast unabhängige Lehensfürsten unterthan seyn sol
Die volkreichste dieser Provinzen muß Begemder seyn, we
mit der gebirgigen Provinz Lasta fünf und vierzigtausend Re
ins Feld stellen kann. 10. Wo der Nil Nubien durchströ
verbreitet sich die Fruchtbarkeit, welche in den ferneren Distric
sehr abnimmt. Auf den Gesichtern der verschiedenen Mensch
arten steht ihr verschiedener Ursprung geschrieben. Die Nu
sind schwarz, sehen aber anders aus, als die Neger, sind a
von den Berbern, den Osmannen und den Juden sehr verschied

Im Osmannischen Antheile an Nubien befindet sich Arkiko als Hauptstadt. Die Reiche Dungala, Dekin und Sennar enthalten volkreiche, gleichnahmige Städte. Die Bevölkerung Sennars, des alten Meroe, an einem Arme des Nils, beträgt einhunderttausend Menschen. Die Handelsstadt Kobbe mit sechstausend gehört zum Reiche Darfur.

Ich gehe nun zur Beschreibung Amerika's oder der neuen Welt über, welche wir seit 1492 nach Christus genauer kennen. War es Ahnung oder Kenntniß, was die Alten davon hatten? Plato spricht am ausführlichsten davon; seine eigenen Worte sind: „Die Bücher berichten (sagt ein Priester von Sais zu dem Athenienser Solon), daß eure Stadt einst ungeheuern Heereshaufen widerstanden, welche außen vom Atlantischen Meere gekommen, Europa zugleich und Asien sich beynahe ganz unterworfen hatten. Damahls nähmlich war jenes Meer schiffbar, welches gleichsam in seinem Munde die Insel hält, die ihr die Herkules-Säulen nennet. Die äußere Insel ist größer, als Libyen und Asien zugleich, von ihr geht die Schifffahrt zu vielen andern benachbarten Inseln. Von diesen kommt man an das feste Land, welches an das Meer grenzt. Innerhalb der Mündung soll ein Hafen mit einem engen Eingange gewesen seyn. Jenes Meer aber ist eine offene See, und jenes Land ist ein wahrer Continent. Auf dieser Atlantischen Insel bestand groß und bewunderungswürdig die Macht von Königen, herrschend nicht nur über die ganze Insel, sondern über viele andere Inseln und Theile des Continents. Denn der dritte Welttheil, welcher Libyen heißt, war ihnen unterthan bis Aegypten; Europa aber bis an das Tyrrhenische Meer. Diese Macht nun vereint fiel eure Länder, o Solon, und die unsrigen und alles an, was innerhalb der Säulen des Herkules liegt. In der Folgezeit geschah durch ein ungeheures Erdbeben und die Ueberschwemmung Eines Tages und Einer Nacht, daß die berstende Erde auf Ein Mahl alle (eure) kriegerischen Männer verschlang, und die ganze Atlantische Insel in einem unermeßlichen Wasserschwalle unterging. Daher ist wegen des Schlammes der untergegangenen Inseln jenes Meer unschiffbar geworden" [1]). Könn-

---

1) *Λεγει γαρ τα γεγραμμενα, ὁσην ἡ πολις ὑμων επαυσε ποτε δυναμιν, ὑβρει πορευομενην ἁμα επι πασαν Ευρωπην και Ασιαν, εξωθεν*

te diese Erzählung des alten Weisen nicht auf unsere
nannte neue Welt passen? Könnte das, was er von der
schaft der Atlantis über Europa und Afrika sagt, nicht in
folgenden Jahrtausende wahr werden?

§. 51.

Amerika, dessen Grenze gegen Norden genau zu u
suchen der Schnee und der ewige Winter uns verhindert,
wenn wir von der nordöstlichen Spitze von Spitzbergen gege
Cooks-Berings-Straße messen, zwischen dem zwölften Grad
östlichen und dem zweyhundertsten der westlichen Länge.
dem Cap Horn bis Grönland liegt es zwischen dem sechs
funfzigsten Grade der südlichen und mehr als dem achtzigsten
nördlichen Breite. Es hat sechsmahl hunderttausend Qua
Meilen Flächen-Inhalt, ist also funfzig Mahl größer, als
Deutschland, und hat kaum so viel Einwohner, als dass
kaum vier und zwanzig Millionen.

ὁρμηθεισαν εκ τȣ Ατλαντικȣ πελαγȣς. Τοτε γαρ πορευσιμον η
εκει πελαγος. Νησον γαρ προ τȣ στοματος ειχεν, ὁ καλειτε
φατε ὑμεις, Ἡρακλεȣς στηλας. Ἡ δε νησος ἁμα Λιβυης ην
Ασιας μειζων, εξ ἡς επιβατον επι τας αλλας νησȣς τοις τοτ' εγι
το πορευομενοις· εκ δε των νησων επι την καταντικρυ πασαν η
ρον, την περι τον αληθινον εκεινον ποντον. Ταδε μεν γαρ
εντος τȣ στοματος, οὑ λεγομεν, φαινεται λιμην στενον τινα εισ
εχων. Εκεινο δε πελαγος οντως, ἡ τε περιεχȣσα αυτο γη παντ
αληθως, ορθοτατ' αν λεγοιτο ηπειρος. Εν δε τῃ Ατλαντιδι το
νησῳ μεγαλη συνεστη και θαυμαστη δυναμις βασιλεων, κρατȣσα
ἁπασης της νησȣ, πολλων δε αλλων νησων και μερων της ηπε
Προς δε τȣτοις, ετι των εντος της δε Λιβυης μεν ηρχον αχρι π
Αιγυπτον, της δε Ευρωπης μεχρι Τυρρηνιας. Αὑτη δε πασα ξ
αθροισθεισα εις ἑν ἡ δυναμις τον τε παρ' ὑμιν και τον παρ' ἡ
και τον εντος τȣ στοματος παντα τοπον μιᾳ ποτ' επεχειρησεν ὁ
δȣλȣσθαι. Ὑστερῳ δε χρονῳ σεισμων εξαισιων και κατακλυσ
γενομενων, μιας ἡμερας και νυκτος χαλεπης ελθȣσης, το τε π
ὑμων μαχιμον παν αθροον εδυ κατα γης, ἡ τε Ατλαντις νη
ὡσαυτως κατα της θαλασσης δυσα ηφανισθη. Διο και νυν απο
και αδιερευνητον γεγονε τȣκει πελαγος, πηλȣ καταβραχεος εμπο
οντος, ὁν ἡ νησος ἱζομενη παρεσκετο

Einen Theil Amerika's kannten die Europäer als Grönland schon seit 982, aber das ganze wurde seit 1492 in jedem Jahrzehente bekannter. Aus demselben sind Cochenille, Kakao, Vanille, Tabak, Kartoffeln, Mays zu uns gekommen. Die Landenge von Panama oder Darien theilt es in zwey Theile, welche wir Nord=Amerika und Süd=Amerika nennen.

Länder in Nord=Amerika. 1. Grönland, gehört den Dänen. Der Zugang zur Ostseite ist wegen der vielen Eisberge und Eisfelder sehr erschwert; den Westen davon kennen wir also besser. Der unfruchtbare Boden bringt selbst in den wärmsten Monathen nur wenige Kräuter und grüne Gesträuche hervor. Zu seinen Producten rechnet man Wallfische, Kabliau, Seehunde, Rennthiere. An der Küste legten die Dänen ihre Handlungs=Comptoire, ihre Missions=Plätze und Kolonien an. Von diesen verdient Gothaab als die älteste bemerkt zu werden, auch Neu=Herrnhut und Upernavik, welches mit Speck und Eiderdunen handelt. Die Ur=Einwohner heißen Esquimaux. 2. Um die Hudsons=Bay liegen Labrador oder Neu=Britannien, und Neu=Wallis, deren Reichthum in Pelzthieren und Fischen, besonders Wallfischen und Kabliau's besteht. Eine strenge Kälte hält in diesen gebirgigen Ländern neun Monathe an. Esquimaux und Kriks heißen die wilden, unabhängigen Einwohner; doch gehören einer Englischen Compagnie mehrere Niederlassungen und Forts, Yorkfort zum Beyspiel und Manchesterhouse. 3. Die Brittische Besitzung Quebeck in einem Theile von Canada. Die zwey größten Flüsse Nord=Amerika's durchströmen das Land, nähmlich der Sanct Lorenz=Fluß und der Missisippi; der erste hat seine Mündung nördlich, der zweyte südlich. Fünf Seen, wovon der kleinste, der Ontario, so groß, als das Erzherzogthum Oesterreich, ist, befinden sich in Canada. Im Winter friert das Queckſilber in freyer Luft, aber auch der Weinstock wächst in mehreren Gegenden wild. Die größere Kälte, als man bey dieser Breite erwarten sollte, kommt von ungeheuern Waldungen und den nahen und hohen Apalachen oder blauen Bergen. Ausgeführt wird Weizen, Pelzwerk, Fischbein und Fischöhl. Die Ur=Einwohner sind meistens verschwunden, verdrängt durch Franzosen, Engländer und ihre Sclaven, die Neger. Die Stadt Quebeck zählt vierzehntausend Einwohner. Das Fort Montreal steht

auf einer Insel im Sanct Lorenz=Fluß. 4. Das Brittische G
vernement Neu=Schottland enthält die Halbinsel Acad
und das Land Neu=Braunschweig. Die Gegenden um
Flüsse nur erblickt man angebaut; Wälder bedecken alles Ueb
Schiffsmasten, Pelze, Häute, Felle, Bälge und Stockfische
fern Stoff zu einem bereichernden Handel. Verschwunden
fast alle Ur=Eingebornen; Deutsche und Britten nehmen
Stelle ein. Von den Städten Halifax und Shelburne z
jede etwa zwölftausend Einwohner. Der Hafen Annapolis
sehr geräumig. 5. Die vereinigten Nord=Amerika
schen Staaten erstrecken sich über ein Gebieth von drey
vierzigtausend Quadrat=Meilen. Im Jahre 1774 fingen sie
das Joch der Engländer abzuschütteln, vier Jahre später erk
ten sie in einer Union ihre Unabhängigkeit, welche der Par
Friede, 1783, anerkannte. Der Staat besteht nun aus ei
Anzahl Provinzen, welche zwar in ihrer innern Verfassung
einander unabhängig, gegen äußere Gewalt aber vereint sind.
Regierungsform der einzelnen Länder ist repräsentativ und best
meistens aus einem Unterhause, aus einem Oberhause und ein
Gouverneur. Die Verbindung des Ganzen wird durch den G
neral=Congreß erhalten, welchem die gesetzgebende Macht gehö
indeß ein Präsident die vollstreckende behauptet. Zwey Kammer
der Senat nähmlich und die Repräsentanten, machen den Gener
Congreß aus, und auf ihm erscheinen Abgeordnete aus allen Pr
vinzen. Die Bevölkerung stieg seit 1787 bis 1800 von dritth
auf fünf Millionen; außer den nicht zahlreichen Urbewohnern
finden sich darunter Britten, Schweden, Deutsche, Franzose
Schweizer, Neger. Die Nachkommen unvermischter Europä
werden Creolen, die Nachkommen von Europäern und Nege
Mulatten, die Nachkommen von Europäern und Indianern M
stizen genannt. Die Fruchtbarkeit trifft man an den niedern, eb
nen Küsten weniger, als in dem innern Lande. Die Seen ne
men mit den Flüssen den achten Theil des Ganzen ein. Die b
rühmtesten Flüsse heißen Missisippi, Delawar, Hudson, Co
necticut. Der Englische Geist der Einwohner offenbart sich au
in sinnvoller Anlegung von Canälen. Die nördlichen Länder so
len vermöge ihrer Breite ein Klima haben, wie Frankreich, ab

heißen Sommers unsre feinsten Früchte fort; mit der Zunahme der Cultur muß dort die Kälte abnehmen, und hier die Wärme wachsen. Die Exporte bestehen in Tabak, Indigo, Reis, Holz, selbst ganzen hölzernen Häusern für West-Indien, in Medicinal-Kräutern, Pelzwerken. Im Jahre 1774, bey dem Anfange der Amerikanischen Revolution, betrug die Ausfuhr sechs Millionen Dollars, im Jahre 1791 neunzehn und 1800 zwey und siebenzig Millionen Dollars.

Theile der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. *a.* New-Hampshire; in den kleinen Städten Concord und Portsmouth, von 1400 und 4700 Einwohnern, befinden sich Erziehungs-Anstalten, Akademien genannt. *b.* Massachusets ist die blühendste Provinz, zum Handel durch vortreffliche Häfen sehr geeignet, welche die thätigen Einwohner zur Schifffahrt sehr benutzen. Boston, die Hauptstadt, besitzt eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine medicinische Gesellschaft, eine historische Societät, eine Rettungs-Anstalt für Verunglückte, sämmtlich seit der Unabhängigkeits-Erklärung angelegt. Fast auf jedem Hause befindet sich ein Blitzableiter. Die Bevölkerung stieg zwischen 1702 und 1802 von sieben auf fünf und zwanzigtausend Menschen. Das beste wissenschaftliche Institut Nord-Amerika's ist in Cambridge. *c.* Rhode-Island. Die neue Hauptstadt Providence zeichnet sich durch blühende Gewerbe, so wie die ehemahlige, Newport, durch gesunde Lage aus, weßwegen Kranke sie fleißig besuchen. Vorzügliche Häfen versprechen beyden viel für die Zukunft. *d.* In Connecticut ist die Bevölkerung seit 1680 von zwölf auf zweyhundert sieben und dreyßigtausend Menschen gestiegen. Die erste Hauptstadt, Hartfort, enthält große Wollen- und Tuch-Niederlagen; die zweyte, Newhawen mit 4000 Einwohnern, eine Universität. Die vier bis jetzt beschriebenen Provinzen faßt man oft unter dem allgemeinen Nahmen Neu-England zusammen. *e.* New-York, zuerst Neu-Schweden, dann Neu-Niederland genannt, enthält die gleichnahmige Stadt, ehemahls Neu-Amsterdam. Die Volkszahl dieser Stadt steigt auf neunzigtausend. Sie enthält nun treffliche Anstalten, eine Universität, *Columbian-College* betitelt, eine Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Kenntnisse, eine medicinische Gesellschaft, eine zur Beförderung des Ackerbaues und der Manu-

facturen, eine zur Beförderung der Freylassung der Neger=
ven, eine zur Beyhülfe für kleine Schuldner, eine zur Unt
tzung armer einwandernder Großbritannischer Unterthanen,
zur Unterstützung armer einwandernder Deutschen, eine M
Societät, ein Bank=Comptoir, eine See=Assecuranz=Gesell
Die Provinz Neu=York enthält mehrere seit 1783 erst ang
Städte, darunter Hudson, wo nun schon von fünftausend
wohnern Segeltuch=Fabriken, Thransiedereyen und große Fa
zum Destilliren betrieben werden. *f.* Vermont bedeutet G
berg; dieß heißt Englisch *Green-Mountain-Bois*, unter w
Benennung das Land öfter vorkommt. Bennington und Ru
sind die Hauptorte mit einer geringen Bevölkerung, welche
gewiß in einem halben Jahrhunderte sich sehr vermehren
g. Später, als die übrigen Provinzen, kam das Teneſſeel
am Ontario gelegen, zur Union. Darin liegt die Stadt Ge
h. New=Jersey, einst ebenfalls zu Neu=Schweden geh
besitzt in Princetown, einer kleinen Stadt, eine hohe S
Trenton, ein Flecken, ist schnell zur Stadt und nun zur H
stadt herangewachsen. Patterson, ganz neu, erst seit der U
hängigkeit erbaut. *i.* Seit zehn Jahren stieg die Bevölke
in dem gesegneten Pensylvanien um hunderttausend S
schen. Dennoch gelang es kaum den sechsten Theil des La
anzubauen. Als Penn, ein Engländer, hierher zog, mach
mit den Eingebornen einen Contract über den Boden, wo er
Kolonie anzulegen gedachte; seine Handlungsweise ward ein
ster für die von ihm gestiftete Kirche der Quäker, welche
leicht lächerlich machen kann, aber gewiß ehren muß. Die Ha
stadt Pensylvaniens ist Philadelphia, die Bruderliebende,
Bruderstadt. Läßt sich wohl ein schönerer Nahme für den W
ort von Menschen ersinnen? Nur wenige Städte der Welt
an regelmäßiger Schönheit Philadelphia gleich. Die Bevölke
steigt auf ein und sechzigtausend Menschen, von denen leider
gelbe Fieber oft viele hinwegrafft. Diese gewiß epidemische
vielleicht endemische Krankheit wüthet von Zeit zu Zeit in
Küstenländern Amerika's, ohne ins Innere tiefer zu drin
In unsern Tagen kam sie nach Spanien und selbst bis Livo
Philadelphia's Bewohner bekennen sich zu den verschiedensten
ligionen und leben neben einander in Frieden

Man trifft hier drey Anglikanische, sechs Presbyterianische, vier Quäckerische, eine Herrnhutische, drey Lutherische und fünf katholische Kirchen, dabey ein Versammlungshaus für Anabaptisten, eins für Universalisten, eins für Methodisten, zwey Neger-Kirchen und eine Juden-Synagoge. Dabey gedeihen Künste, Gewerbe, Manufacturen und Fabriken. Schöner Beweis menschlicher, christlicher Toleranz! Große Lehre für alle Länder! Das hier angelegte Besserungshaus, die Entbindungsanstalt, das Waisenhaus verdienen Lob, auch befindet sich hier das bequemste und reinlichste Hospital der Welt. Mehrere Gesellschaften suchen zu befördern die Fortschritte einzelner Wissenschaften, zum Beyspiel der Medicin, des Landbaus, der Mechanik, der Chemie, der Philosophie; eine Universität und Akademie sind der öffentlichen Erziehung gewidmet. Der vierte Theil des Handels der vereinigten Staaten ist in den Händen von Philadelphia. Die Orte Gnadenthal, Gnadenhütten, Bethlehem, Nazareth sind als Monumente christlichen Eifers neulich erbaut, und was viel mehr ist, als Monumente christlicher Tugend bis jetzt bewohnt. *k.* Der Hauptort der kleinsten Provinz, nähmlich Delaware, umschließt bis jetzt nicht mehr als elfhundert Einwohner; er heißt Newcastle. *l.* Maryland besteht aus zwey Halbinseln. In Annapolis ließen die vereinigten Staaten zuerst silberne Scheidemünze schlagen. Baltimore bewohnen sieben und zwanzigtausend Menschen, die dem Handel und der Erzeugung der Taue, der destillirten Wasser, des Rums mit besonderm Glücke sich widmen; der Hafen unterstützt sie dabey sehr. In Maryland heißt ein Gebieth zur Ehre des Entdeckers von Amerika, Columbia. In demselben wird zur Ehre des Befreyers von Amerika die Stadt Washington nach einem bestimmten großen und schönen Plane angelegt. Seit 1800 wurde sie zum Haupte und zur Bundesstadt der Nord-Amerikanischen Republik erklärt; in drey Jahren stieg die Bevölkerung von zwey auf siebentausend Menschen. Hier läßt sich etwas Außerordentliches erwarten; das nahe Gewässer heißt Tiber. Schon steht das Capitol, in welchem der Congreß, die höchsten Amtsstellen, die vollziehende Gewalt und die obersten Gerichtshöfe sich befinden. *m.* Die vorzüglichsten Städte Virginiens, welches an Größe halb Deutschland gleich kommt, vermögen noch nicht sich zusammen über fünftausend Menschen zu erheben; man

nennt sie Richmond und Williamsburg. Hier verlebte Wash
ton auf dem Landsitze Mount-Vernon die letzten Tage se
mühevollen, wohlthätigen Lebens. *n.* Kentucket, eine
Provinz, hat nun Lexington zur Hauptstadt. *o.* Nord-Ca
lina bringt alle Europäische Producte in vorzüglicher Güte
vor. Die Hauptstadt Newborn mußte den ersten Rang H
borough überlassen. *p.* Süd-Carolina, dessen Bevölker
in zehn Jahren, zwischen 1790 und 1800, um ein volles D
theil sich vermehrte, enthält die Handelsstadt und Festung C
lestown, mit sechzehntausend Einwohnern. *q.* Georgien,
waldiges, noch nicht sehr angebautes Land mit sehr kleiner
völkerung, indem nicht zweyhundert Menschen auf eine Quad
Meile kommen. Dennoch sollte die milde Luft leicht zur Art
samkeit und Kolonisirung bestimmen. Der Hauptort ist
vannah oder Augusta.

Die übrigen Theile von Nord-Amerika si
6. Die Französische, nun an die Nord-Amerikanische Repu
verkaufte Besitzung Louisiana. Sie genießt eine sehr reine L
den sehr fruchtbaren Boden benutzte man bis jetzt sehr we
Auf der ungeheuern Fläche leben, fast unbemerkbar zerstreut,
hundert dreyßigtausend Einwohner. Häute, Felle, Pelze,
digo, Tabak, Reis, Schiffsholz machen die Ausfuhr-Artikel a
Die Urvölker werden Akansaer genannt, die Kolonisten beste
meistens aus Franzosen und Spaniern. Bey der Hauptst
Nueva Orleans befindet sich eine Deutsche Kolonie. Ein gro
Brand konnte von elfhundert Häusern neunhundert vertilgen.
Fluß Missisippi, welcher hier strömt, wird auch Sanct Louis
nannt. 7. Die Spanische Provinz Florida, fast menschenle
auf dreytausend Quadrat-Meilen soll sie nicht viel über zehnt
send Einwohner, also auf Einer Quadrat-Meile drey Mensch
haben. Die Städtchen Sanct Agostin und Panzacola sind s
klein. Die Luft ist trotz ihrer Hitze rein und gesund. Der
liche Theil des Landes ist so sandig und sumpfig, daß man
einst von dem Meereswasser bedeckt vermuthet. Unter den Eu
päischen Kolonisten befinden sich auch Griechen vom Archipelag
Die Eingebornen gehören zu dem Stamme der Kreeks. 8. Ne
Meriko, Neu-Navarra und Californien mit den St
ten Santa Fé, San Miguel und Monterey machen nur eine

zige Spanische Statthalterschaft aus. Das Mar Bermejo, oder Purpursee, und der Rio del Norte sind von den Gewässern zu bemerken. Die Bevölkerung nahm unter der Spanischen Herrschaft sehr ab. Kein schönes Klima, kein fruchtbarer Boden vermag die Mängel einer sorglosen oder tyrannischen Regierung zu ersetzen. 9. Alt-Mexiko oder Neu-Spanien. Der Mexikanische Meerbusen, die Honduras- und Campeschen-Bay liegen davon östlich. Die sehr heiße Luft wird durch Regen und Winde gemäßigt. Die Niederungen gegen Osten sind morastig und ungesund, westlicher trifft man sehr angenehme und fruchtbare Gegenden. Auf einigen hohen Gebirgen liegt ewiger Schnee, Vulkane werfen da Feuer aus; und nicht selten sind Erdbeben. Das ganze Land regiert ein Spanischer Vice-König, Virrey; doch genießen viele Urstämme die Unabhängigkeit. Die Indianer sollen zwey Millionen, die übrigen Bewohner kaum eine ausmachen. Wissenschaftliche Bildung liegt tiefer darnieder, als selbst in Spanien. Die Natur gab dem Lande große Reichthümer: Cacao, Baumwolle, Jalappa, China, Zucker, Tabak, Indigo, Salz, Honig, Seide, Färbehölzer, Ambra, sehr viel Gold und Silber machen die Ausfuhr-Artikel aus; die Cochenille allein wird jährlich zu viertausend sechshundert Centnern in den Handel gebracht. Die Stadt Mexiko mit siebzigtausend Einwohnern ist die prächtigste von Nord-Amerika, auf einigen Inseln in einem See erbaut, wozu man auf drey sehr breiten Dämmen gelangt. Eine Universität, ein Inquisitions-Gericht und fünf und funfzig Klöster, in denen der alte Geist herrscht, bestehen neben einander. Die Menge Goldes brachte geschickte Goldarbeiter hervor; mit dem Silber beschlägt man sogar die Wagenräder. Acapulco, mit einem Hafen am Südmeere, liegt durch ein Erdbeben seit 1799 zerstört. Tlascala, Spanisch Puebla de los Angelos, Deutsch Engelsburg, hat Fabriken von Glas, Fayence, Tuch, Gewehren, Zeugen, Tressen. Vera Cruz, ein merkwürdiger Hafen an der Ostküste. Quadalaxara mit dreyßigtausend Einwohnern und einer Universität. Lehranstalten allein, ohne einen belebenden Geist, nützen wenig. 10. Nördlich über Californien liegen Neu-Albion, Neu-Hannover, Neu-Georgien, Neu-Cornwall und Neu-Norfolk. Die nordwestlichen Gegenden Amerika's werden auf den meisten unsrer Charten als

ein Continent dargestellt; genauere Untersuchungen Engli
Seefahrer, welche hier mehrere Brittische Niederlassungen geg
det, geben sie als eine Reihe von Inseln an, welche durch sch
Sunde getrennt werden.

Zwischen dieser Nordwest-Küste und den vereinigten Staa
zwischen dem Brittischen und Spanischen Nord-Amerika lie
viele Länder, deren Bewohner, keinen Europäern unterthan,
Unabhängigkeit behaupten. Man nennt die ungeheuern Strec
wo sie entweder nomadisch umherschweifen oder auf den unter
Stufen der bürgerlichen Gesellschaft stehen, die freyen Ind
ner-Länder Nord-Amerika's. Die Horden dieser H
wilden treten oft in kriegerische Vereine und erhalten als so
einen eigenen Volksnahmen. Die östlichen Horden erschei
öfter im Kampfe mit den vereinigten Staaten, wodurch sie
bekannter werden. So hörten wir von den sechs Nationen
Irokesen, von den Huronen, von den Nadoweſſie
von den drey Horden der Kreeks sprechen. Schiller läßt e
Nadoweſſierinn bey dem Leichname ihres Mannes sagen:

Legt ihm unter's Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn sein Weg ist lang;

Auch das Messer scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drey geschickten Griffen
Schälte Haupt und Schopf.

Farben auch, den Leib zu mahlen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Die westlichen Horden schweifen in einer Zahl von et
neunzigtausend Menschen unstät umher bis an das Eis-C
Russische Kolonisten von Ochotsk aus kommen dahin als Wi
schützen, als Otternfänger, als Pelzhändler.

Länder von Süd-Amerika. 1. Das Vice-König-reich Neu-Granada, welches aus den Provinzen Terra firma, Quito und dem Spanischen Guiana besteht, ist einem Spanischen Vice-Könige mit sehr großen Vollmachten über-geben. See- und Bergluft mäßigen die große Hitze. Die Meer-busen von Panama, Darien und Venezuela breiten sich tief ins Land aus. Der Hauptfluß Oronoko durchströmt das Land an seiner östlichen Grenze. Der See Maracaibo steht durch den Golf von Venezuela mit dem Caraibischen Meere in Verbindung. Die Andes sind auf der einen und andern Seite dicht mit Waldungen besetzt. Ein Theil derselben verdient den Nahmen des höchsten Berges auf der bekannten Erde: er heißt Tschimborasso und mißt neunzehntausend neunhundert fünf und achtzig Fuß; Schnee bedeckt ihn gewöhnlich von seiner Spitze abwärts auf achthundert Klafter. In der Bergreihe der Andes trifft man das Thal und die Fläche von Quito in einer Höhe von siebentausend zweyhun-dert sechs und funfzig Fuß über der Seefläche, da Grätz nur eintausend dreyhundert zwanzig Fuß über dieselbe sich erhebt. Die Erdbeben sind hier so schrecklich, daß ganze Berge versinken, ganze Länder unkenntlich werden; eins im Jahre 1797 breitete sich über sechshundert Deutsche Quadrat-Meilen aus. Unter den Gebirgen zeichnet sich noch die Sierra nevada de Merida de Ma-racaibo durch eine Höhe von vierzehntausend Fuß aus. Cartha-gena ist Festung und Handelsstadt mit fünf und zwanzigtausend Einwohnern; rings trägt der Boden alle feine Früchte unsers Südens. Die Stadt Venezuela oder Caraccas hat etwa tausend Einwohner weniger, aber eben so große Reichthümer. Die Stadt Quito mit noch einmahl so vielen Einwohnern böthe den frohe-sten Lebensgenuß, da ein ewiger Frühling und ein fruchtbarer Boden sie umblühen, wenn nicht Erdbeben und Ueberschwemmun-gen immer das Daseyn der Menschen bedrohten. 2. Das Spani-sche Vicekönigreich Peru besitzt einen sehr ungleichen Boden, der in seinen Niederungen längs den Küsten Valles, auf seinen Anhöhen Sierras genannt ist. Trotz der Nähe des Aequators kann man die Hitze ertragen, weil die Winde von den Schnee-bergen der Andes die Luft mäßigen. Vulkane und Erdbeben ge-hören auch in diesen reichen und schönen Ländern zu den gewöhn-lichen Landplagen. Die Hauptstadt Lima enthält eine Audienz,

ein Inquisitions=Gericht, eine Universität, vierzig Klöster, Drittheile Bettler und Sclaven und einen Drittheil Wohlh der unter zwey und funfzigtausend Einwohnern. Die Se Arequipa dient zur Hauptniederlage der Europäischen und rikanischen Waaren. Cusko war die Residenz der alten Per schen Könige, der Incas. Ungleich größer und volkreicher ist Sanct Jago de Chili. 3. Das dritte Spanische K Königreich in Süd=Amerika trägt seinen Nahmen von Paraguay=Flusse, welchen man an seiner Mündung den de la Plata, Silberfluß, nennt. Die Einwohner in allen angeführten Vice=Königreichen machen nicht mehr als drey eine halbe Million aus. Indianer, Neger, Mestizen, Creol Mulatten sind der Grundstamm, die Spanischen Kolonisten die Herrscher. Die trefflichsten Naturproducte werden unverar tet ausgeführt, um nach der Verarbeitung aus Europa theu wieder zurückzukehren, oder um sie auszutauschen gegen Din welche Amerika eben so gut selbst verfertigen könnte. Die Nat producte stehen mit der Volks= und Geldmenge in solchem V hältnisse, daß ein Ochse vier, und ein Pferd sechs Gulden kost vor funfzig Jahren kostete der Ochse nur fünf Groschen. D Geschichte läßt vermuthen, daß die Spanische Regierung ei hier werde einen Kampf zu bestehen haben, wie die Englische n ihren Kolonien in Nord=Amerika. Die Stadt Potosi; fünf u zwanzigtausend Einwohner bereicherten sich sehr durch die benac barten Silberbergwerke, welche nun der Erschöpfung nahe sin Die Stadt Nuestra Sennora de buenos Ayres, unsere liebe Fra in der guten Luft, vierzigtausend Einwohner, am Plata=Strom treibt großen Handel, unterstützt besonders die mathematische Wissenschaften und verschönert sich sehr durch die Anlegung vo Gärten und Landhäusern rings umher. 4. Patagonien ode Magelhaen=Land nährt große, wohlgewachsene Menschen die einst durch die Erzählungen unserer Reisebeschreiber zu Rieser wurden. 5. Das Portugiesische Süd=Amerika besteh aus Stücken von Guiana, Peru und Paraguay, ferne aus dem Lande der Amazonen und Brasilien. Eine de vielen Buchten dieser Länder heißt die Allerheiligen=Bay. Um den Amazonen=Fluß wohnt ein kriegerisches Weibergeschlecht Waren die Männer wegen Fischfang und Jagd in die ferneren

Gegenden gezogen, so vertheidigten einige Mahle die zurückgebliebenen Frauen das Land gegen die Europäer: daraus sind denn eine Menge Mährchen entstanden. Auf dem fruchtbaren, aber wenig benutzten Boden wechseln Berge und Flächen, Waldungen und Seen mit einander ab. Naturproducte aller Art, selbst die seltensten, werden hier gefunden, darunter vorzüglich die Färbehölzer. Die Hauptstadt führt die Nahmen Rio de Janeiro und Sanct Sebastian mit dreyßigtausend Einwohnern. Zur Verschönerung derselben trägt eine Wasserleitung viel bey, wodurch ein Springbrunnen in jeder Straße gebildet wird. Man rühmt besonders die Juweliere dieser Stadt. Vor diesem betrachtete man San Salvador, mit zwanzigtausend Einwohnern, als die Hauptstadt. Die Ur-Einwohner Brasiliens, Tupinamber, wurden einst bloß als Sclaven behandelt, nun genießen sie gleiche Bürgerrechte mit den Europäischen Kolonisten. Wissenschaften und Künste finden hier noch weniger Liebhaber und Unterstützung, als in Portugal, dem Mutterlande. Selbst von den Producten dieser reichen Portugiesischen Provinzen haben die Britten den größten Vortheil. 6. Das Französische Süd-Amerika ist auf den feuchten, ungesunden und morastigen Theil Guiana's mit der Insel Cayenne eingeschränkt. 7. Das Batavische Süd-Amerika enthält auf einem kleinen Districte die reichsten Kolonien Essequebo, Demerary, Berbice und Surinam. Zwischen den Europäischen Besitzungen liegen noch Länder, deren Bewohner frey vom ausländischen Joche geblieben, welche man daher die freyen Indianer-Länder in Süd-Amerika nennt.

Fast alle Städte Amerika's danken ihre erste Erbauung oder wenigstens ihre merkliche Verschönerung den Europäern, welche überall ihre Niederlassungen gründeten. Diese hatten das Glück, den Philosophen Raynal zum Geschichtschreiber und Geographen zu erhalten. Ich will meine Betrachtungen damit schließen, womit er die seinigen eröffnet. Er sagt: „Keine Entdeckung war so wichtig für das Menschengeschlecht überhaupt und für Europens Völker insbesondere, als die Entdeckung der neuen Welt, und der Weg nach Ost-Indien über das Cap der guten Hoffnung. Damahls begann eine Umwälzung im Handel, in der Macht der Völker, in den Sitten, dem Kunstfleiße und der Regierung aller

Nationen. Seit diesem Momente haben sich die Menschen entferntesten Länder durch neue Beziehungen und neue Bedürf genähert. Die Producte der Klimate bey dem Aequator w in Klimaten verzehrt, die gegen den Pol liegen, der Fleiß Nordens wird in den Süden getragen, die Stoffe des Or sind der Luxus der Occidentaler geworden; überall machten Menschen einen wechselseitigen Austausch ihrer Meinungen, setze, Gebräuche, Krankheiten, Heilmittel, selbst ihrer Tuge und Laster. — Alles ist verändert, alles muß sich wieder ändern. Aber nützten die vergangenen Revolutionen dem Menschengeschlechte? Werden jene ihm nützen, die da kommen sollen? Do ihnen der Mensch einst mehr Ruhe, Glück und Freude? Al sein Zustand sich verbessern oder nur verändern?" [1])

§. 52.

Das Meer umfängt alle Länder. Selbst der alte Contin und der neue sind Inseln, welche sich nur durch ihre Gr von so vielen andern unterscheiden, die man gewöhnlich zu d nächsten Welttheile rechnet.

---

1) *Il n'y a point eu d'événement aussi intéressant pour l'espèce h maine en général et pour les peuples de l'Europe en particuli que la découverte du nouveau monde, et le passage aux Indes p le Cap de Bonne-Espérance. Alors a commencé une révolut dans le commerce, dans la puissance des nations, dans les moeu l'industrie et le gouvernement de tous les peuples. C'est à ce m ment que les hommes des contrées les plus éloignées se sont ra prochés par de nouveaux rapports et de nouveaux besoins. L productions des climats placés sous l'équateur se consomment da les climats voisins du pole: l'industrie du Nord est transportée Sud: les étoffes de l'Orient sont devenues le luxe des Occidentau et partout les hommes ont fait un échange mutuel de leurs op nions, de leurs loix, de leurs usages, de leurs maladies, de leu remèdes, de leurs vertus et de leurs vices. — Tout est changé doit changer encore. Mais les révolutions passées et celles q doivent suivre, ont-elles été, seront elles utiles à la nature hu maine? L'homme leur devra-t-il un jour plus de tranquillité, bonheur et de plaisir? Son état sera-t-il meilleur, ou ne fera-t- que changer?*

Inseln um Amerika. 1. Die Inseln im Nootka-Sunde, jene der Königinn Charlotte und jene der Kronprinzessinn, sämmtlich gegen Nordwesten gelegen. Da wir nun durch die neuesten Berichte Englischer und Russischer Seefahrer wissen, daß der nordwestliche, für einen Continent gehaltene Theil Amerika's ein Archipelagus ist, so leben auf's Neue die Hoffnungen einer nordwestlichen Durchfahrt über Amerika nach Ost-Indien und China auf. Man findet es wieder wahrscheinlich, durch die Hudsons-Bay und einige inländische Flüsse, welche in Ostnorden sich münden, mit andern Flüssen in Verbindung zu kommen, die in Nordwesten, nördlich von der Behrings-Straße, ihre Mündung haben. Diese Gegenden werden uns in der Hälfte unsers Jahrhunderts gewiß bekannter werden, da Privaten aus England und Rußland hierher ihre Handelsspeculationen mit Pelzwaaren häufig richten, und auch die Regierungen einige Aufmerksamkeit zeigen. 2. Die Canadischen Inseln, nähmlich Neuland, welches auch *Terre neuve* oder *Newfoundland* heißt, wo die Engländer großen Fischfang treiben, dann Cap Breton, der Schlüssel zu Canada, Sanct John, Saint Pierre und Miquelon. 3. Die Inseln des Esquimauxischen Meeres im Süden von Grönland, worunter James. Nordöstlich von Grönland liegt Spitzbergen, das nördlichste Land auf der nördlichen Erdhälfte; es besteht eigentlich aus mehreren kleinen Inseln. 4. Die Bermuden im Osten von Carolina; von dem Schiffbruche des Capitain Summers auch die Summers-Inseln genannt. Von diesen vierhundert kleinen und unfruchtbaren Inseln sind die wenigsten bewohnt. 5. Der Nahme West-Indien wird den Inseln gegeben, die im Mexikanischen Meerbusen liegen. Die Geographen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts dachten sich China und jenes Indien am Ganges viel östlicher, als es wirklich ist, hielten ganz Amerika und insbesondere jene zuerst entdeckten Inseln im Mexikanischen Busen für Theile Indiens und nannten es West-Indien, weil man durch eine westliche Fahrt dahin kam. Daher leitet sich auch der Nahme Antillen, welche man *ante illas insulas Indiae*, als die Vor-Inseln Indiens glaubte.

6. Die großen Antillen heißen auch die Zucker-Inseln. *a.* Auf dem reichen Cuba wurden einige Millionen Ur-Einwohner

vertilgt, um etwa fünfmahl hunderttausend Spanier anzufie
Die Stadt Havannah, mit einem vortrefflichen Hafen und
und dreyßigtausend Einwohnern, ist als ein Mittelpunct
Spanisch-Amerikanischen Handels zu betrachten. Rings um
befinden sich zu ihrer Vertheidigung neun Forts. Nach ihr
Puerto del Principe mit dreyßigtausend Einwohnern die
sehnlichste Stadt. *b.* Jamaika, auf der zweyten Fahrt
Colomb für die Spanier entdeckt; nun eine Brittische Besitzu
Auf ihr befinden sich eintausend und elf Zucker-Plantagen,
von einige fünfhundert Sclaven als Arbeiter zählen und z
und eine halbe Million unsers Geldes werth sind. Die regel
ßig gebaute Hauptstadt Kingston enthält dreytausend Europ
zwölfhundert Eingeborne und elftausend Neger als Bewohn
Vierhundert Englische Schiffe sind allein mit dem Jamaika-H
del beschäftigt. *c.* Hispaniola oder San Domingo liefe
schon in Einem Jahre einhundert drey und sechzig Millio
Pfund Zucker und acht und sechzig Millionen Pfund Kaffee.
Insel ward von Colomb für Spanien entdeckt, von diesem
Frankreich getheilt, endlich von Frankreich allein besessen. Wä
rend der Revolution legten die empörten Neger viele Städte, u
darunter auch Cap François, in Schutt. Die Stadt S
Domingo besaß zwey Universitäten, wovon die eine von D
minicanern, die andere von Jesuiten besetzt war. Auf dieser I
sel war das Verhältniß immer so, daß mehr weiße, als freye fa
bige Menschen sich darauf befanden, daß aber die Neger wo
zehnmahl mehr, als die weißen Einwohner, ausmachten. *d.* D
reiche Porto-Rico mit der Hauptstadt San Juan de Pue
to Rico enthält viermahl mehr Neger, als Spanier.

7. Die Bahama-Inseln oder die Lucayen, etwa fün
hundert an der Zahl, sind größtentheils unbewohnt. Nur a
sieben derselben befinden sich Menschen, weil meistens Klippen s
bedecken, und das Regenwasser fast gänzlich mangelt. 8. Di
Caraiben bestehen aus etwa sechzig Jungfer-Inseln, aus de
Dänischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Johann und Sain
Croix, aus den Englischen Inseln Sanct Christoph, Antigua
Sanct Vincent, Barbados, Grenada, Trinidad, aus den Spa
nischen Inseln Margarita, Tortuga, aus den Französischen In
seln Guadeloupe, Martinique, Sanct Lucia und Tabago, au

den Holländischen Inseln Sanct Eustach und Curassao, aus der Schwedischen Insel Saint Barthelemy. Die Caraiben und Lucayen heißen zusammen die kleinen Antillen. Die Bevölkerung von Europäern und freyen farbigen Leuten macht zweymahl hundert sechzigtausend, von Negern zwölfmahl hunderttausend aus. Die Britten allein beschäftigen hier eintausend achthundert Schiffe mit ein und zwanzigtausend Matrosen, und die Ausfuhr stieg höher als vier und sechzig Millionen unsers Geldes in Einem Jahre. Die Neger sterben durch das ungewohnte Klima und unmenschliche Behandlung so dahin, daß man jährlich neunzigtausend neue einführen muß. 9. Die Insel San Catharina bey Brasilien verdient wegen der Thranbrennereyen bemerkt zu werden, die der benachbarte Wallfischfang der Portugiesen beschäftigt. 10. Die zwey großen Falklands-Inseln oder Malouinen umgeben viele kleine Inseln, von denen die Britten und Spanier nur des Thrans wegen Besitz genommen. Amerigo Vespucci entdeckte sie 1502. 11. Auf den Feuerlands-Inseln, welche die Magelhaensische Straße von Patagonien trennt, und das Cap Horn im Süden endigt, war bey der Entdeckung das Feuer unbekannt, daher der Nahme *Terra del fuego*. Die lustigen, gefälligen, aber ungebildeten Pescherás bewohnen sie. 12. Die Staaten-Inseln können in nichts um den Vorzug mit den vorigen streiten. 13. Die Sanct Georgs- und Sandwich-Inseln bedeckt selbst im Sommer der Schnee; auf den ersten finden sich zwey Pflanzen-Arten, auf den zweyten ist kein Grashalm mehr zu sehen. 14. Die Gallapagischen oder Seeschildkröten-Inseln und die Juan Fernandes-Insel sind unbewohnt und liegen im Westen von Quito. 15. Die Chiloe-Inseln bilden einen Archipelagus von etwa dreytausend Inselchen. Cypressen und Obstbäume wachsen wild auf denselben, aber nur vier sind eines vortheilhaften Anbaues fähig, weil alle übrigen Mangel an trinkbarem Wasser leiden. 16. In dem Meerbusen von Panama befinden sich sechs Perlen-Inseln; der Nahme zeigt an, wodurch sie merkwürdig sind.

Inseln um Afrika. 1. Die Admiranten bey Zanguebar gehören den Portugiesen. 2. Die Sechellen erhielten durch die Franzosen Muscatnüsse und Gewürznelken. 3. Die

Comorren gehören den Arabern und dienen, da sie in der
nale von Mosambik liegen, den Ostindien-Fahrern zum Land
platze. 4. Madagaskar, von den Portugiesen 1506 ent
kommt an Flächen-Inhalt fast Deutschland gleich. Die B
ner bestehen aus kraushaarigen Negern, aus Abkömmlinge
Arabern und aus einem Zwergvölkchen. Englands und F
reichs Niederlassungen sind wieder aufgegeben worden. In
Meerbusen Anton Gil gründete Benjowsky, ein Ungarischer
mann, eine Kolonie, die zu Grunde ging und ihm das
kostete. 5. Die Maskarenen, im Osten Madagaskars.
Nahme kommt von ihrem ersten Entdecker, Maskarenhas.
Jahre 1505 ganz unbewohnt, steigt ihre jetzige Bevölkerung
ter Französischer Herrschaft auf mehr als hunderttausend M
schen. Die weißen machen ungefähr fünf Mahl weniger, al
Neger-Sclaven, aus. Sowohl Reunion oder Bourbon, als
de France, brachten jede in Einem Jahre schon sechs Milli
Pfund Caffee hervor. Auf Isle de France wuchsen schon in
nem Jahre zwanzigtausend Pfund Gewürznelken, und auf Reu
dreymahl so viel. Isle de France trug zwanzig Millionen P
Zucker. Ein fürchterlicher Vulkan wüthet oft auf Bour
6. Die Brittische Sanct Helena-Insel im Westen Afri
wächst sehr an Wohlstand, weil sie den Ostindien-Fahrern t
bares Wasser gibt. 7. Die Portugiesische Sanct Ascensio
oder Himmelfahrts-Insel nährt keinen Menschen, br
kein Gras hervor, keine Wasserquelle durchfließt sie; ein Vu
hat sie ausgebrannt. 8. Die Guinea-Inseln sind unter
Spanier und Portugiesen getheilt. Die ersten besitzen Annab
die zweyten Sanct Thomas. Baumwolle ist das Hauptprod
9. Die Inseln des grünen Vorgebirges oder die C
Verdischen Inseln, an der Zahl zwischen zehn und zwan
gehören den Portugiesen. Bisweilen bleibt auf ihnen der Re
drey Jahre aus, dann entsteht das drückendste Elend. So ra
eine Hungersnoth vor zwanzig Jahren auf der größten dav
auf Sanct Jago, sechzehntausend Menschen dahin. Dieß m
fast die ganze Bevölkerung aus. Merkwürdig ist es, daß auf
Cap-Verdischen Inseln auch Neger königliche Beamte und se
Priester sind. 10. Madera, das ist, Holz, und Porto S

und trefflichen Wein den Portugiesischen Herrschern. Den größten Gewinn ziehen dennoch die Britten, die in der Hauptstadt Funchal große Factoreyen besitzen. Die benachbarten Inseln Salvages sind unbewohnt. 11. Im Westen Marokko's befindet sich der Canarische Archipel mit etwa zwanzig Inseln, einst die glücklichen genannt; von ihnen kamen die Canarienvögel zu uns. Canaria insbesondere liefert den berühmten Malvasier. Durch Ferro oder Hiero zieht man gewöhnlich die erste Mittagslinie. Auf Teneriffa ist der berühmte Pico, zwölftausend vierhundert Fuß hoch, dessen Gipfel die Sonnenstrahlen vergülden, wenn es im Thale schon dämmert und die Nacht graut. Einst warf dieser Pico Feuerströme aus, seit einem Jahrhundert aber nicht mehr, obschon er beständig raucht. Palma hat, wie Teneriffa, einen Vulkan und vortrefflichen Wein. Auf Santa Cruz ankern die großen Flotten, um dann nach Ost- oder West-Indien zu gehen. 12. Von den Azoren kennen wir besonders neun Inseln genau. Nahrung sproßt auf ihnen in Fülle, aber Erdbeben und Vulkane drohen immer den Tod. Terceira ist die vornehmste davon.

Inseln um Asien. 1. Die zwey Nowaja Semlja-Inseln im Norden, rings mit Eisfeldern umgeben, fünf Monden lang, vom October bis Februar, ohne Sonnenblicke. 2. Die Kamtschatkische Inselgruppe im Osten Asiens scheint ein Theil des nordwestlich Amerikanischen Archipels zu seyn. 3. Die Kurilen, Firando, Yesso befinden sich in der Nachbarschaft von Japan, wozu sie gehören. Auf Schimo ist die Hauptstadt Nangasaki, welche allein die Holländer, mit Ausschließung der übrigen Nationen, besuchen dürfen, um da zu handeln. Doch auch ihnen ist der Eintritt in alle übrige Theile Japans verbothen. 4. Japan oder Nipon, das ist, Sonnenland. Den steinigen Boden wissen die Bewohner gut zu bearbeiten. Feuerspeyende Berge wüthen hier, auch tobt die See oft in fürchterlichen Stürmen, und Erdbeben gehören unter die gewöhnlichen Erscheinungen. Die Hauptstadt ist Miako, eine große Handelsstadt mit mehr als einer Million Einwohner. Die Residenz Yeddo ist noch größer, indem allein der Palast des Herrschers mehr als fünf Stunden im Umfange haben soll. 5. In dem Chinesischen Meere befinden sich die Portugiesischen Inseln Macao und For-

mosa mit verschiedenen feuerspeyenden Bergen. 6. Die
rien= oder Diebs=Inseln, auch Ladronen genannt,
alle Spanisch, obwohl die Spanier nur eine derselben bes
7. Von den Carolinen oder Neu=Philippinen eigne
Spanier sich die Oberherrschaft zu, obwohl sie keine derselben
setzt halten. 8. Auf den Pelew=Inseln suchen sich die
länder auszubreiten. 9. Die Philippinen oder Man
werden von den Spaniern angesprochen, welche die größte da
Manila oder Luzon, mit gewaffneter Hand behaupten.
Menschenzahl soll sich, nach dem Berichte des Peyrouse, auf
Millionen belaufen. 10. Die Insel Magindanao, sechsn
so groß, als Steyermark, dessen Oberfläche nur vierhundert Q
drat=Meilen ausmacht. Die Spanier legten an den Küsten
lonien an. Im Innern lebt der weit verbreitete Stamm
Horaforas unter einem eignen Sultan. 11. Die Bewohner
Suluh=Archipelagus treiben Seeräuberey und Handel.
Die Molukken oder Gewürz=Inseln, mit Sago, Muso
Blüthen und Nüssen, mit Gewürznelken in Menge. Erdbe
und Feuer=Ausbrüche aus Vulkanen erscheinen jährlich und m
nathlich. Amboina entrissen die Engländer den Batavern des e
träglichen Handels wegen. 13. Von Timor kommen Re
Sandelholz und Indische Vogelnester in den Handel. Die h
lebenden Mohren haben lange Haare und Kupferfarbe; doch
ein anderer Stamm kraushaarig. 14. Das reiche und fruchtba
Celebes ist zehnmahl so groß, als Steyermark, hat aber n
dreymahl so viel Einwohner, da wir für Steyermark achtma
hunderttausend Menschen rechnen. Die Hauptstadt Makass
besitzen die Bataver, welche Gold, Diamanten, Elfenbein, Baum
wolle aus dem Lande ziehen. 15. Die Sundischen Inseln
worunter Borneo, Java und Sumatra die größten sind
Borneo allein enthält vierzehntausend Quadrat=Meilen, übertrif
also an Größe das Oesterreichische Kaiserthum um mehr als ei
Siebentheil. Die Europäischen Seemächte und auch die Chinese
besitzen hier Factoreyen, weil das Land große, natürliche Reich
thümer hat. Die Ur=Einwohner scheinen von einer Horde wan=
dernder Fischer abzustammen; sie halten Menschenopfer für ver=
dienstlich. Auf Java wirft der Berg Gete, achttausend Fuß hoch,

keit von den Batavern. Neben den seltensten Pflanzen trifft man hier wilde Thiere der reißendsten Art, Tiger, Krokodile, Schlangen. Die Stadt Batavia gehört den Holländern und enthält einmahl hundert sechzigtausend Einwohner, mit einer gelehrten Gesellschaft und vielen schiffbaren Canälen, die den Handel sehr erleichtern. Ueber Sumatra geht der Aequator fast in der Mitte; der Berg Ophir, dreyzehntausend achthundert Fuß über's Meer erhoben, steht unmittelbar unter der Linie. Mehrere Gebirgsketten sind auf den Gipfeln dennoch mit ewigem Schnee bedeckt. Die Ur-Einwohner kamen aus Malaya; von den Europäern haben Britten und Holländer sich angesiedelt. 16. Die Andamanen, deren Einwohner die rohesten Asiens und den Kaffern sehr ähnlich sind. Hier gründeten die Britten eine Niederlassung. 17. Auf einer der Nikobaren suchte man in den neuen Zeiten eine Oesterreichische Kolonie zu gründen, nähmlich auf Komorte. 18. Ceylon, durch eine seichte Meerenge mit vielen Sandbänken von Koromandel getrennt; sie bringt herrliche Früchte, besonders den Zimmet, hervor, aus dem das theuerste und beste aller Oehle gewonnen wird. Die Holländer mußten ihre vielen Niederlassungen darauf an die Britten abtreten, welche sich immer mehr gegen die Eingebornen ausdehnen. Colombo und Trinkonomale sind die Haupt-Forts. 19. Die Maldiven und Lakediven bilden einen Archipelagus von ungefähr zwölftausend Inseln, die im ein und neunzigsten Grade östlicher Länge und im fünften nördlicher Breite liegen. Sie werden nicht durchgehends bewohnt.

In dem stillen Meere, welches die östliche Küste Asiens und die westliche Amerika's bespült, liegt eine bis jetzt noch ungezählte Menge von Inseln, wovon Eine allein schon Europa an Größe übertrifft. Die andern erhielten noch nicht besondere Nahmen, sondern man faßt, so wie die Sterne des Himmels in Sternbilder, die Inseln des Meeres in Gruppen zusammen. Ihre Gesammtheit macht den fünften Welttheil aus. Der Nahme *Πολυνησια* bezeichnet eine Inselwelt, so wie Australia ein Südland. Die Kaufleute, welche überall nur Indiens Gold noch ein Mahl zu finden wünschen, schmeicheln ihren Ohren mit dem Nahmen Süd-Indien. Die Kenntniß dieses Welttheils

danken wir den Welt-Umseglungen, wovon bis jetzt seit
hundert Jahren mehr als zwanzig geschahen. Die längste d
te vier Jahre, die kürzeste ward in vierhundert acht und a
Tagen auf einem Wasserwege von zehntausend siebenhu
Deutschen Meilen vollendet. Die erste unternahm Magell
die letzte Krusenstern, die wichtigsten aber der Capitain
mit den Gelehrten Banks, Solander, den beyden Forsters
Clarke.

1. Neu-Holland enthält hundert und zwey und sechzig
send Quadrat-Meilen Oberfläche, also zehntausend mehr, als
Europa. Die Hitze ist so groß an einigen Orten, daß todte
per in einer Stunde schon faulen. Doch wechseln fruchtbare
gel und grasreiche Thäler mit Wäldern ab, weil Wasserqu
überall fließen. Die Europäer brachten Rindvieh dahin und
Weinstock vom Cap, beydes gedeiht außerordentlich; überhaup
die Vegetation reich, und das Thierreich wurde durch die Ke
niß dieses Landes erweitert. Die Engländer legen hier eine
lonie von ihren Verbrechern an, sie heißt Port Jakson und s
ursprünglich in der Botany-Bay werden. Die Ur-Einwoh
sind schwarz, mit wollichten, krausen Haaren, aber im Knoch
baue des Kopfs ganz von den Afrikanischen Negern verschie
Mehrere Stämme derselben sind Menschenfresser. Kunstfertigke
liegen ganz darnieder. Die Wohnungen bestehen aus geflo
nen Baumzweigen und ausgehöhlten Bäumen. 2. Neu-G
nea, ward im achtzehnten Jahrhunderte von Cook und mehr
andern untersucht. Die kriegerischen Einwohner suchten die
ropäer von Landungen abzuhalten. Die Haut derselben hat e
glänzende Schwärze; ihr Haupt bedeckt ein krauses, doch ni
wollichtes Haar. 3. Neu-Britannien, Neu-Irlan
Neu-Hannover entdeckte Dampier. Die Salomons-I
seln sind in der Nachbarschaft. Der Boden bleibt ungebau
treibt aber selbst Cocos-Nüsse, Muscat-Nüsse, Aloe hervor. D
Einwohner haben gelbliche Farbe, schwarzes, wollichtes Haa
aber keine platten Nasen, wie die Neger. Künstlich wissen
Netze zum Fischfange zu bereiten. 4. Auf den zwanzig bis dre
ßig Admiralitäts-Inseln, welche Carteret entdeckte, gehe
die Einwohner nackt. 5. Die Königinn Charlotten-In
seln, durch Wallifer, einen Engländer, entdeckt, werden no

schwarzen Menschen mit wollichten Haaren bewohnt; Eine Familie nur weicht in ihrer Bildung ganz von den übrigen ab: sie scheint sich also auf einem Schiffe anderswoher dahin verirrt zu haben. 6. Die Neu-Hebriden, welche Quiros im siebzehnten Jahrhundert entdeckte, Bougainville im achtzehnten *Archipel des Cyclades* nannte, und Cook endlich genauer untersuchte. Auf einer derselben speyt ein Vulkan Feuer aus; auf Tanna fließen heiße Quellen aus der Erde. Hier allein unter allen Südsee-Inseln fand man Drangen. Menschenfleisch verzehrt man da. Die Bewohner sehen ganz wie die Neger aus. 7. Auf Neu-Caledonien speisen die Einwohner selbst pfundweise eine weiche Art von Speckstein. Hier wurzeln sie sich, wie auf andern Südsee-Inseln, den Bart aus. Außer Hühnern und Enten gab es zur Zeit der Entdeckung durch Cook fast keine Thierarten. 8. Die gelbbraunen Bewohner von Neu-Seeland mit schwarzen Haaren und dünnen, krummen Beinen nähren sich von Fischen, Hundefleisch und ihren Gefangenen. Sie punctiren den Leib und bemahlen ihn mit Ocher und Fett. Außer Hunden und Ratten nährt Neu-Seeland kein vierfüßiges Thier. 9. Tasman entdeckte 1643 die freundschaftlichen Inseln. Dieser Archipel von 150 Inseln dient nicht überall zur Wohnung der Menschen und kann nicht dazu dienen. Einige der Inseln, welche durch reine Luft sich empfehlen, macht der Mangel an gutem Wasser unbewohnbar. Schweine und Hunde sind die einzigen vierfüßigen Thiere, seit Cook nun auch Rindvieh und Pferde. Auf Tofua verehren die Einwohner einen Vulkan als Gott. Die an einer schweren Krankheit darniederliegen, schneiden sich einen Finger ab. Die Bewohner zeichnen sich durch Sanftheit und Zutrauen aus; sie besitzen mehrere Kunstfertigkeiten. 10. Die Schiffer-Inseln sind vulkanisch, von Korallen-Riffen umgeben, von glücklichen Menschen bewohnt, denen die Natur einen großen, schönen Körper verliehen, und welche der fruchtbare Boden ohne mühsame Arbeit reichlich ernährt. Sie gehen fast ganz nackt, aber tätowirt. Sie verfertigen Matten, Piroguen für ihre häufigen Seefahrten und bessere Häuser, als andere Südsee-Insulaner. 11. Die zwey Harveys- und zehn Palmerston-Inseln. Klima und Schmutz machen die Bewohner der ersten schwarz; die zweyten decken Sandlagen, welche von den ehemahligen Ueberschwemmun-

gen übrig geblieben scheinen. 12. Die gesellschaftlichen
Societäts-Inseln, an der Zahl elf, wurden von Q
entdeckt und durch die drey Reisen Cooks am genauesten bek
Ein angenehmes Klima beglückt sie, Wasser in hinlänglicher M
ge gibt ihnen Fruchtbarkeit, Korallen-Klippen schließen sie
Zwey oder drey Sago-Bäume reichen hin, einen Menschen
nähren. Die Europäer brachten bey ihren Besuchen viele
Thier- und Pflanzen-Arten dahin. Die Insel Taiti ragt
Größe, Volkszahl und freundschaftlichem Charakter ihrer Ben
ner über die übrigen empor. 13. Die niedrigen, flac
oder gefährlichen Inseln, in deren Nachbarschaft das M
die böse See heißt, werden zur Zeit der Fluth größtentheils üb
schwemmt; daher wohnen nur auf den wenigsten Menschen.
Boden besteht aus Korallenfelsen. 14. Die Marquesas-I
seln sind in großer Menge, doch nur wenige werden bewoh
Die Korallenriffe bilden hier, wie bey vielen Südsee-Inseln,
Häfen. Die Bewohner haben noch keine Priester und keine g
tesdienstlichen Versammlungsörter. Sie sind menschenfreundlich u
sanft; dennoch schlachten sie Menschen, um einen Kranken genes
zu machen. 15. Die Oster- und Pfingst-Inseln, von Ro
gewein 1722 entdeckt. Sie tragen in allem nur zwanzig Pfla
zen-Arten. Ratten gab es von jeher darauf, aber Peyrouse schen
te zuerst den Einwohnern Ziegen, Schweine und Schafe zur Ve
mehrung; auch hinterließ er ihnen Sämereyen. Die Mensch
leben meistens in unterirdischen Wohnungen elend und können da
Seewasser zum Getränke brauchen. 16. Die elf Sandwichs
Inseln, von dem Spanier Mendanna 1568 entdeckt, dann zwey
hundert Jahre lang vergessen, endlich wieder von den Europäer
besucht. Auf Owaihi verlor Cook 1779 sein Leben; man hatt
ihn gütig aufgenommen, und verehrt ihn nun dort wie einen
Gott. Der Berg Mauna Koab ist achtzehntausend vierhunder
Fuß hoch. Man opfert Menschen bey großen Unternehmungen
und bey dem Tode der Oberhäupter. Als Sühnopfer bricht man
die vordern Zähne aus.

Wenn man den Umfang aller bis jetzt durchwanderten Län-
der betrachtet und in seinem Geiste die Abscheulichkeiten beschaut,
welche unsere Seefahrer da fanden, kommt man in Versuchung,
mit Schiller auszurufen:

Ausgebreitet liegt die Welt vor meinen Blicken,
Und die Schifffahrt selbst ermißt sie kaum:
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

§. 53.

Das Verhältniß des Continents zur Erdoberfläche ist ungefähr, wie eins zu vier; doch kennen wir von dem Continente nur den kleinern Theil genau. Die nördliche Hemisphäre, an welcher Europa sich befindet, ist viel mehr untersucht, als die südliche.

Europa ist unter allen Erdtheilen am meisten bevölkert; seine fruchtbarsten Gegenden, die Türkischen Provinzen nähmlich, Sicilien, Slavonien, Dalmatien, Spanien ragen durch ihre Bevölkerung nicht über weniger begünstigte Länder empor. Dennoch nimmt die Menschenmenge in Europa zu, und es nährt mehrere Individuen jetzt, als in der glücklichsten Periode der Römischen Herrschaft. Der Himmel segnete es im Allgemeinen, doch trifft man darin gegen Norden kleine Wüsten, die keiner besondern Cultur fähig sind und gleichsam die Grenze der ersterbenden Natur machen.

Der am frühesten bevölkerte Erdtheil, Asien, ist in seinen fruchtbarsten Gegenden noch nicht genau beschrieben. Stiefmütterlich verfuhr da die Natur mit dem größten Theile Sibiriens und dem sogenannten wüsten Arabien. Das Nothwendige zum vergnügten Leben mangelt in den Sandländern an Persiens und Hindostans Grenze, in dem Innern des letztern Reichs, in Tibet und auf einer ausgedehnten Strecke der großen Tartarey, wo die ungeheure Wüste Cobi sich befindet. Aber die Natur goß ihr reichstes Füllhorn aus über Mingrelien, Georgien und Circassien, ferner über Medien, Armenien und einen Theil Syriens, besonders am Libanon. Reichlich stattete sie aus fast ganz Anatolien, die Bucharey, Kaschemir, Mesopotamien, Bengalen, Siam, Pegu, Kochinchina, das südliche China und die Inseln Java und Sumatra. Die meisten dieser Länder litten seit dem dreyzehnten Jahrhunderte mehr, als die andern Erdtheile, durch das Wüthen der Menschen. Nur das nördliche Sibirien gewann; fast alle südlichen Reiche näherten sich wieder dem ursprünglichen Zustande

der rohen, verwahrlosten Natur. Am tiefsten sanken gegen mahls Persien und Hindostan herab; auch die Griechischen seln, das blühende Vorder-Asien, Syrien und Mesopotamien liegen unter Türkischem Despotismus.

Afrika bleibt fast ganz unerforscht. Selbst die Küst deren Bewohner Europa's Schätze zur See rauben, und je welche die Europäer wieder menschenraubend befahren, kennen nicht genau. Mungo Parks Schicksal, martervoller Tod, dr jedem, der forschend in das Innere des Landes dringen möc Auch Afrika genoß einst glücklichere Zeiten. Der Despotism der Deys und der Menschenhandel der Europäer entvölkern es unsern Tagen, sie machen es verwildern. Nur das große G nimmt sichtbar an Menschenmenge zu. Manche Strecken in A gypten, in der Barbarey, an den Ufern des Senegal und G Gambia, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in dem benachb ten Madagaskar und selbst in Aethiopien können an natürlich Schätzen mit den reichsten Ländern der Erde eine Vergleichu aushalten. Doch verdient dieser Wohnplatz der reißendsten Thi den Vorwurf, daß er der dürrste und unfruchtbarste Theil uns Erde sey. Am meisten gilt dieß von einer ungeheuern Strecke der nordwestlichen Küste und von den Sandwüsten, die am sü lichen Abhange des Atlas beginnen.

Durchwandert, durchgeplündert, ausgeraubt ward Amer ka's größere Hälfte von einer Menge gieriger Abenteurer; do Kenneraugen untersuchten es nur selten. Zwar verlor es d größten Theil seiner ursprünglichen Einwohner, aber wahrschei lich nährt es jetzt mehrere und trotz ihrer Laster bessere Mensche als durch die Waffen, die starken Getränke, die Krankheiten un die Grausamkeit der Europäer hinweggerafft wurden. Gerühm und mit Recht bewundert werden hier Louisiana, Quito, mehre Gegenden Peru's, Chili und Brasilien wegen einer unerschöpfl chen Ergiebigkeit. Mit Recht berüchtigt sind wegen unüberwind licher Dürre und Rauhheit Labrador, Californien, ganze Strecke im niedrigen Peru, Patagonien und das Feuerland.

Von den Südländern gab man uns die Küsten, die Grö ßen, die Lage an; darauf beschränkt sich alles. Viele Inseln de Südsee segnete die Natur; die meisten eigentlichen Südländer sin

erstorben. Bis jetzt gewannen nur wenige durch die Ankunft der Europäer an Menschenmenge.

Wenn wir den Umfang der Erdtheile betrachten, so sehen wir, welch ein großer Schauplatz der menschlichen Thätigkeit eröffnet sey. Doch nur für den Menschen erscheint die Erde als groß; im Sonnen-System ist sie klein und im Universum selbst wird sie unbedeutend. So dachten schon die weisesten Männer des Alterthums. Plutarch sagt: „Man erzählt, daß Numa um das heilige Feuer herum den runden Tempel der Vesta gebaut zur Bewachung dieses Feuers, nicht um die Gestalt der Erde, welches die Vesta sey, sondern um das ganze Weltgebäude vorzustellen, in dessen Mitte die Pythagoräer das Feuer setzen und dasselbe Vesta oder Monada nennen. Denn sie halten die Erde nicht für unbeweglich, noch daß sie in der Mitte des Welt-Systems sich befinde, sondern sich um das Feuer herumdrehe, und weder unter die vornehmsten noch unter die ersten Theile des Welt-Systems gehöre. Eben so soll Plato auch in seinem Alter der Meinung gewesen seyn, daß die Erde nicht in der Mitte sich befinde, sondern dieser mittelste und vornehmste Platz einem weit bessern Weltkörper zukomme" [1]).

§. 54.

Nur allmählich erhielt die Erdkunde jene Ausdehnung, in der wir sie jetzt erblicken. Reisen, Kriege und Handel waren in allen Zeiten die Mittel zu ihrer Erweiterung. Die Geschichte des Volkes Israel, welche die heilige Schrift des alten Bundes enthält, zeigt uns die geographischen Begriffe in ihrer Kindheit.

---

1) *Νυμας δε λεγεται και το της Ἑστιας ἱερον εγκυκλιον περιβαλεσθαι τῳ ασβεστῳ περιφυραν, απομιμουμενος, ου το σχημα της γης ὡς Ἑστιας ουσης, αλλα τυ συμπαντος κοσμυ, ὑ μεσον οἱ Πυθαγορικοι το πυρ ἱδρυσθαι νομιζουσι, και τουτο Ἑστιαν καλουσιν, και μοναδα. Την δε γην ουτε ακινητον, ουτε εν μεσῳ της περιφορας ουσαν, αλλα κυκλῳ περι το πυρ αιωρουμενην, ουτε των τιμιωτατων, ουτε των πρωτων τυ κοσμυ μοριων ὑπαρχειν. Ταυτα δε και Πλατωνα φασι πρεσβυτην γενομενον διανενοησθαι περι της γης, ὡς εν ἑτερᾳ χωρᾳ καθεστωσης, την δε μεσην και κυριωτατην ἑτερῳ τινι κρειττονι προσηκουσαν.*

Das nomadische Herumwandern in Mesopotamien, Kanaan und Aegypten, die Kriege Abrahams mit den benachbarten Völkern machten diese Gegenden und ihre Lage historisch, doch nicht geometrisch, nicht astronomisch bekannt. Zur Zeit des Moses erweitert sich der Schauplatz, und nach ihm entsteht des Gewinns wegen ein Karavanen-Handel aus Vorder-Asien über Judäa und Arabien nach den Ufern des Indus und Ganges. — Vielleicht verfertigten die Juden, vielleicht verfertigten die Aegypter Zeichnungen, um die Lage der Ländereyen anzudeuten. Die Ausmessungen Aegyptens und Palästina's lassen einige Genauigkeit vermuthen, und so mag bey ihnen der Anfang der Landcharten seyn. Doch waren diese zwey Nationen nicht geeignet, die Erdkunde merklich zu fördern: nicht die Juden, wegen ihrer politischen Unbedeutenheit; nicht die Aegypter, weil sie sorgfältig den Umgang mit andern Völkern vermieden. — Die Babylonier und Hindostaner kannten die runde Gestalt der Erde, ihre Bewegung um die Sonne und die Ordnung des Welt-Systems. Sie wußten also das Schwerste und Wichtigste, um die kleine Erde an dem großen Himmel zu messen. Doch sie wendeten ihre astronomischen Kenntnisse wahrscheinlich nicht auf die Erdkunde an. Sie begnügten sich da mit Sagen und Erzählungen von Reisenden und bestimmten die Entfernungen nach dem unsichern Maßstabe der Tagereisen zu Lande, der Tagefahrten zur See.

Die Phönicier, unternehmend durch den Geist des Handels und durch denselben bis an den Indus, Oxus und an die Gaditanische Straße geführt, mußten eine große Küstenlinie kennen. Doch selten drangen sie in das Innere der Länder, da ihr Zweck an den Ufern erreicht war, und jedes weitere Vordringen sie in unnöthige Kriege verwickelt hätte. Sie betrachteten ihre Kenntnisse als eine köstliche Waare und schlossen alle andern von der Theilnahme aus. — Unternehmend durch den Geist des Kriegs und durch ihn zu verschiedenen Völkern geführt waren die Medo-Perser. Aber als Krieger stürmten sie achtlos über die besiegten Länder hinweg, und auf ihre Periode thätiger Kraft folgte bald eine thatlose Erlahmung. Als die Medo-Perser nach Cyrus die Welt beherrschten, und zum Theil schon vor ihm, eigneten sich einige große Unternehmungen zur See dazu, richtige Begriffe

zu erregen, aber sie blieben ohne Nachfolger. Sie erregten Erstaunen der horchenden Menge, doch nicht jene Begeisterung, die zur Nachahmung hinreißt.

§. 55.

Die erste große See-Expedition war eine Umschiffung Afrika's. Phönicier unternahmen sie auf Befehl des Aegyptischen Königs Necho, etwa hundert Jahre vor Cyrus. Sie liefen vom rothen Meere durch die Straße Babelmandeb aus und kehrten nach einer Fahrt von drey Jahren durch die Straße von Gibraltar nach Aegypten zurück. Die zweyte ließen die Carthager durch Hanno zur Zeit ihres blühendsten Handels ausführen. Ihr Zweck war die Kenntniß von Afrika's Südwestküste. Sie endete bey Guinea. Die dritte unternahm ein Persischer Feldherr, Skylax, unter der Regierung des zweyten Nachfolgers des Cyrus. Er drang vom Indus in das Indische Meer und soll durch die Straße von Ormus und den Persischen Meerbusen in den Tigris eingelaufen seyn. Die vierte wurde von dem Massilier Pytheas ausgeführt. Sie war in die nordwestlichen Gegenden Europa's gerichtet, und durch sie wurden Groß-Britannien und die Insel Thule entdeckt, welche man für Island hält. Der nähmliche Massilier Pytheas machte auch die fünfte Hauptentdeckungsreise im Alterthume nach den nähmlichen Gegenden, nur in einer mehr östlichen Richtung. Er drang durch die Meerengen, welche Dänemark und Schweden trennen, kam an die Preußischen und Kurländischen Küsten und lief vielleicht in die Weichsel ein, die er irrig für den ihm bekannteren Don hielt.

Mehr, als alle bis jetzt genannten Völker, thaten die Griechen für die Erdkunde. Eben so thätig, als die Phönicier, im Handel, verbreiteten sie auf eine liberalere Art die dadurch erworbenen Kenntnisse. Eben so kriegerisch, als die Perser, achteten sie mehr, als diese, auf die Natur der eroberten Lande. — In Homers Werken, besonders in der Odyssee, wo die Rückkehr des Odysseus von Ilion und seine Irrfahrten beschrieben sind, zeigen sich die ältern Begriffe der Nation von der Erde. Dieser unsterbliche Dichter bewahrte uns eine Menge historischer und geographischer Nachrichten. Wenn Horaz in ihm die Moral stu-

dierte, wenn Alexander aus ihm nach Achilleus zum Helden sich bildete, wenn Virgil an seinem Feuer zum Dichter erwarmte, so behauptet der gelehrte Strabo, mehr gründliche Belehrung in der Erdkunde aus Homer, als aus vielen spätern Schriftstellern zu schöpfen.

Der erste eigentliche Erdbeschreiber ist Herodot, geboren in einer Asiatisch-Griechischen Seestadt, nähmlich zu Halikarnassos in Carien. Der Zusammenfluß der Insel-Griechen in seiner Vaterstadt erleichterte ihm die Erwerbung geographischer Kenntnisse. Er selbst machte viele Reisen und kam nach Aegypten, wo er in die Geheimnisse der Priester eingeweiht wurde. Er kannte genau Nord-Afrika, Klein-Asien, einen Theil vom hohen Asien und die Küsten des schwarzen Meeres. In Europa hatte er Kenntnisse von Süd-Italien, von Griechenland und einigen innern Gegenden längs des Dniepers. Seine Erdbeschreibung schaltete er mit Geschmack in die Geschichte ein. Man muß bewundern, daß man ohne mathematische Behandlung dieser Wissenschaft die Entfernungen der Orte so genau fand, als sie in ihm bloß nach Tagereisen angegeben sind. Er beschreibt auch die erste Landcharte; Anaximander verfertigte sie in Miletus für den König dieser Stadt. Auf einer ehernen Tafel nähmlich stellte er die ganze Erde, das ganze Meer nach den damahligen Kenntnissen und alle Flüsse durch Eingrabung vor, doch ohne Angabe der Grade, welche die Alten noch nicht kannten, ohne eine künstliche Projection.

Aristoteles war der erste, der die stückweise Kenntniß seiner Vorgänger verließ und den ganzen Erdboden in einem zusammenhängenden Systeme sich gedacht zu haben scheint. In seinen Schriften erscheinen die höheren Kenntnisse, welche Alexanders des Großen Eroberungen herbeyführten. Um diese Zeit erweiterten sich die geographischen Begriffe durch die Anlegung vieler neuer Griechischer Städte an den Küsten und in dem Innern der Länder, und insbesondere durch die Erbauung Alexandriens. Es wurde bald der Marktplatz der alten Welt; Reisende aller Art strömten da zusammen, Alexandrische Kaufleute brachten über das rothe Meer Nachrichten von beyden Indischen Halbinseln, Büchersammlungen nahmen die Erfahrungen auf, die Ge-

lehrsamkeit verglich sie, und die Mathematik gab ihnen endlich die feste Bestimmung in Maß und Zahl.

Eratosthenes verband zuerst die Mathematik mit der Geographie, bestimmte die Polhöhe, zeichnete die Landcharten richtiger und wurde der Stifter einer viel bessern Schule, die in Geographie und Chronologie Bestimmtheit mathematisch zu bringen sich bemühte.

Durch die großen Eroberungen der Römer waren manche neue Länder bekannt geworden. Augustus und Agrippa ließen das ganze Reich ausmessen, aber nicht Römer, sondern wieder Griechen benutzten diese Ausmessungen zu genauern wissenschaftlichen Bestimmungen. Plinius und Mela arbeiteten bloß nach Griechischen Mustern; Strabo aber und Ptolemäus stellten das Beste dar, was die Welt bis auf sie gesehen hatte. Mehrere ihrer Angaben, selbst von entfernten Seeplätzen, sind astronomisch so genau, daß unsere neuesten Erfahrungen ihnen keine Verbesserung geben konnten. Insbesondere gewann Ptolemäus solch ein entscheidendes Ansehen, daß man sein Werk zu verlassen gar nicht mehr den Muth hatte. Dieß war ein Zeichen der Zeit und des Sinkens der Wissenschaften. Zum Werke des Ptolemäus entwarf Agathodämus die Charten; diese und die Peutinger'sche Charte in Wien sind die einzigen Ueberbleibsel dieser Art, welche aus dem Alterthum auf unsere Zeiten gekommen. Nach Ptolemäus schritten die Gelehrten nicht weiter, sie gingen also zurück: da kein Stillstand weder in der physischen noch in der moralischen Welt sich denken läßt.

§. 56.

Die Völkerwanderung führte Schaaren von wilden Nationen in die cultivirten Staaten. Ohne eigene Kenntnisse zu besitzen, verachteten und zerstörten diese Horden die fremden. Reisen wurden unter ihnen unmöglich; der Handel hörte bey ihnen fast ganz auf; selbst der Krieg wurde nur geführt wie unter den Thieren des Waldes, die unbekümmert um die benachbarte Gegend sich erwürgen, wo sie sich finden. Die Hülfswissenschaften der Geographie, nähmlich Physik und Mathematik, hörten ganz auf, man las oder verstand nicht mehr, was die Alten davon ge-

schrieben. Doch ging die Geographie selbst nicht ganz zu Grunde, weil diese Wissenschaft sogar mit den gewöhnlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens in naher Verbindung steht, und den fleißigen Mönchen jener Zeit danken wir die schriftliche, wenigstens mechanische Erhaltung dessen, was die Griechen und Römer darüber gelehrt. Im achten Jahrhundert, als das Genie Kaiser Carls des Großen im Occidente die Wissenschaften zu heben sich bemühte, gewann auch die Erdkunde. In seinem Testamente finden sich Spuren von Globen, und auf silberne Tische waren Landcharten eingegraben. In mehreren seiner Capitularien zählt er die Städte und Märkte, selbst die Villen bisweilen, genau auf. Auch Alfred, der verdienstvolle König der Britten, war groß genug, neben seinen treu erfüllten Herrscherpflichten auf diesen Zweig des menschlichen Wissens die eigne Kraft zu verwenden und selbst eine Erdbeschreibung von Europa, wie es in seinem Zeitalter, im neunten Jahrhunderte, war, zu verfassen. Aber solche Könige fanden unter den Königen keine Nachahmer, sie kamen und verschwanden, wie leuchtende Meteore, ohne bleibend die Welt zu erhellen; auch gelang es ihnen nicht, die rohen Völker des Abendlandes zum Bessern zu erziehen. Doch die Missionäre, die nach ihnen das Christenthum in den Europäischen Norden trugen, brachten einige Nachrichten aus den bisher unbekannten Ländern zurück. Auch die Gesandten der Byzantinischen Kaiser, die überall spähend umherzogen, um das Daseyn des geschwächten Orientalischen Reichs zu fristen, waren aufmerksam auf die Länder und beschrieben sie bisweilen. Mehr aber, als diese alle, leisteten im Mittelalter die Araber, als die Kriegswuth sich unter ihnen verlor, und sie den Werth und Nutzen der Wissenschaften kennen lernten. Einer ihrer Chalifen ließ einen Erdgrad messen. Im zwölften und immer mehr in jedem der folgenden Jahrhunderte trafen sehr günstige Umstände für die Erweiterung und Verbesserung der Erdkunde zusammen.

Die Wallfahrten nach Rom und nach Jerusalem wurden immer häufiger; der Pilger erzählte gern von den Ländern, die er gesehen, und endlich schrieb man die Erzählung als ein Reise- und Tagebuch auf. Die Kreuzzüge brachten die Staaten in eine nähere Verbindung. Die Welttheile Europa, Asien und Afrika kamen wieder in politische Berührungen, aus

denen sich allmählich manche andere bildete. Die Italienischen Städte, besonders die Freystaaten Genua und Venedig, trieben auf dem ganzen Mittelmeere, selbst auch in dem schwarzen Meere, Handel und führten die Producte des fernen Indiens dem lüstern gewordenen Europäer zu. Dadurch lernten sie viele Länder, aus denen man Waaren zog und in welche man Waaren führte, genau kennen. Nach dem Beyspiele Italiens hatte Deutschland die Hanse, deren Speculationen den Europäischen Norden im Baltischen Meere umfaßten und selbst auf den Asiatischen Norden sich erstreckten. Durch sie verbreiteten sich genauere Kenntnisse von Preußen, Pohlen und selbst von Rußland. Die Zahl der Gelehrten, und was noch mehr ist, die Zahl der bemerkenden Menschen wuchs mit jedem Tage, und selbst Ungelehrte konnten als Schriftsteller erscheinen, da man, wenigstens an einigen Orten, die Landessprachen zu brauchen anfing. Die mathematischen Wissenschaften, diese unentbehrlichen Hülfsmittel einer gründlichen Erdkunde, wurden seit Bacon wieder getrieben und verbreiteten überall Licht, da alles Wahre unter sich in enger Verbindung steht. Waren durch die Kreuzzüge das südliche Europa und das südwestliche Asien in Verbindung getreten, so verbanden die Mongolen durch ihre Eroberungen Nord-Europa und Nord-Asien, also einen großen Theil der bekannten Erde. Eifrige Missionaire predigten unter ihnen das Christenthum, speculirende Kaufleute zogen ihren Heeren nach, und beyde Arten von Menschen brachten die ersten bestimmten Nachrichten von China und Hindostan nach Europa zurück. Die Portugiesen waren siegreich in Afrika, machten daselbst Eroberungen, fanden Schätze; der Besitz derselben gab ihnen die Begierde nach mehreren zu streben, und mit diesem Streben wuchs ihr Forschungsgeist. Dieser bemächtigte sich bald der Magnetnadel und des Astrolabiums, um die Schifffahrt zu verbessern; die verbesserte Schifffahrt brauchte er, um auf neuen, bis jetzt unbekannten Wegen nach Ost-Indien, an die Quelle zu kommen, aus welcher die Venetianer fast ausschließend die größten Reichthümer schöpften. Die kühnsten Gedanken, um den neuen Weg an den Ganges zu finden, entstanden nun in den besten Köpfen der seefahrenden Nationen. Christoph Colomb segelte westlich und fand Amerika 1492. Vasquez de Gama richtete sei-

nen Lauf südöstlich und erreichte das Cap. Iwan Basiliowicz wandte sich nördlich und that den ersten Schritt zu Sibiriens Entdeckung 1499. — Bey großen Schwierigkeiten war dieß im funfzehnten Jahrhunderte geschehen; was ließ sich nicht von den folgenden erwarten, wo die Buchdruckerkunst schnell die gemachten Erfahrungen verbreitete, wo der menschliche Geist noch durch neue Veranlassungen in den untern Ständen geweckt und von kräftigen Regenten in seinem Aufstreben unterstützt wurde!

§. 57.

Die Geldgier der Kaufleute und das Streben nach Wahrheit bey den Gelehrten erzeugten den Hang zu neuen Länder-Entdeckungen, welcher die drey letzten Jahrhunderte bis zum Anfange der Französischen Revolution charakterisirt. Er wirkte auf doppelte Art: das Neue strebte man aufzufinden, das Alte wollte man kennen. Magelhaen und Drake, die ersten Weltumsegler, leisteten viel: denn sie bewiesen unwiderleglich die Rundung der Erde. Doch entstellt die Werke ihrer Zeit, des sechzehnten Jahrhunderts, Aberglaube und Leichtgläubigkeit, welche aus dem allgemeinen Mangel an physikalischen und philosophischen Kenntnissen hervorgehen. Die Landcharten wurden in Holz, größtentheils nach dem Ptolemäischen Systeme, geschnitten und von Mercator zuerst systematisch geordnet. Im folgenden Jahrhunderte traten die Nationen in noch nähere Verbindungen, der Handel gewann an Ausdehnung, die Zahl der unterrichteten, bemerkenden und schriftlich erzählenden Menschen nahm zu, die Wissenschaften überhaupt stiegen: alles dieß wirkte zusammen, die geographischen Kenntnisse zu vermehren und zu berichtigen. Die größte Schwierigkeit lag darin, daß man die Längen und Breiten nicht genau zu messen verstand. König Philipp der Zweyte, der reichste Monarch der Christenheit, setzte einen Preis auf die Entdeckung einer sichern Bestimmung der Meereslänge, und das Englische Parlament erhöhte denselben. Cassini lehrte die Trabanten des Jupiter zur Bestimmung der Längen zu gebrauchen, und die neu gestiftete Akademie der Wissenschaften zu Paris wirkte zur genauern Bestimmung der Längen und Breiten am zweckmäßigsten und meisten. Sie ließ Grade

der

der Mittagslinie am Aequator und bey den Polen messen, um die Gestalt der Erde genau zu wissen und die Größe derselben genau zu berechnen. De l'Isle fing endlich an die Landcharten stereographisch zu entwerfen und sie auf astronomische Beobachtungen nach den Begriffen der nun weiter geschrittenen Menschen zu gründen.

In dem achtzehnten Jahrhunderte, wo vorurtheilsfreye, hellsehende Männer alle Wissenschaften bearbeiteten, gewann auch die Erdkunde. Gelehrte, mit allen nöthigen Nebenkenntnissen ausgerüstet, reisten in die fernsten Länder mit Lebensgefahr, nur um sie zu beschreiben. Die seefahrenden Nationen, Engländer, Franzosen, Spanier und Russen, rüsteten Flottillen aus, um neue Länder in den noch unbekannten oder wenig befahrnen Meeren zu entdecken. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg bildete junge Männer, um Siberien zu untersuchen, und sandte sie dann aus. Die Regierungen der cultivirten Staaten wünschten ihre eignen Besitzungen, so wie die fremden, genau zu kennen, um darauf politische Calculs zu gründen. Eigene Gesellschaften für Geographie und die damit verwandte Statistik entstanden und machten ihre Entdeckungen dem Publicum bekannt. Unterrichtete Privatleute traten überall unter den civilisirten Nationen als Reise- und Länderbeschreiber auf. Fleißige Gelehrte aller Nationen sammelten und ordneten die zerstreuten Nachrichten. Da zeichnen sich die Deutschen besonders aus. Büsching steht an ihrer Spitze; Normann, Ebeling, Bruns muß man als seine Fortsetzer betrachten. Fabri und Gaspari lieferten bequeme und gehaltvolle Compendien.

Die Wahrheit tritt überall in ein helleres Licht. Immer mehrere Grade werden im Polar-Kreise und um den Aequator gemessen. Auf die Schwingungen des Penduls gründet man nun große geographisch-mathematische Berechnungen. Mondstafeln und Seeuhren lehren genauer die Meereslänge kennen. Doch bleibt den neuesten Geographen noch vieles zu thun übrig, weil die Bestimmung so vieler Längen- und Breitengrade noch mangelt. Vortreffliche Landcharten sind nun in großer Anzahl vorhanden. Die Franzosen, Italiener und Engländer leisteten darin viel. Unter den Deutschen zeichnen sich Sotzmann, Güssefeld, Kindermann, Baron von Liechtenstern sehr zu ihrem Vortheil aus.

Ganze Institute für Landcharten wurden in Deutschland gegründet; das Homannische in Nürnberg erhielt große Ausdehnung; das Industrie-Comptoir in Weimar scheint nun an seine Stelle zu treten. Das Industrie- und Kunst-Comptoir in Wien hat bereits große Proben seiner Thätigkeit und Geschicklichkeit gegeben und schreitet in seiner Unternehmung mit Landcharten nach einem großen, gut durchdachten Plane fort. In der Ankündigung des nun vollendeten Atlasses des Oesterreichischen Kaiserthums stellt es die zwey wahren Sätze auf: die vernünftige Liebe zu unserm Vaterlande entsteht und nährt sich nur in der richtigen Kenntniß desselben; jener ist ein Patriot, der mit Kraft sie befördert.

§. 58.

Der zweyte Abschnitt ist der Erkenntniß des Erdbodens gewidmet. Die Association der Ideen darin geschah so. Vor allem mußte ich §. 25 eine würdige Vorstellung von der Welt und §. 26 einen richtigen Begriff von unserer Erde geben, um §. 27 im Allgemeinen von der Erdoberfläche und insbesondere von ihrem größern Haupttheile, dem Meere, §. 28, und §. 29 von ihrem kleinern Haupttheile, dem Continente, sprechen zu können. Groß sind die Revolutionen des Continents: die einen bringt die Natur, §. 30, hervor, andere schafft der Mensch, §. 31, wovon als besonderes Beyspiel Oesterreich §. 32 gegeben wird. Diese Revolutionen wirken Veränderungen des Erdbodens, die auf eine vergleichende Beschreibung desselben hinweisen, um die Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechts gründlich kennen zu lernen. Nach einem allgemeinen Blicke auf geographische Kenntnisse, §. 33, mache ich mit der vergleichenden Beschreibung der Pyrenäischen Halbinsel, §. 34, den Anfang, gehe über die Pyrenäen nach Gallien, §. 35, um mich §. 36 über die Meerenge nach Britannien und §. 37 über den Rhein nach Germanien zu wenden. Im Süden Germaniens befanden sich Deutsch-Römische Provinzen; sie werden §. 38 behandelt, um dann noch südlicher, §. 39, Italien zu beschreiben, von wo der Uebergang zu Sicilien und den andern Inseln des Mittelmeeres, §. 40, geschieht. Mehrere dieser Inseln gehörten zu Griechen-

land, dessen Beschreibung §. 41 folgt, um dann nördlich von demselben durch Macedonien und Thracien zu dem Europäischen Sarmatien und Scythien überzugehen, §. 42. Es stößt an das Asiatische Sarmatien und Scythien, wovon §. 43 die Rede ist. Dieß Scythien reichte bis an das Land der Seren und Indus, deren Reiche §. 44 beschrieben werden. Sie machen das östliche Asien aus, von wo der Uebergang in das mittlere, nähmlich nach Persien, §. 45, und §. 46 in das hohe Asien, nähmlich in die Caucasischen Länder, geschieht. Von da wenden wir uns in das westliche Asien, unser Anatolien, §. 47, um Asiens Beschreibung mit den anstoßenden südlichen Ländern §. 48 zu beschließen. Diese hängen durch eine Landenge mit demjenigen Afrika zusammen, das den Alten bekannt war und §. 49 beschrieben wird. Im Süden davon lagen die Afrikanischen Staaten, deren Beschreibung, §. 50, nur aus der Erzählung der Neuern hergenommen werden kann, eben so wie jene der beyden neuen Welttheile, die unter den Nahmen Amerika, §. 51, und Polynesien, §. 52, den Beschluß machen. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Erdkunde, §. 53, entwickle ich die Geschichte ihrer Schicksale in der Vorwelt, §. 54, in dem Alterthume, §. 55, in dem Mittelalter, §. 56, und endlich in der neuen Zeit, §. 57.

Dritter Abschnitt.

Menschengeschlecht.

§. 59.

Die Entstehung der ersten Menschen dachten sich viele Griechen als eine allmähliche Entwickelung aus dem Schlamme durch die belebende Sonnenwärme und nannten diese Geburten *Εγγενεις* und *Αυτοχθονες*, der Erde Entsprossene. Andere nahmen wenigstens einen feineren Grundstoff an, den sie *αρχην και στοιχειον*, das Ur-Princip, hießen. Noch andere ließen die Menschen von einem Halbgotte bilden. Pausanias sagt von dem Thone, der dazu gebraucht wurde: „Um den Fluß in Phocis liegen Steine, wovon jeder so groß ist, daß er einen Wagen füllen kann. Sie haben eine Farbe, nicht wie der Thon, den man aus der Erde nimmt, sondern wie jener, der aus dem Sande der Bäche und Flüsse kommt; sie geben einen Geruch von sich, der jenem des menschlichen Körpers ähnlich ist. Man glaubt, dieser Thon sey von demjenigen übrig geblieben, woraus Prometheus das ganze Menschengeschlecht gebildet" [1]). Das erste

---

1) *Λιθοι κεινται εν Φωκιδι επι τη χαραδρᾳ, μεγεθος μεν ἑκαστος ὡς φορτον αποχρωντα ἁμαξης ειναι. Χρωμα δε εστι πηλε σφισιν, ε γεωδες, αλλ᾽ ὁιος αν χαραδρας γενοιτο η χειμαρρε ψαμμωδης, παρεχονται τε και οσμην εγγυτατα χρωτι ανθρωπε. Ταυτα ετι λειπεσθαι τε πηλε λεγεσιν, εξ ὧ και ἁπαν ὑπο τε Προμηθεως το γενος πλασθηναι των ανθρωπων.*

Menschengeschlecht geht nach der Griechischen Sagengeschichte, das ist, nach der Fabel, unter durch eine große Wasserüberschwemmung. Nur ein einziges Paar, Deucalion und Pyrrha, ausgezeichnet durch Frömmigkeit, rettet sich auf den Gipfel des Berges Parnassus. Nach Apollodors Erzählung gelangt es dahin durch einen Kasten, der geräumig genug war, um es selbst und die nöthigen Lebensmittel aufzunehmen. Von diesem Paare stammt nun nach dem Verlaufen der Gewässer das neue Menschengeschlecht.

Moses, der seine gelehrte Bildung in Aegypten erhalten, woher auch viele Griechen sie geholt, leitet die Entstehung des Menschengeschlechts von einem einzigen Paare ab. Gott bildete aus Erde den Mann; er stammt aus dem Mineral-Reiche und kehrt wieder in dasselbe zurück. Die Erde beseelte der Schöpfer, und aus der Statue wurde ein Thier. Dieß Thier erhielt den Odem Gottes, den Geist, und wurde zum Menschen. Es erwachte plötzlich mit vollkommener Organisation zum Anblicke der schon geschaffenen Welt. Aus Adams Rippe wird das erste Weib, Eva, geformt. Dieß Paar lebte in einer milden Gegend, die in jeder Jahreszeit fruchtbar war, und der Garten Gottes, Eden, Paradies genannt und gleich einem Tempe beschrieben wird. Viel wurde gestritten, ob Eden in Mesopotamien, in Armenien oder noch nördlicher, in Parthien gewesen. Der Streit war unnütz, denn die vielen Revolutionen der Erde machen es unmöglich, die Beschreibungen eines Moses genau auf unsern jetzigen Erdboden anzuwenden. De Luc hatte Recht, zu sagen: „Hören wir auf, das Paradies zu suchen; dieser Wohnort der vollkommenen Unschuld ist auf Erden verloren, sowohl physisch als moralisch" [1]). Das neue Menschenpaar sündigte und verlor daher das Paradies. Seine Nachkommen sinken immer tiefer in die Laster, und die Gottheit beschließt sie alle zu vertilgen. Noah allein und seine Familie werden durch die Erbauung einer Arche aus der großen Ueberschwemmung gerettet. Noahs drey Söhne erscheinen, nachdem die Gewässer sich verlaufen, als die Stifter eines zweyten Menschengeschlechts in den Gegenden des Gebirges Ararat.

---

1) *Ne cherchons plus le jardin d'Eden, ce séjour de la parfaite innocence est perdu ici bas, physiquement comme moralement.*

Der Neger also am Senegal, der Kalmucke am Altaj, der Irokese in Amerika und selbst der Kakerlake auf Java haben den nähmlichen Stammvater nach der Mosaischen Erzählung. Wir können ihr unsern Glauben nicht versagen, weil die Sagen sehr vieler Völker im Großen mit demjenigen übereinstimmen, was Moses von einem gemeinschaftlichen Stammvater umständlich erzählt. Zweytens trafen wir in den meisten Ländern und auf den meisten Inseln, selbst in Amerika und in der Südsee, den Glauben an, daß die Menschen nicht hier entstanden, daß die Bevölkerung von eingewanderten Fremdlingen geschah, welches offenbar auf gemeinschaftlichen Ursprung hinweist. Drittens würde die Annahme von zehn und noch mehrern Stammvätern des Menschengeschlechts alle Schwierigkeiten eben so wenig heben, als die Annahme eines einzigen, welche gewiß dem Gesetze der Sparsamkeit entspricht, das wir allgemein in der Natur bemerken. Viertens dient uns der Glaube an die Mosaische Erzählung so schön zur Begründung eines natürlichen, für alle Menschen gleich gültigen Rechts und scheint also ein Postulat unsrer praktischen Vernunft zu seyn.

Voltaire's witzige Frage, ob auch alle Mopse, Windspiele und Pudel von einem einzigen Männchen und Weibchen abstammen, mögen die Naturkundigen beantworten. Dem Historiker genügt es zu zeigen, wie groß die physische und moralische Verschiedenheit des Menschengeschlechts sey, und wie die erste größtentheils aus der Verschiedenheit des Erdbodens, die zweyte aus der Verschiedenheit der Phantasie hervorgehe.

§. 60.

Der Unterschied von Wärme und Frost auf dem Erdboden fällt am meisten in die Sinne. Der Mensch erträgt eine natürliche Kälte von 126 Grad unter Null des Fahrenheitschen Thermometers, und eine natürliche oder künstliche Hitze von 130 Grad über Null desselben. — Die Luft, welche uns überall umfängt, drückt mit abwechselnder Gewalt auf den rings umschlossenen Körper nach Verschiedenheit der Erdhöhe, wo wir leben. Auf den Bergspitzen der Cordilleras, mehr als zweytausend vierhundert Klaftern über der Meeresfläche, wirkt diese Kraft anders

als in den tiefen Bergschachten von Potosi, viele hundert Schuh unter derselben. Welche Abstufungen sind aber nicht zwischen diesen beyden Extremen! — Der Lichtstoff, so wichtig nach den neuesten Erfahrungen der Aerzte in der Entwickelung der Organisation, wallt hier von einem blauen Himmel wie ein Meer herab, indeß er anders gelegene Erdtheile kümmerlich erhellt und kaum die dicken Nebel zu durchdringen vermag. — Die Atmosphäre schwängert sich da mit Wasserstoffen, Säuren und Alkalien, indeß sie an einem andern Orte ausgetrocknet mit veränderten chymischen Eigenschaften in Lunge und Blut kommt und bey dem ununterbrochenen Einströmen und Ausströmen die verschiedensten Wirkungen hervorbringt. — Die magnetische, galvanische und elektrische Materie wird durch unsere noch schwache Physik in erstaunenswürdiger Kraft vorgestellt. Sichtbar verändert sich ihre Wirksamkeit auf den thierischen Organismus nach den verschiedenen Graden der Anhäufung. Diese Anhäufung ist in jedem Thale, wie viel mehr also in jedem Lande und noch mehr in jedem Welttheile verschieden. — In Ländern, wo, nach Göthe's Ausdrucke,

. . . . . die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,
Ein sanfter Hauch vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still, und hoch der Lorbeer steht,

biethet eine reiche Vegetation hinlängliche friedliche Nahrung. In andern muß der Mensch tausend Thiere morden, um sein eignes Daseyn zu fristen. In noch andern nährt ihn ranziges Oehl und stinkendes Fett, den Ungeheuern des Meeres auf Feldern von Eis abgewonnen. Und doch ist es die Nahrung allein, aus welcher Muskeln und Sehnen, Nerven und Gehirn, kurz, dasjenige entsteht, was die Alten die sinnliche Seele nannten. — Da können ohne Kleidung oder nur unter einer leichten Bedeckung die menschlichen Glieder zwanglos in freyer Luft sich entwickeln; dort müssen sie in dicke Pelze und schwere Lasten, hinter steinerne Wohnungen sich verbergen; dort endlich muß der Mensch unter die Erde fliehen, in Dampf und Rauch, mit Schmutz und Ruß bedeckt, bey einer Lampe sich einen erbärmlichen Tag erschaffen. — Die vereinte, unberechenbare Wirkung

und Gegenwirkung aller dieser Ursachen heißt das Klima. Es allein reicht hin, alle physischen Unterschiede des Menschengeschlechts im Großen zu erklären.

§. 61.

Der erste physische Unterschied der Völker besteht in der körperlichen Größe. Hier muß man vor allem die Fabeln von der Wahrheit absondern. Henrion, ein Franzose, legte der Akademie der Inschriften zu Paris eine Berechnung vor, nach welcher, vermöge der allmählichen Ausartung und Abnahme des Menschengeschlechts, Adam 125 Fuß 9 Zoll, Eva 118 Fuß 9 $\frac{3}{4}$ Zoll maß. Dem Noah gibt er 115 Fuß, Abraham 28, Moses 13, Herkules 10, dem Alexander 6, dem Julius Cäsar 5. Da dieß ein Franzose vor einer der ersten Akademien der Welt in dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte wagte, so darf es uns nicht befremden, wenn die Talmudisten in den finstern Jahrhunderten dem Adam eine Größe von 900 Fuß geben. — Der Glaube an Geschlechter von Riesen wurde genährt durch aufgefundene Rippen und Gebeine, welche die Anatomie später als Knochen von Elephanten erkannte, woran man Anfangs nicht dachte, weil diese Thiere hier gewöhnlich nicht lebten, und durch unbekannte Umstände nur die Knochen sich da befanden. — Historische Nachrichten von „ungeheuern, außerordentlichen, hochstämmigen Leibern" (*immanibus, ingentibus, altissimis corporibus*) finden wir im Tacitus. Er beschreibt die Germanen so nach dem ersten sinnlichen Eindrucke. Wo die Römer von dem Maße bestimmt sprechen, nennen sie dieselben *septipedes*, siebenfüßig. Bringt man nun den Römischen Fuß mit dem Maße der Neuern zusammen, so bleibt die Größe der Germanen sechs Fuß, drey und einen halben Zoll Pariser Maß. Als Mittelgröße einer ganzen Nation ist dieß ungewöhnlich, aber nicht unnatürlich. — Die neuern Reisebeschreiber gaben den Patagoniern zuerst zehn und elf Fuß Höhe. Bestimmtere Nachrichten zeigen, daß der höchste sechs Fuß sieben Zoll, der kleinste fünf Fuß zehn Zoll mißt. Dieß bey einem ganzen Volke allgemein wahrgenommen, muß einen außerordentlichen Eindruck machen. — Eben so berichteten uns die Reisebeschreiber von einer Pygmäen-Nation in den innern Gebirgen Madagaskars. Die höchsten dieser

Quiros sollten nur drey Schuh acht Zoll messen. Genauere Untersuchungen zeigten, daß man aus einigen Individuen eine ganze Nation gemacht. — Die Wahrheit besteht also in folgenden Sätzen. Die kleinsten Menschen befinden sich in den kalten Erdgegenden, und zwar in einer Höhe von vier Fuß. Es sind die Esquimaux, Grönländer, Lappen, Samojeden und Ostiaken gegen den Nordpol, so wie die Pescherähs gegen den Südpol. Die größten Menschen, sechs Fuß hoch, lebten in dem alten Germanien und in dem heutigen Patagonien; jenes liegt in der gemäßigten Nord-, so wie dieses in der gemäßigten Süd-Zone. — Der größte Unterschied des Knochenbaues beträgt also zwey Fuß, das ist, ein Drittheil des Ganzen. Kann man sich darüber wundern? Muß nicht dort der Mensch einschrumpfen, wo der Boden selbst kaum eine Spanne tief aufthaut? Hebt sich gegen die Pole zu die Tanne und die Eiche empor, wie bey uns, in die Lüfte? Ist nicht niederes Moos dort fast die einzige Pflanzenart? Wurden nicht auch unsere Hausthiere kleiner, wenn man sie in kältere Gegenden verpflanzte? Trug nicht die kräftige, einfache Nahrung der alten Germanen und die späte Liebe, die *sera juvenum venus, sed inexhausta*, viel zu ihrer Größe bey? Kennt wohl der Patagonier die raffinirte Wollust und die Schwelgereyen vieler heutigen Deutschen? — Alle diese Gründe kann man mit einem streng historischen Beweise belegen. Es ist ausgemacht, daß Völker, welche die nähmlichen Grundwörter in ihrer Sprache haben, auch des nähmlichen Stammes sind. Nun aber beweisen Hell, Hainovics und neuere Reisende, daß die Sprache der Lappländer, der Ungarn und eines Tartarischen Volkes in Asien in den Wurzellauten ganz gleich sey. Also machen die Lappländer, jene Tartaren und unsre Ungarn Ein Stammvolk aus, welches in den kalten Gegenden klein und häßlich wurde, in den ursprünglichen Sitzen Asiens von mittlerer Größe und Form blieb, in dem sanften Klima Ungarns aber jene schlanke, mannbare Gestalt bekam, welche man allgemein als schön erkennt.

Der zweyte physische Unterschied der Völker ist die Farbe. In Asien findet man die Menschen gelb, olivenfarbig und dunkelbraun; in Afrika schwarzbraun, schwarz und endlich wie Ebenholz; in Amerika weiß, braun, kupferroth und erz-

farbig; in der Südsee mit zwey Arten von schwarz; überall werden von den gefärbten auch kreidenweiße Menschen geboren. — In der That, es erregt Erstaunen, wenn man in Gedanken alle diese Farben neben einander stellt; doch drey Betrachtungen können das Erstaunen sehr mäßigen. Erstens finden wir in Europa schon einen großen Unterschied zwischen der weißen Farbe einer Däninn und Schwedinn und der Farbe selbst einer schönen Spanierinn und Italienerinn. Zweytens unterscheiden sich schon bey uns die höhern Stände in der Farbe von den niedern, welche den Einwirkungen der Atmosphäre und des Staubes stets ausgesetzt sind. Drittens, wie wenig ist die Farbe in sich selbst! Sie durchdringt nicht den ganzen Körper, sondern wird unter dem dünnen Oberhäutchen in dem sogenannten Malpighischen Netze gebildet, dessen Fett und Flüssigkeiten durch die Kraft der Lichtstrahlen leicht modificirt werden können.

Ueber die Färbung der Menschen stellt die Geschichte folgende sieben Erfahrungssätze auf. Erstens. Die Individuen, Classen und Nationen, welche der Hitze mehr ausgesetzt sind, erhalten dunklere Farben, als jene, welche ihr weniger ausgesetzt sind. Daher hat im Allgemeinen Europa die weißesten, Asien dunklere, Afrika, Amerika und die Südsee die dunkelsten Farben der Menschen. Insbesondere erhält der Amerikaner in den Wäldern eine weniger kupferrothe Farbe, als in den offenen Ebenen. Die Vornehmen auf Malabar sind daher weniger dunkelbraun, als die Armen, welche immer im Freyen leben. Die Neger in der Nähe kühlender Gebirge und des erfrischenden Meeres werden weniger schwarz, als jene in den Sandwüsten. Die reichen Europäer in West-Indien und in allen Welttheilen lassen ihre Sclaven dort arbeiten; sie selbst verbergen sich sorgfältig vor den Sonnenstrahlen und erhalten dadurch ihre weißliche Farbe. Zweytens. Weiße Nationen werden durch ihren Aufenthalt in heißen Ländern nach mehreren Menschenaltern schwarz. Die Saracenen zogen in dem siebenten Jahrhunderte aus dem milden Arabien, näherten sich dem Aequator und bekamen die schwarze Farbe so allmählich, wie der Nahme der Mauren in jenen der Mohren überging, welcher uns bloß einen Schwarzen bezeichnet. Die Portugiesen setzten im funfzehnten Jahrhunderte nach Afrika hinüber, und niemand vermag jetzt durch die

Farbe sie von den Negern zu unterscheiden. Die Juden mußten sich in die Welt zerstreuen und vermischten sich aus Religions-Grundsätzen gewiß selten mit den Eingebornen; nun treffen wir sie schwarz in Abyssinien und weiß in Deutschland. Drittens. Bis jetzt haben wir keinen Beweis in der Geschichte, daß sich eine schwarze Nation in eine weiße verwandelt hätte, weil sie sich gewöhnlich nicht lange in kalten Ländern aufhielten; wir sahen sie also nicht sich durch ganze Generationen fortpflanzen. Daß die Neger in West-Indien sich nicht merklich veränderten, kommt daher, weil das Klima West-Indiens von jenem ihres Vaterlandes nicht auffallend genug unterschieden ist. Doch bemerkt man, daß bey einer großen Verwundung und Vernarbung die neue Haut der Neger eine viel weißere Farbe in kalten Ländern annimmt. Viertens. Die gestreiften und gefleckten Menschen sind ursprünglich ein Product der Kunst. Kann sich aber ein Wärzchen, eine Linse, ein Muttermahl auf ein Kind fortpflanzen, warum nicht endlich auch ein Streif, ein Fleck? Fünftens. Die Menschen werden in kalten Gegenden oft dunkelbraun, weil das rauhe Klima sie nöthigt, den Körper mit Fett und Schmuz zu überziehen und sich in unterirdischen Hütten gleichsam mit lebendigem Leibe zu räuchern. Sechstens. Die kreidenweiße Farbe der seltenen Albino's und Kakerlaken in den heißen Klimaten ist eine Folge von Krankheit, wie bey uns die Bleichsucht und Gelbsucht. In Einer Hinsicht sind selbst diese Albino's ein Beweis der leichten Veränderlichkeit der menschlichen Farbe: denn sie werden von rothen Müttern in Amerika, von schwarzen in Afrika, von braunen in Asien geboren. Siebentens. Die weiße Farbe scheint die ursprüngliche zu seyn, so daß die übrigen alle aus ihr entstanden, weil der Uebergang von derselben in die andern wirklich am leichtesten ist. Die weißen Menschen, welche die gefärbten Mütter gebären, sind so schwach am Geiste, so schwächlich am Körper, so unfähig zur Zeugung, daß unsere Weißen unmöglich so entstanden seyn können. Denn an diesen sehen wir die ausgezeichnetsten Seelen-Eigenschaften und eigenthümliche Thatkraft. Seit Jahrtausenden sind sie auch beschäftigt, alle Küsten des Continents zu befahren, um sich da anzusiedeln. Herr Prochaska, einer der berühmtesten Physiologen in Wien, führt die Erfahrung an, daß die Kinder aller Neger noch jetzt

weiß geboren würden und nur nach und nach die schwarze Farbe erhielten. Es ist zu wünschen, daß man für diesen Erfahrungssatz den strengsten historischen Beweis zu geben suche. — Die scheinbarste Einwendung gegen das vorgetragene System nimmt man aus der Betrachtung Amerika's. Warum sind die Menschen unter dem Aequator in Amerika nicht so schwarz, wie unter dem Aequator in Afrika? Warum trifft man in der neuen Welt unter den gleichen Graden der Breite nicht die nähmlichen Farben, wie in der alten? So fragt man, und die Antwort ist einfach: weil Hitze und Kälte und das Klima in der von uns gegebenen Definition sich nicht genau nach den mathematischen Linien auf der Erde richten können; weil die Stellung der Berge und der Strich der Winde sehr vieles ändern; weil das benachbarte Meer mächtig auf die Atmosphäre einwirkt; weil die vielen inländischen Seen, Flüsse und Moräste ätzende Stoffe ausdünsten, wodurch die Haut ganz anders, als in der alten Welt, bearbeitet wird; weil endlich die ungeheuren Waldungen Amerika viel kälter machen, als andere Länder in den gleichen Graden der Breite sind.

Der dritte physische Unterschied der Völker findet sich in Rücksicht der Sinne. Sie müssen sich nach dem Klima ändern. Das Gesicht wird schwächer, wo die Menschen immer im Halbdunkel der Nacht, im dicken Nebel und in rauchigen Hütten verweilen. Das Gehör wird scharf, wo in einer reinen Luft kleine Schwingungen möglich sind, und leisere Töne, als das Brausen des Sturmwindes, das Toben der Wasserfälle, das Lärmen brandender Wellen, und das Krachen des Donners es üben. Der Geschmack muß grob seyn, wo er auf wenige Speisen beschränkt ist, und die Nerven-Enden durch den Genuß rauher Nahrung sich abstumpfen. Der Geruch verfeinert sich dort, wo hundert Arten von Pflanzen ihre Arome dem leichten Hauche des Zephyrs übergeben. Fast gefühllos wird die Hand und die Haut, die, mit rauhen Pelzen umwickelt oder von der rauhen Atmosphäre angefallen, in ihren Poren sich verstopft und gleichsam selbst zu Leder wird. Wilde besitzen oft feinere Sinne, als Cultivirte, weil sie dieselben üben und zur Erhaltung brauchen, da diese ihre Existenz mehr durch den Verstand fristen.

Den vierten physischen Unterschied der Nationen

macht die körperliche Stärke aus. Die Grundlage bestimmt das Klima. Die Verminderung geschieht bey ganzen Völkern wie bey einzelnen Menschen durch Wollust, warme Bäder, thatlose Ruhe, unmäßigen Gebrauch geistiger Getränke und des Opiums. Die Vermehrung derselben entspringt insbesondere durch gymnastische Uebung. Wer daran zweifelt, bedenke nur die athletischen Kämpfe der Alten und die Kräfte, welche die geübten Menschen in England zeigen. Sie heben und tragen Lasten, welche andere kaum zu bewegen vermögen.

Der fünfte physische Unterschied der Völker, Fettheit und Hagerkeit, wurde mit so verschiedenen Augen betrachtet, daß man die erstere an einigen Orten strafte, an andern sie für die größte Schönheit hielt und durch künstliche Mittel zu erwerben suchte. Es kann uns nicht befremden, daß Nationen, welche auf verschiedene Art in verschiedenen Klimaten sich nähren und kleiden, dicker oder magerer werden. Schwerer zu lösen scheint die Aufgabe zu seyn, wie bey uns im nähmlichen Klima von fetten Aeltern magere Kinder, und umgekehrt von magern Aeltern fette Kinder oft erzeugt werden. Doch wir wissen, wie die kleinsten Umstände auf den Fötus den größten Eindruck oft zu machen pflegen.

Die Anatomie zeigt, wie ganz verschieden die Hirnschädel der Neger, der Amerikaner, der Ost-Indier und der Europäer gebildet sind. Dieser sechste physische Unterschied erhält durch die Lehren des berühmten Doctor Gall große Aufklärung. Die Erfahrung nähmlich zeigt, daß in den entscheidenden Puncten die Köpfe der sich nahe wohnenden Europäer eben so verschieden, als jene der entferntesten Menschen, seyen, und daß die Bildung des Hirnschädels von innen durch den Druck der Gehirn-Masse geschehe. Woher aber kann diese Masse, welche Doctor Gall zuerst wie ein zusammengewickeltes Tuch ausbreiten lehrte, ihre verschiedene Strebkraft erhalten?

Die noch folgenden vier physischen Unterscheidungszeichen der Völker können leicht erklärt werden. Der verschiedene Bau der Nase, welche das Gesicht so sehr entstellt oder verschönert, entsteht gewöhnlich durch Druck bey dem noch weichen Körper des Foetus und des Kindes. Ganze Nationen gefallen sich in Afrika, die Nasen abzuplatten, und andere, sie in

die Länge zu ziehen. Unsere Wehmütter können hier durch Ungeschicklichkeit viel verderben. Ein Mitglied der Französischen Akademie warf mit Grund die Frage auf, ob es nicht allgemeine Gesetze gebe, nach denen die Köpfe neugeborner Kinder zu drücken wären, um im reifern Alter als schön zu erscheinen. — Wir erblicken unter uns alle Arten von Augen; wir nehmen den verschiedensten Schnitt, alle Farben vom hellsten Blau bis zum dunkelsten Schwarz, das lebhafteste Feuer bis zur nichtssagenden Mattheit darin wahr. Es darf uns also nicht befremden, daß Völker, die immer am nähmlichen Orte wohnen und jede Vermischung mit andern vermeiden, Einen dieser Schnitte, Eine dieser Farben als charakteristisches Merkmahl besitzen. — Die großen Nasenlöcher, die dicken Lippen, die langen Ohren, die dünnen Füße kommen auch bey uns in Individuen vor. Alle diese Eigenschaften müssen aber bey den Nationen wachsen, wo man sie für eine Schönheit hält, wo man die Nasenlöcher durch Kunst erweitert, die Lippen durch Einreiben mit Säften schwellen macht, in die Ohren schwere Zierrathen hängt und die Füße absichtlich zusammenschnürt. — In Rücksicht der Haare treffen wir die einen schlicht, lang und seidenartig, die andern stark, kurz und borstig, die dritten kraus und wollicht an. Krankheit und Gesundheit, Jugend und Alter äußern auch bey uns einen entscheidenden Einfluß auf sie. Wie viel mehr muß es nicht das Klima thun, das auf den Organismus gleichförmiger und anhaltender wirkt, als Krankheit und Jugend thun können, deren Wirksamkeit sich nur in kurzen Zeiträumen zeigt? Die Bartlosigkeit vieler Völker kommt daher, weil sie mit Sorgfalt ihre Haare am ganzen Körper entwurzeln und meistens aus Religions-Begriffen den Göttern zum Opfer bringen.

Ich schließe diese Untersuchungen über die physische Natur des Menschen mit einem Satze Wielands. Er läßt den Kymon sagen: „Es ist eine alte Wahrnehmung, daß viele Menschen nicht nur in dem Baue der festen Theile des Kopfs und Angesichts, sondern selbst in dem Gesammtausdrucke der beweglichen Theile, besonders der Augen und des Mundes, eine mehr oder weniger auffallende Aehnlichkeit mit gewissen Thierarten haben. Ich glaube, erwiderte Apollonius, diese Bemerkung gelte zwar nicht von allen, doch gewiß von den meisten Menschen. Ge-

wöhnlich wird sie freylich nur an solchen gemacht, an denen diese Aehnlichkeit stark in die Augen fällt; aber wer alle ihm vorkommende Personen in dieser Rücksicht scharf und genau beobachten wollte, vorausgesetzt daß er auch alle bekannten Arten von Luft-, Land- und Wasserthieren physiognomisch studiert hätte, würde vielleicht nur wenige Ausnahmen von der allgemeinen Regel finden."

§. 62.

Den Ort, von welchem aus die ersten Stammältern sich in die übrige Welt verbreiteten, genau anzugeben, ist unmöglich. Aber die Sagen und Mythen, die heilige und die profane Geschichte, der gesunde Menschenverstand, die Speculationen der Physik und die Erfahrungen der Naturgeschichte weisen übereinstimmend auf Asien als die Wiege des Menschengeschlechts hin. — Das Vaterland der ältesten Fabeln ist Asien; viele seiner Völker setzen die Weltjahre auf mehrere Hunderttausende hinaus: ein Wahn, dem kein anderer Welttheil sich hinzugeben so viele Veranlassung fand. — Die heilige Geschichte verlegt das Land Nod der Adamiten und die Ebene Sinear der Noahiten dahin. — Die Profan-Geschichtschreiber beginnen ihre Erzählungen mit Asien, weil da die Gesellschaft, die Politik, die Religionen, Kunst und Wissenschaft, wahrscheinlich also auch das Menschengeschlecht entstand. — Der gesunde Menschenverstand sagt: die ersten Stammältern müssen wohl in einem milden Klima, wo reichliche Nahrung aus der unbearbeiteten Erde, so etwa wie in Asien, sproßte, gelebt haben, weil das rauhe Klima sie getödtet hätte, und ihre Unwissenheit sie unfähig machte, Nahrung zu erwerben. — Die Physik zeigt durch barometrische Versuche die Höhe der Asiatischen Bergrücken; sie konnten also zuerst sich abkühlen, wenn die Erde durch eine Feuer-Revolution entstand, oder zuerst fest und trocken werden, wenn sie durch eine Wasser-Revolution ihre Bildung erhielt. Jenes Abkühlen und dieses Austrocknen war aber nöthig, um den Boden für Menschen bewohnbar zu machen. — Die Naturgeschichte lehrt, daß die meisten edleren Pflanzenarten und die zahmen Thiere von Asien in die übrigen Welttheile

gewandert; diese Veredlung und Bezähmung zeigt auch das höhere Alter der Cultur.

Den entscheidendsten Beweis, daß Asien die Wiege des Menschengeschlechts sey, gibt die Geschichte: denn sie thut dar, wie die Bewohner des Gebirges Altaj im östlichen, und jene des Gebirges Caucasus im westlichen Asien sich allmählich über die ganze Erde verbreiteten. Von mancher dieser Wanderungen kennen wir genau die Zeit, die Art und Weise. Das häßliche Geschlecht am Altaj theilte sich in zwey Hauptstämme, in den Stamm der Mongolen und der Kalmucken. Das schöne Geschlecht am Caucasus theilte sich ebenfalls in zwey Hauptstämme, in die Celten und Slaven.

Herr Meiners, wieder einer jener würdigen Lehrer, welche die hohe Schule zu Göttingen zierten, entwickelte und bewies dieses System mit außerordentlichem Scharfsinn und einer ganz ungewöhnlichen Belesenheit. Nur verleitet ihn die Vorliebe für die blondhaarigen und blauäugigen Celten, sie allein der höchsten Cultur fähig zu halten. Bey der Auseinandersetzung ihrer wirklichen Züge von geistiger und körperlicher Schönheit scheint er wenigstens auf Augenblicke zu vergessen, in welcher Erniedrigung wir diesen Stamm, wenn nicht jetzt, doch wenigstens in der Vorzeit erblicken. Der Anblick der Abscheulichkeiten, welche sich von den kleinäugigen und schwarzhaarigen Mongolen nicht läugnen lassen, verleitet ihn, sie der höhern Cultur ganz unfähig zu halten. Er scheint, auf Augenblicke wenigstens, bey den Mongolen zu vergessen, wie viel glückliche Umstände, Verpflanzung in mildere Klimate, und vorzüglich das Genie einzelner Menschen vermag, die gewiß auch unter ihnen geboren werden. Uebrigens stützt sich das tiefe und gründliche System des Herrn Meiners auf die Zeugnisse älterer Schriftsteller und neuerer Reisebeschreiber, auf die Aehnlichkeit der physischen Constitution der Völker und auf die Uebereinstimmung der Sprachen, dieses Organs aller geistigen Verrichtungen.

Die Hauptsätze seines kleinen, aber gehaltreichen Werkes: „Geschichte der Menschheit," lassen sich auf folgende vier Puncte zusammenfassen. Erstens. Die Kalmucken sind der ausgeartetste Menschenstamm. Ursprünglich streiften sie im Osten des Altaj umher. Von ihnen stammen zunächst die Buräten,

dann

dann die Samojeden, die Ostiaken, die Lappen, die Finnen ab. Die Finnen breiteten sich sehr weit aus, denn zu ihnen gehören die Esthen, die Lieven, die Ingrier, die Tscheremissen, die Tschuwaschen, die Mordvanen und die Wogulen. Die Mäßigung der ursprünglichen Häßlichkeit dieser Völker kam von ihrer spätern Untermischung mit den Slaven. Zweytens. Die Mongolen bewohnten ursprünglich die westlichen Gegenden des Altaj, wo sie sich nomadisch herumtrieben. Von ihnen stammen zunächst die Tungusen, und von den Tungusen die Koräken, Tschucktschen und Kamtschadalen ab. Die letztern wandten sich allmählich östlich, bevölkerten die Aleuthischen, die Andreanow'schen, die Kurilischen und die Fuchs-Inseln, um endlich auf verschiedenen Wegen nach Amerika von Westen her überzugehen. Da wurden sie die Stammväter der Esquimaux und Grönländer: denn nur im Süden Amerika's scheinen die Menschen eines höhern Ursprungs zu seyn. Eben so sind Mongolischen Ursprungs die Japanesen, die Chinesen und die untern Casten der Hindostaner, welche als Tunkinesen und Malayen die Hauptbevölkerung der Ost-Indischen und Südsee-Inseln gründeten. Die Malayen ließen sich nieder im östlichen Afrika, wo sie in Neger, Hottentotten und Kaffern übergingen. Die Mäßigung der ursprünglichen Häßlichkeit mehrerer Mongolischen Völker kam auch daher, wenn sie das Glück hatten, mit Slaven sich zu vermischen. Drittens. Die Slaven, ein schöner Menschenstamm, wurden von allen am weitesten ausgebreitet. Sie besetzten Armenien, Syrien, Arabien, Aegypten, Persien, die Bucharey, mehrere Theile Sibiriens und Rußlands. Sie bevölkerten Pohlen, Slavonien, Illyrien, Böhmen und mehrere nördliche Theile von Deutschland. Viele Slaven kamen sogar nach Hindostan, wo sie die Stammväter der höhern Volks-Casten wurden und dann, bey spätern Kolonisirungen, wenigstens einige schönere Gesichtszüge auf die Inseln der Südsee und in das östliche Afrika brachten. Von den Slaven stammen auch die Araber ab, ein wichtiger Volksstamm bey der Bevölkerung der Erde. Was in Afrika besser gebildet ist, kommt meistens von ihnen. Sie wurden die Stammväter der Abyssinier und der Mauren. Viertens. Die Celten, ursprünglich die schönsten aller Menschen. Sie besetzten Pannonien, Illyrien, Griechenland, Italien, Deutschland, Gallien, Spanien, Britan-

nien und Scandinavien. Sie verloren immer durch die Vermischung mit andern Völkern, und dennoch geschah sie häufig, besonders mit den Slaven.

Um alle Verwirrung zu vermeiden, muß ich bemerken, daß Herr Meiners und viele, welche über diesen Gegenstand geschrieben, den Caucasischen Volksstamm auch oft den Tartarischen nennen; die Celten heißen ihnen Gothen; auch bezeichnen sie die Slaven mit den Nahmen der Wenden und Sarmaten. Jene kleinen Celtischen und Slavischen Völker, die mit einer größern Anzahl Mongolen vermischt wurden, sind die Mongolisirenden. Darunter gehören die Kirgisen, die Baschkiren und so viele andere Horden der sogenannten großen Tartarey.

§. 63.

Trotz dieser großen Varietäten im Aeußern erkennen wir die Einheit des Menschengeschlechts einleuchtend durch die Uebereinstimmung des Innern, der geistigen Natur, worin doch eigentlich die Menschheit besteht. An körperlicher Kraft des Ganzen und einzelner Theile können uns die Thiere übertreffen; in unsrer eigentlichen Würde werden sie uns niemahls erreichen. Durch die Sinne und den Körper sind wir den Stoffen unterthan; durch Sinn und Geist beherrschen wir sie.

Die Kant'sche Philosophie beweist, daß es allgemeine Erkenntnisse *a priori* gebe, die wir in allen Welttheilen gleich, unabhängig von verschiedener Erfahrung, finden, z. B. den Grundsatz der Causalität. Die Kant'sche Philosophie zeigt in der transcendentalen Aesthetik, daß Raum und Zeit keine empirischen Begriffe seyen, sondern an allen Orten, unabhängig von der Erfahrung, sich befinden und als Formen der sinnlichen Anschauung allen Menschen beywohnen. Die Kant'sche Philosophie lehrt, daß die vier Kategorien der reinen Synthesis in allen Menschen angetroffen werden. Die Kategorie der Quantität erscheint überall im Begriffe der Einheit, Vielheit und Allheit. Die Kategorie der Qualität zeigt sich überall in den Begriffen der Realität, der Negation und Limitation. Die Kategorie der Relation wird überall in den Begriffen der Subsistenz und Inhärenz, der Causalität und Dependenz, der Wirkung und

Gegenwirkung erkannt. Die Kategorie der Modalität sehen wir an allen Orten in den Begriffen der Möglichkeit und Unmöglichkeit, des Daseyns und Nichtseyns, der Nothwendigkeit und des Zufälligen. Selbst das erhabene Sittengesetz, die allgemeine Gesetzgebung in den Willen des Individuums aufzunehmen, und das strenge Rechtsprincip, die Andern nicht bloß als Mittel, sondern als Zweck, als freythätige Wesen, als Personen zu behandeln, nehmen oft die Wilden für sich in Anspruch, üben es bisweilen aus, lernen es in der Erfahrung fragmentarisch einsehen und würden, durch eine sorgfältige Erziehung wenigstens, zur vollen Erkenntniß davon gebracht werden. Ganz gleich und sogar identisch sind die letzten Gründe alles menschlichen Denkens und Wollens in der Speculation und Metaphysik. Ganz verschieden aber bildet die harte Hand der Nothwendigkeit und der leichte Schwung der Phantasie das Wort und die That in der Empirie und Geschichte.

§. 64.

Viele Völker nähren sich ganz allein von Animalien, welche sie entweder roh verzehren, oder einsalzen, oder dörren, oder sieden, oder braten, oder verfault genießen. Mit Fischen macht man den Anfang, dann kommen Schweine und Hunde, auch Kameele, Maulesel, Pferde, Rinder und Heuschrecken an die Reihe. — Mehrere Völker nähren sich nur von Vegetabilien, als da sind Mays, Kartoffeln, das Mark, die Wurzeln und die Zwiebeln der Pflanzen, Eicheln, Kastanien, Baumrinden, Moos, Beeren, Reis, Hirse. Die Körner des Getreides genoß man zuerst roh, dann wurden sie geröstet, später zermalmt, und das Mehl nahm man in verschiedener Gestalt zu sich. Der Palmbaum nährt viel mehr Menschen, als der weniger verbreitete Sago- und Brotfruchtbaum. Eine Indianerinn der höhern Volks-Casten würde sich mit solchem Abscheu von unsern mit Hühnern, Keulen und Köpfen besetzten Tischen wenden, als eine Europäerinn von einem Mahle aus Menschenhänden, Menschenfüßen und Menschenköpfen bereitet, welche man anderswo für Leckerbissen hält. Einige Völker sind mäßig und essen zu bestimmten Stunden, andere fressen übermäßig und zu allen Zeiten.

Die Worte des Herrn Meiners über die Gastmahle sind: „Eben diese gefräßigen Völker verschlingen mit viehischer Gierigkeit die unverdaulichsten und ekelhaftesten Dinge, an welche edlere Menschen sich nicht eher wagen, als bis der äußerste Hunger alle Regungen von Ekel getödtet und den Menschen selbst zu einem reißenden Thiere herabgewürdigt hat. Weil solche Nachrichten sich mit geringerer Ueberwindung lesen als hören lassen, so will ich umständlicher seyn. Die Kalmucken fressen stinkendes Aas und die Nachgeburt von Thieren, Murmelthiere, Mäuse, Ottern, Raubvögel, Füchse und Wölfe, aber keine Hunde und Wiesel. Die Jakuten verzehren Raubthiere, und die Nachgeburt ihrer Weiber ist ihnen ein Leckerbissen, worauf sie ihre Freunde einladen. Frösche und Schweine hingegen verabscheuen sie. Die Tungusen und Koräken fressen geschleimten Thon, und die erstern auch Läuse und den Rotz ihrer Kinder. Die Samojeden verschlingen Aeser von Pferden, Katzen, Hunden, Wallfischen, und die Kamtschadalen unverdauliche Schwämme. Die Weiber der letztern fraßen sonst auch die Nachgeburt, um desto geschwinder wieder zu gebären. Die Tschuktschen und ihre Gäste saufen den Urin ihrer Weiber, und die Bewohner der Fuchs-Inseln fressen außer Läusen und dem Rotze von Kindern rohes Wallfischfett. Auch waschen sie sich mit ihrem Urine und trocknen sich dann mit den Lippen ab. Die Lappen kauen Taback, stecken ihn hinter's Ohr und kauen ihn von neuem wieder. Die Tunkinesen fressen Tiger, Löwen, Schlangen, Fledermäuse, Elephanten, stinkende und ungereinigte Fische; die Chinesen todte Hunde, Pferde und Ratzen; die Arrakaner und Siamesen nicht nur eben diese Aeser, sondern auch, gleich den Formosanern, Eingeweide mit allem, was darin ist. Die sonst reinlichen Bewohner der Inseln Boschee im Indischen Oceane nehmen die Unreinigkeiten aus den Mägen von Ziegen als die größten Leckerbissen zu sich. Die Neger fressen Krokodile, Adler, Strauße, Flußpferde und Schlangen, rohes und stinkendes Büffel- und Elephantenfleisch und ungereinigte Eingeweide, Kröten, Ratzen und Würmer, selbst die inficirtesten Cadaver, ferner Kreide und Erde; die Busch-Hottentotten fressen sich in Ameisen und Holzwürmern fett und lieben, wie die Neger, das Elephantenfleisch, das sie zerschneiden und an der Sonne dörren. Die Weiber der Amerikaner suchen einander die

Läuse ab, um sie zu verzehren, und aus den Unreinigkeiten in den Mägen von Rennthieren, vermischt mit Thran oder Bärenfett, machen die Grönländer eine große Leckerey. Eben diese schmelzen Fische mit Thran, indem sie dieselben zerkauen und in einen Kessel speyen. Um nichts umkommen zu lassen, streichen sie ihren eigenen Schweiß mit den Fingern ins Maul. Die Californier fressen nicht nur Läuse, ungesäuberte Gedärme, Schlangen, Eidechsen, alle Arten von Ungeziefer und sogar Würmer aus faulem Holze und verdorbenes, mit Würmern angefülltes Korn, sondern auch trockene Kleyen, Leder und Riemen, unverdaute Körner von Pitochajas, die sie aus dem Unrathe von Menschen wieder hervorsuchen, endlich Ratten und Mäuse, die sie auf eine Viertelstunde ins Feuer werfen und alsdann noch blutig hinunterschlucken. Die Brasilianer verzehren außer Ratzen, Nabel und Nachgeburt nicht nur, wie die Chilienser, die blutigen Herzen ihrer Feinde, sondern auch die Leichname und selbst die zerstoßenen Knochen ihrer Kinder und Anführer. Die Caraiben und andere Völker am Dronoko haben eben den unnatürlichen Appetit, den man so oft an Negern bemerkt hat, und der ihnen Wassersucht und Magenkrämpfe zuzieht. Sie fressen Kreide oder feinen Thon und bereiten aus der einen oder dem andern, mit faulendem Mays vermischt, Kugeln, die sie mit Schildkrötenfett beträufeln und alsdann mit der größten Begierde kauen."

Der Hang der Völker, sich zu betäuben und zu berauschen, ist allgemein. Opium und Betel werden in dieser Absicht verschlungen, Blätter und Kräuter geraucht, gekaut und zerstoßen. Wein und Branntwein saufen einige Völker in solcher Menge, daß andere davon sterben würden. Alle Arten von Pflanzen, der Palmbaum, das Getreide, das Obst, die Cassave, die Kartoffeln werden künstlich bearbeitet und zusammengebrannt, um sich zu berauschen. Selbst die unschuldige Pferdemilch und die Butter braucht man zu ähnlichen Zwecken. Um den Geist in allen Getränken noch mehr aufzuregen, pflegt man sie an vielen Orten heiß zu machen.

§. 65.

Einige Völker leben ganz ohne alle Wohnung, einige erbauen sich leichte Hütten, die sie mit Blättern und Reisig, mit

Fellen oder Baumrinden von allen Seiten behängen. Andere nehmen Balken und Steine als Gerüst und bekleiden es mit Erde. Wo Erdbeben gewöhnlich sind, wagt man es nicht, unter einem schweren Hause zu schlafen. In heißen Ländern muß die Luft durch die Gebäude ziehen; in kalten wird ihr jeder Zugang versperrt. Hirtenvölker nehmen ihr leichtes Haus auf den Rücken; Ackerbauer stellen es fest auf den sich zugeeigneten Boden. Wo reißende Thiere leben, verwahrt man sorglich den Eingang, aber tausend Ritzen bleiben im Gebäude; wo Insecten die Menschen verfolgen, wird jede Ritze verkleistert.

Einige Nationen kennen keine Kleider oder decken nur einen kleinen Theil ihres Körpers, etwa mit einer Schürze. Sie salben sich dafür mit Oehl und Schmeer, welchen sie durch Beymischung von Erdarten und Pflanzensäften eine solche Consistenz geben, daß sie gleichsam grundirt erscheinen. Federn, Wolle, Seide, Pelze, Leder, Metalle decken den Körper an andern Orten.

Der Putz beschäftigt viele; die einen stechen und mahlen sich Puncte auf den Körper, andere machen wirkliche Linien mit Messern. Da kommen Federn in die Haare, dort werden sie geflochten, mit Gewalt aufwärts getrieben und mit Arten von Puder und Pomaden gefärbt. Die Zähne sieht man oft eingefaßt, gefeilt und mit Farben geziert. Recht lange und auch bunte Nägel zu haben, gilt an andern Orten für Schönheit. Nasen und Ohren werden hier durchbohrt, dort Wangen und Lippen zerstochen und mit Ringen, Blechen und klingelnden Zierrathen behängt. Die Ringe kommen auch an Arm, Hand, Fuß, Bein, Leib u. s. w. An einigen Orten treiben die Männer, an andern die Weiber den Putz höher. Da ist er Jüngern, dort Alten, hier nur den Unverheiratheten, dort bloß den Verehelichten erlaubt. Leichter ist Kleidung und Putz in heißen, schwerer und dichter in kalten Ländern. Lebhafte Farben sind bey den Wilden beliebt; Cultivirte ziehen die stillen vor.

§. 66.

Das weibliche Geschlecht ist bey vielen Nationen in schrecklicher Sclaverey und zu den härtesten Arbeiten verurtheilt.

Bey andern herrscht und tyrannisirt es und wird aller härtern Arbeit enthoben. Aber Vermummung, Einschließung und Bewachung durch Eunuchen rauben diesem köstlichen Spielwerke der Männer oft die Freyheit, welche es in andern Ländern genießt, braucht und mißbraucht. Weiber und Mädchen gibt es überall, aber Frauen und Jungfrauen nur dort, wo man sie ehrt und ihnen wenigstens den Schein von Freyheit läßt. Zartheit und Schonung der Frauen kennen nur die Celtischen Männer; hoch achteten sie die Römer, wie ihre Gesetze beweisen, noch höher die Griechen, am höchsten die Ritter des Mittelalters. Ein Celte war der Dichter, welcher von ihrer Würde sang:

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleyer
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Die Ehe, als ein ausschließendes Recht eines Mannes nur auf Eine Frau und einer Frau nur auf Einen Mann, mit übrigens vollkommen gleichen Rechten als Personen; die Ehe, wo man, nach Kants Ausdrucke, die ganze Persönlichkeit hingibt, um eine ganze Person als Sache zu erhalten, existirte allein bey den Celten und selbst da meistens nur in den Köpfen der Weltweisen. Die Römer unterschieden Ehefrau und Kebsweib und erlaubten auch dem würdigen Manne beyde gesetzlich. Die Parsen geben so fünferley Arten von Frauen an, welche alle neben einander rechtlich bestehen konnten. Mehrere Frauen zu haben, gilt an den meisten Orten als ein Zeichen des Reichthums und der Macht; Salomo besaß dreyhundert Frauen und siebenhundert Kebsweiber. Aus solcher Vielweiberey, die man wirklich eine Art Geiz nennen kann, entstehen schreckliche Folgen. Menschen werden verstümmelt, um als Hüter zu dienen. Es zeigen sich die unnatürlichen Arten der Liebe. Das Beysammenseyn der Weiber zieht wüthende Eifersucht, Vergiftungen und nagenden Kummer über die Täuschung natürlicher Triebe nach sich. Das Leben des Mannes mit einem einzigen Weibe bringt bey andern Völkern Gleichgültigkeit und Trennung, oft auch solch eine hef-

tige Liebe hervor, die als Eifersucht bald lächerlich, bald schrecklich erscheint. Die Vielmännerey wird von der Schule als ganz widernatürlich verworfen; aber die Geschichte zeigt sie doch eingeführt in dem alten Medien, in dem heutigen Tibet, auf Malabars Küste und mehrern Inseln der Südsee. Von ihren Bräuten fordern die Celten die Jungfrauschaft; die Slaven prätendiren sogar die sichtbaren Zeichen derselben; die Mongolen vernachlässigen, die Kalmucken verabscheuen sie. Viele Nationen kaufen die Bräute und untersuchen und behandeln sie gleich einer Waare; andere kaufen nur die Wittwen und fordern das Mädchen ohne Kauf. Mitgabe und Leibgeding wurden bey ganzen Völkern eingeführt; bey einigen hat das Weib gar keine Rechte, bey andern machen die Ehegesetze den wichtigsten Theil des Codex aus. An vielen Orten schließt man Ehen mit ganz Unmündigen und selbst mit noch nicht Gebornen, gleichsam eventualiter. Mehrere Nationen reden mit Abscheu von den Ehen unter den nahen und nächsten Verwandten; sie bezeichnen und strafen dieselben unter dem Nahmen Blutschande. Andere strafen es, wenn man außer der Blutsverwandtschaft heirathet. Mehrere kennen nur einige verbothene Grade, die wir anderswo sehr ausgedehnt finden. Die Strafen des Ehebruchs sind Galgen und Rad und Geißelung und Eingrabung und Mißhandlung an dem einen Orte, indeß an andern die Sache viel leichter abgethan wird. Hier darf der Mann das Weib eigenwillig verstoßen; dort ist Ehescheidung mit großen Solennitäten nöthig. Hagestolze und spät Heirathende werden in vielen Staaten gestraft; in andern treffen wir Ehelosigkeit als eine Tugend und den Cölibat für ganze Stände als Gesetz an. Die Hochzeit wird sehr oft mit dem festlichsten Gepränge begangen, oft vertritt ein Schmaus die Stelle, bisweilen geht alles still vor sich. Die Kinder erscheinen in den Gesetzen des einen Staats schon als Personen mit Rechten; auch werden deßwegen schwangere Verbrecherinnen nicht hingerichtet und gepeitscht. In andern, selbst cultivirten, Staaten betrachtet man die Frucht bloß als einen Theil der Eingeweide, und das Kind als eine Sache. Der Vater kann es tödten, hinwegsetzen, verkaufen.

Die merkwürdigste Stelle, welche wohl je über Ehe geschrieben worden, findet sich im Plutarch. Er sagt: „So

sehr nun Lycurg Schaam und Ordnung in die Verheirathungen zu bringen suchte, so sehr strebte er auch die eitle und weibische Eifersucht zu verbannen. Er hielt es für gut, daß keine Frechheit und Unordnung die Ehen störte, daß aber den würdigen Bürgern die Gemeinschaft der Weiber und der Kindererziehung erlaubt wäre. Er lachte über diejenigen, die, um so etwas ganz allein zu haben, Mord und Todtschlag begingen. Es war also einem alten Manne, der eine junge Frau hatte, erlaubt, daß er einen jungen, braven Menschen, dem er gewogen war, zu seiner Frau führte, und wenn sie mit einem wohlgestalteten Kinde niederkam, das Kind für sein eigenes erkennen durfte. Eben so war es einem braven Manne erlaubt, wenn er sich in die Frau eines andern verliebte, daß er den Ehemann ersuchte, seiner Frau beywohnen zu dürfen, als einer, der in einen fruchtbaren Acker pflanzen und Kinder erzeugen wollte, die recht gut und mit den vorher gehenden Kindern gleich und in Verwandtschaft seyn würden. Denn erstlich glaubte Lycurg, daß die Kinder nicht den Vätern, sondern dem Staate gehörten. Daher wollte er, daß seine Kinder nicht auf's Gerathewohl, von jedem ohne Unterschied, sondern von den besten Männern gezeugt würden. Hernach glaubte er auch, daß in andern diese Sachen betreffenden Gesetzen viel Ungereimtes und Dummes sich fände, da man Hündinnen und Stuten zu den besten Hunden und Pferden schickte und durch Bitten oder Geld von den Besitzern dieses zu erlangen suchte und doch die Weiber eingeschlossen hielte und mit ihnen allein Kinder zeugen wollte, wenn man auch keinen großen Geist habe oder alt oder kränklich sey; als wenn die von schlechten Aeltern erzeugten Kinder nicht selbst am meisten für ihre Aeltern schlecht und böse würden, und hingegen sehr gut, wenn sie auf solche Art erzeugt würden" [1]). Also konnte Plutarch, ein heidnischer

---

1) *Τοσαυτην δε τοις γαμοις επιστησας αιδω και ταξιν (Λυκυργος), οδεν ηττον εξεβαλλε την κενην και γυναικωδη ζηλοτυπιαν. Εν καλω καταστησας, ὑβριν μεν και αταξιαν πασαν ειργειν απο τε γαμε, παιδων δε και τεκνωσεως κοινωνιαν τοις αξιοις· καταγελων των ὡς αμικτα και ακοινωνητα ταυτα μετιοντων σφαγαις και πολεμοις. Εξην μεν γαρ ανδρι πρεσβυτερῳ νεας γυναικος, ει δη τινα των καλων και αγαθων ασπασαιτο νεων και δοκιμασειεν, εισαγαγειν παρ'*

Weltweiser, denken, so weit konnte die sich selbst überlassene Vernunft ausarten. Die Offenbarung, und insbesondere die christliche, gab uns bessere Begriffe.

§. 67.

In dem Innern des Hauswesens halten die einen Völker Diener, welche frey den Dienst verlassen können, bey andern gibt es nur Leibeigene, die, an die Erdscholle geknüpft, auf der sie leben, mit derselben gekauft und verkauft werden. In gemäßigten Monarchien und in Republiken finden wir die Leibeigenschaft oft in der schrecklichsten Gestalt; in Reichen, wo der grimmigste Despotismus wüthet, wo also alle Sclaven sind, wird sie bisweilen erträglicher. Die Spartaner, welche das Geld nicht schätzten und nicht brauchten, behandelten die Heloten unmenschlich. Die Europäischen Plantagen-Besitzer, deren einziger Gott das Geld ist, gehen aus andern Gründen mit den Negern eben so grausam um. Viele Sclaven erscheinen wieder als Günstlinge ihrer Herren, selbst als Tyrannen derselben; andere schlägt der Herr todt wie einen Hund, noch andere müssen sich auf seinem Grabe ermorden, um ihn in der andern Welt zu bedienen.

Die Ergötzungen bestehen bey rohen Völkern in viehischem Soff, in Schmäusen, in üppigen Tänzen, in wüthenden Glücksspielen, wo endlich sogar die Freyheit auf's Spiel gesetzt wird.

αυτην, και πλησαντα γενναιϐ σπερματος, ιδιον αυτης ποιησασθαι το γεννηθεν. Εξην δε παλιν ανδρι χρηστῳ, των ευτεκνων τινα και σωφρονων θαυμασαντι γυναικων ἑτερῳ γεγαμημενην, πεισαι τον ανδρα συνελθειν, ὡσπερ εν χωρᾳ καλλικαρπῳ φυτευοντα και ποιϐμενον παιδας αγαθϐς, αγαθων ὁμαιμϐς και συγγενειϐ εσομενϐς. Πρωτον μεν γαρ εκ ιδιϐ ἡγειτο των πατερων τϐς παιδας, αλλα κοινϐς της πολεως ὁ Λυκϐργος. Ὁθεν εκ εκ των τυχοντων, αλλ' εκ των αριστων εϐλετο γεγονοτας ειναι τϐς πολιτας. Επειτα πολλην αϐελτηριαν και τυφον ενεωρα τοις περι ταυτα των αλλων νομοθετημασιν. Οι κυνας μεν και ἱππϐς ὑπο τοις κρατιστοις των οχειων ϐιϐαζϐσι, χαριτι πειθοντες η μισθῳ τϐς κυριϐς. Τας δε γυναικας εγκλεισαμενοι φρϐρϐσιν, εξ αυτων μονων τικτειν αξιϐντες, καν αφρονες ωσι, καν παρηλικες, καν νοσωδεις. Ὡς ϐχι πρωτοις τοις κεκτημενοις και τρεφϐσι των παιδων γινομενων πονηρων, εαν εκ πονηρων γενωνται, και τϐναντιον χρηστων, αν τοιαυτης τυχωσι γενεσεως.

Andere Nationen veredeln dieß alles: sie gehen von der Posse zur Komödie, von dem Bocksspiele zur Tragödie, vom Sprunge zum Tanze und vom rohen Kampfe zur Gymnastik über. Wettlaufen, Wettfahren, Wettwerfen, Ringen, Fechten gegen Menschen und Thiere, Kämpfe von Thieren gegen einander werden zur Lust gebraucht. Hier gefallen blutige Mordspiele, indeß man an andern Orten hinschmilzt in Empfindeleyen. Im tiefen Ungarn schmauchen die Frauen ein Pfeifchen; in Deutschland thun sie sich gütlich mit ihrem zärtlichen Lafontaine.

Die Sitten sind sehr verschieden. Einige Nationen leben ganz zwanglos dahin, bey andern sind auch unbedeutende Handlungen an strenge Regeln gebunden. In republikanischen Staaten herrscht ein einfaches Ceremoniel, in despotischen findet jeder Schritt seine Bestimmung. Mehrere Völker kennen keine Schaam, andere wissen sich nicht sorglich genug zu vermummen. Hier darf man die Hand, hier den Busen, dort das Gesicht nicht sehen. Menschlichkeit und Liebe zu zeigen, gilt bey einigen für ein Verbrechen. Hier finden Fürsten und ihre Töchter ihrer Würde angemessen zu thun, was in andern Zeiten nur die geringsten Menschen verrichten. Die Helden Homers z. B. schlachten die Thiere selbst und treiben selbst den Bratenwender. Er sagt von Achilleus, dem Göttergleichen:

Αυταρ ὁγε κρειον μεγα καββαλεν εν πυρος αυγῃ,
Εν δ' αρα νωτον εθηκ' οϊος, και πιονος αιγος,
Εν δε συος σιαλοιο ραχιν τεθαλυιαν αλοιφῃ.
Τω δ' εχεν Αυτομεδων, ταμνεν δ' αρα διος Αχιλλευς,
Και τα μεν ευ μιστυλλε, και αμφ' οβελοισιν επειρε.

Selbst nun stellt' er die mächtige Bank im Glanze des Feuers,
Legte darauf den Rücken der feisten Zieg' und des Schafes,
Legt' auch des Mastschweins Schulter darauf voll blühendes Fettes.
Aber Automedon hielt, und es schnitt der edle Achilleus,
Wohl zerstückt er das Fleisch und stecket es alles an Spieße.

Als entehrend betrachtete man an vielen Orten den Feldbau, die Handwerke. Als ehrlos sah man Tänzer, Schauspieler, Fechter, Barbiere, Henker an. Die meisten dieser Stände fanden an andern Orten wieder große Ehre. Die Kaufleute läßt man in gewissen Gegenden schwer in eine höhere Gesellschaft, in-

deß sie in andern den angesehensten Stand ausmachen. Sonderbare Ehre suchten ganze Völker darin, nicht in einer Krankheit zu sterben, dem Tode auch in einem niedern Stande tollkühn entgegen zu gehen, ein wildes Thier zu besiegen, aus dem Schädel seines Feindes zu trinken, einen starken Bart und viele Kinder zu haben. Sonderbare Schande war es bey gewissen Nationen, zu Fuße zu gehen, ohne Sporen zu erscheinen, vor dem reifen Alter mit einem Weibe Umgang zu pflegen; für eine Frau, nicht fünf Männer zu haben. Für schändlich halten die Türken das Tanzen, Musiciren und Ungläubigen in Krankheiten beyzustehen. Geschändet glauben sich die Chinesen, wenn sie kahlköpfig werden. Mehrere Nationen sind am leichtesten durch eine Berührung ihrer Gemahlinnen an der Ehre angegriffen; andere gefallen sich darin, sie zu vertauschen und auszuleihen.

Eben so verschieden sind auch die Meinungen. Manche Völker meinen, die Sterne gingen freywillig am Himmel und würden auch von einander angegriffen. Andere glauben, die Sterne könnten zürnen, erkranken und bezaubert werden. Einige freuen sich bey Donner und Blitz, andere halten es für einen Beweis des Zorns der Götter und eilen, sie zu versöhnen. Daß die Wirkung der Blitze durch herabgeschleuderte Keile und Steine geschehe, ist eine sehr verbreitete Meinung. Nur wenige Nationen waren so stolz, Götter, Heroen und Giganten zu ihren ersten Stammvätern zu machen; hundert andere lassen den Menschen von Thieren, Bäumen, aus der Erde, aus Eyern, Schaume, Zähnen oder Steinen entstehen. Ein großes Wohlgefallen zeigt sich fast bey allen Völkern der Erde an Erzählungen von ungeheuern, unterirdischen Schätzen, von der Bannung der Geister, von kolossalen Uebereinanderthürmungen der Berge durch Riesen, von großen, jahrelangen Ueberschwemmungen, wo alles zu Grunde geht, bis auf Ein Paar, um ein neues Menschengeschlecht anzupflanzen, von gewissen geheimnißvollen Zahlen. Einige wenige Nationen setzen einen Stolz darein, gar wenig zu glauben. Einige meinen, man dürfe sich durch Arzeneyen nicht heilen; andere tödten sich durch seltsame Mischung derselben. Viele Völker können nur bis fünf oder zehn mittelst der Steine, Knoten und Stäbe zählen, andere berechnen die Millionen von Sternen in den Fernen des Himmels.

§. 68.

Sehr verschieden sind die Nationen in den Graden der Cultur, der Aufklärung und Verfeinerung. — Unter Cultur verstehe ich die Annäherung zu dem vollkommensten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft. Diesen setze ich in eine gleichmäßige, gesicherte Entwickelung der physischen und moralischen Kräfte des Menschen. Die Grade der Cultur hängen zunächst von den Gewohnheiten und Sitten ab, insofern sich jene auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, diese auf Ehe, väterliche und herrische Gewalt beziehen. Dann wirken auf die Cultur die Beschäftigungen, der Ackerbau, die Handwerke, die Künste, die Wissenschaften, die Schifffahrt, die Handlung, das Kriegswesen, die bürgerliche, peinliche und politische Gesetzgebung, die Regierung und besonders die Religion, welche am allgemeinsten ihren Einfluß äußert. Alle diese Gegenstände muß man genau würdigen, um den Grad der Cultur in einem Lande zu bestimmen. — Die Aufklärung ist die Kenntniß der Mittel, durch welche jeder der angegebenen Zweige der Cultur von jenen gehoben wird, die sich damit beschäftigen. — Die Verfeinerung besteht in dem Besitze jener gefälligen Eigenschaften, welche in sich vielleicht wenig sind, aber dennoch den Reiz des Lebens, so wie Cultur und Aufklärung, das Glück desselben machen. Die Aufklärung scheint mir die Wurzel des Baums, die Cultur Stamm, Ast, Zweig, Frucht, die Verfeinerung Blüthenkelch und Blatt zu seyn.

Völker auf der untersten Stufe der Cultur heißen Wilde, und deren gibt es sehr viele. Sie nähren sich von frey wachsenden Pflanzen, von Jagd und Fischfang. Menschen, denen solche Pflanzen genügen, sind unter allen die dümmsten, gefühllosesten, ungeselligsten; oft kennen sie sogar das Feuer nicht und, ähnlich dem Heerdviehe, weiden sie, ohne für eine Zukunft zu sammeln. Näher an einander rücken die Ichthyophagen; sie bedürfen sich wechselseitig beym Einwerfen und Ziehen der Fischnetze, sie sinnen schon auf Mittel, den Raub zu haschen, und beginnen zu morden, um zu leben. Noch mordlustiger und thätiger im Geiste werden Jägervölker, bey denen Schnelligkeit, Gewandtheit des Körpers und Schärfe der Sinne mit den heftigsten Leidenschaften sich paaren. Wie sie die Thiere behandeln und

bändigen, so bezwingen und behandeln sie den Feind, den Knecht, das Weib und das Kind. — Auf der zweyten Stufe der Cultur stehen die Barbaren. Sie sind Hirtenvölker, Nomaden, von *Νομευς*, der Hirte, so genannt. Diese Lebensart nöthigt sie, oft die Weideplätze zu ändern und herum zu wandern, wovon sie Sceniten heißen, weil sie Gezelte, *Σκηναι*, bewohnen. — Die dritte Stufe der Cultur ersteigen jene Völker, welche den Acker bestellen, feste Wohnsitze fassen und als Bürger, *Civis*, die nothwendigen Werkzeuge für den Ackerbau und die Gewerbe erfinden. Dieser Zustand läßt sich ohne eine Anzahl vernünftiger und weiser Anstalten nicht denken und wird die Civilisation genannt. — Die vierte Stufe der Cultur endlich ist die Policirung, welches von *Πολις*, die Stadt, abgeleitet worden. Wenn nähmlich die Menschen sich in großen Städten versammeln, so stehen mehrere unter ihnen auf, welche, über die gemeinen Bedürfnisse erhaben, auf die höhern sinnen und durch Geschmack und Kunst die Genüsse des Schönen bereiten, da man durch die Civilisation das Nothwendige schon erhalten.

Sittenlosigkeit und Laster findet man auf den höchsten und untersten Stufen der Cultur. Nur die Objecte, die Motive und die Physiognomie derselben werden verändert. Tugend suchte Rousseau unter den ungeselligen Wilden des Waldes. Er irrte. Das goldene, unschuldige Zeitalter setzten die alten Dichter unter die Hirtenvölker, allein die Erfahrung straft sie Lügen. Nur die Civilisation bringt die rechtlichsten, so wie die Policirung die liebenswürdigsten Menschen hervor.

§. 69.

Ueber die Unterschiede der Völker in Tugend und Laster drückt sich Herr Meiners also aus: „Die Altaj'schen Nationen unterscheiden sich von den Caucasischen durch eine traurige Leerheit an Tugenden und durch mehrere fürchterliche Unarten. Die meisten Mongolischen Nationen vereinigen mit einer aus Schwäche entstehenden Reizbarkeit und einer unglaublichen Empfindlichkeit gegen die geringsten Beleidigungen eine empörende Gefühllosigkeit gegen die Freuden und Leiden anderer, selbst ihrer nächsten Anverwandten, eine unerweichliche Härte,

Selbstsucht und Filzigkeit und einen fast gänzlichen Mangel aller sympathetischen Gefühle und Triebe. Sie vereinigen ferner mit mehr als weibischer Feigheit und Furcht vor offenbaren herannahenden Gefahren und Tod eine unbegreifliche Ruhe und Gleichgültigkeit in den schrecklichsten Martern, Krankheiten und dem gegenwärtigen Tode; mit Lieblosigkeit gegen ihre eigenen Kinder eine übermäßige Zärtlichkeit gegen Thiere und selbst das ekelhafteste Ungeziefer; endlich mit viehischer Unfläterey, Gefräßigkeit und Schamlosigkeit entweder den unmäßigsten Hang zur sinnlichen Liebe oder auch die größte Kälte und daher entstehende Verachtung des weiblichen Geschlechts. Die kränkliche Reizbarkeit trifft man in allen Finnischen Stämmen in Asien und Amerika an; die übel geartetsten aller dieser Wilden sind die Buräten, von denen sich die Tungusen, die Kalmucken und Mongolen, die Koräken, Tschuktschen und Kurilen, besonders die Japanesen auf mehrere vortheilhafte Arten unterscheiden. Die Kamtschadalen sind verächtlicher, aber weniger hart, als die Lappen. Eines der merkwürdigsten Völker Asiens sind die Chinesen, welche die Tunkinesen, Siamesen und Hindus, wenn auch nicht in andern Stücken, wenigstens an Redlichkeit übertreffen. Die Malayen und die meisten ihrer Abkömmlinge werden nicht nur von Asiaten, sondern auch selbst von Europäern gefürchtet. Die Seelen der Schwarzen in Neu-Guinea und Neu-Holland sind nicht weniger häßlich, als ihre Leiber; hingegen könnte man es fast allein an der Gemüthsart der Bewohner der Nicobarischen und Bali-Inseln merken, daß sie edlern Ursprunges, als ihre Nachbarn, seyen. Nirgends ist die Nichtswürdigkeit oder Verdorbenheit der Mongolischen Natur allgemeiner und genauer beobachtet worden, als an den Einwohnern von Amerika, deren Schilderungen den Menschenfreund abwechselnd mit Bedauern, Schauder und Entsetzen erfüllen. Die Gemüthsarten der Neger sind eben so sehr verschieden, als ihre Abstammung, weßwegen auch die Beschreibungen ihrer Sitten so widersprechend sind. Selbst die Sclavenhändler bestimmen die Preise von Negern nicht bloß nach dem Maße der körperlichen Kräfte, sondern auch nach dem Verhältnisse ihrer Gelehrigkeit und Gutartigkeit. — Caucasische Völker können durch physische und moralische Ursachen verwildern und ausarten, wie nicht nur die Beyspiele der Griechen und Römer, sondern

auch die der heutigen Bewohner des Caucasus und fast aller Europäischen Pflanzörter im heißen Erdgürtel beweisen. Allein die Nationen vom edleren Stamme behalten selbst in dem Zustande der höchsten Verwilderung und Ausartung entscheidende Vorzüge oder Eigenthümlichkeiten vor den Mongolischen. Man wird dieß bald finden, wenn man die Schilderungen der alten Deutschen, Hispanier, Scandinavier, Scythen, der heutigen Hoch-Schottländer und anderer Celtischer Völker mit den Gemählden der Amerikanischen und Afrikanischen Wilden vergleicht. Nur die Völker vom Caucasischen Stamme hatten echte Tapferkeit, Freyheitsliebe und andere Leidenschaften und Tugenden großer Seelen. Nur sie allein waren gegen Schwächere und Ueberwundene eben so großmüthig und milde, als sie ihren Feinden furchtbar waren, und ebendaher wurden auch stets von ihnen besiegte Nationen und das weibliche Geschlecht anders, als von den Mongolischen Völkern, behandelt. Die meisten Tugenden aber, die den Menschen zieren oder veredeln, fanden sich von jeher in höhern Graden bey den Celtischen, als bey den Slavischen Völkern. Die Caucasischen Völker sind weder so unzüchtig, als viele Mongolische, noch auch so kalt und der unnatürlichen Liebe so sehr ergeben, als mehrere Mongolische Nationen. Wiederum haben die Slavischen Völker in Asien und Afrika einen viel stärkern Hang zur sinnlichen Liebe, als die Celtischen Völker in Europa, und unter diesen sind die südlichen wiederum sinnlicher, als die nördlichen. Zwar bildeten sich einige Wilde vom Mongolischen Stamme ein, daß sie den Europäern überlegen seyen, im Ganzen genommen gestanden sie aber doch die größern Vorzüge der edlern Völker ein, und dieß Geständniß findet man am deutlichsten in der Sitte, bessern Menschen ihre Weiber und Töchter anzubiethen, und in der auch schon von andern bemerkten Ergebenheit und Treue, welche die Weiber Mongolischer Völker allenthalben den stärkern Europäern vor ihren eignen Landsleuten bewiesen haben oder noch beweisen."

§. 70.

Viele Völker haben die monarchische Verfassung. Sie ist die älteste und der menschlichen Güte und Verderbtheit am meisten angemessen. Sie wirkt am wohlthätigsten für die Gesell-

sellschaft, so lange sie der väterlichen Gewalt ähnlich bleibt, nach deren Muster sie gebildet scheint. Erreicht der Monarch die Krone durch ganz freye Wahl, so sehen wir oft bürgerliche Kriege sich entzünden. Beschränkt sich die Wahl wenigstens auf die Glieder Einer Familie, so gehen Ermordungen und Einkerkerungen von Brüdern und Vettern gewöhnlich vor der Thronbesteigung her. Das Erbrecht der Krone, verbunden mit dem Rechte der Erstgeburt, zeigt also sehr beruhigende Wirkungen. Das Princip der Monarchie bleibt die Ehre, welche oft zur Tapferkeit und Kriegslust hinreißt. Ueber die Kriegslust klagen mit Recht viele Menschen, aber wenn der Erfolg sie krönt, wird sie von den meisten gerühmt und gelobt. Macchiavelli sagt: „Der Wunsch, zu erobern, ist eine sehr natürliche und gewöhnliche Sache; wenn die Menschen ihn haben und ausführen, werden sie immer gelobt und nicht getadelt werden. Wenn sie ihn aber immer ausführen wollen und nicht können, so tadelt man sie wegen ihres Irrthums" [1]).

Viele Völker werden despotisch beherrscht. Der Despotismus geht aus der verächtlichen Niedrigkeit des Volks und der sinnreichen Furcht der Gewalthaber hervor. Die Gründer der Despotien beweisen sich oft als große, thätige Geister. Ihre dritten, vierten und spätern Nachfolger zeigen sich meistens sehr unwissend und kraftlos. Sie lassen ihre Macht ganz in den Händen von Vezieren und Verschnittenen, die sie nach Laune wechseln, umgeben sich mit einer Menge pomphafter Ceremonien und Titel, ernennen nach ihrer Phantasie die Nachfolger, erheben die niedrigsten und verächtlichsten Menschen zu den höchsten Würden, erkennen keinen Adel der Familien oder gefallen sich, damit ihr Spiel zu treiben, verpachten die Provinzen und beerben dann die ermordeten Pächter, betrachten sich als die Erben aller Verstorbenen und gönnen den Hinterlassenen nur aus Gnade einen Theil der Güter, raffiniren mit regelloser Phantasie die Strafen aus, bauen sich luxuriöse Gärten in die Einöden des Landes,

---

1) *E cosa veramente naturale ed ordinaria desiderare di acquistare, e sempre quando gli uomini lo fanno che possino, ne saranno laudati e non biasmati, ma quando non possono e vogliono farlo in ogni modo, qui è il biasmo e l' errore.*

bezahlen die Spione ungeheuer und glauben ihnen unbedingt, umgeben sich mit einer zahlreichen Leibwache, denn Furcht ist das Princip dieser Verfassung. Die Höheren sind in den Despotien fast noch übler daran, als die Niedern. Montesquieu sagt: „In der despotischen Verfassung muß das Volk durch die Gesetze, und die Großen müssen durch die Phantasie des Fürsten gerichtet werden; der Kopf des geringsten Unterthans muß in Sicherheit, der des Pascha immer in Gefahr seyn" [1]).

Mehrere Völker haben eine aristokratische Verfassung, das ist, eine Anzahl von Familien hält in ihrem Besitze die Gesetzgebung, die Gesetzvollstreckung und die richterliche Gewalt. Da entstehen oft blutige Fehden, wenn einige wenige die andern Familien von der Regierung auszuschließen und eine Oligarchie zu bilden gedenken. — Wo das Volk selbst die höchste Gewalt unmittelbar ausübt, da ist Demokratie; wo es nur die Abgesandten ernennt, die an seiner Stelle die Regierung führen sollen, ist das repräsentative System. Besonders die Demokratie schwebt an der Nähe eines fürchterlichen Abgrundes, in welchen sie oft durch die Ränke ehrgeiziger Mitbürger oder durch die schlaue List der Nachbarn stürzt. Es tritt nähmlich der Haufe an die Stelle des Volks, und es entsteht eine Ochlokratie. Aristokratie und Demokratie bedürfen als Princip die Tugend der großen Mehrheit. Trifft man die Tugend so oft in der Menge, um ihr mit Sicherheit die Ruhe eines Volks anzuvertrauen?

Die aus Monarchie, Aristokratie und Repräsentation gemischte Verfassung treffen wir an mehrern Orten an. Sie beglückt oft und scheint den allgemeinen Erfahrungssatz zu bestätigen, daß das Menschengeschlecht besser für das Mittlere als für die Extreme tauge.

Fast jede Nation hat ihren Adel, welchen sie wegen Dingen verleiht, die ihr ehrwürdig scheinen. Der erworbene Adel ist ein verdienter Lohn und ein Antrieb zum Großen in der Brust

---

1) *Il faut dans le gouvernement despotique que le peuple soit jugé par les lois, et les grands par la fantaisie des princes, que la tête du dernier sujet soit en sureté, et celle des bachas toujours exposée.*

jedes edlen, höheren Wesens. Der ererbte Adel erzeugt sehr oft hochtrabenden Stolz, Vernachlässigung der Seelen-Eigenschaften und schwelgerisches Versinken in die Lebensgenüsse; bisweilen aber gibt er den edlen Stolz, das Außerordentliche zu thun, wird eine Aufforderung zur Nachahmung großer Ahnen und erhält gewisse feste Grundsätze von Tugend und Recht, gleichsam als das Erbtheil ganzer Familien. Es gibt auch einen erkauften Adel.

Das Wort Freyheit kommt oft in der Geschichte der Menschen und sehr oft als eine verdächtige Maschine in den Händen der Ehrgeizigen vor. Viele Völker kennen weder das Wort noch die Sache. Viele Menschen haben den unrichtigsten Begriff davon. Die politische Freyheit ist das Vermögen, zu thun, was die Gesetze erlauben, und nichts zu leiden, was die Gesetze nicht erlauben.

Ganz wilde sind auch oft ganz gleiche Menschen, denn sie sind nichts und haben nichts. Unter den civilisirten Nationen brachte das Streben nach Gleichheit in verschiedenen Zeiten die wüthendsten Kämpfe über die Vertheilung der Aecker, über die Abfassung schriftlicher, unabänderlicher Gesetze, über die Aburtheilung durch seinesgleichen, über die Nachlassung der Schulden hervor. Ueberall sehen wir die Begriffe von Gleichheit der Güter und Gleichheit vor dem Gesetze in verderblicher Verwirrung. Der Wohlstand liegt in einigen Ländern durch die allzugroße Ungleichheit der Güter ganz darnieder; in andern scheint der Wohlstand allein aus der Ungleichheit der Güter hervorzugehen.

Die Abgaben sind dort nicht, wo zur Bestreitung der Ausgaben öffentliche Güter angewiesen sind. Hier werden sie freywillig dargebracht, dort willkürlich, dort gesetzlich erhoben. Einige Völker können nichts, andere wenigstens nichts mehr geben. Jenes scheint von der Natur des Bodens, dieses aus der Natur der Regierung zu kommen. Der beste Boden ist dort, wo man am meisten geben könnte; die beste Regierung, wo man am meisten geben kann. Die Regierung wirkt so bedeutend, als der Boden.

§. 71.

Die bürgerlichen Gesetze, das ist, die Gesetze über das Mein und Dein, bestehen an einigen Orten in einer Anzahl von Gewohnheiten, an andern in einigen wenigen geschriebenen Regeln, an noch andern macht ihre Sammlung, nach Cicero's Ausdrucke, eine Last für viele Kameele aus. Wo nur wenige Gesetze sind, da ist der Willkür, wo viele sind, der Chicane ein weites Feld eröffnet. Der mündliche Proceß kürzt in einigen Staaten die Sachen ab, besticht aber leicht die Richter durch rednerische Künste; der schriftliche ist zur Ueberlegung geeignet, zieht aber Weitläufigkeiten nach sich. Von unsern Begriffen über volles Eigenthum, von Unwiderruflichkeit der Contracte und Schenkungen, von den Rechten auf Schadenersatz und gegen Schuldner ist bey vielen Völkern keine Spur. Andere erkennen das Eigenthum der Güter von ganzen Familien, aber nicht von einzelnen Personen an. Andere lassen kein Erbrecht zu, andere kein Testament. Bey einigen erben die jüngsten, bey andern die ältesten Söhne allein oder wenigstens hauptsächlich. Bey einigen sind nur die Kinder Einer Frau, bey andern echte und unechte Kinder, bey den dritten auch die Kinder der Verstorbenen zur Erbschaft berufen. Einige vertauschen ihr Eigenthum bloß gegen andere Waaren, andere erkennen Thierhäute oder Kleider, andere das Metall als Entgelt, die dritten stempeln, die vierten prägen die Münzen.

Die criminellen Gesetze treffen wir bey vielen Völkern gar nicht; der Beleidigte darf sich bey ihnen Privat-Rache verschaffen, und Bluträcher des Mordes und Todtschlages stehen auf. Gegen ihre Wuth errichtet man Asyle. Die Blutrache führt zu den entsetzlichsten Grausamkeiten, und die Asyle bahnen der größten Straflosigkeit den Weg. Wo Blutrache nicht gilt, bestehen peinliche Richter; doch sie untersuchen nur dann, wenn man bey ihnen klagt. An andern Orten müssen die Richter von Amts wegen, auch ohne Klage, bloß auf die Anzeige hin, die Verbrecher aufsuchen, untersuchen und aburtheilen. Seltener, als Blutrache, erscheint die Wiedervergeltung, das ist, Auge um Auge. Wo man mit Geld oder Geldeswerth alle Verbrechen abkauft, besteht die Compensation. Die Todesstrafen erkennen einige Nationen gar nicht als rechtlich, andere

setzen sie auf kleine Vergehen, die dritten martern die zum Tode Verurtheilten. Der Selbstmord findet bey ganzen Nationen Lob und Vertheidigung, bey andern Tadel und Abscheu. Diebstahl zieht hier die Todesstrafe, dort nur Einkerkerung nach sich. Um die Wahrheit an den Tag zu bringen, sehen wir unsinnige Ordalien und unmenschliche Torturen eingeführt.

Die Polizey-Gesetze sichern in einigen Ländern das Leben der Bürger durch Aufsicht über die Nahrungsmittel und über die Reinlichkeit. Sie machen Anstalten gegen Wasser- und Feuergefahr. Sie halten Betrüger und Gauner von den Unwissenden zurück. Sie bringen Ordnung an die großen Versammlungsörter der Menge. Sie sorgen für Anlegung, Erleuchtung und Sicherheit der Straßen. Sie befehlen die Grabung unterirdischer Canäle, um den Unrath abzuleiten und frisches Wasser zuzuführen. Die Polizey entdeckt mit Klugheit die geheimen Wege des Verbrechens und stellt Verlornes und Gestohlnes dem Eigenthümer zurück. Bey rohen Völkern findet man sie nicht; bey cultivirten scheint sie bisweilen ihre erhabene Bestimmung nicht zu kennen oder wenigstens aus den Augen zu verlieren.

§. 72.

Religion ist eins der wichtigsten Unterscheidungszeichen der menschlichen Natur und der Menschen. Nur die wildesten Nationen erkennen keinen Gott; einzelne Menschen unter den cultivirten thun mehr, als die Wilden: sie läugnen ihn. Einige Völker beten Steine, Wasser, Feuer, Brot, Pflanzen, nützliche und schädliche Thiere an; einige nehmen Sonne, Mond und Sterne für Gott; einige setzen ihn aus Thieren und Naturgegenständen zusammen; einige geben ihm menschliche Formen, Leidenschaften und Handlungsweisen; einige denken nur Einen, andere einen guten und bösen, noch andere sehr viele Götter. Einige lassen den Gott die ganze Natur, wie eine Seele, durchdringen, andere endlich trennen ihn ganz von der Welt. Nach ihnen existirt er außer derselben mit einem Körper, oder als ein purer Geist. Viele Nationen glauben, Gott habe mit den Menschen geredet, unter ihnen gewandelt, sey von ihnen verehrt oder mißhandelt worden; sie geben zu, daß Götter mit mensch-

lichen Frauen Kinder erzeugt, oder daß Göttinnen irdischen Männern Kinder geboren. Da läßt man die Götter unter der Erde, hier im Meere und in den Lüften, dort in Bächen, Bäumen, Höhlen, Flüssen wohnen. Bey gewissen Völkern bekümmern sich die Götter wenig um die Menschen, bey andern leiten sie die Hauptsachen, bey noch andern fällt kein Haar ohne ihren Willen vom Haupte. Die einen lassen sogar Menschen durch menschliches Verdienst Götter werden und bauen ihnen Altäre, die zweyten verehren die Götter in Wäldern und Höhlen oder auf den Höhen der Berge, die dritten in Tempeln, die vierten halten es für ein Verbrechen, Tempel zu erbauen. Diese wollen ihren Gott unter keinem Bilde darstellen, jene machen viele tausend Bilder und erheben eins nach dem andern zum Gotte selbst. Fast überall sind Opfer, da von Pflanzen, da von Thieren, da von ganzen Menschen, dort wenigstens von einzelnen Theilen des Leibes. Die Priesterschaft wird oft zahlreich und mächtig, aber auch sehr arm getroffen; hier besteht sie aus Männern allein, dort aus Männern und Frauen und Jungfrauen. Die Gottheit soll ihren Willen verkünden durch Vögelflug, Hühnerfraß, im Eingeweide der Thiere, in Donner und Blitz.

Eben so verschieden gestaltet ist die Hoffnung der Unsterblichkeit. Einige erkennen sie nicht, andere läugnen sie mit ausdrücklichen Worten. Wo man an Unsterblichkeit glaubt, denkt man auch einen glücklichen und einen unglückseligen Ort. Das Glück besteht bey den verschiedenen Völkern in Saus und Braus, in Jagd und Fischfang, im Umgange mit schönen Frauen, in prächtigen Wohnungen und Kleidungen; dazu gelangen hier die sanften, dort nur die recht kriegerischen Menschen. Das Unglück denken sie sich in feuriger Qual, in Durst, in angestrengter, fruchtloser Arbeit, in Geißelung, und lassen Feige oder Bösewichter oder Verächter der Götter dazu gelangen. Hier hält man alle Strafen oder wenigstens einige für ewig; dort glaubt man alle nur zeitlich. Einige wollen in einem Lethe die Menschen jenseits alles vergessen machen; andere finden im Wiedersehen und Wiedererkennen der Bekannten die größte Lust. Viele glauben, die Geister der Abgeschiedenen können auf Erden wandeln, an der Erhaltung ihrer Körper oder an ihrer Verbrennung sich freuen, an der Verzehrung durch Vögel oder Fäul-

niß sich ärgern. Gar viele lassen sich die Abgeschiedenen herzaubern und verbrennen dann doch die Zauberer. Einige meinen, die Körper können aus der Asche durch Palingenesie wieder hergestellt werden, viele aber glauben, alle Seelen würden einst ihre ehemahligen Körper wiederfinden. In der Unterwelt stellen mehrere Völker ordentliche, immer handelnde Richter auf, mehrere verschieben den Tag des Gerichts in ganz entfernte Zeiten; einige haben ein Gericht gleich nach dem Tode und eins viel später. Die Meinung, daß die Seelen der Menschen zur Strafe in unedle Thiere wandern, hat sich sehr weit ausgebreitet.

Ueber die Pflichten denken die Nationen sehr verschieden. Einige geißeln und martern sich auf der Erde, die zweyten glauben mit Ceremonien, Opfern und Formeln den Dienst der Gottheit abgethan, die dritten stellen Spiele, Umgänge, Wettkämpfe zur Ehre der Götter an. Die wahre Pflicht, Gott über alles, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und auch den Feinden zu vergeben, machte das Christenthum am einleuchtendsten und baute darauf die Grundsäulen einer Kirche, welche, nach dem Wunsche aller bessern Menschen, die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

§. 73.

So mannigfaltig, verschieden und sogar widersprechend die Völker uns durch diese Darstellung erschienen seyn mögen, so ähnlich und übereinstimmend finden wir sie wieder in einer andern Rücksicht. Gleich ist der Zweck auf der kurzen Lebensreise; gleich sind die Wege, auf denen wir wandeln; verschieden nur ist die Gegend, durch welche sie führen. Der Zweck der Menschheit besteht in Erhaltung des Individuums und der Gattung, in der Entwickelung der körperlichen und geistigen Kraft, in dem Genusse der Lust und des Vergnügens. Die Wege haben zehn Stadien; diese muß die Menschheit überall durchlaufen. Sie sind: die Entstehung der Gesellschaft, die Entwickelung der Sprache, die Einführung des Eigenthums, die Festsetzung der Staatsgewalt, die Bildung der Religion, — die Anerkennung des Geldes, die Erfindung der Schreibekunst, die Erhebung zu höhern Bedürfnissen, der Gang der Revolutionen, die Systeme der Unionen. Was die Formen der sinnlichen An-

schauung in der transcendentalen Aesthetik, was die Kategorien in der transcendentalen Synthesis sind, das scheinen die angegebenen zehn Potenzen in der Geschichte der Menschheit zu seyn. Alles, was wir in der Geschichte erblicken, läßt sich auf eine derselben zurückführen. Ich nenne die fünf ersten die Stadien der Wildheit und Barbarey, weil auch Wilde und Barbaren sie durchlaufen. Ich nenne die fünf letzten die Stadien der Civilisation und Policirung, weil wir nur die civilisirten und policirten Völker darin erblicken.

§. 74.

Das erste Stadium der Menschheit ist die Entstehung der Gesellschaft. Der außergesellschaftliche Zustand des Menschen ist nicht und war nicht. Die Lehrer des Naturrechts setzen ihn, um die ursprünglichen Menschenrechte daraus herzuleiten. Was Rousseau davon geschrieben, ist ein freundlicher Traum, wo das Herz den Kopf spielen muß. Die Natur selbst treibt uns durch das Vergnügen, durch die Nothwendigkeit und durch den Instinct in die Gesellschaft: denn dem Vergnügen ist die Erzeugung, der Nothwendigkeit die Geburt und dem Instincte die Erhaltung der Frucht anvertraut. Darin gleicht der Mensch bloß den reißenden Thieren. Auch der Löwe lebt einige Zeit mit der Löwinn, auch diese säugt und nährt an der Brust ihr Junges, vertheidigt und schützt es mit Kraft und Grimm. Nur muß die menschliche Mutter länger um ihr Kind verweilen: denn schwächer und hülfloser wird das vernünftige Wesen geboren, als alle unvernünftigen Thiere. Dieß längere Verweilen erzeugt die Gewohnheit des Beysammenseyns, bis Zeit und Zufall die Kinder von der Mutter trennen. Doch Zeit und Zufall führen sie endlich wieder zusammen in der Nachbarschaft einer Quelle oder einiger fruchtbaren Bäume. Auch darin gleicht der Mensch den Thieren, welche in Heerden leben. Haufen von zahmen Schafen laufen gern neben einander, selbst Haufen der ungestümeren Pferde durchstreifen gern mit einander die Tartarischen Steppen. Durch das Beysammenseyn entstehen wechselseitige Hülfleistungen in Noth und Gefahr, wenn Eins aus der Heerde angegriffen

oder verwundet wird. Darin gleicht der Mensch wieder den Hunden, welche die Wunden der andern heilend belecken, und den Affen, welche oft gemeinschaftlich gegen die Neger sich zur Wehre setzen. In dem Beysammensеyn werden auch gemeinschaftliche Werke ausgeführt, etwa eine Höhle erweitert, oder ein Baum entwurzelt, um ihn über einen Waldstrom zu legen. Darin gleicht der Mensch den Bienen, die mit einander aus Wachs bauen, und den Bibern, deren Gebäude aus Holz zusammengefügt sind. — Schwach sind die Glieder und Sinne des Menschen; nie würde er die künstlichen Thiere übertreffen, hätte ihm nicht die Natur zwey vorzügliche Organe gegeben. Die Hand ist ein vortreffliches Instrument, und die Lautwerkzeuge sind wunderbar eingerichtet.

§. 75.

Das zweyte Stadium der Menschheit ist die Entwickelung der Sprache. Wenn der Hund winselt über die Schläge, furchtsam zu den Füßen des Herrn sich schmiegt, freudig über die erhaltene Gnade aufschreyt, zornig auf einen Beleidiger losstürzt, begleiten diese innern Empfindungen gewisse Laute als Zeichen. Darin ist der Mensch den Thieren ähnlich, nur sind seine Empfindungen mannigfaltiger, auch besitzt er mehrere Laute, sie zu bezeichnen. Insbesondere vermag er die hörbaren Gegenstände der Natur nachzubilden; er kann das Zischen des Windes, das Pfeifen, Zwitschern, Krächzen, Trillern der Vögel, das Brüllen, Blöken, Miauen der vierfüßigen Thiere, das Krachen des Donners nachahmen. Solch ein Vermögen, die äußern Empfindungen auszudrücken, ist keinem Thiere gegeben. Dieß Vermögen ist das eigentliche Princip der Sprache, wenn es sich mit der Associations-Fähigkeit verbindet, welche darin besteht, bey den Lauten der Natur an die Nachahmung des Menschen, und bey der Nachahmung des Menschen an die Laute der Natur zu denken.

Kinder benennen alle Thiere nach den Tönen, welche sie von sich geben: also auch die Wilden. Kinder benennen hörbare Gegenstände mit einer Nachahmung von Ton: also auch die Wilden. Auf diesen untern Stufen bleibt nun die arme

Sprache lange stehen; doch selbst die ausgebildetste behält noch die Spuren ihres Ursprunges. Die Worte „säuseln, lispeln, flüstern, murmeln, zischen, donnern, krachen, brüllen, blöken, klingeln" weisen im Deutschen darauf hin. Die Worte *susurro, murmuro, sibilo, tono, mugio, balo, tintinno* zeigen im Lateinischen so etwas an. Die Worte *ψιθυρος, συριττω, βρονταω, μυκαομαι, βληχαομαι* scheinen im Griechischen aus der Natur genommen. Nach vielen tausend Veranlassungen und vielen tausend vereitelten Versuchen legt der Mensch endlich auch den nahen, unhörbaren Gegenständen gewisse Laute als Zeichen bey. In dieser Wahl bestimmen ihn Nebenumstände und Aehnlichkeiten, die er mit den feineren Sinnen wahrnimmt. Wieder nach großen Zwischenräumen werden, statt der bis jetzt gebrauchten Mienen, die Wörter durch Laute zusammengehängt, Neben- und Beywörter geschaffen, die Verhältnisse durch Zusätze unterschieden, die Zeiten durch kleine Veränderungen bezeichnet. So erhält der Mensch die Sprache, wodurch es ihm gelingt, tausend Objecte unter Einem Zeichen zu fassen und dadurch allgemeine Begriffe zu bekommen. Durch die Sprache gewinnt die Mittheilung; sie ist auch im Dunkel der Nacht brauchbar; sie wirkt in die Ferne, wohin keine Miene mehr reicht, und gibt eine Bestimmtheit durch die Zahl der Articulirungen, welche keine Mienensprache zu geben vermag. Doch bleibt sie selbst bey den Gliedern des nähmlichen Stammes nicht gleich. Wenn der Stamm sich trennt, in andere Thäler zieht, verändert sich der Dialekt. Nach einigen Jahrhunderten verstehen sich die Menschen nicht mehr, deren Sprache gemeinschaftlich aus den nähmlichen Grundwörtern entstand.

Gegen diese Entstehungsgeschichte der Sprache könnte man einwenden, daß Moses sagt, Gott habe unmittelbar die ersten Menschen die Sprache gelehrt. Gut! Moses redet nur von der Sprache Adams und der Adamiten. Diese kennen wir nicht mehr. Seitdem ist die Sprache noch mehrere Mahl entstanden, wenn nähmlich Kinder in früher Jugend durch leicht mögliche Zufälle von ihren Aeltern getrennt, in den Wäldern wieder eine eigene erfinden mußten. — Gegen die gegebene Entstehungsgeschichte der Sprachen aus den Dialekten könnte man anführen, Moses erzähle, die Sprachen seyen beym Thurmbau in Babylon

entstanden. Gott nähmlich habe die Sprachen der Menschen verwirrt, damit sie den ihm verhaßten Bau des Thurms nicht fortsetzen konnten. Gut! Alle Sprachen, welche Moses kannte, sind entstanden, als das Menschengeschlecht sich aus der Gegend von Babylon auf Gottes Veranstaltung zerstreuen mußte. Die viel jüngern Sprachen aber, von denen Moses nichts wußte und nichts sagte, entstanden natürlich durch die Dialekte auf die angegebene Weise. — Insbesondere muß man die Entstehung der Sprache von der Entstehung der Sprachen genau unterscheiden. Jene braucht gewöhnlich viele Jahrhunderte zu ihrer Entwickelung; für diese ist oft ein einziges Jahrhundert genug.

§. 76.

Das dritte Stadium der Menschheit ist die Einführung des Eigenthums. Die Wurzel, die er gefunden, den Fisch, den er erhascht, das Thier, welches er erlegt, eignet sich auch schon der Wilde zu. Gewiß tausend Mahl hungerte er bey seiner mißlungenen Arbeit, ehe eine Frau, vielleicht von dem Bilde ihres Säuglings belehrt, an einer Kuh zu trinken beginnt und durch die Milch sich nährt. Diese Kuh wird nicht erschlagen, sondern für den Zufall bewahrt und gegen jeden Angriff als bleibendes Eigenthum vertheidigt. Sie mehrt sich, allmählich entsteht die Heerde, und der Wilde wird zum Rinderhirten. Diese Hirten sind von allen die ältesten, daher geben die ersten Dichter *Βαχολικα*, woraus erst spät die Schäfergedichte wurden. Das unstäte Wandern mit den Heerden von einem Weideplatze zum andern zieht viele Kriege nach sich und muß besonders dem zarter gebauten, bisweilen kränklichen, bisweilen schwangern Weibe hart fallen. Dieß erzeugt den Wunsch, an Einem Orte zu bleiben, und veranlaßt endlich die Bemerkung, wie nützliche Pflanzen sich vervielfältigen, und aus dem Samen die nährenden Früchte hervorge en. Auch diese Entdeckung danken die Wilden meistens den Weibern, welche mehr an Einem Orte verweilen und durch ihren stillen Sinn aufmerksamer auf solche anscheinende Kleinigkeiten sind, als der wild sich herumtreibende Mann. Ist nun die Natur auf ihren Zeugungswegen erspäht, so wird der Same in die Erde geworfen. Wer säete, ver-

theidigt die Hoffnung der Ernte für sich. Doch vielleicht verläßt er das Feld wieder, wenn es ihm die Frucht getragen. Von einem fruchtbaren Boden, dem die Gewohnheit noch einen besondern Reiz gegeben, trennt man sich endlich schwer. Man fängt an ihn zu behaupten, und glaubt ihn erworben durch den darauf verwandten Fleiß. So wird allmählich das Grundeigenthum eingeführt, welches die Existenz der Menschen sichert, sie geselliger macht, Erfahrungen veranlaßt, Werkzeuge erfinden lehrt, den Geist des Denkens erweckt und die eigentliche Grundlage der Civilisation wird. Aus dem Grundeigenthume geht endlich die Trennung der Beschäftigungen hervor, und diese führt die Verbesserung einer jeden durch den besondern Fleiß der Bearbeiter herbey. In diesen Fortschritten zur Civilisation erscheint das weibliche Geschlecht von großer Einwirkung; eben so wichtig werden wir es später bey den Fortschritten zur Policirung erblicken.

§. 77.

Das vierte Stadium der Menschheit ist die Festsetzung der Staatsgewalt. Die erste Macht übt die Mutter über das Kind, die zweyte der Mann über das Weib, die dritte der Sieger über den Besiegten aus, wenn er ihn zum Knechte macht. Auf diese Art entstehen die Familien. Wenn mehrere derselben sich nahe an einander befinden, vertheidigen sie sich gemeinschaftlich gegen die Angriffe der wilden Thiere und der wilden Nachbarn. Die Häupter gehen vielleicht mit einander über die Mittel der Vertheidigung zu Rathe. In der Ausführung aber zeigt sich bey dem Einen eine größere Kraft, ein höherer Muth, oder eine geschicktere Anwendung von beyden. Dieß erregt Erstaunen und drückt sich als Bewunderung tief in die Seele ein. Bey neuen Angriffen der Feinde sieht man vorzüglich auf den Mann, der sich schon als den Tapfersten bewiesen. Durch Vertrauen anfangs und endlich durch Wahl wird er Anführer im Kriege. Im Frieden beginnt er nun, sich und die nächsten Mitkämpfer zu üben; er tritt heraus aus den Grenzen der Vertheidigung und sinnt auf den Angriff. Krönt jetzt Sieg seine Thaten, so wächst sein Ruhm; Schrecken und Ehrfurcht gehen vor seinem Nahmen her; die Beute bereichert ihn

und seine Genossen. Ein Theil der Siegeszeichen muß ihn köstlicher schmücken; er schwingt das größte Schlachtschwert, die fürchterlichste Keule. Um ihn versammeln sich gern die Kampfgenossen, sie machen seine Kraft, und diese Kraft erhebt ihn allmählich zum Fürsten. — In dieser Erzählung erblicken wir schon die Grundlagen aller Regierungsformen: die Familien-Häupter scheinen demokratisch sich zu vereinen; der Held ist der Monarch; seine Kampfgenossen sind die Aristokraten.

Moses erzählt von dem ersten Fürsten: „Dann zeugte Chus den Nemrod; er fing an mächtig zu werden auf der Erde und war ein starker Jäger vor dem Herrn" [1]). Sogar deutet Moses an, Nemrod sey ein Menschenjäger gewesen. Diese Erzählung ist wahrhaft aus der Natur gegriffen. Ein großer Jäger kann die Menschen gegen die Thiere beschützen. Sogar ein Menschenjäger muß Gott gefallen, wenn er im Stande ist, seine Brüder gegen die Angriffe wilder Nachbarn zu vertheidigen. An jeden von beyden können sich die Menschen dankbar und vertrauend schließen. Ueberhaupt läßt uns die Schrift des alten Bundes durch ihre kräftigen und wahren Zeichnungen tiefere Blicke in das Wesen der Menschheit thun, als so viele schwächliche, zugespitzte Systeme der Neuern. Die ersten Könige waren die Wohlthäter der Völker durch Krieg, die spätern wurden es durch Gesetzgebung. Die königliche Würde kann im Kriege sich gebildet haben, ohne durch Gewalt entstanden zu seyn.

§. 78.

Das fünfte Stadium der Menschheit ist die Bildung der Religion.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpf tosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich Aller Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.

Wenn die Meereswellen brausend sich erheben, der Orkan die Bäume entwurzelt, der feste Boden wankt und bebt, die Was-

---

1) *Porro Chus genuit Nemrod; ipse coepit potens esse in terra, et erat robustus venator coram Domino.*

ser des Stromes mit unwiderstehlicher Gewalt heraustreten, wenn die Vulkane zerstörend wie aus einem Rachen Feuer auswerfen, da fühlt der Mensch seine Nichtigkeit, ihn ergreift die Furcht vor diesen Gegenständen und den unbekannten Urhebern derselben. — Wenn nach langem Froste die wärmenden Sonnenstrahlen die Erde wieder aufschließen und den Bach entfesseln; wenn nach dunkler Nacht das Licht sich röthlich über den Bergen zeigt und ein Farbengewand der traurigen Natur umwirft; wenn der Mond den verirrten Wilden den Weg aus Wildnissen weist, wo schon die Ungeheuer des Waldes sie umbrüllten, so erfüllt ihr Herz Liebe zu diesen rettenden Gegenständen und ihren unbekannten Führern. Furcht und Liebe sind die Urquellen der Religionen. Sie drücken sich am tiefsten in wilden Gemüthern ein, wo der Verstand noch kraftlos ist, und die Leidenschaften am heftigsten wirken. Furcht und Liebe bleiben auch in den Religionen charakteristisch. Jene erzeugt den Glauben an die bösen, diese an die guten Geister; jene gibt die Idee des Zürnens, diese des Wohlwollens der Götter; jene läßt Sühnopfer, diese Dankopfer bringen; jene macht an einen Tartarus, diese an ein Elysium denken.

Lange kann der Glaube an die Götter bestehen, ohne bedeutend auf die Handlungen der Menschen einzuwirken. Endlich benutzen die Weiseren den vorgefundenen Stoff, um darauf die Idee der geselligen Pflichten und die Veredlung des Menschen zu gründen. Es entstehen die Priester, als Dolmetscher des göttlichen Willens, als Verkündiger göttlicher Aussprüche, als Bändiger, Leiter und Führer des Volks. Oft wirken sie in eignem Nahmen, oft als Diener der herrschenden Macht, stets als die wichtigsten Hebel in dem Räderwerke der Gesellschaft. Der Religion kann man nicht die Priester und dem Volke nicht die Religion nehmen. Wer darnach strebt, Thor oder Böse-wicht — eins ist er von beyden oder beydes zugleich.

§. 79.

Das sechste Stadium der Menschheit ist die Anerkennung des Geldes. Sobald durch die Civilisation die Absonderung der Gewerbe entstanden, zeigt sich der Tausch.

Das Gewand wird für das Schaf, das Schaf für Korn, das Korn für den Wein, der Wein für die Hacke gebothen. Wenn aber nun der Besitzer der Hacke des Weins nicht, sondern des Gewandes bedarf? So müssen beyde im Ueberflusse ihrer Arbeit darben, bis sie durch langsames, mühsames Suchen den Mittelsmann ausgefunden, der ihre Interessen vereint. Und das Bedürfniß ist dringend, dringender, je natürlicher es ist! — Dem Zeitverluste wäre abgeholfen durch ein Zeichen, welches das Gewand, das Schaf, das Korn, den Wein und die Hacke vorstellte. Nach einer Reihe unglücklicher Versuche und der Benutzung der verschiedensten Stoffe kommt man endlich, vielleicht nach mehrern Jahrhunderten, auf die Metalle. Sie schicken sich in vielerley Rücksichten zu einem allgemeinen Entgelt, zu einem allgemeinen Vorstellungszeichen des Werthes aller Dinge, zum Gelde. Damit ist viel gewonnen, denn der kleinliche Tausch hört auf, und der eigentliche Handel entsteht.

Der Vorzüge der Metalle als Geld sind mehrere. Sie sind schwer aus den Bergen zu heben und dennoch in Menge darin zu finden; es besitzen sie also nicht alle, und dennoch reichen sie hin, um das Nöthige zu bezeichnen. Der sehr verschiedene Grad der Schwierigkeit beym Auffinden derselben dient, sie unter sich zu unterscheiden, und ihre große Theilbarkeit macht sie geschickt, auch den Werth der kleinsten Dinge vorzustellen. Ihre Härte schützt sie gegen allzuschnelle Abnutzung; die Unbrauchbarkeit der edlern, wenigstens in dem eigentlichen Leben, sichert sie gegen die Verzehrung. Das Geld ist höchst wichtig in der Geschichte der Menschheit, wichtiger sogar, als in der Geschichte des einzelnen Menschen. Einzelne können vielleicht ihr Glück auf die Entbehrung des Geldes gründen; nie vermag dieß eine Nation.

§. 80.

Das siebente Stadium der Menschheit ist die Erfindung der Schreibekunst. Wenn die Menschen bis zum Handel kommen, besitzen sie bereits eine Menge Erfahrungskenntnisse; doch viele gehen mit demjenigen zu Grunde, der sie gemacht: denn kein anderes Mittel, als mündliche Fortpflanzung, ist zu ihrer Erhaltung vorhanden. Schon bestehen eine

Menge von Anstalten, doch man kennt ihre wohlthätigen Urheber nicht mehr, denn vergeßlich für Wohlthaten wird unser Geschlecht geboren. Dennoch wünscht man das Andenken wichtiger Männer, wichtiger Thaten zu erhalten. Man erbaut ihnen nach dem Tode Tempel und stellt Gemählde ihrer Thaten in dieselben. Was der gemeine Pinsel nicht anzugeben vermag, da hilft des Priesters lebendiges Wort nach. Man mahlt z. B., wie ein König den andern erschlägt, und das Heer des Geschlagenen die Flucht ergreift. Sehr langsam ist dieser Weg der Darstellung, man verfällt also endlich auf Abkürzung. Anstatt der beyden Könige mahlt man nur die Kronen, anstatt der Heere eine Anzahl Lanzen, anstatt des Besiegten einen zerbrochenen Zepter. Kürzer ist diese Darstellung, aber sie bedarf mehr der Erzählung des Priesters, in dessen Verwahrung, gleichsam in die heiligsten Hände, diese Monumente gegeben sind. Zeigt sich endlich das Bedürfniß, auch ganz unsichtbare Dinge darzustellen, z. B. die Ewigkeit, den Ruf, die Liebe, das Bündniß, so sucht man durch ein Bild, durch eine Allegorie die Idee zu bezeichnen. Die Ewigkeit wird durch eine Schlange, die den Schweif im Munde hat, der Ruf durch eine geflügelte Trompete, die Liebe durch ein brennendes Herz, das Bündniß durch zwey in einander geschlungene Hände bezeichnet. Dabey wird nun der Priester ganz unentbehrlich. Ist sein Gedächtniß durch die beständige Uebung geschärft, so bedarf er auch der ganzen Bilder nicht mehr; man nimmt endlich nur Theile derselben, die jedermann, außer den unterrichteten Priestern, ganz unkenntlich sind. Dieß heißt die Hieroglyphik; sie ist eine willkürlich abgekürzte Mahlerey der Sachen.

Wenn die Schrift erst auf diesem dritten Grade sich befindet, hat die Sprache selbst schon hundert kleine Wörtchen, womit sie die Modificationen der Dinge bezeichnet, angenommen. Diese Modificationen sind so entscheidend, so wesentlich, daß man wünschen muß, sie in der Schrift ausdrücken zu können, wie mit den Worten. Da bleibt nun kein andres Mittel, als die Mahlerey der Sachen zu verlassen und die Worte zu mahlen. Jedes Wort erhält nun sein Zeichen, und der Priester muß die ungeheure Zahl dieser Zeichen erlernen. Später bemerkt man, daß in ganz verschiedenen Worten die nähmlichen Sylben sind;

mit der Bezeichnung der Sylben beginnt also eine merkwürdige Erleichterung und eine große Verminderung der Zeichen. Z. B. will ich die Worte Haus, Herz, Lieb, häuslich, herzlich, lieblich, Häuslichkeit, Herzlichkeit, Lieblichkeit mit eigenen Zeichen darstellen, so muß ich neun haben; bezeichne ich bloß die Sylben, so sind fünf Zeichen genug. Die fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Sylben gibt zuletzt die Wahrnehmung, daß die ganze Sprache nur aus etwa zwanzig Haupt- und Hülfslauten besteht, woraus der Gedanke sich bildet, die Grundlaute selbst zu bezeichnen und dadurch die Schrift unendlich zu vereinfachen.

Zu dieser vollen Entwickelung bedürfen die Völker oft vieler Jahrhunderte. Einige erreichen sie gar nie; sie bleiben entweder bey der einfachen Mahlerey der Gedanken, oder bey der abgekürzten, oder bey den Zeichen der Gemählde, den Hieroglyphen, oder bey den Zeichen der Worte, oder bey den Zeichen der Sylben stehen, doch nur die Zeichen der Laute geben die Vollendung. Die Schrift ist ein geheimnißvolles, wunderbares Grab; die Hieroglyphen sind die Mumien der Gedanken; die Buchstaben sind die Mumien des lebendigen Wortes.

§. 81.

Das achte Stadium der Menschheit ist die Erhebung zu höheren Bedürfnissen. Wenn das Eigenthum den Besitz der Güter sichert, der Handel große Schätze in Umlauf bringt, die Schrift die Erfahrungen bewahrt, die Regenten und die Priester das Volk bändigen, so entsteht allmählich eine Anzahl von Menschen, die über die gemeinen Bedürfnisse erhaben sind. Nahrung, Kleidung, Wohnung beschäftigt sie nicht mehr; dennoch ist der Trieb, zu wirken, zu schaffen, in ihnen: er treibt sie, ihre Kraft anzuwenden; ihre Zeit wird zum Edleren, Höheren genützt; sie richten die Sinne zum Schönen und den Sinn zum Wahren. Die Betrachtung des gestirnten Himmels, die Beobachtungen vom Wachsen und Gedeihen der Pflanzen und Thiere, die Erklärung der Phänomene in Luft, Feuer und Wasser, die Aufzeichnung des Geschehenen, die Beschreibung der Erde, die Untersuchung von dem Hassen und Lieben der Stoffe findet Freunde, deren Lust und männlicher Eifer mit der Summe

erworbener Kenntnisse wächst. Aber die melodische Verbindung der Klänge, die künstliche Mischung der Farben, die symmetrische Stellung der Gebäude, der Wohllaut künstlich gefügter Worte reizt die Andern und bereitet ihnen viele neue Genüsse; besonders nimmt das weibliche Geschlecht diese Künste in Schutz, unterstützt und belohnt sie.

Die vereinte Wirkung der erhöhten Denkkraft und des verfeinerten Gefühls bringt die Veredlung der menschlichen Natur hervor. Gott, Unsterblichkeit und Pflicht werden nun mit Geist und Herz empfunden. Bestimmter spricht das bürgerliche, menschlicher das peinliche, klüger das politische Gesetz seinen Imperativ aus. Das Nothwendige in Nahrung und Erzeugung wird mit dem Schleyer der Sitte bedeckt. Aus dem Umgange wird Härte und Rauhheit verbannt, und die Grazien treten in die Gesellschaft. Das Verhältniß des Mannes zur Frau, des Vaters zum Kinde, des Herrn zum Diener erhält eine sanftere Anordnung. Durch Freundschaft lernen wir die Welt, durch Liebe uns selbst und die Welt für einen einzigen Gegenstand vergessen. Das Reich der süßen Täuschungen beginnt und beglückt mehr, als die ernste Wahrheit, die aber dauernder uns erfreut. Wenn uns endlich auf des Lebens halbem Wege die Ideale verlassen, wenn Ruhm und Wissen, Wahrheit und Liebe und selbst Freundschaft von uns weichen, so bleibt noch in dem höhern Menschen das Bewußtseyn und die Beschäftigung,

Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

§. 82.

Das neunte Stadium der Menschheit ist der Gang der Revolutionen. Jedes Jahr bringt neue Blumen und Früchte, — auch neue Gesinnungen, Freuden, Hoffnungen, Wünsche, Plane, Aussichten, Neigungen, Bestrebungen. Dieß ist es, was man den Geist der Zeit nennt. Er verdient von Regenten, Priestern, Ministern und Weltweisen genau gekannt zu seyn. Er schreitet unaufhaltsam fort; ihn zu unterdrücken

vermag man nicht, doch eine weise Hand ist ihn zu leiten im Stande. Er wirkt so entscheidend, daß eine Nation nach einem Jahrhunderte sich wohl selbst in ihren Vorältern nicht mehr erkennen würde. — Eben so bedeutend wirken die Fürsten, wenn sie an ihren Höfen, die Minister, wenn sie in ihren Systemen, die Priester, wenn sie in ihren Vorträgen, die Lehrer, wenn sie bey ihrem Unterrichte die alten Formen verlassen und Reformen einführen. Diese sind bisweilen nöthig und wohlthätig, wenn sie ohne Störung der öffentlichen Ruhe im Stillen vor sich gehen.

Unausbleiblich rückt auch mit der Zeit manches Ueble in die Gesellschaft überhaupt, in die Religions-Gebräuche und Regierungs-Angelegenheiten insbesondere. Montesquieu bemerkt: „In dem Laufe einer langen Regierung kommt man zum Uebeln durch einen unmerklichen Abhang, doch zum Guten kehrt man nur durch eine Kraftanstrengung zurück" [1]). Diese Kraftanstrengung maßen sich nun bisweilen thätige, kühne Geister an, welche schnell und plötzlich ihre Gedanken in der Welt zu realisiren sich bemühen. — Die plötzliche Umänderung eines herrschenden Religions-Systems wird Ketzerey genannt, wenn sie mißlingt, und Reformation, wenn sie gelingt. Durch das eine und das andere entstehen oft die fürchterlichsten bürgerlichen Kriege, die Auflösung des Gehorsams der Unterthanen gegen die Regenten, die Zertrümmerung der geselligen Bande und des häuslichen Friedens, ein Fanatismus, der sich des Dolches, des Giftes, des Schwertes bedient. Aus dem Streben, eine neue Religion zu besitzen, geht wenigstens für einige Zeit der gänzliche Mangel an irgend einer hervor. Die Anführer glauben für die Ehre Gottes zu handeln und sind im Grunde doch ein Spielwerk der eignen Leidenschaften. Des Pöbels bemächtigt sich eine fürchterliche Wuth. Schiller sagt:

Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz.

---

1) *Dans le cours d'un long gouvernement on va au mal par une penté insensible, et on ne remonte au bien que par un effort.*

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frey.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch — in seinem Wahn.

Fast ähnliche Wirkungen gehen auch aus dem Kampfe gegen bestehende Regierungen hervor. Wenn einzelne Große den Regenten zu verdrängen sich bestreben, ohne Unterstützung des Volks, so heißt ihre Bemühung Verschwörung, Conspiration. Nie werden die Verschwörungen aufhören, so lange es schändliche Menschen gibt, welche vor keinem Mittel erbeben, ihre Größe zu gründen, und kühn genug sind, alles zu wagen. — Wenn die untersten Classen, der sinnlose Haufe, im Mißvergnügen über diese oder jene Anstalt, ohne einen Großen an der Spitze zu haben, herumzuschlagen und zu toben anfängt, so nennt man es Tumult, Auflauf. Wir werden in der Geschichte von diesen unglücklichen Ereignissen hören, so lange der Pöbel unwissend und dumm, das ist, Pöbel, bleibt. — Wenn das Volk mit Großen an der Spitze die Regierungsform abzuändern sich erhebt, und das Unternehmen mißlingt, nennt man es Rebellion, Aufruhr; wenn es gelingt, gibt man ihm den honettern Nahmen einer Revolution und Staatsumwälzung. Als Veranlassungen dazu zeigen sich der wirkliche oder bloß erzwungene Mangel an Lebensmitteln, ungeheure Schulden, große, fast unerschwingliche Abgaben. Eigentlich aber kommen sie von dem Ehrgeize der Großen, die des Mißvergnügens im Volke und des Feuereifers mehrerer exaltirter Köpfe sich bedienen, um die Plane für die persönliche Erhebung auszuführen. Bisweilen gehen die Nationen in solchen Rebellionen und Revolutionen ganz zu Grunde, bisweilen zeigen sie sich am Ende derselben in ganz neuen, überraschenden Verhältnissen. Die Rechtslehre beweist, wie unrechtlich Rebellion und Revolution seyen, weil das Volk zum Richter in eigner Sache sich aufwirft. Die Moral zeigt, wie unsittlich sie seyen, weil man zu

Mitteln die Zuflucht nehmen muß, die kein Zweck zu heiligen vermag. Die Politik lehrt, wie unklug sie seyen, indem meistens jene, die sie bewirkten, den Tod darin finden, und später Auftretende den Lohn der frühern Arbeiter für sich allein hinwegnehmen. Die Geschichte stellt sie als zwecklos und unsinnig dar, weil meistens am Ende ganz etwas anderes entsteht, als alle Welt erwartete, und die Urheber wollten. Wahrlich, kehrten die feurigen, brausenden Urheber der Revolutionen am Ende derselben zurück, bald würden sie lachen über sich selbst und ihre hochtrabenden Plane; bald würden sie weinen über das Weh, das sie wissend oder unwissend herbeygeführt; bald würden sie zürnen über die unnütze Aufopferung ihres eignen Lebens und die undankbaren Flüche, welche man ihnen nachsendet in die Unterwelt; bald würden sie sich — schämen über die Einbildungen und Träume, für welche sie die wirkliche Ruhe und den wirklichen Frieden hingegeben.

§. 83.

Das zehnte Stadium der Menschheit ist die Gründung der Unionen. Große Unglücksfälle treffen die Nationen, wenn sie gegen einander in Kampf treten und ihre Unabhängigkeit zu verlieren bedroht sind. Denn übermüthig ist oft der Sieger, er schleppt die Schätze hinweg und tritt mit Stolz über das Haupt der Besiegten einher. Gegen dieses Schicksal suchen sich kleinere Völker durch Staaten-Systeme zu schützen, das heißt, sie behalten im Innern ihrer Verwaltung die Unabhängigkeit, verbinden sich aber mit ihren Nachbarn zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen äußere Feinde, bisweilen auch zum gemeinschaftlichen Angriff. Das Gute dieser Verfassung besteht in einem thätigen Eifer der Verbündeten, an Tapferkeit und Edelmuth sich zu übertreffen, und in einer mannigfaltigen Entwickelung des menschlichen Geistes nach den besondern Einrichtungen der verbündeten Staaten. Das Nachtheilige scheint die Eifersucht und der Neid zu seyn, welchen die auswärtigen Politiker benutzen, um aus den nächsten Verbündeten die bittersten Feinde zu machen.

Eine zweyte Vereinigung der Völker geschieht durch Erbschaft, durch die Ehe der Regenten und durch Krieg. Da-

durch bilden sich Weltreiche, das ist, Staaten von sehr großem Umfange. Im Alterthume gibt die Griechische und Römische, im Mittelalter die Arabische und Mongolische, in der neuen Zeit die Spanische und Russische Herrschaft davon ein Beyspiel. Das Gute solcher Weltreiche ist, daß große Strecken Landes durch die Vereinigung, wenigstens für einige Zeit, mit einander im Frieden leben; daß Anstalten, die einen ungeheuern Aufwand von Kraft und Geld heischen, ausgeführt werden können. Das Ueble derselben ist, daß das Auge des Regenten die entfernten Provinzen nicht zu überschauen vermag; daß also gierige, halb unabhängige Satrapen sie verwalten und ausplündern; daß in dem kolossischen Körper der Nerv, der belebende Geist, das Princip von Kraft fehlt, welches ihn vor Erlahmung bewahren könnte.

Eine Universal-Monarchie, als die Größe eines Volks, gegen welche die Macht aller Nachbarn wie unbedeutend verschwindet, zeigt sich öfters in der Geschichte, denn mehr als Eine Nation hat schon in zwey und drey Welttheilen geherrscht. Eine Universal-Monarchie, als bestimmte Herrschaft über einen ganzen Welttheil, war bis jetzt noch nicht in der Geschichte, doch kann die Zeit sie einst herbeyführen. Eine Universal-Monarchie über den ganzen Erdboden wird wohl nie unter einem andern als dem göttlichen Zepter werden.

§. 84.

Diese zehn Stadien muß die Menschheit durchlaufen, ähnlich einem Renner, der kraftvoll hereintritt in den Circus, den Lauf beginnt, an den aufgesteckten Pfählen die zurückgelegte Bahn überschaut und endlich ruhmgekrönt das ferne Ziel erreicht. Rascher eilt ein Volk dahin, wenn das Klima es unterstützt, wenn öfter unter ihm Genies geboren werden, wenn der glückliche Zufall diese Kräfte in den angemessenen Wirkungskreis bringt. Einige Nationen bleiben stehen in der Mitte. Viele gehen nicht allein durch eigne Kraft, sondern durch fremde Hülfe, wenn nähmlich unterrichtete Fremdlinge aus der Ferne mit ihren Kenntnissen kommen und gleichsam wie neue Maschinen das Ganze in einen raschern Umschwung bringen.

§. 85.

Am Ende dieses Abschnitts, welcher das Menschengeschlecht darstellen sollte, will ich die Anordnung meiner Begriffe angeben. Vor allem wollte ich die Meinungen über die Entstehung des Menschengeschlechts §. 59 zeigen. Dann stellte ich §. 60 den Grundbegriff des Klima's auf, um §. 61 die physischen Unterschiede der Völker zu erklären, welche §. 62 zur Auseinandersetzung der Hauptstämme führen. Ungeachtet der Einheit unserer moralischen Natur, welche §. 63 behandelt ist, sehen wir doch die größten Unterschiede der Menschen in Dingen, welche von dem Geiste abhängen, wie §. 64 von Nahrung und Getränken, §. 65 von Wohnung, Putz und Kleidung, §. 66 von ehelicher und väterlicher Gewalt, §. 67 von Gesinnungen in Rücksicht auf Sclaverey, Anstand und Achtung, §. 68 von Cultur, Aufklärung und Verfeinerung, §. 69 von Tugend und Laster, §. 70 von der Regierungsform, §. 71 von den Gesetzen und endlich §. 72 von der Religion anschaulich macht. Obschon die Menschen in allen diesen Rücksichten sehr verschieden sich zeigen, so gehen sie doch auf den nähmlichen Wegen zu ihrem Ziele; die Wege nenne ich Stadien und gebe den Grundbegriff derselben §. 73. Nun gehe ich zur Beschreibung derselben im Einzelnen über, behandle §. 74 die Entstehung der Gesellschaft, §. 75 die Entwickelung der Sprache, §. 76 die Einführung des Eigenthums, §. 77 die Festsetzung der Staatsgewalt, §. 78 die Bildung der Religion, §. 79 die Anerkennung des Geldes, §. 80 die Erfindung der Schreibekunst, §. 81 die Erhebung zu höhern Bedürfnissen, §. 82 den Gang der Revolutionen, §. 83 die Systeme der Unionen. Nun mußte ich noch §. 84 die Ursachen des schnelleren oder langsameren Ganges der Völker in diesen Stadien und §. 85 die Ideen-Association angeben.

Vierter Abschnitt.

Vorwelt.

§. 86.

Die Chinesen halten und beschreiben sich als das älteste Volk des Erdbodens. Den Anfang ihres Reichs machen sie vor mehr als hundert Millionen Jahren und erfüllen diese ungeheure Periode mit läppischen Kindermährchen oder einer unverständlichen Symbolik philosophischer Systeme. An den Anfang der Zeit setzen sie den Pu-on-ku, welchen die Französischen Jesuiten für den Mosaischen Adam, und die Französischen Philosophen für das Griechische Chaos halten. Nach Pu-on-ku herrschen zehn Familien, worunter sich Fohi als ein großer Gesetzgeber, Jao als Herrscher zur Zeit einer großen Wasserüberschwemmung, und Hoangti als Vater von fünf und zwanzig Söhnen auszeichnet. Gern leiten die Chinesischen Genealogen von diesen die Stammtafeln ihres Adels aus Schmeicheley ab. Anfänglich erhielten die Regenten und Priester ihre Macht durch Wahl; Regierung und Priesterthum aber wurde erblich unter der Familie Hia, auf welche im Jahre 1767 vor Christus die Familie Schang folgte. Der letzte dieser Dynastie, ein Schwelger und Wollüstling, wurde im Jahre 1123 vor Christus von Wu-wang, einem tapfern Ausländer, gestürzt; dieser kam von Westen mit einer kühnen Horde, brachte Cultur und civilisirte die noch wilden Einwohner. Welches dieß Land im Westen sey, können wir nicht bestimmen; die Vermuthung des de Guignes für Aegypten beruht als ein-

zigem Grunde auf der Gleichheit der Hieroglyphen, welche andere Orientaliſten weder als vollkommen noch als hinlänglich anerkennen. Wu-wangs Nachfolger ſanken in Schwäche; die Statthalter der Provinzen ſtrebten nach Unabhängigkeit, führten zum Zeichen derſelben ſiebzig verſchiedene Arten von Hieroglyphen ein und bekriegten ſich. Dieſe Zeit wird daher die Periode der kämpfenden Könige, Tſchen-kue, genannt. In ihr lebte Confucius, der Sammler des Schukings, eines hiſtoriſchen Werks, worin ſich auch vortreffliche moraliſche und politiſche Lehren befinden. Confucius hatte mehrere tauſend Schüler, welche er nicht zu einer Partey gebrauchte; ſeine Lehre enthielt kein Geheimniß, keine jener übertriebenen, im Oriente gewöhnlichen Allegorien; nie ſprach er als ein Prophet und nie als ein Begeiſterter. Nach der Ueberſetzung des Jeſuiten du Halde führte er als Wahlſpruch: „Der Himmel gab mir die Tugend, der Menſch kann mir nicht ſchaden“ [1]). Ueber einen Tempel ließ er die Inſchrift ſetzen: „Dem erſten Weſen, dem Unerſchaffnen, dem Unzerſtörbaren. Es hat alles gemacht und beherrſcht alles. Es iſt unendlich gut, unendlich gerecht; es erleuchtet, erhält und ordnet die ganze Natur“ [2]).

Die Chineſen litten viel von ihren nördlichen Nachbarn, welche oft der Beute wegen Einfälle machten. Man ſuchte ſich gegen ſie durch eine ungeheure Mauer zu ſchützen, allein dem Kühnen iſt keine Mauer unüberſteiglich. Die Feinde China's waren beſonders die Hunnen, ein nomadiſches, unter Zelten campirendes Volk, deſſen Reich im Jahre 1230 vor Chriſtus begann. Noch nördlicher, über Corea, ſchwärmten die Sien-pi, die Scheu-ſchen in der Sandwüſte Kobi, die Topa in Sibirien nomadiſch umher. Schon in der Vorwelt zogen ſich dieſe Stämme wie ein Gewitter zuſammen, das einzeln ſeine verderblichen Blitze ſchleudert; im Alterthume hingen die Gewitterwolken unglückdrohend über dem Horizonte; endlich brach der Sturm los,

---

1) *Le ciel m'a donné la vertu, l'homme ne peut me nuire.*

2) *Au premier principe, sans commencement et sans fin. Il a tout fait, il gouverne tout. Il est infiniment bon, infiniment juste; il éclaire, il soutient, il règle toute la nature.*

und durch die Scheu-schen, Topa, Sien-pi und Hunnen begann die große Völkerwanderung im Mittelalter.

§. 87.

Die Indier geben vier große Zeiträume der Geschichte an, welche sie Jogue nennen. Der erste, Souttee Jogue, das Zeitalter der Reinheit, wo die Menschen hunderttausend Jahre lebten und ein und zwanzig Ellen maßen, dauerte drey Millionen und zweymahl hunderttausend Jahre. In dem zweyten, Tirtah Jogue, dem Zeitalter der Verwerfung, wurden die Menschen kleiner und lebten nur noch zehntausend Jahre; er dauerte zwey Millionen und viermahl hunderttausend Jahre. Der dritte brachte noch kleinere, nur tausendjährige Menschen hervor, hieß Dwa-paar Jogue, das Zeitalter des Verderbnisses, und währte eine Million und sechsmahl hunderttausend Jahre. Der vierte, Collee Jogue, das Zeitalter der gänzlichen Entartung, worin wir uns nun befinden, soll viermahl hunderttausend Jahre dauern; er begann 3101 Jahr vor Christus. Die Erzählung von den drey ersten Perioden scheint eine mythische Dichtung zu seyn, die vierte fällt ziemlich mit dem Mosaischen Schöpfungsjahre zusammen, welches 3985 Jahre vor Christus gesetzt wird.

Das ewige Urwesen dachten sich die Indier als unerschaffen, unkörperlich, allmächtig, gerecht, barmherzig, und nannten es Achar, das Unbewegliche, weil sie die Bewegung als die Ursache der Zerstörung ansahen. In diesem Urwesen unterschieden sie drey Hauptkräfte: die schaffende Kraft, Brama; die erhaltende, Schiwen, und die zerstörende, Wischenou. Aus dem Urwesen flossen der Aether, das Feuer, die Luft, das Wasser, die Erde, welche in dem Grade gröber und körperlicher wurden, als sie von dem Ur-Princip sich entfernten. Dieß ist die Haupt-Idee des Emanations-Systems.

Aus dem Aether bildete Brama die Geister, aus den übrigen Elementen die Körper. Aus seinem Munde, dem Sinnbilde der Weisheit, formte er den Braminen, den Priester, um zu beten und zu unterrichten; aus seinen Armen, dem Sinnbilde der Stärke, den Tschetri, den Krieger, um den Bogen zu spannen, zu kämpfen und zu herrschen; aus seinem Bauche,

dem Sinnbilde der Nahrung, den Bise, den Ackersmann, um für die Bedürfnisse des Lebens durch Anbauen, Tauschen und Handeln zu sorgen; aus dem Fuße, dem Sinnbilde der Unterwürfigkeit, den Souder, den Handwerker, um zu dienen und mit der Hand zu arbeiten. Dann erst entstanden durch ihn die übrigen Menschen, die Thiere, die Pflanzen, die leblosen Dinge. Dieß ist das Casten-System. Den Uebertritt aus einer Caste in die andere hielt man für ein Verbrechen, für eine Handlung gegen die Ordnung der Natur, welche Brama eingesetzt.

Die erste Caste, die Braminen, behielt ihre höhern Lehren für sich und ließ das Volk zu den unsinnigsten Ideen übergehen. Ein Bramine, der sich einst zum Beten niedersetzen wollte, wischte mit dem Saume seines Gewandes eine Ameise hinweg und eröffnete dann sein Gebet, nach Raynals Uebersetzung, mit den Worten: „Hab' ich mein Wohlwollen bis auf die Ameise ausgebreitet, so hoffe ich, du werdest ausbreiten das deinige bis auf mich" [1]). Der Pöbel machte indessen aus den drey Grundkräften drey besondere Gottheiten, verehrte die Geister als Halbgötter, fürchtete sich vor den Dämonen, welche Wischenou erschaffen, führte abergläubige und unsittliche Ceremonien ein, brachte den Göttern Blutopfer von Menschen und Thieren, und die Braminen — schwiegen zu dem allen. Einige von ihnen benutzten den Glauben an die Wanderung der Menschenseelen in die Thiere, um die blutigen Opfer abzuschaffen und durch die Furcht vor dieser Strafe bessere Sitten einzuführen; vergebens! Der Unsinn des Haufens benutzte die Metempsychose bloß, um eine Menge alberner Mährchen daraus zu machen. Die Braminen waren auf ihre Würde als Priester und Lehrer, als Gesetz-Ausleger und Weise so stolz, daß sie es unter derselben geachtet hätten, selbst einen Thron zu besteigen. Sie theilten sich in zwey Orden: der eine blieb mit den Weltangelegenheiten beschäftigt und verlor daher oft von der Reinheit seiner Sitten; der andere lebte, von der Welt entfernt, sich selbst und seinen Kindern, mit Gott und dem Ueberirdischen beschäftigt, er stellte die Muster der größten menschlichen Vollkommenheit dar. Niemand konnte aus

---

1) *Si j'ai fait descendre ma bienveillance jusqu'à la fourmi, j'espère que tu feras descendre la tienne jusqu'à moi.*

den unteren Casten in die Caste der Braminen kommen, nur selten widerfuhr einem verdienten Könige diese Ehre. Doch bildete sich aus den untern Casten ein Orden von Mönchen, die vom Betteln lebten und durch eine außerordentliche Strenge in Grundsätzen, durch harte Lebensart, durch Geißelung und freywillige Martern bey dem Volke sich fast ein gleiches Ansehen mit den Braminen verschafften. Die herumschweifende Lebensart und die Arbeitslosigkeit dieser Menschen zog manche unsittliche, niedrige Handlung nach sich.

Die zweyte Caste, die Tschetri, bekleidete im Frieden alle Magistraturen, vertheidigte im Kriege den Staat; aus ihr wurden die Könige gewählt. Auch da gab es Unordnungen; viele Tschetri hielten den Straßenraub für erlaubt, und andere begleiteten die Reisenden zur Sicherheit nur gegen Bezahlung.

Die dritte Caste, die Bise, zeichnete sich durch Reinheit der Sitten aus. Sie beförderte durch Grabung von Brunnen, durch Anlegung von Canälen die Fruchtbarkeit des Landes. Der Glaube, daß die Felder unter dem unmittelbaren Schutze Brama's stehen, sicherte sie. Eigene Magistrate waren bestellt, um die Felder zu messen, die Wasser gleich zu vertheilen, nach Ueberschwemmungen wieder das Eigenthum zu bestimmen und die Straßen zu ziehen. Da sich durch den Ackerbau der Tausch, und durch den Tausch der Handel entwickeln muß, so gehörten die Handelsleute ebenfalls unter die Bise.

Die vierte Caste, die Souder, lieferte viele Waaren in großer Vortrefflichkeit, da das Gewerbe stets vom Vater auf den Sohn überging. Dadurch erhielt sich die Kenntniß des Guten, aber auch vieles Fehlerhafte, und man blieb gern auf dem nähmlichen Puncte stehen. In allem, was gewebt, gefärbt, gestickt ist, erreichten sie einen hohen Grad. Zu dieser Caste gehörten die Fuhrleute, welche ohne feste Wohnsitze mit ihren Familien auf der Straße lebten, Weib und Kind immer mit sich nahmen und das Recht genossen, ihr Zugvieh überall weiden zu lassen.

Später bildete sich noch die fünfte Caste, die Burun-Sunker, die Krämer, welche nicht mit den fernen Landen handeln, nicht ihre eignen Erzeugnisse in Umlauf bringen, sondern im Kleinen den Fleiß ihrer Mitbürger an andere mit Gewinn

überließen; diese Caste galt wegen der oft niedrigen Gesinnungen ihrer Glieder für die letzte.

Was zu keiner Caste gehörte, wurde mit dem Nahmen Tschandalas bezeichnet und der allgemeinen Verachtung Preis gegeben. Diese Menschen mußten die Gassen, die Häuser reinigen, die Todten begraben, den Reis als Sclaven in ungesunden Gegenden bauen, in schlechten, abgesonderten Hütten wohnen, mit Aas sich nähren; sie durften nur Nachts erscheinen und mußten mit dem Gesichte sich niederwerfen, wenn ein Mensch aus einer höhern Caste sich nahte. Selbst im Handel ließ man sich mit ihnen nicht unmittelbar ein, sie legten das Geld nur an einen Ort und holten dann später am nähmlichen Orte die Waaren ab. Wenn sie einem Indier der obern Casten zu nahe kamen, durfte er sie ungestraft tödten. Wenn ihr Schatten auf Milch oder Wasser fiel, reinigte man beydes oder genoß es nicht mehr. Noch andere dieser Unglücklichen durften in keinen Hütten, sondern nur in Bergklüften und Erdhöhlen wohnen. Man glaubt, sie seyen durch Ausstoßung aus den obern Casten wegen Lastern entstanden, und nun müsse auch der Sohn und Enkel und jeder Nachkomme die Schuld des Vaters büßen.

Der Bramine genoß nichts, was Leben hat; dem Tschetri war der Genuß des Wildprets erlaubt; der Bise und der Souder durften Fische genießen; der Tschandala aß, was er fand.

Die Frauen waren nur die Sclavinnen ihrer Männer. Die Sitte galt, daß sie sich auf einem Scheiterhaufen nach dem Tode derselben verbrannten. Welche es nicht that, war ehrlos für sich und ihre Kinder.

Die Sprache, deren sich die alten Braminen bedienten, der Samskrit, ist nun todt, aber noch immer die gelehrte Sprache, weil alle heiligen Bücher der Indier darin abgefaßt sind. Ein altes Indianisches Gesetzbuch in dieser Sprache ist noch vorhanden. Es sagt nach der Französischen Uebersetzung über die Frauen: „Eine Frau, sich selbst überlassen, wird immer Böses thun; nie kann man auf ihre Tugend rechnen" [1]). — Ueber die

---

1) *La femme maîtresse d'elle-même se conduira toujours mal, il ne faut jamais compter sur sa vertu.*

Braminen sagt dieser Codex: „Wer einen Braminen mit der Hand oder dem Fuße schlägt, dem soll die Hand oder der Fuß abgehauen werden" [1]). — Ueber die Bestrafung der Unterthanen spricht der alte Codex: „Die Strafe ist der Beamte; die Strafe haucht Allen Schrecken ein; die Strafe ist der Vertheidiger des Volks; die Strafe ist sein Beschützer im Elend; die Strafe ist der Wächter für den Schlafenden; die Strafe mit schwarzem Antlitz und rothem Auge ist der Schrecken des Schuldigen" [2]). — Der alte Indische Codex sagt über die Pflichten der Regenten: „Der Herrscher muß geliebt, geachtet, unterrichtet, entschlossen und gefürchtet seyn. Er behandle seine Unterthanen wie seine Kinder. Er schütze das Verdienst und lohne die Tugend. Er zeige sich seinen Völkern. Er enthalte sich vom Trunke. Er herrsche vor allem über sich selbst. Nie sey er ein Spieler, ein Jäger. Bey jeder Gelegenheit schone und entschuldige er den Braminen. Besonders unterstütze er den Anbau der Felder. Nie greife er nach dem Eigenthume des letzten seiner Unterthanen. Ist er Sieger im Kriege, so danke er den Göttern des Landes und überhäufe den Braminen mit der Beute des Feindes. Er möge in seinen Dienst nehmen eine Anzahl von Lustigmachern oder Schmarotzern, von Possenreißern, Tänzern und Leyerspielern. Kann er den Missethäter nicht ergreifen, so werde die Missethat auf seine eigenen Kosten vergütet. Nimmt er Tribut und schützt nicht, so kommt er in die Hölle. Reißt er einen Theil der Legate und frommen Schenkungen an sich, so wird er tausend Jahr in der Hölle gestraft. Er wisse, daß der Staat dem Untergange sich nähert, wenn die Vornehmen zu feilen Dirnen gehen und an den Tafeln schwelgen. Sein Ansehen wird klein, wenn er Andern seine Plane vertraut, als seinen Räthen. Weh ihm, wenn er den schwächlichen Greis oder das leichtsinnige

---

1) *Celui qui frappera un brame de la main ou du pied, aura la main ou le pied coupé.*

2) *Le châtiment est le magistrat; le châtiment inspire la terreur à tous; le châtiment est le défenseur du peuple; le châtiment est son protecteur dans la calamité; le châtiment est le gardien de celui qui dort; le châtiment au visage noir, et à l'oeil rouge est l'effroi du coupable.*

Weib um Rath fragt. Er halte seine Sitzung auf der Höhe des Hauses, auf dem Berge, in der Tiefe einer Einöde, fern von den Papagayen und dem geschwätzigen Gevögel" [1]).

Von den Kenntnissen der alten Indier haben wir viele Beweise. Metaphysische Speculationen über Gott, Unsterblichkeit, Pflicht und über die Natur unsrer Denkkraft finden wir häufig im Samskrit. Die Arithmetik erhielt durch die Indier jene Ziffern, welche wir die Arabischen nennen, weil die Araber sie zuerst nach Europa brachten. Geometrie, Mechanik und Hydraulik wurden mit großem Erfolge betrieben; die genauen Ausmessungen, die großen Wasserleitungen, die ungeheuern Gebäude beweisen es. In der Astronomie folgte man dem Systeme, welches Copernicus endlich in Europa in Umlauf brachte; 3101 vor Ch. berechnete man schon ein Sonnenjahr. In Zoologie und Physik mußten die Indier unwissend bleiben, weil sie alles für Wirkungen der Geister erklärten. Anatomie und folglich auch Medicin konnten keine Fortschritte machen, weil man die Zerschneidung todter Körper für ein Verbrechen hielt.

---

1) *Le souverain soit aimé, respecté, instruit, ferme et redouté. Qu'il traite ses sujets comme ses enfans. Qu'il protège le mérite et récompense la vertu. Qu'il se montre à ses peuples. Qu'il s'abstienne du vin. Qu'il règne d'abord sur lui-même. Qu'il né soit jamais ni joueur, ni chasseur. Que dans toute occasion il épargne le brame et l'excuse. Qu'il encourage surtout la culture des terres. Il n'envahira point la propriété du dernier de ses sujets. S'il est vainqueur dans la guerre, il en rendra grâces aux dieux du pays, et comblera le brame des dépouilles de l'ennemi. Il aura à son service un nombre de bouffons, ou parasites, de farceurs, de danseurs et de lutteurs. S'il ne peut saisir le malfaiteur, le méfait sera réparé à ses dépens. Si percevant le tribut, il ne protège pas, il ira aux enfers. S'il usurpe une portion des legs ou donations pieuses, il sera châtié pendant mille ans aux enfers. Qu'il sache que partout où les hommes d'un certain rang fréquentent les prostituées, et se livrent à la débauche de la table, l'état marche à sa ruine. Son autorité durera peu, s'il confie ses projets à d'autres qu'à ses conseillers. Malheur à lui, s'il consulte le vieillard imbécille, ou la femme legère. Qu'il tienne son conseil au haut de la maison, sur la montagne, au fond du désert, loin des perroquets et des oiseaux babillards.*

In der Architectur erbauten die Indier Tempel, worin vierzigtausend Menschen aus der Braminen-Caste wohnen konnten. Eine dieser Pagoden steht noch, sie ist in einen Felsen gehauen, über die Säulen wölbt sich die Decke, und symbolische Vorstellungen schmücken die Wände. Zu einer zweyten dieser Pagoden aus der Vorwelt geht der Eingang unter einer Pyramide durch, welche hundert und zwanzig Fuß hoch ist. Die dritte, größte aus der Vorwelt übrig gebliebene Pagode hat einen Umfang von zwey Stunden, eine Länge von 1322 und eine Breite von 332 Fuß; die Säulen am Eingange sind 33 Fuß hoch, haben 5 Fuß im Durchmesser und bestehen aus einem einzigen Steine. — Als Beyspiel einer Alt-Indischen Poesie mag folgendes gelten. „Aus Golddurst habe ich die Erde durchgraben und mich der Verwandlung der Metalle gewidmet; ich durchsegelte die Meere und kroch vor den Großen; ich floh die Welt, gab mich hin den Künsten der Zauberey, ich wachte unter den Gräbern: nichts hat es mir genützt; Geiz, hebe dich von mir, ich entsage deinem eitlen Verheißen." Auch besitzen wir ein episches Gedicht der Indier aus der Vorwelt; es wurde 3000 Jahre vor Christus und mehr als 2000 Jahre vor der Ilias gedichtet. Es heißt Mahabarat und beschreibt den Bürgerkrieg zweyer Sprossen der damahls herrschenden Königs-Familie Barat. Es hat Nachdruck und Stärke; die Götter erscheinen darin und ertheilen ihren Lieblingen, selbst im Augenblicke der Kampfs-Entscheidung, Lehren der Metaphysik und Theologie.

Bey der Betrachtung über alles, was die spätern Nationen durch die Indier erhalten, ruft der Philosoph Raynal aus: „Wie alt doch unsere neuen Thorheiten sind! Schon im Samskrit wird von Gottesurtheilen durch Feuer und Wasser gesprochen. Wie oft machten die nähmlichen Irrthümer und Wahrheiten die Reise um die Welt! Zur Zeit, als man den Samskrit sprach und schrieb, führten schon die sieben Tage der Woche, und zwar in der nähmlichen Ordnung, die Nahmen der sieben Planeten" [1]).

§. 88.

---

1) *Que les folies modernes sont vieilles! Il est parlé dans le Samskret des jugemens de Dieu par l'eau et par le feu: combien les mêmes erreurs et les mêmes vérités ont fait de fois le tour du globe! Au*

§. 88.

Die Babylonier, Assyrier und Medier erscheinen anfänglich in drey abgesonderten Reichen. Dann vereinigt sie Ninus, der Assyrier, zu einem einzigen großen Staate. Später trennen sie sich wieder durch eine Revolution. Endlich zwingt sie Cyrus, der Perser, zur Wiedervereinigung. Vor ihm waren die Perser unbedeutend oder tributbar, durch ihn wurden sie herrschend. Mehreres läßt sich wegen der Widersprüche der alten Schriftsteller aus der Geschichte Mittel-Asiens nicht mit voller Gewißheit behaupten. — Die Chronologie unterliegt noch größern Schwierigkeiten. Doch setzen wir mit einigem Grunde die Entstehung der drey alten abgesonderten Reiche etwa 2200 vor Ch., die Vereinigung durch Ninus etwa 1500 vor Ch., die Entstehung der drey neuen Reiche etwa 1100 vor Ch. und die Wiedervereinigung durch Cyrus etwa 555 vor Chr.

Erste Periode. Die drey alten abgesonderten Reiche. — Die Alt-Babylonier bewohnten zuerst als Hirten und dann als Ackerleute ein fruchtbares Land, doch mußten sie es durch Dämme, Canäle und gegrabene Seen gegen die Ueberschwemmungen des Euphrats schützen. Hinter den Dämmen legten sie Hütten an, die meisten dort, wo ihr Oberhaupt, der Herr, Bel, wohnte. So entstand der Hof des Herrn, Bab-Bel. Früh bemerkten sie auf ihrer weiten Ebene Sinear die Uebereinstimmung des Ganges der Gestirne mit den Geschäften des Landbaues; sie fingen an die Sterne zu verehren und auch die Sonne, den Herrn des Himmels, Bel zu nennen. Nun entwarfen sie in kindischer Einfalt den riesenhaften Plan, auf einem aufgethürmten Hügel bis zum Lichtgott selbst zu dringen. Das Machwerk von getrockneten Ziegelsteinen, mit Erdharz verbunden, konnte seinen Zweck nicht erreichen. Vernünftiger war es, was die spätern Herren, die Bele, für die Austrocknung der Moräste thaten: denn das Land wurde gesünder und bot mehr Raum für den Feldbau. Was alle Bele gethan, vereinte man

---

tems, où le Samskret étoit écrit et parlé, les sept jours de la semaine portoient déjà et dans le même ordre les noms des sept planètes.

endlich in einer einzigen Person, die Priester stellten sie als das Symbol eines wohlthätigen Königs vor, und das Volk betete dieselbe als einen mächtigen Gott an. Unter diesen Belen war auch Nimrod, ein Krieger, der aus Arabien mit seiner Horde einwanderte. — Die Alt-Assyrier kamen ursprünglich aus der Ebene Sinear. Eine der Horden legte Resen als ein nomadisches Lager an; die Zelte und Weideplätze umschloß in einem ungeheuern Umfange ein Erdwall. Sie durften nicht gegen die Natur kämpfen, wie ihre Nachbarn, darum erhielt ihr Geist nicht die nähmliche frühe Ausbildung. — Die Alt-Medier zog vielleicht Dejoces, ein kluger und thätiger Mann, aus den Wäldern, sammelte sie in Dörfer und Läger und führte sie wenigstens zu einigen Künsten der Civilisation.

Zweyte Periode. Vereinigung durch Ninus, den Assyrier. — Die Babylonier schritten immer weiter, legten Manufacturen an, webten und spannen künstlich, verpflanzten die Aloe und den Zimmet aus Indien in ihr Vaterland, schifften auf Canälen ins Meer, vertauschten ihre Leinwand, ihre Teppiche, ihre Stickereyen, ihre Gewänder gegen Arabisches Räucherwerk, gegen Taprobanischen Canehl, gegen Armenischen Wein, lockten die Fremden durch Feste herbey, führten mildere, freyere Sitten ein, verbannten den Kriegsgeist und begannen in Weichlichkeit ihr Leben zu genießen. — Die Assyrier waren wild und kriegerisch geblieben; diesen Geist der Nation benutzte Ninus, bezwang durch ihn Medien und Babylonien, ließ ihre Beherrscher eines schmählichen Todes sterben, zwang die Hunderttausende der weggeschleppten Gefangenen, ihm seine Residenz, Ninive, kaiserlich zu erbauen, und unterwarf sich Bactrien nach einem hartnäckigen Kampfe. Dieß gelingt ihm durch die List der Semiramis, der Frau von einem seiner Krieger. Er erhebt sie dafür zur Gemahlinn und Kaiserinn und bekommt in ihr seine Nachfolgerinn, vielleicht auch seine Mörderinn. Die Provinzen Medien und Persien empörten sich gegen die herrschende Frau, aber sie bezwang beyde, drang dann in Westen bis Aegypten und Aethiopien, in Osten bis Indien vor, wo Glück und Unglück mit einander wechselten. — Ihr Sohn Ninyas begnügt sich mit dem Umfange seines Reichs, zieht sich zurück in

seinen Harem, läßt eine Leibwache, wie ein Heer, stets in der Gegend von Ninive campiren und sie jährlich wechseln. Seine Nachfolger auf dem Throne wurden es auch in seinen Gesinnungen. Die Babylonische Kunst, Weichlichkeit und Sittenlosigkeit verbreiteten sich indessen über die herrschenden Assyrier, doch das Volk gehorchte willig den Nachkommen des großen Ninus, der großen Semiramis, die unsichtbar, wie eine Gottheit, von intriganten Verschnittenen, rachsüchtigen Weibern und niedrigen Sclaven umgeben, als Menschen ein unglückliches Leben hinschleppten. Einer dieser Sclaven, ein Aufseher der Gärten, wagt es, das Haus des Ninus durch eine Conspiration aus dem Wege zu räumen; seine eigene Familie aber wird später unter dem lüderlichen Sardanapal oder Tonosconcoleros durch eine Revolution gestürzt. Als die Satrapen des Medischen und Babylonischen Contingents zum jährlichen Heereswechsel vor Ninive rückten, verbanden sie sich mit einander zum Sturze Sardanapals, gewannen die abhängigen Könige Arabiens und Bactriens durch das Versprechen von Freyheit so, daß sie dem angegriffenen Sardanapal, für welchen sie heranzogen, keine Hülfe leisteten. Noch schützten die dicken Mauern Ninive's den aus der Lethargie erwachten Kaiser, aber der ausgetretene Tigris durchwühlte sie; die Empörer zogen racheschnaubend in die Stadt, und der unglückliche Monarch wirft sich mit seinem Harem und allen seinen Kostbarkeiten in die Flammen seines Palastes. — Gleich nach dieser Revolution entstand eine Republik von Satrapen, deren Bundesstadt Ecbatana, deren Haupt der nähmliche Medier Arbaces war, welcher bey dem Sturze des Assyrischen Kaiserthums die erste Rolle gespielt. Bald geht diese Republik in Trümmer, und wir erblicken ein neues Babylonien, Assyrien und Medien.

Dritte Periode. Die drey neuen getrennten Reiche.

Die Neu-Assyrier wenden ihre Macht gegen Westen, wovon die Hebräer durch ihre abgesandten Propheten, z. B. Jonas, sie vergeblich abzuhalten suchen. Der eine ihrer Könige, Phul, 777 vor Ch., macht sich Samarien zinsbar. Ein zweyter, Tiglat Pilesar, 747 vor Ch., führt überwundene Israe-

liten nach Assyrien und überwundene Syrier nach Medien, welches schon bezwungen ist. Ein dritter, Salmanassar, 727 vor Ch., zerstört das Reich Israel, führt die Einwohner als Gefangene hinweg, versucht sein Glück gegen die Beherrscher der See, die Tyrier, vergebens, züchtigt aber die Aegyptier und Aethiopier für die Hülfe, welche sie seinen Feinden geleistet. Ein vierter, Sanherib, 712 vor Ch., plündert das Königreich Juda, erleidet durch Krankheit oder das Schwert seiner Feinde eine große Niederlage, unterwirft sich doch das wichtige Babylonien bey Gelegenheit eines Zwischenreichs, kehrt dann wieder nach Judäa zurück und führt einen Theil der Bewohner gefangen in das entvölkerte Babylonien. Unter den folgenden Regierungen Assaraddons, 709, Saosduchins, 667, Chyniladans, 647, muß Neu-Assyrien gegen Neu-Medien, das sich kraftvoll erhob, kämpfen. Zwar geben die Neu-Medier zur Vertheidigung ihres eignen Reichs gegen die nomadischen Scythen das erste Mahl die Belagerung Ninive's auf. Sie kehren aber 626 vor Ch., verstärkt durch den Chaldäer Nabopolassar, zurück, erobern Ninive mit Sturm, erschlagen Chyniladan, reißen Assyrien an sich und überlassen ihrem Bundesgenossen Babylonien.

Die Neu-Babylonier hatten sich unabhängig von der Satrapen-Republik gemacht, die Arbaces beym Falle Sardanapals errichtete. Unter ihren Königen ist Nabonassar wegen der Aere merkwürdig, die Ptolemäus, 747 vor Ch., mit ihm beginnt. Nach ihm, von 721 bis 605 vor Ch., sehen wir die Neu-Babylonischen Könige bemüht, die Macht der Neu-Assyrier durch Bündnisse mit Israel, Juda und Aegypten zu schwächen. Vergebens; sie werden den Neu-Assyriern unterthan und müssen in einem Theile ihres Landes die weggeschleppten Juden aufnehmen. Endlich 605 vor Ch. erhalten sie wieder ihre Unabhängigkeit durch Nabopolassar, einen Chaldäer. Dieser Anführer einer nomadischen Berg-Nation aus dem Norden hatte sich mit Medien verbunden, mit ihm vereint dem Neu-Assyrischen Reiche ein Ende gemacht und als Lohn seiner Hülfe Babylonien genommen. Dieser neue Fürst verbreitete ein neues Leben. Sein Sohn Nebucadnezar übertraf ihn, schlug seine bis nach Circesium oder Carchemisch vorgedrungenen Feinde in einer entscheidenden Schlacht 604 vor Ch., zerstörte Jerusalem, schleppte die Juden

nach Babylon, eroberte Tyrus und die Phönicischen Handelsstädte, durchzog plündernd Aegypten, verschönerte und erweiterte seine Residenz, ließ den Belus-Thurm zu einer ungeheuern Höhe erheben, gab der Stadt eherne Thore und regelmäßige Straßen, setzte den Zerstörungen des Euphrats Schranken, grub Canäle, belebte den Handel nach Indien und bis ins schwarze Meer, erhob ungemein die Fabrication der Webereyen und Teppiche und bildete durch seine Chaldäer gleichsam eine Indische Priester-Caste. In seinen Söhnen Ilovardan, Laborosoarchod und Nereglissar lebte nicht sein Geist. Die Chaldäische Horde verlor schnell die Kriegsstimmung, und unter dem unthätigen Nabonnid wurde das Land und die Stadt Babylon ein Raub der Perser durch Cyrus. Dieser wußte nach dem Tode der Königinn Mutter, der tapfern Nitokris, in der man eine neue Semiramis erkennt, den Euphrat abzuleiten, durch das Flußbett selbst in die Stadt zu dringen und die mit einem Feste beschäftigten Neu-Babylonier in einem leichten Kampfe zu besiegen.

Die Neu-Medier hatten beym Sturze Sardanapals die Hauptrolle gespielt. Arbaces residirte in Ecbatana, wo der Sitz der neuen Satrapen-Republik war. Bey der Zertrümmerung derselben behaupten sie ihre Unabhängigkeit, verlieren sie aber gegen die übermächtigen Neu-Assyrier, welche einen ihrer Könige, Phraortes, wie einen Missethäter sterben lassen. Sein Sohn, Cyaxares, unternimmt es 625 vor Ch., seinen Vater zu rächen, eilt auf Ninive los, muß zurückkehren, um Medien gegen die hereinbrechenden Scythen zu vertheidigen; diese wüthen eine Weile vom Caspischen Meere bis nach Aegypten hin und werden endlich vertilgt oder zurückgetrieben. Nun tritt Cyaxares, vereint mit dem Chaldäer Nabopolassar, auf, nimmt Ninive ein und reißt Assyrien an sich. Von ihm geht das Reich durch Erbschaft an seinen Sohn Astyages, an seinen Enkel Cyaxares II und an seinen Groß-Enkel Cyrus den Perser über.

Vierte Periode. Wiedervereinigung durch Cyrus, den Perser. Nach Xenophons Erzählung vermählte Astyages seine Tochter Mandane an einen Persischen Fürsten, welchem sie den Cyrus gebar. Dieser wurde auf eine strenge Art nach Persischer Sitte erzogen und gab frühe Beweise seines

Muthes, seiner Tugend, seiner Liebenswürdigkeit. Er eilt mit seinen kampfgeübten und kriegslustigen Pasargaden herbey und unterstützt die weibisch gewordenen Neu-Medier gegen ihre zahlreichen Feinde. Insbesondere hatten sich gegen Astyages und Cyaxares II Babylon, Lydien, Cappadocien, Phrygien, Carien, Paphlagonien, Cilicien, Armenien und Indien verbunden. Alle diese schlägt Cyrus als Feldherr der beyden Medischen Regenten in mehrern Schlachten, unterwirft Lydien unter seinem Könige Crösus, bezwingt Babylon unter seinem Könige Nabonnid, erhält dann von seinem Oheim aus Dankbarkeit die Mitregierung und nach dem Tode desselben die Alleinherrschaft. Nun lebte er in Frieden, beglückte seine Unterthanen durch Recht und Klugheit, gab den gefangenen Juden die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland und starb endlich als ein Weiser im Zirkel seiner Söhne und Freunde als ein siebzigjähriger Greis. Xenophon legt dem Sterbenden die Worte in den Mund: „Wisse, mein Sohn Cambyses, nicht dieses goldene Zepter ist es, was dir dein Reich erhält; nur treue Freunde sind das wahrste und sicherste Zepter der Könige. Diese kann dir keine Gewalt geben, nur das Wohlwollen. . . Ich konnte mich nie überreden, meine Kinder, daß der Geist lebe, so lang ihn der sterbliche Körper umschließt; daß er sterbe, wenn er sich von diesem getrennt. Denn ich sehe die sterblichen Körper das Leben genießen, so lange der Geist sie bewohnt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Geist nicht denke, wenn er sich von dem gedankenlosen Körper geschieden; vielmehr muß er dann am kräftigsten erscheinen, wo er am reinsten und unvermischtesten ist. . . Nach den Unsterblichen ehret mir am höchsten die Gesammtheit des Menschengeschlechts, das sich immer wieder erzeugt. Nicht ins Dunkel haben die Götter eure Thaten gestellt, sie müssen leuchten vor allen Menschen; sind sie rein und frey von Ungerechtigkeit, so machen sie euch zu Herrschern über alle. . . Meinen Körper, liebe Söhne, wenn ich einst geendet, verschließt mir nicht in Gold oder Silber oder sonst etwas, sondern übergebt ihn der Erde. Denn was ist beglückender, als sich vermischen mit der Erde, die alles Schöne und alles Gute zeugt und nährt? Ich habe ja die Menschen geliebt, so will ich mich

auch gern mit dem Wesen vereinigen, das allen Menschen Wohlthaten spendet" [1]).

Sein Grabmahl wurde in der Folgezeit aufgefunden; ein morscher Schild lag in demselben; die Aufschrift sagte im Alt-Persischen: „O Mensch, ich bin Cyrus, der Sohn des Cambyses! Den Persern habe ich die Oberherrschaft errungen und über Asien geherrscht. Darum mißgönne mir die Ruhe im Grabe nicht!"

§. 89.

Die Bactrier waren früh schon mächtig; wir sehen es aus dem hartnäckigen Kampfe, den sie gegen Ninus stritten. Sie waren früh cultivirt: deßwegen lassen mehrere Schriftsteller jene Kolonie Wu-wangs in China, die eingewanderte oberste Caste in Indien, die herabgezogene Caste der Chaldäer in Babylon und die Medische Caste der Magier aus Bactrien stammen. Es ist leichter, jede dieser Behauptungen zu erschüttern, als eine unangreifbare zu gründen, woher alle diese Kolonien gekommen.

Die Mesopotamier theilten sich anfänglich in mehrere

---

1) *Οισθα μεν εν και συ, ω Καμβυση, ὁτι ε τοδε το χρυσεν σκηπτρον το την βασιλειαν διασωζον εστιν, αλλ᾽ οἱ πιστοι φιλοι σκηπτρον βασιλευσιν αληθεστατον και ασφαλεστατον. Ἡ δε κτησις αυτων εστιν εδαμως συν τῃ βιᾳ, αλλα μαλλον συν τῃ ευεργεσιᾳ . . . Ου τοι εγωγε, ω παιδες, εδε τετο πωποτε επεισθην, ὡς ἡ ψυχη, εως μεν αν εν θνητῳ σωματι ῃ, ζη, ὁταν δε τετε απαλλαγῃ, τεθνηκεν. Ὁρω γαρ, ὁτι και τα θνητα σωματα, ὁσον αν εν αυτοις χρονον ῃ ἡ ψυχη, ζωντα παρεχεται. Ουδε γε, ὁπως αφρων εσται ἡ ψυχη, επειδαν τε αφρονος σωματος διχα γενηται, εδε τετο πεπεισμαι. Αλλ᾽ ὁταν ακρατος και καθαρος ὁ νες εκκριθῃ, τοτε και φρονιμωτατον εικος αυτον ειναι. Μετα μεντοι θεες και ανθρωπων το παν γενος το αει επιγιγνομενον αιδεισθε. Ου γαρ εν σκοτῳ ὑμας οἱ θεοι αποκρυπτονται, αλλ᾽ εμφανη πασιν αναγκη αει ζῃν τα ὑμετερα εργα, ἁ ην μεν καθαρα και εξω των αδικων φαινηται, δυνατους ὑμας εν πασιν ανθρωποις αναδειξει. Το δε εμον σωμα, ω παιδες, ὁταν τελευτησω, μητε εν χρυσῳ θητε, μητε εν αργυρῳ, μητε εν αλλῳ μηδενι, αλλα τῃ γῃ ὡς ταχιστα αποδοτε. Τι γαρ τετε μακαριωτερον, τε γῃ μιχθηναι, ἡ παντα μεν τα καλα, παντα δε αγαθα φυει και τρεφει; Εγω και αλλως φιλανθρωπος εγενομην, και νυν ἡδεως αν μοι δοκω κοινωνησαι τε ευεργετεντος ανθρωπες.*

Reiche, unter welchen Charran, Zoba und Erech am meisten sich auszeichneten. Aus dem ersten bildete sich Charrä, aus dem zweyten Nesibis, aus dem dritten Edessa. Später wurden sie vereint, legten den Benachbarten Tribut auf und mußten auch wieder Tribut bezahlen. Dann verschwinden sie zwey Mahl aus der Geschichte, nähmlich für vier und für drey Jahrhunderte. Endlich werden sie durch Phul Unterthanen der Neu-Assyrier, mit denen sie nun jedes Schicksal theilen.

Die Armenier erscheinen immer nur als Besiegte, nie als Herrscher. Zuerst gehorchen sie dem Assyrischen Kaiserthume, später den Neu-Assyriern, dann den Neu-Mediern und endlich den Medo-Persern.

Die Klein-Asier gehörten unter die thätigsten Menschen der Vorwelt. Durch ihre Kolonien wurde ein großer Theil Europa's, besonders Griechenland und Unter-Italien, bevölkert. Klein-Asien schien eine Pforte zu seyn, durch welche die östlichen Nationen nach Westen zogen. Durch seine Cultur kamen Entwilderer zu verschiedenen Zeiten in die Europäischen Länder und machten die Barbaren zu Menschen. Bey den Fehden und Abenteuern, welche die Griechen in Klein-Asien bestanden, erhielten sie höhere Begriffe von geselliger Ordnung und Sinn für die Kunst. Viele Griechen wanderten nach Klein-Asien zurück, fanden Aufnahme und Belehrung von den weiter fortgeschrittenen Stammältern. Zugleich mit den Phöniciern trieben die Klein-Asiaten den ausgedehntesten Handel. Sprache, Poesie, Musik, Plastik, Mahlerey, Sculptur, Baukunst blühten da schon in der Vorwelt, und die Jonische und Dorische Säulenordnung wurde erfunden. Durch die Poesie war auch der Geist zur Philosophie und Historiographie schon geweckt. Hier fanden die Mittel-Asiatischen Despoten einen hartnäckigen Widerstand. Doch nicht ganz Klein-Asien war vereint; besonders zeichneten sich fünf Reiche darin aus.

1. Die Trojer kämpften einen zehnjährigen Kampf gegen die Europäischen Griechen, welche die Kunst der Belagerung noch nicht verstanden und öfter nach Hause kehrten, um sich zu verstärken. Durch die List mit dem hohlen Pferde wurde Troja besiegt. Homer sagt:

Αισα γαρ ην απολεσθαι, επην πολις αμφικαλυψῃ
Ασρατεον μεγαν ἱππον, ὁθ' ειατο παντες αριστοι
Αργειων, Τρωεσσι φονον και κηρα φεροντες.
Ηειδεν δ', ὡς αστυ διεπραθον υἱες Αχαιων,
Ἱπποθεν εκχυμενοι, κοιλον λοχον εκπρολιποντες·
Αλλον δ' αλλη αειδε πολιν κεραϊζεμεν αιπην.

Denn das Loos war Verderben, wenn aufnahm Ilios Mauer
Jenes gewaltige Roß, wo die tapferſten Helden Achaja's
Saßen, das Volk der Troer mit Tod und Verderben bedrohend.
Und er ſang, wie in Schutt umkehrten die Stadt die Achajer,
Hoch aus dem Roß ſich ergießend, entſtürzt der verborgenen Lauer;
Sang, wie ein Anderer anders die ragende Veſte durchſtürmte.

Die Zerſtörung Troja's, 1184 vor Chr., brachte bedeutende Wirkungen hervor. Mehrere Anführer zogen mit ihren Schaaren von dannen und legten Kolonien an. Einige Stämme wurden ganz aufgerieben und machten neuen Ankömmlingen Platz. Von nun an ſtanden die Griechen immer in einiger Verbindung mit Aſien.

2. Die Phrygier zeichneten ſich aus durch Manufacturen, welche berühmte Gewänder lieferten, durch den orgiſchen Gottesdienſt und durch die Liebe zur Dichtkunſt, welche hier den Aeſop erhielt. Ihr König Gordius ſchürzte den Knoten, welchen Alexander, ſtatt ihn zu löſen, mit dem Schwerte zerhaute. In den Fabeln des Midas liegt die Geſchichte eines Königs, der den Bergbau und Handel beförderte. Sie wurden durch Erbſchaft dem Cröſus und fünf Jahre ſpäter durch Krieg dem Cyrus unterthan.

3. Die Carier lebten anfänglich auf den Inſeln als kühne Seeräuber; von den Inſeln mußten ſie auf das feſte Land entfliehen, und aus kühnen Seeräubern wurden unternehmende Seefahrer. Ihr rühriger Geiſt lebte mit beſonderer Kraft in Milet. Cröſus bezwingt ſie mit den Waffen, und mit ſeinem Reiche fallen ſie dem Cyrus in die Hände, welcher beſonders ihre Seemacht zur Gründung der eignen Größe benutzte.

4. Die Lydier ſtammten aus Aegypten, verloren aber den finſtern Geiſt ihrer Stammältern in dem ſchönen Klima durch Handelsvermiſchung mit andern Völkern, durch fröhliche Anſtalten, durch Feſte und Herbergen im Innern des Landes; ſie gin-

gen allmählich zur Ueppigkeit und Weichlichkeit über. Unter ihrem ersten Regentenstamme vor Troja's Zerstörung muß Pelops mit seinen Schätzen entfliehen; er wandert nach Griechenland. Der zweyte Regentenstamm nach Troja's Zerstörung besteht aus Nachkommen des Herkules, Ἡρακλῆς, den Heraklíden. Der dritte Regentenstamm der Mermnaden erweitert sich sehr durch kriegerische Unternehmungen. Gyges besiegt Kolophon und Troas. Ardys und Alyattes müssen 633 vor Ch. gegen die Cimmerier kämpfen, eine nomadische Nation, die von Norden hereingebrochen. Der letzte überläßt seinem Sohne Crösus auch das eroberte Smyrna. Dieser dringt bis an den Halys, sucht Pontus zu besiegen und sich in die Medischen Angelegenheiten zu mischen. Dadurch geräth er in Kampf mit Cyrus, welcher nach einer entscheidenden Feldschlacht Sardes erobert, den König gefangen nimmt und verurtheilt, auf einem Scheiterhaufen zu sterben. Herodot sagt: „Als Crösus auf dem Scheiterhaufen stand, fiel ihm in dieser schrecklichen Lage die Rede Solons ein, welche dieser wie durch göttliche Eingebung ihm gesagt, daß keiner glücklich sey, so lang er lebe. Als Crösus sich dessen erinnerte, überwältigte ihn die Gemüthsangst, er seufzte und rief drey Mahl den Nahmen Solon. Als es Cyrus hörte, befahl er den Sprachdeutern, den Crösus zu fragen, wen er anrufe. Sie gingen und fragten. Crösus aber schwieg und antwortete nicht. Als man in ihn drang, sagte er: Den hab' ich gerufen, dessen Reden mit jedem Herrscher mir lieber, als alles Gold, wäre. Da er sich nicht deutlicher erklärte, drang man weiter mit Fragen in ihn und wurde lauter und ungestümer. Er aber sagte, wie einst Solon, ein Athenienser, zu ihm gekommen, allen seinen Reichthum gesehen und gering geachtet habe. Was er ihm verkündet, habe sich an ihm selbst bewährt; doch gelte es nicht von ihm allein, sondern von der ganzen Menschheit und am meisten von jenen, die sich hoch beglückt wähnen. So redete Crösus, und schon brannte der Holzstoß an den äußersten Enden. Cyrus hörte, was die Sprachdeuter ihm von den Worten des Crösus berichteten, und erkannte mit Geist und Herzen, daß auch er ein Mensch sey und einen andern Menschen, der einst nicht weniger in großem Glücke war, lebend dem Feuer übergebe. Daher fürchtete er die Strafe, erwog, daß nichts von allem Mensch-

lichen beständig sey, befahl das Feuer auszulöschen und den Crösus und alle, die mit ihm waren, vom Holzstoße zu nehmen" [1]).

5. Die Aeolier, Jonier und Dorier hatten Griechenland verlassen, als die Nachkommen des Herkules dort so viele Bürgerkriege entzündeten. Sie hatten sich nach Klein-Asien begeben und in drey Bündnisse vereinigt. Der Bund der Aeolier bestand aus zwölf, der Bund der Jonier aus eben so viel, der Bund der Dorier aus halb so viel Städten. Die ersten versammelten sich in Kymä, die zweyten in Panjonium, die dritten in Triopium. Die einzelnen Städte des Bundes konnten nach eignem Gefallen Krieg ankünden und Frieden schließen; die Sprache und die Religion waren fast die einzigen Stützen des Bundes. Die innere Regierung der Städte war bisweilen in den Händen erblicher oder gewählter Monarchen, bisweilen in den Händen wüthender Demokraten, bisweilen in den Händen der Aristokraten, die bald als Despoten, bald als Olig-

---

1) *Τω δε Κροισω, ἑστεωτι επι της πυρης, εσελθειν (καιπερ εν κακω εοντι τοσουτω) το τυ Σολωνος, ὡς ὁι μη συν θεω ειρημενον, το μηδενα ειναι των ζωοντων ολβιον. Ὡς δε αρα μιν προστηναι τυτο, ανενεικαμενον τε και αναστεναξαντα εκ πολλης λειποψυχιης, ες τρις ονομασαι το Σολων. Και τον Κυρον ακεσαντα κελευσαι τυς ἑρμηνεας επειρεσθαι τον Κροισον, τινα τυτον επικαλεοιτο. Και τυς προσελθοντας επειρωταν. Κροισον δε τεως μεν σιγην εχειν ερωτεομενον· μετα δε, ὡς ηναγκαζετο, ειπειν· τον αν εγω πασι τυραννοισι προετιμησα μεγαλων χρηματων ες λογες ελθειν. Ὡς δε σφι ασημα εφραζε, παλιν επειρωτεον τα λεγομενα. Λιπαρεοντων δε αυτων και οχλον παρεχοντων, ελεγε δη, ὡς ηλθε αρχην ὁ Σολων, εων Αθηναιος, και θεησαμενος παντα τον ἑωυτυ ολβον αποφλαυριοειε· οἱα δη ειπας, ὡσε αυτω παντα αποβεβηκοι, τηπερ εκεινος ειπε, ουδεν τε μαλλον ες ἑωυτον λεγων, η ες ἁπαν το ανθρωπινον, και μαλιστα τυς παρα σφισι αυτοισι δοκεοντας ολβιυς ειναι. Τον μεν Κροισον ταυτα απηγεεσθαι. Της δε πυρης ηδη ἁμμενης, καιεσθαι τα περιεσχατα. Και τον Κυρον ακεσαντα των ἑρμηνεων, τα ειπε Κροισος, μεταγνοντα τε και εννωσαντα, ὁτι και αυτος ανθρωπος εων, αλλον ανθρωπον, γενομενον ἑωυτυ ευδαιμονιη ουκ ελασσω, ζωοντα πυρι διδοιη, προς τε τυτοισι, δεισαντα την τισιν, και επιλεξαμενον, ὡς ουδεν ειη των εν ανθρωποισι ασφαλεως εχον, κελευειν σβεννυναι την ταχιστην το καιομενον πυρ, και καταβιβαζειν Κροισον τε και τυς μετα Κροισυ.*

archen ihre Mitbürger hinopferten. Die verbündeten Städte selbst haßten sich oft; die mächtigen übten den fürchterlichsten Druck aus, die schwächeren suchten sich durch Verrätherey zu rächen. Sie lebten so unruhig im Innern, so wenig gesichert von außen, daß man jene Zeit, wo Crösus sie bezwungen hielt, für ihre glücklichste Periode nehmen muß. Ungeachtet ihrer innern und äußern Kämpfe zeichneten sie sich stets aus durch den Genius, der sie belebte, und durch den rührigen Geist, womit sie den Handel trieben. Sie verführten seit 700 vor Ch. meistens die Phrygischen und Lydischen Manufacte und Producte und verdrängten allmählich die Phönicier aus diesen Gegenden. So viel von Klein-Asien aus der Vorwelt.

Die Syrier vereinten ihre einzelnen Reiche meistens unter Hamath und Damascus, wenn ihnen von außen Gefahr drohte. Sie benutzten in der Vorwelt ihren köstlichen Wein von Chalybon oder Aleppo und ihre sehr feine Wolle zum Handel. Sie führten die letztere nach Tyrus zur Verarbeitung und durch Karavanen über Balbeck und Palmyra nach Babylon. Sie schifften von Berytus ins mittelländische und von Elath ins Arabische Meer. Sie zeigen sich zuerst frey unter eigenen Königen, dann den Mesopotamiern von Zoba und den Hebräern unter David unterthan. Bald aber, 978 vor Ch., erringen sie wieder die Unabhängigkeit, um sie endlich gegen den Neu-Assyrier Tiglatpilesar zu verlieren, welcher einen großen Theil der Syrier an den Fluß Kur in Medien verpflanzt. Von nun an verliert sich ihr Schicksal in jenes von Assyrien.

Die Idumäer erhielten in der Vorwelt durch ihren Handel Bedeutenheit, bis sie die berühmten Häfen Elath und Ezion-geber an die Hebräer und Syrier verloren. Sie hatten zuerst Wahlkönige, wurden von David größtentheils ausgerottet, rissen sich von den Juden los, wurden später eine Beute der Chaldäer in Neu-Babylonien und gingen mit diesen in den Persischen Staatenbund über.

Auch die Araber trieben in der Vorwelt bedeutenden Handel. Ihr eigenes Land gab Gold, Edelgestein und Räucherwerk. Aus Aethiopien ging Elfenbein und Ebenholz, aus Taprobane Zimmet transito durch. Petra, Saaba und Gerra bereicherten sich als Stapelörter für den meistens Phönicischen Handel.

Von den Arabern der Vorwelt sagt Gibbon: „An den Küsten des Persischen Meerbusens, des Oceans und selbst des rothen Meeres wanderten die Ichthyophagen oder Fischfresser umher, um ihre unsichere, kärgliche Nahrung zu suchen. In diesem ursprünglichen und erbärmlichen Zustande, der kaum den Nahmen der Gesellschaft verdient, unterscheidet sich der Thiermensch nur wenig von der animalischen Schöpfung, da er keine Künste, keine Gesetze und fast keinen Sinn und keine Sprache besitzt. Geschlechter und Menschenalter können so in stummer Vergessenheit dahinrollen; den hülflosen Wilden hält der Mangel von der Vermehrung seiner Race zurück; die Nahrung beschränkt sein Daseyn auf den schmalen Rand der Seeküste. Aber im frühen Alterthume hob sich die Mehrzahl der Araber aus diesem erbärmlichen Zustande, und da die nackte Wildniß kein Jägervolk ernähren konnte, wandten sie sich zu dem mehr sichern und reichen Hirtenleben. Dieß Leben besteht noch in gleicher Gestalt unter den Stämmen, welche die Wüste durchstreifen; in dem Gemählde der neuen Beduinen sehen wir die Züge ihrer Urväter; in dem Zeitalter des Moses und Mohammed lebten sie unter ähnlichen Gezelten und führten ihre Pferde und Kameele und Schafe zu den nähmlichen Brunnen und auf die nähmlichen Weiden. Unsere Arbeit verringert und unser Reichthum vermehrt sich durch die Herrschaft über die Thiere; und der Arabische Schäfer erwarb den unumschränkten Besitz eines treuen Freundes und eines arbeitsamen Sclaven. Das Pferd ist nach der Meinung der Naturbeschreiber auf dem Arabischen Boden entsprossen. Das Kameel ist ein heiliges und kostbares Geschenk in den Sandwüsten Afrika's und Arabiens" [1]).

---

1) *Along the shores of the Persian gulf, of the Ocean and even of the Red Sea the Ichtyophagi or fisheaters continued to wander in quest of their precarious food. In this primitive and abject state, which ill deserves the name of society, the humane brute, without arts or laws, almost without sense or language, is poorly distinguished from the rest of the animal creation. Generations and ages might roll away in silent oblivion, and the helpless savage was restrained from multiplying his race by the wants and pursuits, which confined his existence to the narrow margin of the sea-coast. But in an early period of antiquity the great body of the Arabs*

§. 90.

Die Hebräer führen ihren Ursprung in ihren heiligen Büchern bis auf Noah zurück, welcher zur Zeit lebte, als eine große Fluth alle Menschen, acht ausgenommen, vernichtete. Auch von Noah wissen sie ihr Geschlechts-Register bis auf Adam und Eva, die ersten Stammältern, zurückzuleiten. Nach der Noahitischen Fluth blieben die Nachkommen seiner Söhne, Sem, Cham und Japhet, beysammen, bis sie sich bey Gelegenheit eines Thurmbaues in der Gegend von Babylon entzweyten und in alle Welt gingen. Japhets Nachkommen scheinen nach Nord-Asien und von da nach Europa gekommen zu seyn; Chams Söhne und Enkel scheinen nach Afrika sich ausgebreitet zu haben. Die Semiten bevölkerten Asien. — Einer derselben, Abraham, zog nomadisch nach Kanaan. Ein Theil seiner Enkel und Urenkel wurde genöthigt, wegen Hungersnoth dieß Land zu verlassen und Aegypten zu beziehen. Hier geriethen sie in fürchterliche Sclaverey, aus welcher sie Moses gegen Kanaan zurückführt. Er erscheint als religiöser und politischer Gesetzgeber und übergibt die höchste Macht den Priestern. Die Sorglosigkeit und der Uebermuth dieser Männer und ihrer Familien stimmt das Volk für die königliche Würde; unter den ersten Königen gibt es einen Blick von Größe und Kraft. Bald trennt es sich in zwey Reiche. Israel, das eine, wird von den Neu-Assyriern bezwungen, und seine Einwohner schleppt man als Gefan-

---

had emerged from the scene of misery; and as the naked wilderness could not maintain a people of hunters, they rose at once to the more secure, and plentiful condition of the pastoral life. The same life is uniformly pursued by the roving tribes of the desert, and in the portrait of the modern Bedoweens we may trace the features of their ancestors, who in the age of Moses or Mahomet dwelt under similar tents, and conducted their horses and camels and sheep to the same springs and the same pastures. Our toil is lessened, and our wealth is encreased by our dominion over the useful animals, and the Arabian shepherd had acquired the absolute possession of a faithful friend and a laborious slave. Arabia in the opinion of the naturalist is the genuine and original country of the horse. In the sands of Africa and Arabia the camel is a sacred and precious gift.

gene in ferne Länder hinweg. Juda, das zweyte, unterliegt den Neu-Babyloniern, und seine Einwohner müssen in die Gefangenschaft wandern. Cyrus, der Medo-Perser, gibt nach seiner Thronbesteigung einem Theile die Erlaubniß, nach Kanaan zurückzukehren.

Die Chronologie läßt sich durch folgende Zahlen berichtigen. Adam, der Stammvater des ersten Geschlechts, 3984 vor Ch.; Noah, der Stammvater des zweyten Geschlechts, 2444; der Babylonische Thurmbau 2185; Abraham, der Stammvater der Hebräer, 2000; Moses, der Gesetzgeber, 1444; Saul, der erste König der ganzen Nation, 1100; Jerobeam und Rehabeam, die ersten Könige von Israel und Juda, 975; Hoseah, der letzte Israelitische, 722, und Zedekias, der letzte Jüdische König, 597; Cyrus, der Befreyer, 555 vor Christus.

Aus dieser kurzen Skizze erhellt, wie politisch unbedeutend das Volk der Hebräer in der Vorwelt war. Wichtiger zeigt es sich in einigen andern Hinsichten. Seine Religion war reiner, als jene aller Nachbarn, und aus ihr ging das noch reinere Christenthum hervor. Seine heiligen Bücher bilden eine kleine Bibliothek, die durch antike Einfalt, Würde und Naivetät hohes Interesse gewinnt. Die Hebräische Dichtkunst trägt die Spuren des Orients und fand an Herder als Aesthetiker, Philosophen und Theologen einen großen Vertheidiger. An die Schicksale der Hebräer reihte man lange die ganze Geschichte der Vorwelt an; davon kam man ab, doch benutzt man die Hebräischen, ununterbrochen fortlaufenden Geschichten noch immer zur Aufklärung der übrigen. Weit zurück blieb diese Nation in Gewerben, im Handel, in Kunst und Wissenschaft. Ihre nomadische Lebensart und das bloße Ackerleben hinderten sie an eigentlichem Gewerbfleiß. Ihr Casten-Haß gegen alle andern Völker machte den Handelsverkehr unmöglich; obschon die Lage am Meere und die Nähe des Libanon Ausfuhr und Holz darbot, benutzte sie beydes nie recht; auch nahm sie an dem Karavanen-Handel, der durch ihr Land ging, nur geringen Antheil. Für Mahlerey, Bildhauerey und die damit verwandte Baukunst geschah wenig, weil das Verfertigen göttlicher Bilder für ein Verbrechen galt, und selbst der Tempel lange nichts als ein

Gezelt war. Die Wissenschaften befanden sich ausschließend in den Händen der Priester, und die Nation selbst blieb unwissend. Ihre Geschichte zerfällt in fünf Theile.

Erster Theil. Von Abraham bis Moses. Abraham war von Chaldäa nach Mesopotamien und von da nach Kanaan nomadisch als mächtiger Emir einer Horde gezogen. Seine schöne Frau Sarah litt einige Nachstellungen von den Königen Philistäa's und Aegyptens. Sie gebar ihm den Isaac. Gott, welcher öfter mündlich sich mit Abraham besprach, forderte Isaacs Opferung, erließ sie aber, als er den Gehorsam des Vaters sah. Seine Magd Hagar gebar ihm den Ismael, und mit Ketura zeugte er sechs Söhne, die Stammväter mehrerer Arabischen Horden. Zu seiner Zeit ging das Thal Siddim mit den Städten Sodom und Gomorra unter, und der Asphaltische See trat an seine Stelle. — Isaac ertheilt als ein blinder Greis nicht seinem Erstgebornen den Segen und die Oberherrschaft der Familie, sondern durch eine List der Mutter ihrem Lieblinge Jakob. Dieser zeugt mit seinen zwey Frauen und ihren zwey Mägden zwölf Söhne, welche die Eifersucht veranlaßt, Joseph, den Liebling des Vaters, nach Aegypten zu verhandeln. Er leidet da große Glückswechsel; ein buhlerisches Weib bringt ihn in den Kerker, weil er ihren Lüsten nicht fröhnt; die Traumdeuterey rettet ihn aus demselben, macht ihn zum Lieblinge des Königs und zum Finanz-Minister des Landes. Er wird ein Wohlthäter desselben durch Anlegung von Magazinen; während die Gegenden rings umher in Hungersnoth schmachteten, hatte Aegypten das Nothwendige. Daher kamen auch seine Brüder aus Kanaan, um Korn zu kaufen; er erkennt sie, bestraft sie edelmüthig, verzeiht ihnen und nimmt sie zuletzt in das Land Gosen auf. Sie breiteten sich diesseits und jenseits des Arabischen Meerbusens aus und wurden den Eingebornen verhaßt, weil sie sich außerordentlich vermehrten, in Sitten von ihnen abwichen und so räuberisch, wie die benachbarten Araber, zu seyn schienen. Man fing also an, auf königlichen Befehl und aus eigenem Antriebe sie zu drücken; bey Erbauung großer Pyramiden und Städte mußten sie wie Sclaven dienen, und die Wehmütter erhielten die Weisung, ihre Erstgebornen zu ertränken. Darunter befand sich Moses, der durch die Klugheit seiner Aeltern und die Güte einer Aegypti-

tischen Prinzessinn von dem Wassertode errettet wird. Er erhält nun am Hofe eine bessere Erziehung, flieht aber aus Aegypten, weil er einen Eingebornen erschlug, der einen Israeliten mißhandelte. Auf dieser Flucht erscheint ihm Jehovah, der National-Gott der Hebräer, in einem brennenden Busche und befiehlt ihm, sich zum Anführer der Nation zu machen und aus der Knechtschaft sie zu retten.

Ueber seine göttliche Sendung drückt sich Moses selbst also aus: „Und der Herr redete mit Moses und sagte: Ich der Herr; du wirst sprechen zu Pharao, dem Könige Aegyptens, was ich spreche zu dir. Und Moses erwiderte dem Herrn: Sieh, ich stammle, und wie wird mich Pharao hören? Und der Herr sprach zu Moses und sagte: Sieh, ich habe dich gesetzt zum Gotte Pharao's, und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet seyn. Du aber wirst ihm alles sagen, was ich dir befehle. Aaron aber, dein Bruder, wird sprechen zum Pharao, daß er entlasse die Söhne Israel aus seinem Lande. Ich aber werde verhärten das Herz Pharao's und mehren meine Zeichen und meine Wunder im Lande Aegypten. Und nicht hören wird euch Pharao, und ich werde legen die Hand, die meinige, auf Aegypten, und ich werde hinausführen mit meiner Kraft mein Volk, die Söhne Israel, aus dem Lande Aegypten mit großer Rache. Und erkennen sollen die Aegypter, daß Ich bin der Herr, der ich ausstrecke meine Hand über Aegypten und hinausführe die Kinder Israel aus ihrer Mitte" [1]). Moses kehrt also zurück, wirkt vor dem da-

---

1) *Και ελαλησε Κυριος προς Μωυσην λεγων· Εγω Κυριος· λαλησον προς Φαραω βασιλεα Αιγυπτυ, ὁσα εγω λεγω προς σε. Και ειπεν Μωυσης εναντιον Κυριου, ιδυ εγω ισχνοφωνος ειμι, και πως εισακυσεται μυ Φαραω; Και ειπε Κυριος προς Μωυσην λεγων, ιδυ δε εδωκα σε θεον Φαραω. Και Ααρων ὁ αδελφος συ εσται συ προφητης. Συ δε λαλησεις αυτω παντα ὁσα σοι εντελλομαι. Ὁ δε Ααρων ὁ αδελφος συ λαλησει προς Φαραω, ὡστε εξαποστειλαι τυς υἱυς Ισραηλ εκ της γης αὐτυ. Εγω δε σκληρυνω την καρδιαν Φαραω, και πληθυνω τα σημεια μυ, και τα τερατα μυ, εν γῃ Αιγυπτυ. Και υκ εισακυσεται ὑμων Φαραω, και επιβαλω την χειρα μυ επ' Αιγυπτον, και εξαξω συν δυναμει μυ τον λαον μυ τυς υἱυς Ἰσραηλ εκ γης Αιγυπτυ συν εκδικησει μεγαλῃ. Και γνωσονται οἱ Αιγυπτιοι, ὁτι εγω ειμι Κυριος εκτεινων την χειρα μυ επ' Αιγυπτον, και εξαξω τυς υἱους Ισραηλ εκ μεσυ αυτων.*

mahligen Pharao Aegyptens große Wunder; einen Theil machen die Aegyptischen Priester nach, müssen aber endlich sich als überwunden bekennen und den Abzug der Israeliten bewilligen. Diese nehmen mit dem eigenen Vermögen auch Gold und Silber von den Aegyptern mit sich. Moses zog mit dem Volke nicht über die Landenge bey Pelusium, sondern über das rothe Meer an den Berg Sinai, um sich da mit den Hebräern zu vereinigen, die in Arabien am Meerbusen wohnten. Hier wurde Jehova als unsichtbarer König, und Moses in weltlichen und Aaron in geistlichen Dingen als seine Stellvertreter anerkannt. Man beschloß, Kanaan der Stammesehre wegen zu erobern, aber noch bemerkte Moses nicht den Muth in seinem Volke, der zu dieser Eroberung hinreichte, weil seit dem Abzuge der Söhne Jacobs das Land sich mit kriegerischen Völkern angefüllt hatte. Er führte also die Hebräer vierzig Jahre im wüsten Arabien umher, wirkte fast täglich Wunder zu ihrer Erhaltung, machte sie kriegerisch und gewöhnte sie streng an seine Gesetze. Oft mußte er eine mächtige, eifersüchtige Partey bekämpfen, die sich nach Aegyptens Fleischtöpfen zurücksehnte und weder ihn als weltlichen Oberherrn noch die Oberpriesterschaft in der Familie seines Bruders als erblich anerkennen wollte. Dabey erschlugen die Leviten, d. i. die Priester, viele Tausende; einige Tausende verschlang die Erde, weil der Abfall von Moses auch Abfall von Jehova war. Seine Gesetze, zum Theil nach Aegyptischen Mustern gebildet, bestanden im Wesentlichen darin: Die zwölf Stämme sollten sich in das Land der Kanaaniter theilen, wenn sie die bisherigen Bewohner vertrieben oder erschlagen hätten; der Stamm der Priester aber sollte bloß von Opfern und Oblationen leben. Die Verwaltung der Angelegenheiten jedes Stammes sollte abgesondert durch die Familien-Häupter patriarchalisch geschehen. Die Verbindung aller Stämme bewirkten die Landtage, welche der Hohepriester zusammenrief, wenn das Wohl des Landes gemeinschaftliche Berathung erheischte. Um den Hohenpriester standen, wie eine Leibwache, die Leviten, er war das sichtbare Oberhaupt, indeß Jehova, der einzige Gott, durch ihn seine Orakelsprüche ertheilte. Um den Monotheismus zu erhalten, sollte die Nation sich ganz von allen Völkern absondern, nur Ackerbau, nie Han-

del treiben, und die Güter sollten unveräußerlich bey den Familien bleiben. Die nöthigen Abänderungen in dieser Constitution durften nicht durch das Volk, nicht durch die gewöhnlichen Magistrate, sondern nur durch Propheten geschehen, welche Jehova, mit ungemeiner Weisheit ausgerüstet, in den Stunden der Noth senden würde. Gegen Moses Willen ließen sich zwey und ein halber Stamm diesseits des Jordans nieder; sie blieben nomadisch und handelten nicht nach dem Gesetze, das den Jordan als östliche Grenze bestimmte und den Ackerbau zur Grundlage des Staats machte. Moses selbst kam nicht nach dem gelobten Lande, er sah es nur von der Höhe eines Berges vor seinen Füßen liegen. Von Allen, die aus Aegypten ausgezogen, erreichten es nur zwey, darunter Josua, der Anführer im Kriege nach dem Tode des Gesetzgebers. Das fünfte Buch des Moses enthält seinen eignen Tod und sein Begräbniß. Es sagt: „Und der Herr sprach zu Moses: dieß ist das Land, welches ich dem Abraham, Isaac und Jacob zugeschworen, sagend, eurem Samen werde ich es geben. Ich habe es gezeigt deinen Augen, und du wirst nicht hineingehen. Und es endete dort Moses, der Diener des Herrn, im Lande Moab nach dem Worte des Herrn. Und sie begruben ihn in die Erde Moab, bey dem Hause Phogor. Und keiner sah sein Grabmahl bis auf diesen Tag" [1]).

Zweyter Theil. Von Moses bis Saul. Während dieser Zeit war das Reich eine demokratische Union und Theokratie. Die Eroberungen hatte man nur sieben Jahre fortgesetzt, ohne sich alle Thäler und Höhlen zu unterwerfen, ohne die nördlichen Kanaaniter auszurotten, ohne die südwestlichen Philister ganz zu vernichten, ohne die Phönicischen Küstenbewohner zu besiegen, welches nach dem Plane Moses hätte geschehen sollen. Man schloß Bündnisse und sogar Ehen mit den Nachbarn und nahm allmählich ihre weichlichen Sitten an. Diese erhoben

---

1) *Και ειπε Κυριος προς Μωυσην· αὐτη ἡ γη, ἣν ὠμοσα Αβρααμ και Ισαακ και Ιακωβ, λεγων, τῳ σπερματι ὑμων δωσω αυτην· εδειξα αυτην τοις οφθαλμοις σε, και εκει σε εισελευσῃ. Και ετελευτησεν εκει Μωυσης οικετης Κυριε εν γῃ Μωαβ δια ρηματος Κυριε. Και εθαψαν αυτον εν γῃ Μωαβ, εγγυς οικου Φογωρ. Και ουκ οιδεν ουδεις την ταφην αυτου ἑως της ἡμερας ταυτης.*

sich dann, und die Hebräer mußten verderbliche Kriege ununterbrochen führen. Diese verzweifelten Kämpfe auf Leben und Tod machen das heroische Alter der Nation aus; die dictatorischen Kriegs-Magistrate, die Suffeten, erscheinen darin als rettende Helden. Endlich kamen sie seltener, die Religion verfiel, die Hohenpriester und ihre Söhne erlaubten sich Erpressungen, der Stamm Levi schändete das Heiligthum, die Macht der Nation sank von außen, im Innern herrschten Zwietracht und Mißtrauen, der Staat schien seiner Auflösung nahe. Da tritt der Prophet und Levite Samuel, ein Mann von Geist und Kraft, als Reformator auf; er ruft einen Landtag der Nation zusammen, läßt sie Buße thun wegen ihres fremden Gottesdienstes, macht den Oberpriester neben sich verschwinden, wirft sich zum obersten Richter auf, stiftet einen Propheten-Orden, unterrichtet ihn in Musik und Dichtkunst und übergibt demselben die Leitung der Religion und des Staats. Dieß alles war zur Rettung nicht genug; Samuel selbst verstand die nöthige Kriegskunst nicht, und seine Söhne versprachen wenig. Daher erhebt sich das Volk und fordert zur Rettung einen sichtbaren König. Nach langem Widerstreben salbt endlich Samuel den tapfern und kriegserfahrnen Saul. Vergebens hatte er dem Volke aus Eigennutz die königliche Würde mit den gehässigsten Farben geschildert. Er sprach: „Dieß wird das Recht des Königs seyn, der euch beherrscht. Eure Söhne wird er nehmen und sie setzen auf seinen Wagen, unter seine Reiter, und sie zu Läufern machen vor seinem Wagen. Für sich wird er sie aufstellen als Truppenanführer und Hauptleute, zum Ackern seiner Felder, zu Schnittern seiner Ernte, zu Winzern seines Weinbergs, zur Verfertigung seiner Kriegs-Instrumente und der Werkzeuge für seine Wagen. Und eure Töchter wird er nehmen zu Salbenbereiterinnen, zu Köchinnen und Bäckerinnen. Und eure Felder und eure Weingärten und eure Oehlberge, die besten, wird er nehmen und seinen Knechten geben. Und eure Saaten und eure Weinberge wird er bezehnten und wird sie geben seinen Verschnittenen und seinen Knechten. Und eure Knechte und eure Mägde und euer Rindervieh, das erlesene, und eure Esel wird er nehmen und bezehnten, und ihr werdet seine Knechte seyn. Und ihr werdet an diesem Tage aufschreyen von dem Antlitze eures

Königs, den ihr gewählet, und nicht wird euch der Herr erhören in diesen Tagen. Aber das Volk wollte nicht hören die Stimme Samuels; sie sagten zu ihm: Nein, nein, ein König wird über uns seyn. Und auch wir werden seyn wie alle andern Völker. Und richten wird uns unser König und ausziehen vor uns her und kämpfen unsern Krieg" [1]).

Dritter Theil. Von Saul bis Jerobeam und Rehabeam. Der neue König stellt den Kriegsruhm der Nation wieder her, besiegt die Amalekiter, entzweyt sich aber mit Samuel, welcher nach den Grundsätzen des Moses alle vertilgt haben wollte. Saul handelte milder, und Samuel salbte im Stillen David, einen jungen Helden, zum Gegenkönige. Die Priesterschaft suchte nun den alten König verhaßt zu machen, ein unglückliches Treffen trieb ihn zum Selbstmorde, sein schwacher Sohn Isboseth konnte sich nicht behaupten, sein bester Feldherr Abner fiel durch Meuchelmord, und — David wurde allgemein als König anerkannt. Vor allem bezwang er die noch unbezwungenen Eingebornen, dann trug er seine Waffen bis an den Euphrat. Sein Reich reichte von diesem Flusse bis ans mit-

---

1) *Τστο εσται το δικαιωμα τϛ βασιλεως τϛ βασιλευοντος εφ' ὑμας· τϛ υἱϛ ὑμων ληψεται, και θησεται αυτους εν ἁρμασιν αὐτϛ, και εν ἱππευσιν αὐτϛ, και προτρεχοντας των ἁρματων αὐτϛ, και θησει αυτϛ ἑαυτῳ χιλιαρχϛ και ἑκατονταρχϛ, και αροτριαν την αροτριασιν αυτϛ, και θεριζειν θερισμον αυτϛ, και τρυγαν τρυγητον αυτϛ, και ποιειν σκευη αυτου πολεμικα, και σκευη ἁρματων αυτου· και τας θυγατερας ὑμων ληψεται εις μυρεψους, και μαγειρισας και εις πεσσουσας. Και τους αγρους ὑμων, και τους αμπελωνας ὑμων, και τϛ ελαιωνας ὑμων τους αγαθους ληψεται, και δωσει τοις δουλοις αὐτου· και τα σπερματα ὑμων αποδεκατωσει και τους αμπελωνας ὑμων, και δωσει τοις ευνουχοις αὐτου και τοις δουλοις αὐτου· και τους δουλους ὑμων, και τας δουλας ὑμων, και τα βουκολια ὑμων τα αγαθα, και τους ονους ὑμων ληψεται και αποδεκατωσει, και ὑμεις εσεσθε αυτῳ εις δουλους. Και βοησετε εν τῃ ἡμερᾳ εκεινῃ εκ προσωπου του βασιλεως ὑμων, ὁ εξελεξασθε ἑαυτοις, και ουκ επακουσεται ὑμων Κυριος εν ταις ἡμεραις εκειναις. Και ουκ εβουλετο ὁ λαος ακουειν την φωνην του Σαμουηλ, και ειπον αυτῳ· Ουχι αλλ' η ὁτι βασιλευς εσται εφ' ἡμας· και εσομεθα και ἡμεις καθως παντα τα εθνη, και δικασει ἡμας ὁ βασιλευς ἡμων, και εξελευσεται εμπροσθεν ἡμων, και πολεμησει τον πολεμον ἡμων.*

telländische Meer und vom Arabischen Meerbusen bis an die Phönicische Küste; durch ihn erstieg der Staat die höchste Stufe der Größe. Die Nachkommenschaft Sauls war ausgerottet und konnte keine Bürgerkriege erregen; die Priesterschaft, welche David ehrte und bereicherte, hing an ihm; Joab, ein rauher, tapferer Feldherr, stand an der Spitze des Heeres, wozu die ganze Nation durch eine Art National-Miliz gebildet wurde; an dem Hofe und in der neuen Residenz Jerusalem wurden die genievollsten Menschen versammelt; der König selbst hatte Kraft, Geist und Geschmack; seine Werke, seine Psalmen beweisen es. Der achte heißt also: „Gott, unser Gott! wie ruhmvoll ist dein Nahme über der ganzen Erde: denn deine Allmacht ist ausgebreitet über den Himmeln. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge kommt dein Lob, denn die Feinde und Rachgierigen hast du vernichtet. Sehen werd' ich deine Himmel, die Werke deines Fingers, und den Mond und die Gestirne, die du befestigt. Was ist die Menschheit, daß du dich ihrer erinnerst, oder ein Menschenkind, daß du es besuchest? Etwas geringer schufst du den Menschen, als die Engel, mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt. Ihn setztest du über die Werke deiner Hände; alles hast du gelegt hin zu seinen Füßen, die Schafe und alle Kühe und die Heerden des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, die die Pfade des Gewässers durcheilen. Gott, unser Gott, wie ruhmvoll ist dein Nahme über der ganzen Erde!" [1]) — Nach David regierte der Sohn seiner Sünden, des

---

1) *Κυριε ὁ Κυριος ἡμων, ὡς θαυμαστον το ονομα σου εν πασῃ τῃ γῃ· ὁτι επῃρθη ἡ μεγαλοπρεπεια σου ὑπερανω των ουρανων. Εκ στοματος νηπιων και θηλαζοντων κατηρτισω αινον, ἑνεκα των ἐχθρων σου, του καταλυσαι ἐχθρον και ἐκδικητην. Ὁτι οψομαι τους ουρανους, ἐργα των δακτυλων σου, σελῃνην και αστερας, ἁ συ ἐθεμελιωσας. Τι εστιν ανθρωπος, ὁτι μιμνῃσκῃ αυτου; ἡ υἱος ανθρωπου, ὁτι ἐπισκεπτῃ αυτον; Ηλαττωσας αυτον βραχυ τι παρ' αγγελους, δοξῃ και τιμῃ ἐστεφανωσας αυτον. Και κατεστησας αυτον ἐπι τα ἐργα των χειρων σου. Παντα ὑπεταξας ὑποκατω των ποδων αυτου: προβατα και βοας ἁπασας, ἐτι δε και τα κτηνη του πεδιου: τα πετεινα του ουρανου, και τους ιχθυας της θαλασσης, τα διαπορευομενα τριβους θαλασσων. Κυριε ὁ Κυριος ἡμων, ὡς θαυμαστον το ονομα σου εν πασῃ τῃ γῃ.*

Ehebruchs und des Mordes, Salomo; kein kriegerischer, aber ein prachtliebender und geschmackvoller König. Er wandte seine Aufmerksamkeit auf Verschönerung Jerusalems und des Tempels; er ordnete Gesang und Dichtkunst bey dem Gottesdienste auf eine vollkommnere Art an; er nützte die Verbindung mit Aegypten zum Landhandel und Elath und Eziongeber zum Seehandel, welcher aber mehr die Phönicier als die Hebräer bereicherte. Man nennt Salomo den Weisen und hätte ihn nur den Gelehrten nennen sollen: denn er fiel zum albernen Götzendienste herab, überließ sich dem Luxus, verschwendete die Schätze seines Vaters, wurde ein Spiel seiner vielen hundert Frauen, ließ drückende Abgaben erheben und zwang die Nation zum Mißvergnügen und zur Empörung. Schon während er lebte, rissen sich die Syrier und Edomiter von der Hebräischen Monarchie los; gleich nach seinem Tode trennte sich der Staat in die zwey ohnmächtigen Reiche Israel und Juda. Das erste riß der Empörer Jerobeam an sich, das zweyte behielt Rehabeam, Salomo's Sohn.

Vierter Theil. Von Jerobeam bis Hoseas.

Zehn Stämme hatte Jerobeam vereinigt. Seine erste Bemühung ging dahin, durch Einführung eines neuen Gottesdienstes eine gänzliche Trennung von Juda zu bewirken. Es gelang ihm, und die beyden Reiche haßten sich unversöhnlich. Aber von seinen eigenen Unterthanen wanderten viele aus, weil sie von Jehova und seinem Tempel sich nicht trennen wollten. Religions-Zwistigkeiten entstanden, die zu Thronveränderungen und Ermordungen aller Art führten. Die Israelitischen Könige begünstigten sogar den heidnischen Gottesdienst, dagegen kämpften muthige Propheten an, das gedrückte Volk trat auf ihre Seite und veranlaßte den Sturz der Herrscher. Diese suchten sich zu schützen und zu rächen und ließen auch die Propheten und ihre Anhänger ermorden. So wurde die Kraft des Staats verschwendet, der in zweyhundert und funfzig Jahren zwanzig größtentheils schlechte Regenten erhielt. Am meisten schadete ihm das benachbarte Reich Juda, welches Syrien gegen ihn aufhetzte. Anfänglich behauptete sich Israel mit einiger Kraft, eroberte Syrien, verlor es aber bald wieder sammt seinen berühmten Handelshäfen. Da es sich aber mit Syrien gegen den Neu-

Assyrier Tiglatpilesar verbindet, wird es das erste Mahl stark gezüchtigt, dann mit der Abführung von zwey und einem halben Stamme bestraft. Gegen den immer wachsenden Druck schließt sich Hoseas an Aegypten an, deßwegen macht Salmanassar seinem Reiche ein Ende, verpflanzt die Einwohner nach Medien und legt durch die Absendung Neu-Assyrischer Kolonisten den Grund zu dem Stamme der Samaritaner.

Fünfter Theil. Von Rehabeam bis Zedekias und Cyrus. Kleiner, als Israel, war das Reich Juda, aber die bestimmte Thronfolge, einige würdige Könige, die Vereinigung durch die Priester, und die Festigkeit der Stadt Jerusalem sicherten es ein Jahrhundert länger vor dem Untergange. Einer seiner Könige hob den Seehandel und suchte sich von der Herrschaft der Priester zu befreyen; unter seinen Nachfolgern sank alles auf's Alte zurück. Juda wirkte viel zum Untergange Israels durch seine Verbindung mit Neu-Assyrien, dem es sich in Schutz gab und Tribut bezahlte. Als es sich aber der Macht der Chaldäer in Neu-Babylonien, die es als eine Erbschaft des gestürzten Neu-Assyriens betrachteten, entziehen will, wird schon ein Theil seiner Bewohner in Babylonische Gefangenschaft geschleppt. In den folgenden Kriegen Aegyptens gegen Neu-Babylonien wird es der Schauplatz derselben. Nach der endlichen Niederlage der Aegyptier bey Circesium straft Nebucadnezar den König Zedekias für seine Anhänglichkeit an Aegypten mit der Zerstörung seines Reichs und der Abführung der Unterthanen nach Babylonien. Da blieben sie, bis Cyrus nach einer Reihe von Revolutionen in mehr als einem halben Jahrhunderte ihnen die Erlaubniß ertheilte, ins Vaterland zurückzukehren.

§. 91.

Die Phönicier machten nur einen kleinen Staat aus, doch erwarben sie sich durch ihren Handelsverkehr schon in der Vorwelt die größten Verdienste um die Cultur des Erdbodens und des Menschengeschlechts. Nicht als Erfinder glänzen sie, aber als Verbesserer und thätige Verbreiter der Künste, Wissenschaften und Gewerbe. Sie trieben die Architectur und die plastischen Künste meistens nach Aegyptischen Mustern; Stern-

kunde, Rechenkunst und Buchstabenschrift wandten sie geschickt auf die Geschäfte des Lebens an und führten sie vielen Nationen zu. Durch Schifffahrt und Handlung erweiterten sie den Umfang der Erd- und Menschenkunde, aber leider gingen die Werke ihrer Historiker für uns verloren.

Die Zeit ihrer Ankunft an der Phönicischen Küste ist unbekannt. Einige halten sie ursprünglich für Anwohner des Arabischen, andere für Anwohner des Persischen Meerbusens, von wo sie zuerst an die Seen Syriens und dann an die schöne Küste des mittelländischen Meeres zogen. Anfänglich trieben einzelne Abenteurer See- und Menschenräuberey, erbauten Sidon als Schlupfwinkel an der Küste und bargen einen Theil ihres Raubes tiefer in den Gebirgen des Landes. Spätere Abenteurer mit milderen Sitten verwandelten diese wilde Lebensart in Schifffahrt und Handel. Solche Fremdlinge gründeten die ersten Städte, und aus ihnen siedelten sich wieder in der Nachbarschaft Kolonien an, welche bald in Freundschaft, bald im Kriege gegen einander lebten. Die Bevölkerung und Anbauung nahm so zu, daß die ganze Küste Phöniciens ein einziger Ort von fünf und zwanzig Meilen Länge und vier Meilen Breite zu seyn schien; nur unterbrachen ihn die dazwischen liegenden Gärten und Meyereyen. Das Land war in mehrere unabhängige Stadtgebiethe getheilt, welche sich demokratisch oder aristokratisch oder monarchisch oder gemischt beherrschten und bisweilen in einer Union erscheinen, dann aber sich wieder trennen, wie der Haß der Parteyen und die Gefahr von außen es veranlaßt. Tyrus und Sidon standen an der Spitze des Bundes, um welchen die Religion ein bleibendes, aber nur schwaches Band schlang.

Da der Boden zur Erhaltung der vielen Bewohner nicht hinreichte, holte man die Nahrung auf den Furchen des Meeres. Der Libanon lieferte das nöthige Schiffsbauholz, rohe Völkerstämme wurden als Matrosen gemiethet, und gekaufte Söldner als Seesoldaten gebraucht. Man befuhr die Küsten der drey bekannten Welttheile, an alle setzte man die Webereyen, Spinnereyen, Färbereyen, das Glas, die Arbeiten für Putz und Nothwendigkeit in Metall und Elfenbein mit reichlichem Gewinn ab und bereicherte sich durch Tausch und Handel. Im schwarzen Meere und im Indischen segelten Phönicische Kaufleute.

Sie befuhren das Mittelmeer bis an die Gaditanische Straße in allen Richtungen, und man wagte sich sogar hinaus an Afrika's westliche Küste. Phönicier umsegelten vom Arabischen Meerbusen aus das Cap und kehrten von da auf dem westlichen Wege in das nördliche mittelländische Meer zurück. Von den zahlreichen Factoreyen und Kolonien, welche sie anlegten und welchen sie oft die Unabhängigkeit ließen, suchten sie vorzüglich den Nutzen, einen bestimmten Absatz für ihre Waaren zu haben. Im Persischen Meerbusen besaßen sie die Inseln Aradus und Tyrus. Die meisten Küsten Klein-Asiens hatten sie mit bevölkern helfen; lange Zeit versahen sie dieselben mit Fabrikwaaren, wurden aber da endlich von den Griechen verdrängt. In Griechenland selbst danken ihnen viele Städte das Daseyn, z. B. Theben; stets erschienen sie hier als Handelsleute, bis der Griechische Geist erwachte und sich selbst genügte. In Italiens Küstenländern wirkten sie ebenfalls, bis die Etrusker im obern und die Griechen im untern Theile desselben das entscheidende Uebergewicht gewannen. Auf allen Haupt-Inseln des Mittelmeeres waren Stationen für die Phönicischen Kaufleute angelegt. Sie durchzogen auch mit Karavanen Aegypten, Arabien, Palästina, Syrien, Babylonien, Armenien, und kamen so bis Colchis, Albanien und Iberien, bis an das Caspische Meer. Die Reichthümer der Welt flossen in den Städten Phöniciens zusammen, lockten aber endlich die Neu-Assyrier unter Salmanassar herbey. Er durchzog die Küste plündernd und unterwarf sich alles bis auf Alt-Tyrus. Einen zweyten, noch schrecklichern Kampf hatten die Phönicier gegen den Neu-Babylonier Nebucadnezar zu kämpfen; er besiegte sogar Alt-Tyrus und veranlaßte die Anlegung des neuen. Mit der Eroberung davon vollendete Cyrus die Unterjochung Phöniciens, dessen Flotten den Medo-Persern die Herrschaft zur See geben sollten.

Die Phönicier sind die erste uns bekannte große Handels-Nation der Welt. Ihre größten Schätze holten sie aus den Silberminen Spaniens, wo sie Tarteſſus und Gades, die Städte an den Hercules-Säulen, und mehr als zweyhundert Orte anlegten. Am unglaublichsten sind ihre Fahrten nach England und in die Ostsee; ich will sie beweisen. Es ist ausgemacht, daß sie mit Zinn von den Cassiteriden und mit Elektron

von der Nordküste gehandelt. Die Cassiteriden sind die Scylly-Inseln und Cornwallis. Strabo sagt davon: „Der Cassiteriden sind zehn, sie liegen sich nahe, gegen Norden des Artabrischen Hafens (in Spanien) im Weltmeere. Eine derselben ist unbewohnt, die übrigen bewohnen dunkelbraune Menschen; sie tragen lange Kleider mit Gürteln um die Brust und gehen mit Stöcken, etwa so, wie die Furien in den Tragödien. Sie nähren sich meistens nomadisch vom Heerdvieh. Sie besitzen Minen von Zinn und Bley, welche sie sammt Pelzen an die Kaufleute gegen Salz und eherne Gefäße hingeben. Zuerst trieben diesen Handel die Phönicier allein von Gades aus, sie verbargen allen diese Fahrt" [1]). — Von der Bernsteinküste, das ist, Preußen, redet Diodor von Sicilien also: „In der Gegend von Scythien über Galatien im Ocean liegt eine Meeresinsel, welche man Basileia nennt; an sie spült die Fluth häufig das an, was man Bernstein heißt und sonst nirgend auf dem Erdboden findet. Der Bernstein wird auf besagter Insel gesammelt, von den Eingebornen an das benachbarte feste Land gebracht, von wo man ihn dann in unsere Gegenden auf die angegebene Weise verführt" [2]).

---

1) *Αἱ δε Καττιτεριδες δεκα μεν εισι. Κεινται δ' εγγυς αλληλων, προς αρκτον, απο του των Αρταβρων λιμενος πελαγιαι. Μια δ' αυτων ερημος εστι, τας δ' αλλας οικουσιν ανθρωποι μελαχλαινοι, ποδηρεις ενδεδυκοτες τους χιτωνας, εζωσμενοι περι τα στερνα, μετα ραβδων περιπατουντες, ομοιοι τοις τραγοις ταις ὑπηναις. Ζωσι δ' απο βοσκηματων νομαδικως το πλεον, μεταλλα τε εχοντες καττιτερου και μολυβδου, κεραμον αντι τουτων και των δερματων διαλλαττονται, και ἁλας και χαλκωματα προς τους εμπορους. Προτερον μεν ουν Φοινικες μονοι την εμποριαν εστελλον ταυτην εκ των Γαδειρων, κρυπτοντες ἁπασι τον πλουν.*

2) *Της Σκυθιας της ὑπερ την Γαλατιαν καταντικρυ νησος εστι πελαγια κατα τον ωκεανον ἡ προσαγορευομενη Βασιλεια. Εις ταυτην ὁ κλυδων εκβαλλει δαψιλες το καλουμενον ηλεκτρον, ουδαμου δε της οικουμενης φαινομενον. Το γαρ ηλεκτρον συναγεται μεν εν τῃ προσειρημενῃ νησῳ, κομιζεται δε ὑπο των εγχωριων προς την αντιπεραν ηπειρον· δι' ἡς φερεται προς τους καθ' ἡμας τοπους, καθοτι προειρηται περι τουτων.*

§. 92.

Die Aegyptier waren zur Zeit Abrahams, also zweytausend Jahre vor Christus, eine gebildete Nation. Bringt man in Anschlag, wie viele Jahrhunderte wegen der Ueberschwemmungen erfordert wurden, um ihr Land bewohnbar zu machen, so wird klar, wie weit zurück die Bevölkerung desselben reiche. Ich trage seine Geschichte zur Zeit der Vorwelt in vierzehn Abschnitten vor.

1. Die Bevölkerungs-Periode ist ganz dunkel. Wahrscheinlich kamen die ersten Aegyptier aus Aethiopien; das wollichte Haar und die ganze Physiognomie bloß abgebleichter Neger läßt uns diese Abstammung vermuthen. Die Heerden und der Fischfang scheinen diesen Horden die erste Nahrung gegeben zu haben. Die mitgekommenen oder nachgezogenen Priester führten den Ackerbau ein, hielten die Wilden als Sclaven dazu an, erbauten da oder dort eine Hütte, welche man als den Sitz eines Gottes betrachtete, mit Anpflanzungen verschönerte und durch Dämme gegen Ueberschwemmungen bewahrte. Mit andern Horden und andern Priestern geschah ganz das Nähmliche, nur in verschiedenen Gegenden. Daraus entwickelte sich nun die ursprüngliche Gestalt Aegyptens. Hirten und Fischer und Ackerleute und Priester machten die Haupttheile der Nation aus. Das Land war in kleine Staaten, Nomen, mit abgesonderten Tempeln und eigenem Gottesdienste getheilt; alle Könige waren aus dem Stamme der Priester gewählt. Da diese den Ackerbau eingeführt, blieben sie Besitzer aller Grundstücke und überließen den Bauern einen Theil gegen Pachtzins.

2. Die mythische Periode zeigt uns eine Menge abgesonderter Priesterstaaten, welche sich vereinen und losreißen, bekriegen und vertilgen. Elephantine, This und Heraskleopolis ragen hervor über die andern, doch nur von Theben und Memphis erhalten wir genauere Nachrichten. Jenes bereicherte sich zuerst durch den Karavanen-Handel, welcher hier eine Niederlage zwischen Afrika und Asien fand; auch floß da der Reichthum der Arabischen Gebirge zusammen. Ein König beherrschte es, doch der oberste Priester war ihm fast gleich an Macht; an Ansehen übertraf er ihn noch. Es sendete eine Kolonie in das südliche Memphis, als dessen Erbauer man Menes

nennt. Durch ihn erhielt der stagnirende Nil ein regelmäßiges Bett, dadurch verwandelte sich Mittel-Aegypten in ein bewohnbares Land, und Unter-Aegypten fing an, sich aus dem Meeresboden zu bilden. Um diese Zeit setzten nomadische Stämme öfter aus Arabien über die Landenge, vertrieben die regierenden Familien, verwandelten das Ackerland in Weiden für ihre Heerden, legten die ihnen unbrauchbaren Städte in Schutt, herrschten unter dem Nahmen Hykfos, Hirtenkönige, und luden den Unwillen der Aegyptier so sehr auf sich, daß die Hirten ihnen immer verhaßt blieben; besonders traf dieser Haß die Schweinhirten, weil noch insbesondere der Genuß des Schweinefleisches ungesund war und Hautkrankheiten veranlaßte. Eben eine so verhaßte Hirtenhorde war die Familie Jakobs, welcher Joseph, ein um die Pharaonen verdienter Finanz-Minister, Ländereyen anwies, die als freyliegende Grundstücke noch nicht im Besitze irgend eines Tempels waren. Um sich gegen die oft wiederholten Einfälle der Beduinen zu schützen, nahm man eine Krieger-Caste, wahrscheinlich aus Arabien, in das neu entstandene Delta auf. Sie sollte immer die Waffen tragen und das Land vertheidigen, aber zur Erbauung ihrer Städte und zur Bestellung ihrer Aecker erhielt sie eine Menge Sclaven. Die Unzufriedenheit darüber veranlaßte die Auswanderung der Hebräer unter Moses und die Flucht eines Haufens Saiten unter Cecrops.

3. Die heroische Periode zeichnet sich durch die Anlegung von Seen und Canälen, durch die Errichtung von Obelisken und Pyramiden aus. Diese dauerhaften Monumente menschlicher Kraft, königlicher Bauluft und nationaler Sclaverey stehen noch. Moeris legte den gleichnahmigen See mit den Schleusen und Verbindungs-Canälen an; er wirkte dadurch viel zur Bewohnbarkeit des Landes. Sesostris bezeichnet einen König, der ungeheure Canäle und Dämme anlegte, die Verbindung des Mittelländischen mit dem Arabischen Meere entwarf, das Land in bestimmte Nomen und das Volk in sieben Casten abtheilte, eine Schutzmauer von Pelusium nach Heliopolis zog und große, siegreiche Züge in das südliche Aethiopien und in das östliche Indien unternahm. Sesostris ist ein heroischer Nahme, in welchem die Aegyptier alles vereinen, was vielleicht das Werk von zwanzig Königen war; sie brauchen ihn, wie die Babylonier

den Bel, und die Assyrier die Semiramis. Sein Sohn Ramsinit ließ den größten Obelisken meiseln, den nähmlichen, welcher nun in Rom steht. Proteus herrschte zur Zeit des Trojanischen Kriegs. Cheops vertauschte den Geschmack an Obelisken mit jenem der Pyramiden; diese sind aus einzelnen ungeheuern Quadersteinen über einander gethürmt, verlieren sich von einer großen Grundfläche in eine Spitze, stehen genau nach den Weltgegenden, stellen Sonnenstrahlen vor und dienten zu Begräbnißstätten der Könige. Unter den Nachfolgern des Cheops besuchen die Phönicier die Küsten Aegyptens, Homer durchreist es, Sabako, ein Aethiopier, durchzieht es als Sieger, stürzt die regierende Familie, stiftet Monumente seiner Kraft und seines Verstandes und kehrt endlich in sein Vaterland zurück. Nach dem Abzuge desselben vereinigt Sethon mit der oberpriesterlichen auch die königliche Würde zu Memphis, bestraft die damit unzufriedene Soldaten-Caste durch Wegnahme der Ländereyen und veranlaßt jene Revolution, wodurch Aegypten zur Dodekarchie wurde, das ist, sich in zwölf Theile trennte, wovon jeder einen unabhängigen Krieger an seiner Spitze hatte. Dieser Trennung macht nach funfzehn Jahren der Dodekarch im Delta, Psammitich, ein Ende; er zieht Jonische und Carische Seeräuber und Griechische Miethsoldaten an sich und wird durch sie Alleinherrscher in Aegypten.

4. Die historische Periode beginnt mit diesem Psammitich, 670 vor Chr. Er verlegte die Residenz nach Sais, vermuthlich um sich von den herrschsüchtigen Priestern in Memphis zu entfernen und um dem Meere und der Landenge näher zu seyn, da er die Macht Aegyptens gegen Asien richten wollte. Mit ihm beginnt eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegen gegen die Mittel-Asiatischen Regenten. Den Griechen, die seinen Thron gegründet, ertheilte er große Vorrechte, nahm eine Kolonie von ihnen in das Delta auf und ließ Kinder der Eingebornen in Griechischer Sprache und Wissenschaft unterrichten. Dieß erregte den Unwillen der alten Aegyptier, welche bis jetzt allen Umgang mit fremden Völkern sorglich vermieden hatten, und zweymahl hundert und vierzigtausend Familien der Aegyptischen Soldaten-Caste wanderten aus nach den Gegenden Meroe's in Aethiopien. — Necho, 610 vor Ch., fängt an,

eine Seemacht zu schaffen, läßt Afrika von Phöniciern umschiffen, dringt zu Lande bis an den Euphrat, setzt sich in den Besitz von Carchemisch, wird aber da von Nebucadnezar entscheidend geschlagen und zurückgeworfen. — Psammis, 594 vor Ch., wendet sich als Eroberer gegen Aethiopien. — Apries, 588 vor Ch., verliert seine Flotte vor Sidon, seine Landmacht vor Cyrene und wagt dennoch einen Kampf gegen Nebucadnezar. Dieser dringt mit der Wuth eines aufgereizten Siegers selbst in Aegypten ein und plündert es durch. Die Unzufriedenheit nahm nun so sehr überhand, daß man den König in seiner Residenz erdrosselte, und der Feldherr Amasis, der die Empörung dämpfen sollte, sie zu seiner Erhebung auf den Thron benutzte. — Amasis, der Empörer, 563 vor Ch., gewann die Priester durch Erbauung vieler Tempel, verstärkte seine Kriegsmacht durch die Aufnahme vieler Griechen und fesselte das Volk durch Belebung der Industrie und Kunst und durch ein friedliches System im Auslande an sich. Unter ihm durften die Jonier, Dorier, Aeolier, Samier, Milesier und Aegineten Städte, Märkte und Tempel anlegen, sie errichteten das Hellenium und erhielten die Erlaubniß, in alle Mündungen des Nils einzulaufen. Die Unzufriedenheit der Nation über diese Begünstigungen der Fremden hätte dem neuen Throne leicht gefährlich werden können. Amasis ließ sich endlich in ein Bündniß mit Crösus gegen den Medo-Perser Cyrus ein und mußte nach der Niederlage seines Bundesgenossen sich bequemen, einen jährlichen Tribut dem Sieger zu zahlen.

5. Das Emanations-System war aus Indien über Aethiopien nach Aegypten gekommen; hier nahm es eine ganz veränderte Gestalt an. Den Grundbegriff, daß sich das Weltall in der Zeit aus dem ewigen Urwesen entwickelte, drückten die Priester durch Hieroglyphen sinnlich, bildlich aus. Die hieroglyphischen Bilder nahm der gemeine Mann für die Abbildungen von Göttern und betete sie an. Da Figuren von Menschen, Thieren, Pflanzen und leblosen Dingen sich darunter befanden, vergötterte man auch sie, und so entstand der Fetischmus. Die besondere Veranlassung dazu gab noch die Betrachtung des wohlthätigen und schädlichen Einflusses derselben und die Gewohnheit besonders roher Menschen, alles nach dem eige-

nen Wesen zu bilden. Wie man nun in sich selbst einen Geist als Leiter des Körpers verspürte, so dichtete man ihn auch den Thieren und Pflanzen, selbst unorganischen Wesen an. Der niedrige und sinnlose Fetischmus ging hervor aus dem erhabenen Emanations-Systeme, welches Virgil also beschreibt:

. . . . Coelum ac terras, camposque liquentes,
Lucentemque globum lunae, Titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Inde hominum pecudumque genus, vitaeque volantum,
Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus.
. . . . . Deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, coelumque profundum.

Himmel und Erd' und die wogichten Felder des Meeres,
Die erleuchtete Scheibe des Monds und die leuchtenden Sonnen
Nähret von innen ein Geist; eine alles durchströmende Seele
Regt die unlenksame Last und mengt sich unter den Körper.
Daher das Leben der Menschen, der Thiere der Luft und der Erde,
Und der Ungeheu'r, die den marmornen Pontus durchschwimmen.
. . . . . Denn Gott durchseelet die Erde
Und durchwandelt das Meer und füllt den Abgrund des Himmels.

6. Das Casten-System war mit dem Emanations-Systeme aus Indien über Aethiopien nach Aegypten gekommen. Die Priester, die Krieger, die Handwerker, die Dolmetscher, die Schiffer und die Rinder- und Schweinhirten machten, nach Herodot, die sieben Casten aus. Die Dolmetscher scheinen erst entstanden zu seyn, als die Griechen die Erlaubniß zur Niederlassung erhielten, denn sie waren die beständigen Begleiter und Unterhändler derselben. Sie erhielten doch den Vorzug vor den Schweinhirten, welche man als den Auswurf der Menschheit betrachtete. In diesen Casten gab es Innungen, welche ebenfalls erblich waren, so daß man auch nicht aus einer Innung in die andere übergehen durfte.

7. Die Religion hatte ihren Hauptsitz in Memphis; hier lebte der Stier Apis, der Sohn eines ätherischen Strahls und einer unbefleckten Kuh; kein Fetisch war so lange, so allgemein verehrt. Ihn bedienten die Priester, er genoß nur heilige Speisen, erhielt bisweilen eine Kuh zu seiner Ergötzung, die aber nach dem Genusse sterben mußte. Er ertheilte an heiligen Tagen

der

der ungeheuern Volksmenge Orakel, indem er aus der Hand des Opferers fraß oder nicht. Nur selten zeigte er sich öffentlich. Plinius sagt: „Apis schreitet einher, geschützt von Lictoren, umgeben von lobpreisenden Jünglingen; er scheint sie zu verstehen und die Anbetung zu fordern" [1]). Nach einem Leben von fünf und zwanzig Jahren ersäuften ihn die Priester in einer heiligen Quelle, doch seine Seele flog in einen andern, ihm völlig gleichen Körper. Am ganzen Leibe mußte er schwarz seyn, aber auf der Stirne einen viereckigen weißen Fleck, auf dem Rücken einen Adler, auf der rechten Seite einen wachsenden Mond und auf der Zunge ein käferartiges Gewächs haben. Den Neugebornen beteten die Weiber vierzig Tage an, durften ihn dann aber nicht mehr sehen. Die Ceremonien dabey waren nach unsern Begriffen höchst unanständig. Diodor sagt: „*Αγεται δε ὁ μοσχος πρωτον εις Νειλουπολιν, και τοτε μονον αἱ γυναικες αυτον ὁρωσι, κατα προσωπον ἱσταμεναι, και δεικνυουσιν ανασυραμεναι τα ἑαυτων γενητικα μορια.*" — Fast alle Thiere und sehr viele Pflanzen wurden göttlich verehrt; den Genuß dieser Götter hielt man für sündlich. Dieß gab den Sitten gegen die Thiere eine gewisse Sanftheit; oft nahm man aber auch die Laster des Thiergottes an. Die Opfer bestanden in dem Haupthaare der Männer, in Thieren und auch in Menschen, besonders den rothhaarigen. Man pflegte die Götter sorgsam, aber bey hartnäckigen Landplagen fing man auch an, sie zu peitschen. — Von der Zukunft stellten sich die Aegyptier vor, daß die Seelen in den Amenthes, in einen glücklichen Ort, wanderten, wenn sie fromm, und in die Körper der Thiere, wenn sie lasterhaft gewesen. Der Glaube, daß die Seelen eine Freude über die Erhaltung des Körpers und ein Leiden bey der Verwesung empfänden, veranlaßte die theure und künstliche Bereitung der Mumien, die weniger kostbaren Einbalsamirungen und die wohlfeilen Einsalzungen der Leichname. Eine Feyerlichkeit bey den Leichenbegängnissen war das Todtengericht, wo ein Kläger auftrat, den Verblichenen um die Ehre der Bestattung bringen, aber auch in Strafe fallen konnte, wenn

---

1) *Incedit Apis summotu lictorum, grexque puerorum comitatur, carmen honori ejus canentium; intelligere videtur et adorari velle.*

man seine Klage falsch erfand. Dieß Gericht hielt man an einem See, über welchen ein Schiffer, Charon in der Aegyptischen Sprache, die Leichname bringen mußte, wenn ihnen die Beysetzung in die Grypten, das ist, in die unterirdischen Grüfte, bewilligt war. — Viele Gelehrte meinen, der Monotheismus nur führe zur Intoleranz, und der Polytheismus mache tolerant. Sie suchen das erste durch die Geschichte des Judenthums, des Christenthums und des Mohammedismus, das zweyte durch die Römische und Griechische Toleranz zu beweisen. Sie irren. Kein Land hatte mehr Götter, als Aegypten, und doch finden wir da Religions-Haß. Bierthaler sagt: „Als die weiseren Priester aus Aegypten flohen, und streitsüchtige an ihre Stelle traten, zeigte sich das Ungeheuer Religions-Haß. Denn die Intoleranz ist nicht die Tochter des Monotheismus, sondern der Dummheit. Die Koptiten schlugen den Tentyriten zum Trotze Habichte an's Kreuz. Nun fraßen die Kynopoliten die heiligen Fische ihrer Nachbarn, und diese schlugen, um sich zu rächen, die Götter der Kynopoliten todt. Der Groll brach in blutige Kriege aus; Aegyptier zückten die Schwerter gegen Aegyptier, mordeten, würgten und fraßen einander auf." Der Anblick solcher Gräuel veranlaßte den Lucretius, auszurufen:

Tantum relligio potuit suadere malorum.

So viel Schreckliches konnte aus Religion sich entwickeln! —

Die Bittfeste der Aegyptier bestanden in düstern Ceremonien mit Trauergeheul, ohne Saitengetön. Die Freudenfeste waren plump und sinnlich; die Phallophorien, die Neurospasten, die Priapeien beweisen es. Indeß der Pöbel durch den Fetischmus tief sich erniedrigte, erhoben sich die weiseren Priester zu der Höhe des Glaubens an einen einzigen, allsehenden, mächtigen, in seiner Größe unbegreiflichen Gott. Ueber einem Tempel stand die Aufschrift: „Alles, was war und ist und seyn wird, bin Ich, und noch hat kein Sterblicher meinen Schleyer aufgedeckt" [1]).

---

1) *Εγω ειμι παν το γεγονος, και ον, και εσομενον, και τον εμον πεπλον εδεις πω θνητος απεκαλυψεν.*

8. Die Priester waren die Lehrer der Jugend, die Richter, die Gesetzausleger, die Diener der Götter und die Räthe der Könige. Ihre ausschließende Gelehrsamkeit machte sie dem Staate und dem Pharao unentbehrlich; das Volk beherrschten sie durch Orakel, Prophezeyungen, Horoskopie, Traumdeuterey und Wunderwerke: denn ihre Stäbe verwandeln sich in Schlangen, aus Felsen schlagen sie Wasser, Wasser verwandeln sie in Blut, Frösche lassen sie durch Ausstreckung ihrer Hand entstehen. Der oberste Priester saß oft neben dem König auf dem Throne, oft sogar höher, als derselbe. Der dritte Theil aller Güter gehörte den Priestern, und auch sonst noch waren sie reich. Sie verwalteten alle Hof- und Staatsämter und ließen viele ihrer Kinder dazu castriren. Es gab gemeine und höhere Classen von Priestern; allen war die Ehe, doch nur die monogamische, erlaubt. Jene waren die angesehensten, die sich den Wissenschaften ausschließend widmeten, ohne sich in die Weltangelegenheiten zu mischen. Die Enthaltsamkeit im Umgange mit Weibern und im Genusse der Nahrung vermehrte ihre Achtung beym Volke; auf die Enthaltsamkeit von Sinnenlust war ihre Diät berechnet. Den Wein hielten sie für das Blut der Bösen, die, im Kampfe gegen die Götter gefallen, unter der Erde verfaulten; aus ihnen, meinten sie, wachsen die Weinreben und die Frucht, die den Geist benebelt, zur Wollust reizt und die Einbildungskraft hemmt. Um sich nicht dickleibig zu machen, enthielten sie sich des Nilwassers; sie behaupteten, die Hülle der Seele müsse ring seyn, damit der göttliche Theil des Menschen nicht ein geängsteter Sclave des sterblichen werde. Durch Reinlichkeit, Bäder und Räucherungen sorgten sie ängstlich für die Gesundheit. In Mienen und Bewegungen gewöhnten sie sich zum größten Ernste, um dadurch zu imponiren.

9. Der Pharao war der Despot des Landes und der Nation, und der Sclave des Gesetzes und der Gewohnheit; seine unbedeutendsten Handlungen ordnete ein strenges Ceremoniel. Er stand auf mit dem Aufgange der Sonne, opferte dann, hörte während des Opfers Vorlesungen über die Moral und Geschichte aus dem Munde eines Priesters an; ein einfaches Mahl und Getränke nährte ihn, sein Spaziergang, sein Baden, selbst sein Umgang mit der Königinn hatte ganz bestimmte, unabänderliche

Stunden. Daher herrschte ein Pharao wie der andere, bloß als Maschine, nur durch den Nahmen unterschieden, bis Psammitich freyere Sitten einführte und mehr dem eigenen Willen der Regenten überließ. Den Pharao umgaben stets Bonzen und Eunuchen aus dem Stamme der Priester; in die Hände des obersten schwur er bey seinem Regierungsantritte. Während des Schwurs hielt er das Joch des Apis auf dem Nacken und ein Zepter in Gestalt eines Pflugschars in der Hand. Bey seinem Tode trauerte man zwey und siebzig Tage, zerriß sich die Kleider, streute Asche auf's Haupt und heulte Trauerlieder. Dann wurde durch das Todtengericht die feyerliche Beysetzung in eine Pyramide, oder in das Labyrinth, oder eine gemeine Bestattung anbefohlen. Die Wahl der Pharaonen geschah durch die Priester und die Soldaten. Der gemeinste Priester, der Zakore, galt so viel dabey, als zehn Soldaten, der Komaste so viel als zwanzig, der Prophet so viel als hundert. Der königliche Schmuck wurde aus dem Fischfange im See Möris bestritten, welcher täglich nach einer Mittelzahl 500 Reichsthaler abwarf.

10. Das Kriegswesen besorgte eine eigene Caste, welche alle ihre Kinder dazu bildete, den dritten Theil der Ländereyen besaß, fast keine Abgaben bezahlte und bestimmte Nomen bewohnte. Der Landmann wurde also nicht durch den Krieg dem Feldbau genommen, und nicht Miethlinge stritten für ein ihnen fremdes Land. Die mit Hermotybien, das ist, Sagums, Bekleideten machten hundert und sechzig, die mit Kalastrien oder Togen Bekleideten zweyhundert und funfzig tausend Mann aus. Die Stärke des Heeres bestand in Reitern und Streitern von Kampfwagen, eine fürchterliche Anstalt im flachen Auslande, aber fast unbrauchbar in dem mit Canälen durchschnittenen Vaterlande; daher machten die Aegyptier oft große Unternehmungen gegen Fremde, leisteten aber nur geringen Widerstand auf dem eigenen Boden. Erst durch Aufnahme der Griechen entstand ein gutes Fußvolk, der eigentliche, überall brauchbare Stützpunct jedes Heeres. Die Strafe der Krieger bestand in Ehrlosigkeit, konnte aber durch große Thaten wieder vertilgt werden. Im Frieden standen Observations-Heere an drey Stationen: das eine bey Elephantine gegen Aethiopien, das zweyte in Daphne

auf der Landenge gegen Arabien, das dritte in Marea gegen Libyen. Tausend Hermotybier und tausend Kalastrier machten die Leibwache der Pharaonen aus. Lange besaß Aegypten keine Seemacht, weil man das Meer als eine böse Gottheit scheute und den Tod im Bauche eines Meerfisches ohne Einbalsamirung als das schrecklichste Schicksal auf der Welt betrachtete. Auch dieß änderte sich mit Psammitich zum Theil, und ganz mit Necho und Amasis.

11. Die Gesetzgebung enthält einige sehr gute Anstalten. Der oberste Gerichtshof bestand aus dreyßig durch die Wahl der Bürger ernannten Richtern; sie schwuren dem Pharao, ihm nicht zu gehorchen, wenn er eine Ungerechtigkeit forderte. Den Proceß führte man schriftlich, mit zwey Schriften von jeder Seite beendigte man ihn; den Sieger berührte der Oberrichter mit dem Bilde der Wahrheit. Wer einen mit Todesgefahr Bedrohten nicht rettete, unterlag einer Strafe. Kinder galten als Personen, nicht als Sachen. Wegen geborgten Geldes verlor kein Mensch seine Freyheit. Der Eidschwur entschied viel. Der Versatz der Mumie des Vaters bewog viele zum schnelleren Zahlen. Jeder mußte jährlich anzeigen, wie er sich seinen Unterhalt verschaffe. Die Strafgesetze blieben barbarisch. Auf Mord und Meineid war die gleiche Strafe, der Tod, gesetzt. Dem Verräther eines Geheimnisses an den Feind schnitt man die Zunge aus. Dem Verfälscher von Münzen, Maßen, Gewichten, Schriften hieb man die Hand ab. Der Frauenschänder wurde entmannt. Die Ehebrecherinn verlor die Nase, der Ehebrecher wurde gegeißelt. Vatermörder zerfleischte man und ließ sie dann lebendig auf Dornen verbrennen. Der Kindesmörder mußte das erwürgte Kind drey Tage und Nächte in seinen Armen halten. Wer falsch anklagte, litt die Strafe des Verbrechens, dessen er den Andern beschuldigte. Die Diebe lebten unter einer eigenen Direction, von welcher der Eigenthümer das Gestohlne gegen ein Viertheil des Werthes zurückerhielt. Der Staat duldete dieß kleine Uebel, weil er die Abschaffung der Dieberey selbst für unmöglich hielt.

12. Die Wissenschaften erreichten in Aegypten zum Theil einen hohen Grad, blieben dann stehen und wurden andern Völkern mitgetheilt, durch deren Genie sie erst zur Vollendung ka-

men. Die Gründe des Stehenbleibens lagen in dem Gebrauche der Hieroglyphik, welche die Aegyptischen Priester beybehielten, obwohl sie die Buchstabenschrift kannten und sich sogar ihrer Erfindung rühmten. Weil die Hieroglyphen selbst vieldeutig waren, die Symbolik und Allegorie nothwendig machten und die Verbindung der Haupt-Ideen aus dem Gedächtnisse supplirt werden mußte, so brachten die Gelehrten den größten Theil ihres Lebens damit zu, dasjenige lesen zu lernen, was ihre Vorfahren ihnen hinterließen, ohne die Zeit zum Selbstdenken zu erhalten. Z. B. eine Gruppe von Hieroglyphen stellt ein Wickelkind, einen Greis am Stabe, einen Habicht, einen Fisch und einen Krokodil vor. Es genügt nicht, zu wissen, daß das Kind die Geburt, der Greis den Tod, der Habicht Gott, der Fisch den Haß, der Krokodil die Unverschämtheit bedeute. Trotz dieser Kenntniß könnte man die Figuren auf mehrere Art deuten. Z. B. o ihr, die ihr geboren werdet und sterbt, Gott haßt die Unverschämtheit! Oder: der Mensch wird geboren und stirbt; nur Gott, der Hasser der Bosheit, nicht. Oder: ohne Anfang und Ende ist Gott; niemand haßt ihn, als der Unverschämte. Bey dieser Hieroglyphik blieben die Priester, um das Volk von den Wissenschaften auszuschließen und sich das Monopol zu erhalten. — In der Astronomie berechneten sie ziemlich genau das Sonnen- und Mondenjahr, die Sonnen- und Mondfinsternisse. Sie glaubten, das Jahr habe einst nur 360 Tage gedauert, in der Zeit seyen durch die Geburt fünf großer Wesen die fünf Tage, die Epagomenen, hinzugekommen. Am ersten derselben entstand der gütige Osiris, am zweyten sein Sohn Horus, am dritten der abscheuliche Typhon, am vierten die wohlthätige Isis, am fünften die häßliche Nephtis. Früh fing man in Aegypten an, das Schicksal der Menschen, Glück und Unglück, Seuchen, Erdbeben, Ueberschwemmungen in den Gestirnen zu lesen. Die Veranlassung dazu war vielleicht, daß die Ueberschwemmungen und die anfänglich damit verbundenen Seuchen zu bestimmten Zeiten wiederkehrten und also mit dem Laufe der Gestirne übereintrafen. — Die Geometrie wurde durch diese Ueberschwemmungen nothwendig, um nach dem Rücktritte des Nils die verworrenen Grenzen nach den Planen wieder herzustellen. — In Physik, Naturgeschichte und Arzneykunde herrschte

eine Menge Aberglauben: denn man überließ sich den Spielen der Phantasie, machte keine Versuche und strebte nach unmöglichen Dingen, nach Verwandlung der Metalle, nach dem Steine der Weisen, der Universal-Medicin und dem Tranke der Unsterblichkeit. Doch besaß man durch die Chymie viele Geschicklichkeit in Bearbeitung der Metalle und des Glases. Jede Krankheit hatte besondere Aerzte, aber man hielt sie fest an die Recepte des Hermes, welcher der Sesostris der Wissenschaften ist, weil man ihm fast allein die Erfindung und Vervollkommnung von allen zuschreibt. Die Aegyptier leiteten alle Krankheiten vom Magen her und heilten sie durch Klystiren, Erbrechen und Fasten. Dabey hielt man die miraculöse Einwirkung der Isis für gewöhnlich und nothwendig. Die Einbalsamirung führte zu einigen anatomischen Kenntnissen.

13. Die Kunst wurde zum Theil mit Kraft, aber stets ohne Geschmack getrieben. Der Mangel an Holz zwang die Aegyptier zum festen Steinbau, diese Festigkeit wurde ihr Lieblingsgedanke, sie galt statt der Schönheit. Die Aegyptier kannten in der Vorwelt keine andere Größe als die physische; so entstanden die Obelisken und Pyramiden, diese Muster des Grotesken und Giganteskeu. Der größte Obelisk, aus Einem Steine gehauen, maß 167 Fuß. Dieser Granitblock wurde so, wie alle übrigen, aus den Bergwerken Ober-Aegyptens gehoben und von da über hundert Meilen an den Ort seiner Errichtung gebracht. Wenn man die Hebung dieses Steins aus den Bergwerken, seinen Transport auf eigenen Canälen, die Meißelung und Verzierung dieser harten Masse überdenkt, so kann man sich einer Art von Bewunderung nicht erwehren. Die größte Pyramide maß über der Erde 700 Fuß, unter derselben und ins Gevierte eben so viel; hunderttausend Menschen arbeiteten zwanzig Jahre an ihr. Daß neuere Reisende sie nicht so hoch beschreiben, kommt daher, weil der Libysche Sand in der Gegend derselben hoch durch die Winde zusammengeweht wurde. Die größte Sphinx aus Einer Granit-Masse ist jetzt nur noch mit dem Kopf und Halse sieben und zwanzig Fuß hoch über der Erde zu sehen; zur Zeit des Plinius ragte sie noch mit dem halben Leibe zwey und sechzig Fuß hoch empor, das Uebrige umher war schon mit Sand bedeckt. — In der Mahlerey verstanden die Aegyptier trefflich die Mi-

schung der Farben und die Kunst, sie dauerhaft zu machen. Doch ihre Bilder gaben nie ein Ideal, nicht einmahl die schöne Natur. Die Symbole der Gottheiten, Geburten des raisonnirenden Verstandes, setzten sie zusammen, ohne auf die Gesetze der sinnlichen Schönheit zu achten. Alles Religiöse, wenn es auch ein häßliches Bild gab, mahlte man treulich und oft. — In der Bildhauerey verließen sie nie das Eckige, Geradlinige; Vogelköpfe, Hundsgesichter, Thierkörper vermischte man mit menschlichen Figuren, „daß weder Haupt noch Fuß zur nähmlichen Gestalt paßte, daß Mildes sich mit Wildem, daß Schlangen sich mit Vögeln, mit Lämmern Tiger sich paarten" [1]). — Die Memnons-Säule war ein Koloß, der einen sitzenden Helden vorstellte, bey Sonnenaufgange mit den Augen zu funkeln schien und einen Klang von sich gab. — Die Musik bestand in einem Leichen- und Trauergeheule; die Dichtkunst erheiterte nie, brachte nie vor die Seele die körperlichen Bilder der geistigen Größe; der Tanz ward nur beym Gottesdienste, nie zur Freude der Aegyptier gebraucht.

14. Der Charakter der Nation war melancholisch, düster, schwärmerisch, in sich gekehrt, fromm, gutherzig, duldsam, langmüthig, aber wüthend, wenn er einmahl außer sich gerieth; man zerriß die Feinde im Zorne und fraß sie; man gestand unter den schrecklichsten Martern aus Eigensinn nicht Ein Wort. Auf den Gesichtern dieser olivenfarbigen Körper mit krummen Beinen, dicken Lippen, schmalen Schädeln stand dieß alles. Die Weiber mußten fett seyn und daher Nilwasser trinken. Als besondere Gewohnheiten bemerkt man, daß die Frauen die meisten Geschäfte besorgten, die Männer unthätig blieben; daß die Weiber von der Priesterschaft ausgeschlossen und auf wenigere Gewänder, als die Männer, beschränkt waren; daß der Mann das Haar abschor, das Weib es wachsen ließ; daß nur die Töchter, nicht die Söhne, für den Unterhalt der Aeltern zu sorgen hatten; daß die Aegyptier mit ihren Hunden und Katzen speisten, die Fremden aber allein essen ließen; daß die größten Schwüre bey Zwiebel und Knoblauch geschahen; daß sie den Lehm mit den Händen und den

---

1) *Ut nec pes nec caput uni reddatur formae, ut placidis coeant immitia, ut serpentes avibus geminentur, tigribus agni.*

Brotteig mit den Füßen kneteten; daß sie Knaben und Mädchen beschnitten; daß sie mit äußerster Wollust eine rasende Eifersucht paarten; daß sie an einem ruden Ceremoniel in Kleinigkeiten sogar knechtisch hingen; daß sie dadurch zum Genusse der Tischfreuden aufforderten, wenn sie eine Mumie auf den Tisch stellten und damit gleichsam sagten: „Iß und trink, nun da du lebst, nach dem Tode gleichst du diesen!" [1])

§. 93.

Die Aethiopier, besonders die Bewohner der Insel Meroe, standen zur Zeit des Trojanischen Kriegs im Rufe eines unsträflichen Wandels. Die größten Heroen der Vorwelt drängen bis an ihr Gebieth, ohne sie zu besiegen. Sie wurden die Stammväter und mehrere Mahle die Beherrscher der Aegyptier. Die königliche Würde befand sich in den Händen und in der Wahl der Priester. Die Verehrung des Königs ging bis zur Abgötterey. Höflinge hieben sich die Glieder ab, welche er durch Zufall verlor; sie tödteten sich selbst, wenn er starb. Dem Verbrecher sandte der König nur das Zeichen des Todes; dieser vollzog dann durch Selbstmord die eigene Hinrichtung gewiß. Dem Könige konnten die Priester eben so das Todeszeichen senden. Die Nation entriß sich nie der Wildheit und Barbarey. Die Priester beherrschten sie und spielten ihr Wunder vor. Sie stammten von den Indischen Gymnosophisten ab; bey einer Revolution am Ganges waren sie nach Aethiopien gekommen. Als Hauptfetisch ward die Schlange verehrt. Aegypten erhielt diesen Aberglauben aus Aethiopien und sandte ihn dann, reichlich vermehrt, mit seinen Ausgewanderten zurück. Man kannte die Einbalsamirung der Todten und die Bemahlung der Gesichter der Mumien in einigen Gegenden, in andern warf man die Todten ins Wasser. Das Land war in viele kleine Theile getheilt, die entweder von Hirten- oder Jägerkönigen beherrscht wurden. Die Griechen beschreiben einige Bewohner als *Κυνηγοι*, Hundetreiber, als *Ελεφαντομαχοι*, Elephantenbekämpfer, als *Κυναμολγοι*, Hundemelker. Die Troglodyten lebten nomadisch. Die mei-

---

1) *Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.*

sten schweiften nackt umher. Alte und Kranke erdrosselten sich selbst aus Hülflosigkeit.

Die Carthager stellten dagegen im nördlichen Afrika das Bild der Cultur dar. Sie stammten von den Phöniciern, welche 900 vor Ch. an Afrika's Nordküste des Handels wegen das Castell Byrsa anlegten. Dieses erweiterte sich später durch die Ankunft der Phönicierinn Dido oder Elisa; sie nannte es *Kart hadath*, die neue Stadt, woraus das Griechische *Καρχηδων*, das Römische Carthago wurde. Seine Bewohner nährten sich vom Ackerbau und bereicherten sich durch Handel; sie sandten viele Kolonien in die benachbarten Küstenländer aus. Die Verfassung war anfänglich königlich, wurde aber durch eine Revolution republikanisch mit zeitlichen, gewählten Suffeten. Das ganze Libysche Küstenland wurde allmählich von diesen Phöniciern cultivirt und colonisirt; die Nation erhielt den Nahmen der Liby-Phönicier. Von der Meerenge bis Cyrene erstreckte sich der wohlthätige Einfluß und die Herrschaft der Carthager, welche auch in dem innern Lande bis an die Gebiete der nomadischen Stämme durch Karavanen-Handel den Weg zur Obergewalt sich bahnten. Indessen strebten sie auch nach der Herrschaft des Meeres, wurden die Nachahmer und Nebenbuhler ihrer Phönicischen Stammältern und legten Kolonien fast auf allen Inseln des Mittelmeeres an. Zur Zeit, als die Phönicier durch die Raubsucht der Aegyptier und der Mittel-Asiaten sehr viel im eigenen Lande litten, zur Zeit des Cyrus, waren die Carthager besonders thätig, ihren Handel an die Stelle des Phönicischen zu setzen. Sie führten 570 vor Ch. zwey große Unternehmungen aus. Hanno segelte mit dreyßigtausend Liby-Phöniciern ab, ging durch die Hercules-Säulen, drang an Afrika's Westküste bis zum Senegal und Gambia, legte längs derselben sechs Kolonien, darunter Cerne, jede von fünftausend Mann, an und kam endlich bis Guinea, dem Goldland; aber diese Fahrt hielten die Carthager sorgfältig verborgen, um das Monopol dahin zu treiben. Mit Hanno gleichzeitig lebte Himilcon, welchem die Kolonisirung der Lusitanischen und Spanischen Küsten übergeben war. Von nun an richteten die Carthager ihr Haupt-Augenmerk auf Siciliens Eroberung, um sich dadurch den Handel und die Herrschaft im Mittelmeere zu sichern.

§. 94.

In der Vorwelt bleibt der größte Theil der Europäer unbekannt; nur von den Italiern und den Griechen erhalten wir bestimmte Nachrichten. Die nördlichen Nationen, die Cimmerier, die Scythen, die Thracier und Macedonier sind uns bloß in einzelnen Zügen fragmentarisch beschrieben.

Die Cimmerier, deren ursprüngliche Wohnsitze in der Krim und in der Europäischen Tartarey waren, machten bald nach dem Trojanischen Kriege mehrere Einfälle in Klein-Asien. Sie wurden später, 658 vor Ch., von den benachbarten Scythen verdrängt. Nun trennten sie sich. Die einen flohen nach Asien, die andern zogen an die Mündung der Weichsel, nach Pohlen, Preußen und Brandenburg und noch weiter gegen Westen, vielleicht bis Dänemark, welches den Nahmen der Cimmerischen Halbinsel führte.

Diese große Revolution, 658 vor Ch., wodurch die Scythen, in ihrer eigenen Sprache Scoloten genannt, sich in den Besitz der Krim und der Europäischen Tartarey setzten, war zugleich mit einem Einfalle der Scythen in Medien verbunden. Unwiderstehlich in der ersten Wuth, konnten sie sich da nicht behaupten, sondern wichen, nach acht und zwanzigjährigen Verwüstungen, geschwächt in ihren Norden zurück. Hier mußten sie gegen ihre eigenen empörten Sclaven kämpfen. Ihre Weiber, Kinder und den nöthigen Hausrath führte ein Wagen, mit einer Decke überspannt, die Heerden und Sclaven zogen nach demselben; der Vater schwang sich am Tage auf das flüchtige Jagdroß, und Nachts deckte ihn ein leicht Gezelt. Nahrung und Getränke und Kleidung und sogar die Wohnung kamen von dem Heerdvieh. Die Macht des erblichen Königs war groß, wenn Kriegsruhm vor ihm herging; den Schwachen stürzten oft übermüthige Große. Seinen Leichnam überzog man mit Wachs, führte ihn bey den Stämmen umher, legte ihn in die Bergkluft Gorrhus, schlachtete ihm seine Minister, seine Hausbedienten, sein liebstes Weib und Pferd, häufte Erde über ihm auf und vergrößerte den Grabeshügel jedes neue Jahr. Wer aus der Schlacht nicht den Kopf eines Feindes zurückbrachte, erhielt nichts von der Beute, nichts vom gemeinsamen Mahle. Die Kopfhaut des Erschlagenen gerbte man zum Pferdeschmuck, sein

Hirnschädel galt als Trinkgeschirr. Thiere und Menschen, z. B. jeden hundertsten Gefangenen, opferten sie den Göttern, in welchen der Grieche die seinigen erkannte, weil alle heidnischen Religionen von den nähmlichen Gefühlen ausgehen. Herodot theilt die Scythen in freye und königliche, in nomadische und ackerbauende ein.

Die Thracier waren vielleicht die ersten und gewiß die ersten gebildeten Einwohner Europa's. Sie breiteten sich zu beyden Seiten der Donau weit aus. Zu ihnen gehörten die Geten, die Tryballer, die Odryser, die Illyrier, endlich die Teukrer und Myser, welche von Klein-Asiens Westküste herüberkamen. Wie Asia das Ostland, Europa das Westland, Libya das Südland, so bedeutet Thrake bey den ältesten Geographen das ganze Nordland, welches die spätern Scythien nennen. Denn in der Folgezeit breiteten sich die Scythen und Sarmaten hier aus, verengten den Umkreis Thraciens, und die freyen Bewohner desselben verloren sich unter den Herrschern oder wurden beym Widerstande erschlagen. Unter ihnen lebte in der Vorwelt Zamolxis, der sie die Unsterblichkeit der Seele lehrte, durch Barden-Gesänge zur Religion gewöhnte, sein Alter, abgesondert von den Menschen, in einer Berghöhle zubrachte und nach seinem Tode als ein Gott zum Opfer jährlich einen Greis erhielt.

Die Macedonier stammten von den Thraciern ab. Südliche Griechen aus Argos, Nachkommen des Herkules, Temeniden, ließen sich 724 vor Ch. unter ihnen als Kolonisten nieder. Stets bedroht und bekriegt von den wilden Nachbarn, konnten sie sich in der Vorwelt nicht erheben. Im Alterthum aber werden wir ihre Nachkommen als Herrscher in einem Weltreiche erblicken.

§. 95.

So weit die Geschichte uns über die Bevölkerung des Erdbodens aufklärt, sehen wir die Bevölkerung von Osten nach Westen geschehen. Italien macht eine Ausnahme, denn es scheint seine Urbewohner in der entgegengesetzten Richtung aus Gallien und Spanien erhalten zu haben. Die Ursache liegt vielleicht darin, weil die Nationen auf ihrem Zuge von Osten nach Westen durch die Alpen und ihre fast unübersteiglichen Gipfel gehindert

wurden, unmittelbar nach Italien zu dringen, und also dem freyeren Wege nach Gallien folgten. Die Italier der Vorwelt theile ich in fünf Theile: in die Urbewohner, in die Kolonisten, in die Etrusker, Gallier und Römer.

1. Die Urbewohner waren Iberier, Ausonier und Umbrier. Die Ersten besetzten Italiens obere Gegenden, und von ihnen stammen die Siculer, die Ligurier und Tuscier ab. Die Ausonier redeten die Oscische Sprache und wurden die Stammväter der südlichen Sabiner, Samniter und Campanier. Die Umbrier breiteten sich in Picenum, in Umbrien, im Venetianischen und in dem Lande der Marsen aus. — Zur Zeit der noch völligen Wildheit dieser Nationen geriethen sie in einen Vertilgungskrieg gegen einander. Man nennt ihn gewöhnlich den Krieg der Aboriginer; er endete damit, die Ausonier herrschend zu machen, und zwang viele besiegte Stämme zur Auswanderung in andere Gegenden. Wahrscheinlich geschah dadurch die Bevölkerung mehrerer Italischen Inseln. In Sicilien wenigstens erblicken wir neben den Troglodytischen Cyklopen und den fürchterlichen Lästrygonen die entflohenen Iberischen Sicaner und Siculer, welche sich lange unter ihren Italischen Feinden herumtummelten, dann an dem Aetna sich niederließen und, von seinen Ausbrüchen gedrängt, weiter nach Westen zogen. Sardinien und Corsika erblicken wir ebenfalls bevölkert, als die Phönicier in jenem, und die Etrusker in diesem sich des Handels wegen an der Küste ansiedelten.

2. Die Kolonisten, welche sich unter den Italiern niederließen, verbesserten den gesellschaftlichen Zustand, denn sie zogen aus mehr gebildeten Ländern daher. Sie führten Acker- und Weinbau ein. Zu Wasser waren sie hierher geflohen, daher liebten und lehrten sie die Befahrung der Flüsse und Küsten. Bessere Gewänder und bessere Wohnungen waren ihnen zum Bedürfnisse geworden, und Gewerb- und Kunstfleiß brachten sie mit. Sie konnten das Eisen und durch dasselbe die härtesten Stoffe bezwingen. In ihren Gemüthern lagen Religions-Begriffe ferner Gegenden, die zur Entwilderung der Italischen Halbmenschen vieles beytrugen. Sie lehrten die Schreibekunst und sicherten dadurch die Erhaltung der mitgebrachten Kenntnisse für mehr als Ein Menschenleben.

Die erste Kolonie führte Denotrus aus Arkadien 1400 vor Ch.; sie breitete sich in Apulien und Calabrien aus. Vereint mit spätern Pelasgern, die, vor Deucalion aus Thessalien entflohen, über Epirus hierher zogen, entschied sie um 1325 vor Ch. die Uebermacht der Ausonier: denn diesen leistete sie Hülfe unmittelbar und mehr noch mittelbar durch die ihnen mitgetheilten höhern Kenntnisse. Von nun an sind die Ausonier herrschend, thun mehrere Schritte zur Cultur, kennen als Nomaden unter der Regierung Saturns viele Laster und Leiden der spätern Zeiten nicht, lernen unter der Regierung des Janus die Natur und die Gestirne etwas besser kennen, gehen dann unter der Herrschaft des Picus zur Furcht der Götter und der Beobachtung des Vogelfluges über, bis ihnen endlich in der eben so fabelhaften Zeit des Faunus die Wahrsagerkunst bekannt wird.

Die zweyte Kolonie führte Evander 1244 vor Ch. Auch sie bestand aus Arkadischen Pelasgern, vereinte sich etwas später mit neu angekommenen Hellenen, baute sich bey den sieben Römischen Hügeln an und führte dort zuerst entwildernde Gebräuche und menschliche Beschäftigungen ein.

Die dritte Kolonie führte Antenor zur Zeit des Trojanischen Kriegs; er entfloh, wahrscheinlich wegen einer mißlungenen Empörung, mit seinen Henetern aus Paphlagonien und wurde Stammvater der Veneter. Er schlug sich durch die Liburnier durch, besetzte das Land zwischen dem Po und den Alpen und erbaute in Patavium einen festen Sitz für die mitgebrachten Klein-Asiatischen Kunstfertigkeiten.

Die vierte Kolonie führte der Trojanische Fürst Aeneas. Er rettete sich und die Seinigen aus Troja's Brand und irrte lange an beyden Küsten des Mittelmeeres umher. Endlich landet er in Latium, erhält Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, zur Gemahlinn, erbaut Lavinium, macht seinen Schwiegervater zum Herrscher über die benachbarten kleinen Lateinischen Könige, erscheint nach dem Tode desselben als Erbe der königlichen Würde, welche er auf seinen Sohn Ascanius fortpflanzt. Dieser befreyt das Land von der Verbindlichkeit, allen Wein als Tribut an den Etrusker Mezentius zu zahlen, und

erbaut Alba longa, welches wir eigentlich als die Mutterstadt Roms erblicken.

Die fünfte Kolonie führte Diomedes, König von Argos. Homer beschreibt ihn vor Troja als den mächtigen Rufer im Streite und den Helden, der selbst Mars und Venus zu verwunden Muth hat. Doch der unerschrockene Kämpfer muß aus seinem Königreich entfliehen vor seiner Gemahlinn, die ihn aus Liebe mit einer Art Wuth verfolgt. Er kommt in Apulien an, erhält vom Könige Daunus für die guten, im Kriege geleisteten Dienste ein Stück Land und erbaut mit seinen Argivern ein neues Argos, Hippion, Canusia und Benevent.

Die Thätigkeit aller Kolonisten wurde nirgends reichlicher belohnt, als auf dem fruchtbaren Boden Unter-Italiens, welches, der Schifffahrt überall zugänglich, wieder zum Meereshandel einlud. Daher sendeten die rührigen Griechen in der Vorwelt eine Kolonie nach der andern hierher. Griechische Sprache, Griechische Sitten entwilderten das Land. Demokratische und aristokratische Verfassungen wurden nach dem Muster der Mutterstaaten eingeführt. Weise Gesetzgeber standen in diesem sogenannten Groß-Griechenland auf: Zaleukus in Locri, Charondas in Catana, und die Schüler des Pythagoras in vielen Städten. Literatur und Kunst begann zu blühen, und sind gleich die großen Städte selbst verfallen, so bleibt uns doch in ihren Münzen ein dauerndes Monument ihres Geschmacks und ihrer Größe. Die merkwürdigsten dieser Kolonien sammt den Erbauern und der Epoche ihrer Gründung zeigt folgende Tafel. Cumä, erbaut von Chalcidensern 1000 vor Ch.; Zankle, von Chalcidensern 741 vor Ch.; Rhegium, von flüchtigen Messeniern 741 vor Ch.; Naxus, von Chalcidensern 732 vor Ch.; Megara, von Doriern 732 vor Ch.; Syracus, von Corinthern 731 vor Ch.; Catana, von Chalcidensern 726 vor Ch.; Sybaris, von Achäern und Trözeniern 716 vor Ch.; Tarent, von Spartanern 705 vor Ch.; Croton, von Achäern 701 vor Ch.; Locri, von Locriern 682 vor Ch.; Gela, von Doriern 675 vor Ch.; Messana, von Messeniern 658 vor Ch.; Camarina, von Syracusanern 597 vor Ch.; Agrigent, von Joniern 578 vor Ch. Die Erbauung Hiela's

von Phocäern fällt in die Zeit des Cyrus, die Erbauung von Thurii aber durch Athener 111 Jahre nach ihm.

3. Die Etrusker, welche auch Tyrrhenier und Tuscier heißen, waren tausend Jahre vor Christus, zur Zeit des Trojanischen Kriegs, schon bekannt mit den Künsten des Friedens. Sie beschifften anfänglich das Meer als Seeräuber, wurden allmählich Kaufleute, stritten mit den Lateinern um die Oberherrschaft, besetzten Corsika und suchten andere Nationen davon abzuhalten. Sie kamen vielleicht bey ihren Seefahrten bis Aegypten, denn auf ihren ältesten Kunstwerken sind Aegyptische Vorstellungen bemerkbar. Wohlthätiger für ihren Geschmack wurde der Umgang mit den Griechen, deren Küsten sie befuhren. Nach ihren Vasen, Sarkophagen, Urnen, Idolen, Münzen, geschnittenen Steinen zu schließen, welche sich aus der Vorwelt erhielten, können wir uns einen vortheilhaften Begriff von ihren Grabgewölben, Theatern, Amphitheatern und Bädern machen. Die Zeichnung ist oft kühn, der Umriß scharf, die Masse fein und die Form schön. In Anordnung von Spielen, Wettrennen, in Musik und Poesie, in Baukunst, Schiffszimmerey, Arzeneykunde, Waffenschmiedung, Verfertigung von Kleidern und Geräthschaften zu den Bedürfnissen des Luxus und der Bequemlichkeit übertrafen sie in der Vorwelt weit alle Italier, deren Factoren im Handel, deren Lehrer in Kunst und Gewerbe sie wurden. Ihr Religions-System ging zu vielen Völkern, besonders zu den Lateinern und Römern, über. Ihre vierzehn kleinen demokratischen Staaten, an deren Spitze gewählte Oberhäupter, die Lucumonen, standen, bildeten eine Union.

4. Die Gallier wurden sehr gedrängt, als die Scythen, 658 vor Ch., die Cimmerier aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und diese dann gegen Gallien heranströmten. Was konnte ihnen willkommener seyn, als daß der mißvergnügte Etruscische Fürst Aruns einen Theil von ihnen herbeyrief? Bellovesus sammelte daher sieben Stämme an der Rhone, setzte über die Alpen, schlug die Etrusker am Tessino, erkämpfte sich als Eigenthum Ober-Italien und legte Mayland an. Seit dieser Zeit ziehen immer Gallische Völker nach Italien, wenn Unglücksfälle sie zu Wanderungen nöthigen, oder ein unruhiger Geist sie dazu einladet.

5. Die Römer leiteten den Ursprung ihres Gründers Romulus von den Regenten in Alba longa und einem Gotte ab. Seit Ascanius waren 382 Jahre verflossen, als Numitor den Thron durch seinen Bruder Amulius verliert und durch die Zwillings-Söhne seiner Tochter Rhea Sylvia, durch Romulus und Remus, wieder erhält. Diese beyden legten im Jahre der Welt 3230, im zweyten Jahre der sechsten Olympiade, also 753 Jahre vor Christus, Rom an. Jäger und Hirten waren die ersten Bewohner, dazu kam ein zusammengelaufenes Gesindel, denn man errichtete ein Asyl, um die Bevölkerung zu vermehren. Was wir von Roms erster Geschichte wissen, danken wir bloß der Tradition, welche durch spätere Schriftsteller gesammelt, niedergeschrieben, verändert und verschönert wurde. — Romulus ermordet aus Eifersucht seinen Bruder Remus, wird dann allein in einer Reihe glücklicher Kriege Anführer und König, herrscht als Priester und Richter, wählt einen Senat von hundert alten Männern als Rathgeber, versammelt auch bisweilen das Volk, welches in dreyßig Curien getheilt war, in Comitien zusammen und stellt zwischen den Senat und das Volk die Ritter. Von jenem stammen die Patricier, von diesem die Plebejer ab. Die Weiber erhielt der junge Staat durch Raub von den benachbarten Sabinern. Der darüber entstandene Krieg endet damit, daß ein Theil der Sabiner mit dem Könige Tatius nach Rom zieht. Doch auch diesen Mitregenten räumt Romulus nach sechs Jahren hinweg, wird aber endlich von den herrschsüchtigen und bedrückten Senatoren ermordet und vom Volke als ein Gott unter dem Nahmen Quirinus verehrt. Von den Gründern Roms, dieser künftigen Herrscherin der Welt, sagt Livius: „Aber der Ursprung einer so großen Stadt und eines Reiches, das an Macht nur dem der Götter weicht, war meiner Meinung nach ein Werk des Schicksals selbst. Die Vestalinn ward mit Gewalt geschwängert und gebar Zwillinge, deren Vater, wie sie sagte, Mars selbst war; sey's, daß sie solches wirklich glaubte, oder weil ihr ein Gott ein ehrenvollerer Verführer zu seyn däuchte. Indessen konnten die Götter eben so wenig, als die Menschen, weder sie noch ihre Kinder gegen des Königs Grausamkeit schützen. Die Vestalinn befahl Amulius einzukerkern, ihre Kinder aber in die vorbeyfließende Tiber zu werfen. Eben

damahls trat dieser Strom, vielleicht durch eine Schickung der Gottheit, so aus, daß man nicht an den Rinnsal selbst kommen konnte. Die, welche die Kinder trugen, hielten das seichte Wasser für tief genug, um dieselben darin zu ersäufen, setzten die Knaben also an dem nächsten Orte und zwar da aus, wo jetzt der Ruminalische Feigenbaum steht, der vorher der Romularische soll geheißen haben. Sie glaubten auf diese Weise den königlichen Befehl zu vollziehen. Damahls war in dieser Gegend noch alles öde und unbewohnt. Wie nun das Wasser in seine Ufer zurücktrat, und die vorher schwimmende Wiege mit den Knaben nunmehr auf dem trockenen Boden sitzen geblieben, da soll eine durch Durst von den in dieser Gegend liegenden Bergen herabgetriebene Wölfinn auf das Geschrey der Kinder ihnen zugelaufen seyn, ihnen liebkosend ihre Zitzen gereicht und, als der Aufseher über die königlichen Heerden dahin kam, sie mit der Zunge beleckt haben. Faustulus war sein Nahme. Er trug die Knaben in die Ställe und übergab sie zur Erziehung seinem Weibe Larentia. Einige glauben, Larentia selbst habe wegen ihres lüderlichen Lebens bey den Hirten Wölfinn, Lupa, geheißen und dadurch die Veranlassung zu Fabel und Wunder gegeben. So geboren, so erzogen wachsen die Knaben heran; nun halten sie sich nicht mehr müßig in den Ställen und bey den Heerden, sondern streifen jagend durch die umliegenden Wälder. Es wächst ihnen Kraft im Körper und Muth in der Seele: nun wagen sie sich nicht mehr an Thiere allein, sondern fallen die mit Beute beladenen Räuber an und theilen den Raub unter die Hirten. Täglich sammelt sich um sie eine größere Schaar von Jünglingen, mit denen sie Feste und Spiele anordnen" [1]).

---

1) *Sed debebatur, ut opinor, fatis tantae origo urbis, maximique secundum deorum opes imperii principium. Vi compressa Vestalis, quum geminum partum edidisset, seu ita rata, seu quia deus auctor culpae honestior erat, Martem incertae stirpis patrem nuncupat. Sed nec dii nec homines aut ipsam aut stirpem a crudelitate regia vindicant: sacerdos vincta in custodiam datur; pueros in profluentem aquam mitti jubet. Forte quadam divinitus super ripas Tiberis effusus lenibus stagnis, nec adiri usquam ad justi cursum poterat amnis, et posse quamvis languida mergi aqua infantes, spem ferentibus dabat. Ita velut defuncti regis imperio, in proxima*

Nach dem Tode des Romulus regierten die Senatoren abwechselnd und aristokratisch, aber das mißvergnügte Volk schrie um einen König. Der Senat sollte ihn wählen, aber die Volksversammlung bestätigen. Eben so stritten die Sabiner und Römer, welcher Stamm wählen, und aus welchem gewählt werden sollte. Endlich wurde ausgemacht, daß die Römer wählten, aber einen Sabiner. Die Wahl fiel auf Numa Pompilius, 716 vor Ch. Während seiner langen, friedlichen Regierung gewöhnte er das rohe Volk an die Religion, an Priesterverehrung, an sanftere Sitten, an Künste und Völkerrecht. Von ihm sagt Livius: „So lenkte Numa das Volk von den Waffen und der Gewaltthätigkeit auf Beobachtung und Vollbringung der Augurien. Die Gemüther waren immer beschäftigt, immer dachten sie an den Dienst der Götter; ein himmlisches Wesen schienen ihn alle menschliche Angelegenheiten zu lenken. Die Frömmigkeit erfüllte die Herzen, und nächst der Furcht vor den Gesetzen und Strafen beherrschten Treue und Eidschwur die Stadt. Alle Menschen bildeten sich nach dem Beyspiele des Königs allein; die Benachbarten hatten Rom vorher nicht wie eine Stadt, sondern wie ein zur Störung des Friedens aufgeschlagenes feindliches Lager betrachtet; nun faßten sie Hochachtung und hielten es für ein Verbrechen, das mit dem Dienste der Götter beschäftigte Volk zu beleidigen. Bey Rom war ein Hain; mitten durch den-

---

alluvie, ubi nunc ficus Ruminalis est, (Romularem vocatam ferunt), pueros exponunt. Vastae tum in iis locis solitudines erant. Tenet fama, quum fluitantem alveum, quo expositi erant pueri, tenuis in sicco aqua destituisset, lupam sitientem ex montibus, qui circa sunt, ad puerilem vagitum cursum flexisse; eam summissas infantibus adeo mitem praebuisse mammas, ut lingua lambentem pueros magister regii pecoris invenerit. Faustulo fuisse nomen ferunt. Ab eo ad stabula Larentiae uxori educandos latos. Sunt, qui Larentiam vulgato corpore lupam inter pastores vocatam putent, inde locum fabulae ac miraculo datum. Ita geniti, ita educati, quum primum adolevit aetas, nec in stabulis nec ad pecora segnes, venando peragrare circa saltus. Hinc robore corporibus animisque sumpto, jam non feras tantum subsistere, sed in latrones praeda onustos impetum facere, pastoribusqne rapta dividere, et cum his crescente in dies grege juvenum ferias ac jocos celebrare.

selben strömte aus einer beschatteten Grotte eine immer lebendige Quelle. Dahin begab sich oft Numa allein, um mit der Göttinn Egeria zu wandeln; den Hain weihte er den Musen, weil auch sie in Gesellschaft der Egeria waren. Nur der Treue erbaute er einen Tempel; dahin mußten die Priester auf einem gewölbten, zweyspännigen Wagen fahren, das Opfer verrichteten sie mit umwickelter Rechte. Dieß bezeichnete die Heiligkeit der Treue, und daß ihr die Rechte als ein Heiligthum geweiht seyn müsse. An andern Orten richtete er andere Opfer ein, welche die Priester Argei nannten. Das größte seiner Werke war, daß er während der ganzen Zeit seiner Regierung eben so sehr für den Frieden als die Regierung sorgte. So erhoben die zwey ersten Könige auf ganz verschiedenen Wegen, der eine durch Krieg, der andere durch Frieden, den Staat. Romulus regierte 37, Numa 43 Jahre. Nun war die Stadt kraftvoll und geordnet; sie besaß die Künste des Kriegs und des Friedens. Nach Numa's Tode ward wieder ein Zwischenreich" [1]).

---

1) *Ad auguria consultanda procurandaque multitudine omni a vi et armis conversa, et animi aliquid agendo occupati erant, et deorum assidua insidens cura, quum interesse rebus humanis coeleste numen videretur, ea pietate omnium pectora imbuerat, ut fides ac jusjurandum proximo legum ac poenarum metu civitatem regerent; et quum ipsi se homines in regis, velut unici exempli, mores formarent, tum finitimi etiam populi, qui ante castra, non urbem positam in medio ad sollicitandam omnium pacem crediderant, in eam verecundiam adducti sunt, ut civitatem, totam in cultum versam deorum, violari ducerent nefas. Lucus erat, quem medium ex opaco specu fons perenni rigabat aqua; quo quia se persaepe Numa sine arbitris velut ad congressum deae inferebat, Camoenis eum lucum sacravit, quod earum ibi concilia cum conjuge sua Egeria essent. Et soli Fidei solemne instituit; ad id sacrarium flamines bigis, curru arcuato vehi jussit, manuque ad digitos usque involuta rem divinam facere, significantes fidem tutandam, sedemque ejus etiam in dextris sacratam esse. Multa alia sacrificia locaque sacris faciendis, quae Argeos pontifices vocant, dedicavit. Omnium tamen maximum ejus operum fuit tutela per omne regni tempus haud minor pacis quam regni. Ita duo deinceps reges, alius alia via, ille bello, hic pace, civitatem auxerunt. Romulus septem et triginta regnavit annos, Numa tres et quadraginta. Tum valida tum tem-*

Roms dritter König, Tullus Hostilius, 672 vor Ch., trat wieder in die kriegerischen Fußstapfen des Romulus. Unter ihm fällt der Kampf der Horatier und Curiatier. Er erweitert das Römische Gebiet durch Alba longa's Zerstörung und vergrößert Roms Bevölkerung durch die Aufnahme der Albaner. Livius sagt: „Indessen gingen die Ritter voran nach Alba, um die Menge nach Rom hinüberzuführen. Ihnen folgten die Legionen, um die Stadt zu zerstören. Bey ihrem Einzuge durch die Thore war nicht jener Lärm, jener Schrecken, wie in eroberten Städten, wenn man die Thore sprengt, mit dem Widder die Mauern niederstürzt, das Schloß stürmend besteigt, wenn der Feind tobt, die Krieger die Straßen durchlaufen, mit Feuer und Schwert bewaffnet. Traurige Stille und stumme Trauer fesselte alle Gemüther; aus Furcht vergaß man, was man verlassen, was man mitnehmen sollte; rathlos fragte Einer den Andern, blieb auf der Schwelle stehen und eilte dann unsichern Trittes in die Wohnung zurück, um sie zum letzten Mahle zu beschauen. Schon rufen die Ritter befehlend den Abzug, schon hört man an den äußersten Enden der Stadt das Krachen stürzender Dächer; aus den Fernen erhebt sich der Staub, alles mit einer dichten Wolke umhüllend. Nun ergreift jeder in wilder Unordnung das Nächste, verläßt seine Laren, seine Penaten, die Stätte seiner Geburt und seines jugendlichen Lebens; ein dichter Haufe von Wandernden erfüllt die Straßen, und bey dem Anblicke fremder Leiden fließen nun erbarmend neue Thränen. Da hörte man Klagetöne, besonders von Weibern, wenn sie an den kriegerisch besetzten Tempeln vorüberzogen und ihre Götter wie gefangen erblickten. Nach dem Abzuge der Albaner macht der Römer alle öffentlichen, alle Privat-Gebäude dem Boden gleich und verwandelt in einer einzigen Stunde das Werk von vierhundert Jahren (denn so lange stand Alba) in Sand und Schutt. Nur die Tempel wurden verschont, denn so hatte der König befohlen. Rom wuchs durch Alba's Zerstörung. Die Zahl seiner Einwohner verdoppelte sich. Der Berg Coelius wurde mit der Stadt verbunden; um ihn mehr zu bebauen, legte Tullus seinen Sitz dahin. Unter die Väter

---

perata et belli et pacis artibus erat civitas. Numae morte ad interregnum res rediit.

nahm er, damit auch dieser Theil des Gemeinwesens wüchse, die angesehensten Albaner, die Tullier, Servilier, Quintier, Geganier, Curiatier und Cloelier auf. Dem erweiterten Senate wies er einen Tempel an zur Curie, welche bis auf unsrer Väter Zeiten die Hostilische hieß. Um die Kraft jedes Standes zu vermehren, wählte er auch zehen Turmen Ritter aus den Albanern. Die alten Legionen ergänzte er ebenfalls und errichtete neue" [1]).

Roms vierter König, Ancus Martius, 640 vor Ch., hatte mehr Neigung, ein Numa zu werden. Er zeigt sich als

---

1) *Inter haec jam praemissi Albam equites erant, qui multitudinem traducerent Romam. Legiones deinde ductae ad diruendam urbem, quae ubi intravere portas, non quidem fuit ille tumultus nec pavor, qualis captarum esse urbium solet, quum effractis portis stratisve ariete muris aut arce vi capta, clamor hostilis et cursus per urbem armatorum omnia ferro flammaque miscet; sed silentium triste ac tacita moestitia ita defixit omnium animos, ut prae metu obliti, quid relinquerent, quid secum ferrent, deficiente consilio, rogitantesque alii alios, nunc in liminibus starent, nunc errabundi domus suas ultimum illud visuri pervagarentur. Ut vero jam equitum clamor exire jubentium instabat, jam fragor tectorum, quae diruebantur, ultimis urbis partibus audiebatur, pulvisque ex distantibus locis ortus velut nube inducta omnia impleverat, raptim, quibus quisque poterat, elatis, quum larem ac penates tectaque, in quibus natus quisque educatusque esset, relinquentes exirent: jam continens agmen migrantium impleverat vias, et conspectus aliorum mutua miseratione integrabat lacrymas, vocesque etiam miserabiles exaudiebantur, mulierum praecipue, quum obsessa ab armatis templa augusta praeterirent, ac velut captos relinquerent deos. Egressis urbem Albanis Romanus passim publica privataque omnia tecta adaequat solo, unaque hora quadringentorum annorum opus, quibus Alba steterat, excidio ac ruinis dedit. Templis tamen deûm (ita enim edictum ab rege fuerat) temperatum est. Roma interim crescit Albae ruinis: duplicatur civium numerus, Coelius additur urbi mons, et quo frequentius habitaretur, eam sedem Tullus regiae capit, ibique deinde habitavit. Principes Albanorum in patres, ut ea quoque pars reipublicae cresceret, legit, Julios, Servilios, Quintios, Geganios, Curiatios, Cloelios; templumque ordini ab se aucto curiam fecit, quae Hostilia usque ad patrum nostrorum aetatem appellata est. Et ut omnium viribus aliquid ex novo populo adjiceretur, equitum decem turmas ex Albanis legit. Legiones et veteres eodem supplemento explevit, et novas scripsit.*

Verbesserer des Gottesdienstes, legt einen Hafen und eine kleine Kolonie bey Ostia an der Tiber-Mündung an, baut eine Brücke über diesen Fluß und vereint den Aventinischen Hügel mit der Stadt. Livius sagt: „Nach dem Tode des Tullus verwalteten die Patricier, dem Herkommen gemäß, die Regierung. Sie ernannten einen Zwischenkönig. Er hielt die Comitien; das Volk wählte den Ancus Martius, die Patricier bestätigten ihn. Ancus war ein Enkel des Numa von seiner Tochter. Beym Regierungsantritte erinnerte er sich des großväterlichen Ruhms, und daß die vorhergehende Regierung, trotz ihres Glanzes, wegen Vernachlässigung des Gottesdienstes unglücklich gewesen. Er hielt es also für's rühmlichste, die Anstalten Numa's wieder zu beleben. Er befahl daher dem Pontifex maximus, die königlichen Commentarien auf einer weißen Tafel dem Volke am Forum mitzutheilen. Dieß gab den Bürgern, welche nach Ruhe sich sehnten, und den benachbarten Staaten die Hoffnung, der König werde nach seines Ahnherrn Sitte und Beyspiel handeln. Die Lateiner, mit welchen man unter Tullus ein Bündniß geschlossen, erhoben ihre Gemüther, machten Einfälle in das Römische Gebiet, antworteten trotzig, wenn die Römer Schadenersatz forderten, nannten den neuen König unthätig und glaubten, er werde bey Tempeln und Altären sein ganzes Leben verbringen. Ancus Gemüth schwebte in der Mitte zwischen Numa und Romulus. Er bedachte, daß zur Zeit seines Großvaters dem neuen, wilden Volke Friede viel unentbehrlicher gewesen. Er sah ein, daß die friedliche Ruhe, welche jener genossen, ihm nicht leicht ohne Unbild zu Theil werden würde. Er bemerkte, wie man seine Geduld versuche und die versuchte verachte. Er schloß also, daß die Zeiten mehr für einen Tullus als einen Numa sich schickten. . . Unter ihm wuchs das Gemeinwesen; bey der großen Menschenmenge schied man Recht und Unrecht nicht mehr genau; heimliche Verbrechen geschahen: daher ließ er mitten in der Stadt, auf dem Forum, zum Schrecken der wachsenden Kühnheit einen Kerker erbauen. Aber nicht nur die Stadt, sondern auch das Gebiet und die Grenzen erweiterten sich. Den Maesischen Wald entriß man den Vejentern; bis ans Meer reichte die Herrschaft; an der Tiber-Mündung erbaute man die Stadt Hostia; rings um sie legte

man Salinen an. Nach glücklicher Beendigung des Kriegs erweiterte er den Tempel des Jupiter Feretrius" [1]).

Der fünfte König Roms, Tarquinius Priscus, 616 vor Ch., war ein reicher Ausländer, welcher aus Tarquinii in Etrurien nach Rom gezogen. Er ließ neue Mauern aufführen, Cloaken bauen, einen Cirkus maximus anlegen und den Hauptentwurf des Capitoliums machen. Die Kosten bestritt er aus der Beute, welche er den Lateinern und Etruskern abnahm. Die Künstler rief er aus dem benachbarten Etrurien herbey; sie verfertigten aus gebrannter Erde die berühmte Statue Jupiters. Livius sagt: „Ancus herrschte vier und zwanzig Jahre, jedem der vorigen Könige in den Künsten des Kriegs und Friedens und

---

1) *Mortuo Tullo, res, ut institutum jam inde ab initio erat, ad Patres redierat, hique interregem nominaverant; quo comitia habente, Ancum Martium regem populus creavit, Patres fuere auctores. Numae Pompilii regis nepos, filia ortus Ancus Martius erat; qui ut regnare coepit et avitae gloriae memor, et quia proximum regnum, caetera egregium, ab una parte haud satis prosperum fuerat, aut neglectis religionibus aut prave cultis, longe antiquissimum ratus, sacra publica, ut ab Numa instituta erant, facere; omnia ea ex commentariis regis pontificem maximum in album relata proponere in publico jubet; inde et civibus otii cupidis et finitimis civitatibus facta spes, in avi mores atque instituta regem abiturum. Itaque Latini, cum quibus Tullo regnante ictum foedus erat, sustulerant animos; et quum incursionem in agrum Romanum fecissent, repetentibus res Romanis, superbe responsum, addunt desidem Romanum regem, inter sacella et aras acturum esse regnum rati. Medium erat in Anco ingenium et Numae et Romuli memor, et praeterquam quod avi regno magis necessariam fuisse pacem credebat, quum in novo tum feroci populo, etiam quod illi contigisset otium, sine injuria id se haud facile habiturum: tentari patientiam et tentatam contemni, temporaque esse Tullo regi aptiora, quam Numae. — Ingenti incremento rebus auctis, quum in tanta multitudine hominum, discrimine recte an perperam facti confuso, facinora clandestina fierent, carcer ad terrorem increscentis audaciae media urbe imminens foro aedificatur. Nec urbs tantum hoc rege crevit, sed etiam ager finesque. Silva Maesia Vejentibus ademta, usque ad mare imperium prolatum, et in ore Tiberis Hostia urbs condita. Salinae circa factae, egregieque rebus bello gestis, aedes Jovis Feretrii amplificata.*

an Ruhm vergleichbar. Seine Söhne reichten schon an die Mündigkeit, desto mehr drang Tarquin auf Zusammenrufung der Comitien zur Königswahl. Am Tage selbst sendete er die Jünglinge auf die Jagd. Er soll der erste aus Ehrgeiz die Regierung gesucht und durch eine künstlich gesetzte Rede das Volk gewonnen haben. Er stellte vor, daß er nichts Neues begehre, daß er in Rom nicht der erste Fremdling sey, der das Reich suche: dieß müsse freylich in Unwillen und Erstaunen setzen; er sey aber der dritte. Tatius sey nicht nur aus einem Fremdlinge, sondern selbst aus einem Feinde König geworden; den Numa, welcher die Stadt nicht kannte, habe man ohne seine Bitte freywillig herbeygerufen; seit seinen reiferen Jahren verweile er mit Gattinn und ganzem Vermögen in Rom; einen größern Theil des Alters, wo die Menschen mit bürgerlichen Geschäften sich abgeben, lebe er in Rom, als in seinem alten Vaterlande; die Künste des Kriegs und Friedens, die Römischen Rechte und Gebräuche habe ihm der trefflichste Lehrer, Ancus, der König selbst, beygebracht; an Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen den Herrscher habe er mit allen, an Wohlwollen gegen die übrigen mit dem Könige selbst gewetteifert. Da er hierin bloß Wahrheit sagte, hieß ihn das Römische Volk mit großem Geschrey die Regierung übernehmen. Der nähmliche Ehrgeiz, welchen er bey der Bewerbung gezeigt, begleitete den übrigens vortrefflichen Mann durch die ganze Regierung. Eben so sehr bedacht, die eigene Herrschaft zu sichern, als das Gemeinwesen zu erweitern, wählte er hundert neue Senatoren, welche *minorum gentium* hießen. Stets blieben sie des Königs Partey, durch welchen sie in die Curie gekommen" [1]).

---

1) *Regnavit Ancus annos quatuor et viginti, cuilibet superiorum regum belli pacisque et artibus et gloria par. Jam filii prope puberem aetatem erant, eo magis Tarquinius instare, ut quamprimum comitia regi creando fierent. Quibus indictis, sub tempus pueros venatum ablegavit. Isque primus et petiisse ambitiose regnum, et orationem dicitur habuisse ad conciliandos plebis animos compositam: quum, se non rem novam petere; quippe qui non primus, quod quisquam indignari mirarique posset, sed tertius Romae peregrinus regnum affectet: et Tatium non ex peregrino solum, sed ex hoste regem factum, et Numam, ignarum urbis, non petentem in regnum ultro accitum. Se, ex quo sui potens fuerit, Romam cum conjuge ac*

Roms sechster König, Servius Tullius, 578 vor Ch., lebte zur Zeit des Cyrus. Als die Persische Monarchie weite Länder umfaßte, war Rom sehr klein. Als Persien verfiel, erhob sich Rom in seiner Kraft. Als Rom die Welt beherrschte, standen in den Gegenden Persiens die hartnäckigen Parther. Als Rom zu sinken begann, stieg in Persien ein zweytes mächtiges Reich empor. Rom fiel; Persien fiel. Alles kommt und geht, und alles rückt weiter, und nichts steht still.

§. 96.

Fast alle Völker der Erde haben ein mythisches und ein heroisches Zeitalter. In jenes fällt die Grundlegung der Bevölkerung und der Gesellschaft, in dieses die Festsetzung der Staatsform. Das Nähmliche bemerken wir auch bey den Griechen. Der Trojanische Krieg macht die Scheidewand zwischen ihrer mythischen und heroischen Zeit.

Das allgemeine Gesetz der Bevölkerung von Osten her bestätigt sich in Griechenland. Phrygier setzten etwa 2000 vor Ch. über die Meerenge nach Thracien und rückten von da gegen Macedonien, Hellas und Peloponnesus hinab. Auf einem andern Wege kamen später die Pelasger im Peloponnes an, gründeten Sicyon und Argos und rückten von da gegen Böotien, Thessalien und Macedonien hinauf. Mannichfaltiges Unglück traf die einzelnen Horden. Seeräuber landeten und schleppten Familien in die Sclaverey hinweg. Einer der wandernden Stämme

---

fortunis omnibus commigrasse; majorem partem aetatis ejus, qua civilibus officiis fungantur homines, Romae se, quam in vetere patria, vixisse; domi militiaeque sub haud poenitendo magistro, ipso Anco rege, Romana se jura, Romanos se ritus didicisse, obsequio et observantia in regem cum omnibus, benignitate erga alios cum rege ipso certasse. Haec eum haud falsa memorantem ingenti consensu populus Romanus regnare jussit. Ergo virum, caetera egregium, secuta, quam in petendo habuerat, etiam regnantem ambitio est. Nec minus regni sui firmandi, quam augendae reipublicae memor, centum in Patres legit, qui deinde minorum gentium sunt appellati; factio haud dubia regis, cujus beneficio in curiam venerant.

drängte den andern durch Waffengewalt. Ueberschwemmungen nöthigten sie zur Zerstreuung in ferne Gegenden. So führten Denotrus und Peucetius Pelasgische Stämme nach Italien, so wanderte Grăcus mit einer Kolonie dahin; von ihm kam dort der Nahme *Graeci, Graecia,* Griechen, Griechenland.

Die Wildheit der ersten Griechen bildet den grellsten Contrast mit ihrer spätern Cultur. Nie dürfen wir also beym Anblicke unserer rohen Völker an der Möglichkeit ihrer Veredlung verzweifeln. Daß das Meer den Griechischen Boden einst bedeckte, bewiesen die zurückgebliebenen Sümpfe und Moräste Jahrhunderte lang. Man nährte sich anfänglich auf den Bergen von wildem Obste und Eicheln; erst spät zog man in die morastigen Thäler herab, erst spät erhielt man Gerste und Weizen und Weinreben aus fernen Ländern. Das Kleid war eine Thierhaut, die Wohnung eine Berghöhle, nach langer Zeit lernte man weben und Steine zusammenfügen. Auf dem Continente führte man Krieg mit Menschen und Thieren, und die Heerde und der besiegte Feind wurden zu Sclaven. Auf dem Meere trieb man Fischfang und Seeraub. Der wilde Krieger und Räuber behandelte Weib und Kind despotisch. Man kannte kein Handwerk, keine Kunst, kein Gold, kein Silber, kein Eisen, kein Metall. Den Anführer im Kriege nannte man König, überließ vielleicht seinem Sohne die königliche Würde erblich, nahm sie ihm aber gewiß, wenn er sie nicht verdiente. Der König brachte die größten Opfer, denn er besaß die größten Heerden und Triften. Königliche Krieger und Helden dachte man sich nach ihrem Tode als Götter mit fortdauerndem Einflusse. Solche mächtige Geister mit menschlichen Formen dichtete man auch in die Gestirne, Berge, Meere, Seen, Flüsse, Quellen und Bäume. Sie zu ehren, sprang und schrie man und schlug mit den Waffen zusammen. Der tobende Sprung näherte sich allmählich dem Tanze, das Geschrey dem Gesange, der Waffenschlag dem regelmäßigen Kampfe. Man glaubte an die Orakel, und wo man an dieselben glaubt, werden sie von den Göttern durch den Mund der Priester gegeben. Die ältesten Orakel der Griechen zu Dodona und Delphi wirkten mit zur Entwilderung der Nation durch Begründung der geselligen Formen, die sie in halb verständlichen Versen der unverständlichen Menge geboten.

So wie Griechenland in der Folgezeit die Strahlen der Aufklärung in das Dunkel des Abendlandes warf, so kam ihm selbst ein höheres Licht von Morgen durch die Kolonisten, wovon besonders sechs sich auszeichnen. — Inachus läßt sich mit einem Haufen Fremdlinge 1800 vor Ch. in der Gegend von Argos nieder, leitet die Sümpfe ab durch Grabung eines Canals und lehrt den Gebrauch des Feuers. — Cecrops landet 1556 vor Ch. in Attica, führt die Ehe als Grundlage einer festen Familien-Ordnung ein, lehrt die Todten begraben, sammelt die zerstreuten Wilden in Dörfer, um sie gegen die landenden Seeräuber leichter zu vertheidigen, und baut dort, wo wir später Athen erblicken, um die leicht gezimmerten Hütten die Schanze Cecropia. — Deucalion wandert mit einer Kolonie 1500 vor Ch. vom Caucasus nach Thessalien. Eine große Ueberschwemmung hatte die Wilden auseinandergetrieben; ihm gelingt es aber, eine größere Pelasgische Horde wieder zu sammeln. Er ordnet das innere Hauswesen derselben, schützt sie gegen äußere Gewalt und gründet dadurch höhern Wohlstand. Dieser mehrt sich mit der Cultur unter seinem Sohne Hellen, von welchem das Land und die Bewohner die neuen Nahmen Hellas und Hellenen erhalten. Hellens Söhne, Aeolus, Dorus und seine zwey Enkel vom dritten Sohne, Jon und Achäus, werden die Häupter von vier Griechischen Stämmen. Die Aeolier besetzen Thessalien, die Dorier Hestiäotis, die Jonier Attica, die Achäer Argos und Laconien. Für ehrenvoll hielt man die Abstammung von Hellen und forderte sie, um Theil an den Olympischen Spielen und an dem Gerichte der Amphyctionen nehmen zu dürfen. — Cadmus, ein Phönicier, läßt sich 1493 vor Ch. in Böotien nieder, legt in Cadmeia den Grund zu Theben, führt neue Religions-Gebräuche und die Buchstabenschrift ein, er lehrt das Kupfer und die edlen Metalle kennen. — Danaus aus Aegypten bringt 1490 vor Ch. mit seinen Ankömmlingen einige Künste dieses Landes nach Argos, welches durch die frühern Kolonien schon weiter gerückt war. — Pelops, ein Phrygier, 1350 vor Ch., wurde mit seinen geschickten Begleitern auf der Halbinsel so wichtig und mächtig, daß man sie nach ihm Peloponnesos nannte. Manches neue wilde Volk könnte durch Kolonisten ähnliche Wohlthaten erhalten, doch nicht überall wuchern sie gleich: denn nicht

überall trifft man den rührigen Körper der Griechen, nicht überall die bewegliche Phantasie derselben.

Nach den Kolonisirungen bemerken wir bald die Fortschritte der Griechen in der Cultur. Man fängt an, die ausgetrockneten Thäler zu bebauen, die Städte zu ummauern, die wilden Thiere durch Hülfe eines Herkules auszurotten und die Straßen durch einen Theseus von Räubern zu reinigen. Die Mysterien verbreiten höhere Religions-Begriffe, wenigstens unter den Eingeweihten; man treibt Ackerbau und Weinbau als Gottesdienst der Ceres und des Bacchus, heiligt die Grenzen auf dem Boden und den Eidschwur im Handeln und bringt den Göttern friedlichere Opfer, als von Menschen und Thieren. Die Phantasie wird auf Fabeln gelenkt, in welchen der Verstand die Geschichte der Entwicklung der menschlichen Natur in Griechenland unter der Hülle erkennt. Orpheus, Linus, Musäus singen heilige Gesänge vom Dienste der Götter; Chiron und Asklepias lehren die heilenden Kräuter kennen; Dädalus belebt die Bildsäulen, baut ein Labyrinth und beflügelt ein Schiff durch die Segel. Mit Dädalischen Schiffen vertheidigt man nun die Küsten gegen Seeräuber, und die Helden der Nation wagen es, unter Jason 1300 vor Ch. auf dem Schiffe Argo in das ferne Fabelland, bis nach Colchis zu ziehen. Sie bestehen Abenteuer, rauben ein goldenes Vließ, kehren mit neuen Kenntnissen zurück und wecken den Geist der Nation zum Außerordentlichen. Von nun an zeigt sich eine Art Ritterwesen, man tritt in Bündnisse, um die öffentliche Ruhe zu sichern und die Unschuld zu vertheidigen. So ziehen sieben verbündete Könige 1225 vor Ch. aus, um einem Sohne Oedips sein väterliches Reich, die heilige Thebä, zu erobern. Den Vätern gelingt es nicht, aber zehn Jahr später führen ihre Söhne, die Epigonen, die abenteuerliche Unternehmung aus.

Ein solcher romantischer Ritterzug war auch der Trojanische Krieg, 1200 vor Ch. Dem Könige Menelaos wurde seine schöne Gemahlinn Helena, um welche zwölf Könige geworben, von einem Trojanischen Prinzen entführt. Er fordert daher zur Rache die Griechischen Fürsten auf. Agamemnon, sein Bruder, führt das verbündete Heer und will die eigne Tochter, Iphigenia, in Aulis den Göttern opfern, um günstigen

Wind zur Abfahrt zu erhalten. Vor Ilion entzweyt er sich mit Achilleus, dem Helden des Heeres, indem er ihm sein Weihgeschenk, die gefangene Briseis, aus königlichem Stolze gewaltsam entreißt. Achilleus enthält sich des Kampfes, und von allen Seiten wird das Griechische Heer bedrängt, da es schon vorher eine pestartige Krankheit schwächte. Weder die Opfer des Calchas, noch der Rath des weisen Nestor, noch die Verschlagenheit des Odysseus, noch die Kühnheit des Diomedes, noch der Muth der beyden Ajas vermag das Heer vom Verderben zu erretten: Achilleus, der Retter, der Einzige, fehlt. Endlich kehrt er in die Schlacht zurück, als ihm Hector, der Anführer der Ilier, seinen Wagenlenker und Freund Patroklos erschlagen. Er tödtet rächend den Hector, schleppt seinen Leichnam siebenmahl um Troja's Mauern, stirbt aber selbst an einer Fußwunde, welche ihm Helena's Räuber, Alexandros, beybringt. Doch Ilion fällt durch dessen Sohn Neoptolemos und wird zerstört. Priamos, der König, Hekabe, die Königinn Mutter, und Cassandra, die königliche Priesterinn, finden ihren Tod. Polyxena, Priamos Tochter und Achilleus Braut, opfert man auf seinem Grabeshügel.

Der Trojanische Krieg wirkte in sich höchst verderblich. Die Jugendkraft der Griechischen Nation ging darin zu Grunde. Die Abwesenheit der meisten Könige ließ der Zügellosigkeit freyen Spielraum. Die Zurückgekommenen fanden oft Räuber in dem Besitz ihres Eigenthums und mußten es mit gewaffneter Hand in langwierigen Kämpfen wieder erringen. Die große Trojanische Beute verleitete zu Uebermuth und Schwelgerey. Zufällig aber wurde dieser Krieg eine Quelle mannigfaltiger Vervollkommnung. Er schlang ein festeres Band um die einzelnen Griechischen Staaten, lehrte sie die Kraft der Vereinigung kennen und bahnte den Weg zu einer dauernden Union. Er machte sie mit den Kunstfertigkeiten und feineren Sitten Kleinasiens bekannt; dieses wurde von nun an eine Schule der Hellenen. Da gab es saumnachschleppende Weiber, künstlich gefügte Wohnungen, zart gearbeitete Gewänder und Geräthschaften. Er begeisterte drittens den Mäoniden Homer. In seinen unsterblichen Werken erhielt die Griechische Sprache festere Bestimmung, und die Nation ein National-Gedicht, worin die Entstehung der

Staaten und Religionen, der Künste und Gewerbe auf eine sinnlich vollkommene Art dem jungen Menschenverstande anschaulich wurde. Homers Werke betrachtete man als das heilige Lehrbuch der Nation, Künstler und Gelehrte und Weltweise und Feldherrn und Staatsmänner und Bürger achteten sie gleich hoch. Selbst in unsern Tagen weisen die größten Kenner nach unserer heiligen Schrift den Homerischen Gedichten den ersten Rang an. Voß, der größte aller nachbildenden und einer der größten unserer bildenden, schaffenden, poetischen Poeten, läßt Vater Homer, in einer Stunde der Weihe erscheinend, also sprechen:

Wende dich nicht so bange, du Hyperboriſcher Jüngling,
Hebe den Blick, dir bin ich der trauliche Sänger von Chios,
Welchen du oft mit dem Laut inbrünstiger Liebe genennet,
Einsamer, wann du mein Bild anstaunetest, oder den Nachhall
Meines Gesangs, unwissend, daß Vater Homer dich umschwebte.
Jetzt mit himmlischer Harf' in dem Chor der Verklärteren sing' ich
Gott, unsichtbar und hehr, um des Allerheiligsten Eingang.
Einst mit irdischer Saite vor noch unmündigen Völkern
Sang ich den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung,
Sein, den der Seligste nicht ausnennt, vielnahmiges Abbild.
Kindlich flocht mein Gesang der Menschlichkeit edlere Blumen,
Tugenden, die aufblühten am Strahl des gemeinsamen Lichtes,
Einfalt goldener Sitt' und Herzlichkeit, dankende Ehrfurcht
Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien, frommes Gefühl für Vaterland und Erzeuger,
Heiligen Bund der Vermählung, des Hausherrn und der Genossen,
Weisheit in That, in Red' und Gesang und schirmenden Mannsinn.
Diese mit geistiger Schön' aufsprossende Blüthe des Guten
Gab ich, in Kränze gereiht, der jungen Jonischen Sprache.
Denn mir gebot Allvater, zur Priesterinn an dem Orakel
Seiner Natur sie zu weihen, die holdanredende Jungfrau,
Daß sie die Blumen erfrischte mit täglicher Sprenge des Nektars
Und, um die Scheitel gekränzt, weissagete. Tugend und Anmuth
Sang ihr freundlicher Mund; rings ward den gemilderten Völkern
Heilig und hehr die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.

Nach dem Trojanischen Kriege verwilderte Hellas und der Peloponnes wieder. Die Hauptursachen davon lagen in den Kämpfen, welche die zurückkehrenden Helden für ihre Throne kämpfen mußten, und besonders in den Heraklidischen

Kriegen. Die Nachkommen des Herakles wurden verdrängt von dem Throne Mycenä's, der ihnen gebührte. Sie verbanden sich daher 1104 vor Ch. mit einigen kriegerischen Stämmen und errangen sich nach blutigen, abscheulichen Kriegen die drey Reiche Sparta, Argos und Messene. Dieser Kampf brachte die größten Veränderungen hervor. Manche Gegend Griechenlands erhielt ganz andere Bewohner. Viele vertriebene Stämme wanderten nach Klein-Asien zurück; andere gingen nach Italien hinüber. Die Achäer z. B. mußten Laconien verlassen und drängten sich in das eigentliche Achaja. Die aus Achaja vertriebenen Jonier zogen zuerst nach Attika und wanderten dann nach Klein-Asien in die Gegenden des Vorgebirges Mycale. Die Thessalischen Aeolier flohen über Thracien und den Hellespont nach der Gegend von Cyme hinüber. Die wilden Dorier waren als die Verbündeten der Herakliden Sieger geblieben; nicht die Noth, aber die Nachahmungssucht trieb auch sie, erst 907 vor Ch., an die Südwestküste Klein-Asiens. Seit den Heraklidischen Kriegen werden jene zahlreichen Griechischen Kolonien in Unter-Italien gegründet, welche wir bereits kennen.

Die Streitigkeiten über die Regierungsform wurden bald eine neue Quelle von Unglück und neue Veranlassungen zu Auswanderungen. In den meisten Griechischen Staaten bestand die Monarchie, denn die Kolonien-Anführer waren natürlich Monarchen geworden. Das Ansehen der Könige wuchs in den beständigen Kriegen. Einige mißbrauchten ihre Macht im Frieden, und man begann, an diesen Orten die königliche Würde abzuschaffen. Das Beyspiel führte zur Nachahmung. Aristokraten nahmen die Stelle der Könige ein; Demokraten erkämpften dem Volke und sogar dem Pöbel Antheil an der Regierung; kühne Anführer ersahen günstige Augenblicke und errichteten sich während des Kampfes der blinden Parteysucht unmerklich einen neuen Thron. Stets mußte dieser durch Gewalt, oft durch Grausamkeit behauptet werden, und diese zog wieder seinen Umsturz nach sich. Das schreckliche Schauspiel wiederholte sich in den verschiedenen Städten und oft sogar in der nähmlichen Stadt mehrere Mahl. Einzelne erwarben sich dabey Ansehen, Reichthum und Macht; viele verloren Freyheit,

Vergnügen und Leben, alle die Sicherheit und Ruhe. In den Stunden der Gefahr wurde der Geist und die Thätigkeit der Nationen geweckt; in der Noth entwickelt sich Muth und Kraft. Vergebens bemühte man sich aber, diese Kraft den Gesetzen zu unterwerfen; die Olympischen Spiele sollten ein Band der Liebe um alle Hellenische Staaten schlingen; das Gericht der Amphyctionen sollte aus Abgeordneten aller Hellenischen Staaten bestehen und durch seine Aussprüche den Landfrieden erhalten; die Bündnisse der Böotier, Achajer und Aetolier traten zusammen. Vergebens; der Principat Sparta's mußte entstehen, um den äußern und innern Frieden der Städte mit Waffengewalt zu behaupten.

Den Spartanischen Principat gründete Lycurg durch seine Gesetzgebung 884 vor Ch.; er wirkte wohlthätig: denn die ungestüme Freyheitswuth drohte an allen Seiten wieder loszubrechen, die kleinen Städte standen auf gegen die großen, in den großen wütheten die Parteyen, man erlaubte sich alle Abscheulichkeiten in den ausgebrochenen Kriegen, und unversöhnlicher Haß erbte sich von Familie auf Familie fort. Da traten nun die Spartaner auf, demüthigten die Uebermüthigen, jagten die unruhigsten Köpfe davon, setzten billige Magistrate ein, entschieden als Schiedsrichter und behaupteten ihre Aussprüche durch Mannsinn und Waffengewalt. Den Worten eines Spartaners gehorchte man lieber: denn Gold und Silber und Schwelgerey und Ehrenstellen bestimmten ihn nicht in seinem Urtheile. So kam Ruhe und Ordnung durch die Spartaner nach Griechenland; nur konnten Kunst und Wissenschaft durch sie nicht gedeihen, denn beydes kannten sie als rauhe Krieger nicht.

Zur Cultivirung der Europäischen Griechen trugen aber bey die Fortschritte der Klein-Asiatischen Hellenen, welche in einem schönen Himmelsstriche und auf einem fruchtbaren Boden und in gemäßigten Regierungsformen alle Künste des Friedens ausbildeten. Da blühte der Handel, da lebten die Weisen und Aesop, da dichteten Homer und Hesiod, da gründete Thales eine Schule nützlichen Wissens, da sangen zur Lyra Alcman, Alcäus und Sappho, da hoben sich Musik und Plastik und Mahlerey und Sculptur und Baukunst, da erfand man die Dorische und Jonische Ordnung, da wußte man in Stein zu

schneiden, den Marmor zu behauen und in Bronze zu arbeiten. Ein zweytes belehrendes Vorbild einer menschlichen, humanen Verfassung wurde Athen durch Solons Einrichtungen, 592 vor Ch. Hier mäßigte die Aristokratie die Demokratie, hier gab es hundert Ermunterungen zur Thätigkeit, hier ordneten Gesetze das bürgerliche gemeine Trachten und Treiben, hier waltete der Genius in dem höhern künstlerischen Dichten und Leben.

Schon in der Vorwelt zeigte Griechenland, was es werden würde. Ganz verschiedene Regierungsformen entwickelten den menschlichen Geist auf die mannigfaltigste Weise. Wißbegierde und Neugierde, Lebhaftigkeit und Ungestüm, Gesprächigkeit und Zuvorkommen erschienen als Grundzüge des Griechischen Charakters. Der Handel hob sich durch die Seemacht, und diese stieg in einer Wechselwirkung durch den Handel empor. Die Kampfspiele der Griechischen Jugend im Wettlaufen und Wettfahren, im Ringen und Werfen, in Tanz und Gesang entwickelten die körperliche Kraft. Die Reisen nach Klein-Asien, Phönicien und Aegypten wurden gewöhnlich, und die denkenden Männer kehrten, an Erfahrung bereichert und bereichernd, von da zurück. Baukunst, Bildhauerey und Mahlerey wurden schon zur Verherrlichung der Götter und der Gerichtshöfe, zur Verschönerung der Versammlungsörter, ganzer Städte und einzelner Häuser gebraucht. Man verließ das Ungestaltete und Rauhe in der Zeichnung und wandte zum Großen sich hin. Die Geschichte der Griechischen Kunst enthält die Geschichte des Griechischen Lebens. Schon in der Vorwelt ging man von der Wildheit und Rauhheit zur Kraft und Größe über, aber das Gefällige und Schöne kannte man noch nicht.

§. 97.

Von den einzelnen Völkern Griechenlands verdienen insbesondere die Spartaner und Athener gekannt zu seyn.

Die Spartaner verfolgten sich im Innern ihrer Stadt so wüthend und unsinnig, als die übrigen Griechen. Dem beschloß Lycurg, 884 vor Ch., ein Ende zu machen. In Sparta waren zwey Könige Heraklidischen Stammes; die Vormundschaft über den Sohn des einen führte Lycurg. Die Königinn Mutter machte ihm den Antrag, dieß Kind zu ermorden, um ihm selbst

den Thron, sich aber seine Hand zu verschaffen. Diesen Antrag wies er anfangs mit Klugheit und endlich mit Verachtung von sich. Er entwarf während seiner Vormundschaft den Plan, durch eine vollkommen gleiche Vertheilung der Güter den Samen der Zwietracht im Staate ganz auszurotten und seine Mitbürger zu unüberwindlichen Helden und gerechten, unbestechlichen Männern zu machen. Die harten, dazu nöthigen Gesetze fanden Widerstand in den Gemüthern vieler Menschen; nur Waffengewalt konnte sie zur Annahme zwingen, und Lycurg erlaubte sich dieses Mittel. Er ließ den Königen die Anführung im Kriege, den Vorsitz und den Vortrag bey den Volksversammlungen. Ihnen zur Seite stand ein Senat von acht und zwanzig Mitgliedern. Das Volk selbst entschied in den Ekklesien über Krieg, Bündnisse und Frieden mit dem Auslande, über Leben und Tod der Bürger im Innern. Das Land theilte Lycurg in dreyßigtausend gleiche Theile und gab jedem Mitbürger so viele Portionen, als er brauchte. Auf Krieg wies die ganze Erziehung, das ganze Leben hin; aller Luxus war entfernt, alles edle Metall verbannt, alle Schwelgerey durch ein mäßiges, gemeinsames Mahl verhindert. Die Frauen besaß man, die Söhne erzog man gemeinschaftlich, nicht als ein Eigenthum der Väter, sondern als ein Eigenthum des Staats. Schwächliche Kinder wurden, als dem Staate unbrauchbar, über einen Felsen geworfen. Der Spartaner arbeitete nicht, er übte sich nur im Kämpfen und Denken; eine Anzahl von Sclaven, Heloten genannt, mußten ihm als Knechte dienen. Die Unglücklichen empörten sich aus Verzweiflung gegen die grausamen Herren, und von nun an ward ihr Schicksal unmenschlich.

Lycurgs Verfassung zeichnete sich aus durch Härte und Rauhheit, machte aber die Spartaner zu Siegern über die benachbarten hartnäckigen Messenier, zu Anführern der Griechen, zu Schiedsrichtern bey ihren ewigen Streitigkeiten. Seine Mitbürger kannten viele Vergnügungen und Tugenden, aber auch viele Leiden und Laster ihrer Nachbarn nicht. Lycurgs Verfassung gab den Spartanern Sicherheit ihres Gemeinwesens und den Principat Griechenlands. Sie wird von mehreren Gelehrten und Philosophen als das Vollkommenste gepriesen, weil sie nur auf einzelne unläugbare Schönheiten, auf die lange

Dauer derselben und auf die wohlthätige Einwirkung auf die Beruhigung Griechenlands sahen. Andere Gelehrte und Philosophen verwerfen die Lacedämonische Verfassung als eine Abscheulichkeit, weil sie den Grundtrieben der menschlichen Natur widerspreche, den Zweck des Staats in den Krieg setze, die Familien-Bande auflöse und die Ruhe einiger tausend Bürger auf das Unglück vieler tausend Sclaven gründe. — Lycurg ließ seine Verfassung beschwören und sich geloben, daß man sie bis zu seiner Rückkehr unabgeändert erhalten wolle. Nun reiste er ab und tödtete sich durch Enthaltung von aller Nahrung. Den ersten Stoß erhielt sie durch Einführung der Ephoren, eines Magistrats von fünf, dann neun, dann zehn Mitgliedern, welche oft aus Ehrgeiz alle Gewalt an sich rissen und die Könige und die Bürger als Oligarchen tyrannisirten. Einen noch tödtlichern Stoß erhielt sie, als man die Felder der besiegten Messenier unter die Spartaner ungleich vertheilte. Doch blieben diese in der Vorwelt immer die Haupt-Nation unter den Griechen.

Den Geist Lycurgs und der Spartaner wird man in einigen Stellen Plutarchs besser, als in dem weitläufigen Gerede der Neuern, erkennen. Er sagt: „Man lehrte die Jünglinge beißend und angenehm reden und vieles in wenig Worten sagen. Die eiserne Münze von großem Gewichte ließ Lycurg nur wenig gelten, nicht also die wörtliche. Daß sie in wenigen Worten viel enthielte, dazu gewöhnte man die Jünglinge durch das Schweigen. Die Bürger fragten den Lycurg, wie sie am besten jeden Einfall der Feinde abhalten würden. Wenn ihr arm bleibt, und keiner mehr, als der andere, zu besitzen strebt, antwortete er. Ein andres Mahl sagte er auf die Frage wegen der Mauern: die Stadt ist nicht ohne Mauern, welche, statt der Steine, Männer umringen. Als ein Attiker über die kurzen Lacedämonischen Degen spottend sagte, ein Taschenspieler könne sie auf dem Theater verschlingen, antwortete König Agis: solche Schwerter fechten gern in der Nähe. Einem Manne, der von nützlichen Dingen am unrechten Orte sprach, sagte König Leonidas: Rechtes sprichst du, aber unrecht. Demarat wurde von einem schlechten Menschen mit vielen Fragen angegriffen und mehrere Mahle gefragt: wer der beste Spartaner wäre. Der dir am allerunähnlichsten ist, antwortete er. Agis hörte die Elcer loben,

daß sie die Olympischen Spiele so gut und nach so gerechter Ordnung hielten. Ist's so ein Wunder, sagte er, daß die Eleer alle fünf Jahre einen Tag gerechte Ordnung halten? Ein Fremder wollte seine Liebe zu den Lacedämoniern dadurch beweisen, daß ihn seine Landsleute einen Spartaner-Freund nennten. Theopompus erwiederte darauf: es wäre recht schön, wenn sie dich den Bürger-Freund nennten. Plistonax, des Pausanias Sohn, sagte zu einem Athenienſischen Redner, der die Lacedämonier ungelehrte Leute nannte: du hast Recht, denn wir sind die einzigen Hellenen, welche nichts Böses von euch gelernt haben. Archidamas gab auf die Frage, wie viele Spartaner wären, die Antwort: so viele, daß sie alle Bösen vertreiben können. Man ermunterte jemand, einen Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigallen nachahmte; er erwiederte: ich habe sie selbst gehört. Ein Anderer las die Inschrift: „Diese, welche die Tyranney gelöschet, tödtete der eiserne Kriegsgott; sie starben vor den Thoren von Selinus." Ganz recht, sagte er, daß sie umkamen, sie sollten die Tyranney nicht löschen, sondern verbrennen lassen. Ein Jüngling versprach dem andern, er wolle ihm einige im Kampfe umgekommene Hähne geben. Die will ich nicht, war die Antwort, gib mir die Sieger im Kampfe. Ein anderer sah Leute, welche man in Sänften hinwegtrug: Bewahre mich der Himmel, sagte er, vor einem solchen Sitze, wo ich vor einem Alten nicht aufstehen könnte! — Diese Kürze hatten ihre Reden. Laconisiren hieß also Philosophiren eben so gut, als Fechten. In ihren Gesängen bemerkte man einen Stachel, der Muth, Enthusiasmus und Thatkraft einflößte. An den Festtagen erschienen sie in drey Chören, nach dem Alter eingetheilt. Das Chor der Alten begann zu singen: „In der Vorzeit waren wir tapfere Jünglinge." Das Chor der Männer antwortete: „Wir sind's jetzt; mache, wer will, den Versuch!" Das Chor der Knaben fiel ein: „Wir sind's künftig, größer an Tapferkeit noch!" [1])

---

1) *Εδιδασκον δε τους παιδας και λογῳ χρησθαι πικριαν εχοντι μεμιγμενην χαριτι, και πολλην απο βραχειας λεξεως αναθεωρησιν. Το μεν γαρ σιδηρεν νομισμα μικραν εχειν εποιησεν απο πολλς σταθμς δυναμιν ὁ Λυκεργος· το δε τς λογς νομισμα τεναντιον, απο εντε-*

Plutarch vergleicht immer die großen Männer mit einander; seinem Beyspiele müssen die Freunde der Geschichte folgen, denn solche Vergleichungen führen tief in den Geist derselben

---

λθς και ολιγης λεξεως εις πολλην και περιττην κατεσκευασε διανοιαν τη πολλη σιωπη τθς παιδας αποφθεγματικθς, και πεπαιδευμενθς προς τας αποκρισεις μηχανωμενος. Φερονται δε αυτθ αποκρισεις τοιαυται προς τθς πολιτας· πως αν πολεμιων εφοδον αλεξοιμεθα; αν πτωχοι μενητε, και μη μεσδω ἀτερος θατερῳ ερατεημεν. Και παλιν περι των τειχων· ου γαρ αν ειη ατειχιστος πολις, ἅτις ανδρειοις και ε πλινθοις εστεφανωται. Αγις εν ὁ βασιλευς, σκωπτοντος Αττικε τας Λακωνικας μαχαιρας εις την μικροτητα και λεγοντος, ὅτι ραδιως αυτας οἱ θαυματοποιοι καταπινουσιν εν τοις θεατροις, και μην μολις, ειπεν, ἡμεις εφικνεμεθα τοις εγχειριδιοις των πολεμιων. Λεωνιδας ὁ βασιλευς, ακαιρως τινος περι πραγματων εκ αχρηστων διαλεχθεντος, ω ξενε, ειπεν, εκ εν δεοντι χρη τῳ δεοντι. Δημαρατος, ανθρωπε πονηρε σκωπτοντος αυτον ακαιρως ερωτημασι, και δη τετο πολλακις ερωτωντος, τις αριστος Σπαρτιατων, εφη, ὁ τιν ανομοιοτατος. Αγις δε, επαινεντων τινων τθς Ηλειθς, ὡς καλως τα Ολυμπια και δικαιως αγοντας, και τι μεγα, εφη, Ηλειοι ποιουντι, δι᾽ ετων πεντε ἁμερᾳ μια χρωμενοι τᾳ δικαιοσυνᾳ; Θεοπομπος δε, ζενε τινος ενδοιαν ενδεικνυμενε και φασκοντος, ὡς παρα τοις αὐτε πολιταις φιλολακων καλειται, καλον εν τοι, ειπεν, ω ξενε, φιλοπολιταν καλεισθαι. Πλειστωναξ δε ὁ Παυσανιε, ρητορος Αθηναις τους Λακεδαιμονιθς αμαθεις αποκαλεντος, ορθως, εφη, λεγεις· μονοι γαρ Ἑλληνων αμμες εδεν κακον μεμαθηκαμεν παρ᾽ ὑμων. Αρχιδαμιδας δε προς τον πυθομενον, ποσοι εισι Σπαρτιατων, ἱκανοι, ειπεν, ω ξενε, τους κακθς απερυκειν. Ὁ μεν γαρ ακθσαι τε μιμεμενε την αηδονα παρακαλεμενος, αυτος, εφη, ακθκα τηνας. Ὁ δε αναγνθς το επιγραμμα τετο·

Σβεννυντας ποτε τεσδε τυραννιδα χαλκεος Αρης
Ἑιλε, Σελινεντος δ᾽ αμφι πυλας εθανον.

Δικαιως, ειπε, τεθνακαντι τοι ανδρες, εδει γαρ αφεμεν ὅλαν αυταν κατακαημεν. Νεανισκος δε προς τον επαγγελλομενον αυτῳ δωσειν αλεκτρυονας θνεσκοντας εν τῳ μαχεσθαι, μη συ γε, ειπεν, αλλα δος μοι των αποκτεινοντων εν τῳ μαχεσθαι. Ἑτερος δε τις ιδων θακευοντας εν αποχωρησει επι διφρων ανθροπους, μη γενοιτο, ειπεν, ενταυθα καθισαι, ὁθεν ουκ εστιν ὑπεξαναστηναι πρεσβυτερῳ. Το μεν ουν των αποφθεγματων ειδος ην τοιουτον, ὡστε και λεγειν τινας ουκ ατοπως, ὁτι μαλλον εστι το φιλοσοφειν, η το φιλογυμναστειν, λακωνιζειν. Αλλα και τα μελη κεντρον ειχεν εγερτικον θυμου, και παραστατικον ὁρμης ενθουσιωδους και πραγματικης. Τριων γαρ χορων κατα τας τρεις ἡλικιας συνιστημενων εν ταις ἑορταις, ὁ μεν

ben. Dem Lycurg stellt er den Numa gegenüber. Er sagt: „Das Ruhmwürdigste bey Numa ist die Erlangung, beym Lycurg die Uebergabe der Regierung. Jener bekam die Regierung, ohne darauf zu denken; dieser gab sie weg, da er sie hatte. Den Einen riefen, als einen Privatmann und Fremden, fremde Bürger zur Herrschaft über sich; der Andere wurde freywillig aus einem Könige ein Privatmann. Es ist schön, ein Königreich sich durch Gerechtigkeit erwerben; schöner noch ist es, die Gerechtigkeit einem Königreiche vorziehen. Den Einen machte seine Tugend so berühmt, daß er des Königreichs würdig geachtet wurde; den Andern so großmüthig, daß er ein Königreich verachtete. So wie die Musiker mit den Saiten einer Lyra verfahren, so spannte Lycurg die weichlichen und schlaff gewordenen Spartaner mehr an; Numa ließ bey den heftigen und zu scharf gespannten Römern etwas nach. Numa lehrte den Harnisch ausziehen und den Degen hinweglegen; Lycurg aber Gold und Silber und prächtigen Hausrath abschaffen. Lycurg fand größere Schwierigkeiten, denn lieber feyert man ein Opfer und einen Festtag, als man Gastmahle und Trinkgelage aufhebt; Numa's Charakter war sanft und menschenfreundlich: er milderte die wilden und hitzigen Sitten seiner Bürger. Wenn wir dagegen das harte und ungerechte Verfahren gegen die Heloten unter die Anstalten Lycurgs setzen, so müssen wir wirklich in Numa einen mehr Griechischen Sinn, als in Lycurg, erkennen." — So viel von den Spartanern.

Die Athener waren von Cecrops bis Codrus, von 1582 bis 1076 vor Ch., durch Könige beherrscht. Unter ihnen zeichnet sich Theseus am meisten aus; er befreyt das Land von einem schimpflichen Tribute, stellt die Sicherheit der Heerstraßen her und bringt Ordnung in die Volksversammlungen durch die Abtheilung der Bürger in Edle, Landleute und Städter. Von 1076 bis 752 vor Ch. herrschten lebenslängliche Archonten, welche unter diesem bescheidenern Titel die nähmliche Macht, wie die Könige, hatten. Als nun 752 zehnjährige, und endlich

---

των γεροντων αρχομενος ηδεν· αμμες ποκ' ημες αλκιμοι νεανιαι· ὁ δε των ακμαζοντων αμειβομενος ελεγεν· αμμες δε γ' ειμεν, αι δε λης, πειραν λαβε· ὁ δε τριτος, ὁ των παιδων· αμμες δε γ' εσσομεθα, πολλω καρρονες.

681 vor Ch. einjährige Archonten aus gewissen Familien gewählt wurden, war die Verfassung aristokratisch. Der Druck des Volks nahm zu, die Richter übten eine willkürliche, oft grausame Gewalt aus, einige Familien kamen in den ausschließenden Besitz der höchsten Würden, der größten Ländereyen und fast alles Geldes. Man hoffte durch geschriebene Gesetze einen Theil des Drucks zu heben, aber Draco, der Verfasser derselben, strafte zu strenge und setzte auf die meisten Vergehen und Störungen der bürgerlichen Ordnung den Tod.

Dem aristokratischen Drucke und der Härte dieser Criminal-Gesetze machte Solon ein Ende. Er erhob das Volk und gab ihm die Souverainetät in die Hand. Er theilte es in vier Classen und ließ durch dieselben alle Magistrate aus den drey ersten Classen erwählen, deren Mitglieder jährlich 400, 300 oder 200 Medimnen besaßen. Der Areopag hatte ein Veto. Ein Senat von 400 Gliedern arbeitete der Volksversammlung vor und reducirte sie auf Ja und Nein. Einen Theil der Schulden ließ er nach, sorgte für eine gleichere Vertheilung der Güter und sicherte das Leben und die Freyheit der Bürger. Seine Einrichtungen sollten hundert Jahre gelten, allein sie erreichten nie ihre vollkommene Einführung. Solon selbst mußte sie vernichtet sehen. Er war ein Zeitgenosse des Crösus und Cyrus. Er hatte nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt; als er aber durch die Unwissenheit der Einen und durch die Bosheit der Andern seine Bemühungen scheitern sah, widersetzte er sich nicht mit Gewalt, sondern eilte vom Marktplatze nach Hause, nahm seine Waffen und legte sie vor seine Thür, anzuzeigen, daß er nie Gewalt zu brauchen gedenke. Dieser Staatsmann lebte dann im Alter sich und den hold anlächelnden Musen.

Plutarch bewahrt uns mehrere Verse Solons, z. B.:

Ὁμοιως πλουτει, ὡτε πολυς αργυρος εστι,
Και χρυσος, και γης πυροφορου πεδια,
Ἱπποι θ' ἡμιονοι τε, και ᾧ μονα ταυτα παρεστι,
Γαστρι τε και πλευρῃ και ποσιν ἁβρα παθειν,
Παιδος δ' ηδε γυναικος επην, και ταυτ' αφικηται,
Ἡβη συν δ' ὡρῃ γιγνεται ἁρμονια. —
Χρηματα δ' ἱμειρω μεν εχειν, αδικως δε πεπασθαι
Ουκ εθελω παντως, ὑστερον ηλθε δικη. —
Πολλοι γαρ πλουτευσι κακοι, αγαθοι δε πενονται.

Αλλ᾽ ἡμεις αυτοις ου διαμειψομεθα.
Της αρετης τον πλουτον επι το μεν εμπεδον εστι,
Χρηματα δ᾽ ανθρωπων αλλο τε αλλος εχει.

Nicht allein ist reich, der Gold hat und Silber und fruchtbare Aecker,
Viele Pferde und viel des andern Viehes: auch der ist's,
Der nicht Schmerzen fühlet am Leibe, an Seiten und Füßen,
Der ein Weib hat und Kinder, wo Schönheit und Jugend sich paaren.
Gern besäß' ich Güter, doch Ungerechtigkeit hass' ich,
Strafe verfolge den Mann, der Güter durch Unrecht sich aufhäuft. —
Viele Böse sind reich, und viele der Redlichsten darben,
Aber ich tausche nicht Gold für götterähnliche Tugend:
Diese dauert, und Gold entweichet von Menschen zu Menschen.

Von Solons Anwesenheit in Sardes und der Geringschätzung des Crösus erzählt Plutarch: „Eben befand sich auch zu Sardes der Fabeldichter Aesop, welchen Crösus zu sich eingeladen hatte und sehr hoch schätzte. Dieser bedauerte den Solon, weil er gar keine Gnadenbezeugung vom König erhalten hatte, und sagte zu ihm: Solon, mit Königen muß man entweder gar nicht, oder angenehm reden! — Nein, erwiderte Solon, entweder gar nicht, oder die Wahrheit. — Damahls wurde also Solon vom Crösus verachtet" [1]).

§. 98.

Geschichtforscher und Geschichtskundige nehmen ihre Nachrichten nur aus Quellen; der Geschichtskenner muß also wenigstens wissen, welche sie seyen. Ich will nun die Quellen angeben, aus welchen die Geschichte der Vorwelt zu bearbeiten ist.

Die Quellen der Geschichte der Chinesen sind ihre heiligen Bücher, Kings genannt. Es gibt deren fünf. Das eine ist ganz unverständlich, das zweyte enthält Gesetze, das dritte historische Lieder, das vierte Geschichte, das fünfte Moral.

---

1) *Ὁ δε λογοποιος Αισωπος (ετυγχανε γαρ εις Σαρδεις γεγονως μεταπεμπτος ὑπο Κροισου και τιμωμενος) ηχθεισθη τῳ Σολωνι μηδεμιας τυχοντι φιλανθρωπιας, και προτρεπων αυτον, ω Σολων, εφη, τοις βασιλευσι δει ὡς ἡκιστα η ὡς ἡδιστα ὁμιλειν. Και ὁ Σολων, μα Δι᾽, ειπεν, αλλ᾽ ὡς ἡκιστα, η ὡς αριστα. Τοτε μεν ουν ὁ Κροισος ουτω του Σολωνος κατεφρονησεν.*

Die Indische Geschichte wird aus den achtzehn heiligen Büchern entnommen, welche in der Samskritta verfaßt sind und Vedams heißen.

Die Geschichte der Hebräer stützt sich auf die fünf Bücher des Moses, auf die Bücher der Richter, der Könige und der Propheten, überhaupt auf unsere heilige Schrift des alten Bundes.

Für Phönicien und die übrigen Asiatischen Staaten sollten Sanchoniathon, Berosus und Manetho seyn. Allein in der Original-Sprache ist keiner auf unsere Zeiten gekommen. Kaum wissen wir, ob sie vor oder nach Cyrus gelebt. Kaum kennen wir sie aus einigen dürftigen Fragmenten Griechischer Schriftsteller.

Von den Griechen lebten Homer und Hesiod mehr als 900 Jahre vor Ch.; beyde sind Dichter, aber zugleich wichtige historische Quellen. Nicht dasjenige, was sie erzählen, ist Geschichte, aber ihre Erzählung selbst ist die Geschichte des Fühlens und Denkens, des Sinnens und Wissens ihrer eigenen, höchst interessanten Zeit.

Die übrigen Nachrichten aus der Vorwelt erhalten wir nur durch die spätern Griechischen und Römischen Schriftsteller, welche sämmtlich im Alterthume lebten. Dort werde ich ihre Lebensumstände angeben. Dort werde ich durch ausgehobene Stellen ihre Schreib- und Sinnesart dem Leser anschaulich machen. Schon lange forderten die großen Lehrer der Göttingischen Schule, vor allen der ehrwürdige Greis Heyne, daß man die Geschichte besonders den Studirenden in den Quellen selbst darstellen sollte. Eichhorn hat es in einem eigenen Werke gethan. Ich will es in dieser Weltgeschichte wenigstens zum Theil versuchen. Citate ist man in Deutschland zu sehen gewohnt; sie nehmen oft ganze Seiten ein. Welchen wesentlichen Nutzen leisten sie aber dem größten Theile der Leser? Lehrt nicht eine einzige kräftige Stelle aus Livius oder Tacitus, aus Thucydides oder Xenophon mehr, als hundert skeletartige Citate, wo nichts, als Buch und Titel und Abschnitt, mit trockenen Buchstaben angezeigt ist?

§. 99.

Die Vorwelt, den Gegenstand des vierten Abschnitts, behandelte ich so, daß Asien zuerst, dann Afrika, dann Europa beschrieben wurde. So folgten wahrscheinlich diese Welttheile in der Bevölkerung auf einander, so reihen sie sich gewiß in der Cultur an einander. Von den Asiaten beschreibt §. 86 die Chinesen und Tartaren, §. 87 die Indier, §. 88 die Babylonier, Assyrier, Medier und Medo-Perser, §. 89 die Bactrier, Mesopotamier, Armenier, die Klein-Asier, Idumäer, Syrier und Araber, §. 90 die Hebräer, und §. 91 endlich die Phönicier. Von den Afrikanern stellt §. 92 die Aegyptier, §. 93 aber die Aethiopier und die Carthager dar. Von den Europäern werden §. 94 die Cimmerier, Scythen, Thracier und Macedonier, §. 95 die Italier, §. 96 die Griechen überhaupt, §. 97 aber die Spartaner und Athener insbesondere beschrieben. Der §. 98 gibt die Quellen der Vorwelt, der §. 99 die Ordnung an, in welcher sie beschrieben wurde. Der hundertste Paragraph soll diesen Band beschließen und sein Titelkupfer beschreiben.

§. 100.

Das Kupfer stellt den Tod des Cyrus nach Herodots Erzählung dar. Cyrus ist der Mann, der gleichsam an der Scheidewand zwischen Vorwelt und Alterthum steht; jene schließt, und dieses beginnt mit ihm. In seinem Leben grenzen Fabel und Geschichte, Mythe und Historie nahe an einander. Xenophons Erzählung theilte ich oben mit; hier folgt die Herodoteische.

Unter den Pasargaden, die bis jetzt den Mediern tributbar gewesen, stand Agradatus, aus dem berühmten Geschlechte der Achämeniden, auf. Eines Tages versammelte er seine kriegerischen Landsleute, hielt sie zu sehr harter Arbeit an, gab ihnen an einem andern Tage einen festlichen, großen Schmaus mit dem Zusatze, daß sie immer so leben könnten, wenn sie ihm zum Kriege folgen wollten. Sie geloben es, erkennen ihn als Feldherrn, begrüßen ihn mit dem Nahmen Kor, Sonne, und greifen als seine Krieger das reiche Asien an. Medien fällt vor ihm und Assyrien und Babylonien. Die Kräfte dieser

Reiche müssen sich mit der schnellen Reiterey der Pasargaden verbinden; er lehrt sie die Künste des raschen Ueberfalles, des ungestümen Angriffes und der ruhigen, offenen Feldschlacht; er braucht die List, wo die Kraft nicht hinreicht. Lydien fällt noch vor ihm, Syrien und Phöniciens reiche Küste. Er erhebt Mediens Magier zu einer allmächtigen Priester-Caste in Persien und sichert sich dadurch die Herrschaft in beyden Reichen. Er braucht sie als Rathgeber und Verwalter der Justiz. Die höchste Gewalt in den eroberten Provinzen trennt er und theilt sie unter die Krieger und Bürger. Die Heere werden mit ungeheuern Kosten in freyen Feldlagern und in Besatzungen erhalten. Endlich unternimmt der nie besiegte Cyrus einen Zug gegen die wilden Scythen. Da verliert er in einer Hauptschlacht den Sieg und das Leben. Tomyris, die Königinn der Massageten, sieht seinen Leichnam, befiehlt das Haupt vom Rumpfe zu trennen und in ein nebenstehendes, mit Blut angefülltes Gefäß zu werfen. „Sättige dich im Tode mit dem Blute, dessen du lebend nie genug haben konntest!" so sprach sie das Urtheil über den Todten.

Den schauerlichen Wechsel von Glück und Unglück, den schnellen Uebergang von der Höhe zum Falle sehen wir in der Geschichte der Welt, des Erdbodens, der Menschheit, aller Völker der Vorwelt und insbesondere im Leben und Sterben des Cyrus. Nie darf uns im Unglück ein muthloses Zagen befallen, denn auf die dunkeln folgen wieder heitere Loose. Nie aber sollen wir uns im Sonnenscheine des Glücks dem Uebermuthe hingeben.

Cyrus, der erste Weltherrscher in Asien, fällt vor einem Weibe. Er erreicht den höchsten Gipfel der Macht, um tiefer, als Andere, zu fallen. Hohnlachend verstümmeln seine wilden Feinde den königlichen Leichnam.

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück — schreitet schnell.

Schiller.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniß der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechts

Bd.: 1. Vorwelt. - 1823

Leipzig 1823
H.un. 524 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033748-8